EX BIBLIOTHECA
No H. 150.
H. Un.
713 8/4
1145
8 Bde.

Geschichtliche Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasium zu St. Anna.

IV. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg.

In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.

1817.

Geschichtliche
Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

IV. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg.
In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.
1817.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

IV. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg,
im Verlag bey Bürglen und Bäumer.
1817.

00

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

FÜRSTLICH OETTINGEN-WALLERSTEIN'SCHE BIBLIOTHEK IN SEYFRIEDSBERG

CW

Ab/49/165

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Es haben diese Geschichts-Bücher eine kurze Unterbrechung erlitten; um so rascher wird jetzt ihr Fortgang seyn. In Kurzem wird der gegenwärtige Band geendigt werden; der nächste ihm auf das Baldigste folgen.

Der Verfasser und Verleger.

Wir liefern auch diesen Band in 6 Heften, jedes zu 4 Bogen. Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. — Die hiezu gehörigen Kupfer und Karten erhalten die betreffenden Seitenzahlen und werden, um alle Irrungen zu vermeiden, erst mit dem letzten Hefte ausgegeben. —

Die Verleger.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das nächste Jahr umgab des Klinias Sohn mit allem Glanze des Glückes. Mit Frühlingsbeginne schifften die Peloponnesier nach den Prokonnesos und setzten von da ihren Lauf nach Chalkedon und Byzantion fort. Die Chalkedoner brachten bey der Annäherung der Athenäer ihre Reichthümer in der Nähe in Sicherheit: Alkibiades aber zwang sie, diese ihm zu überliefern. Nun umschloß er Chalkedon von einer Seite des Meeres zur andern mit einer hölzernen Mauer. Die Lakedämonier hatten hier den Hippokrates als Harmosten aufgestellt. Dieser rückte mit seiner Mannschaft aus und außerhalb der Mauer erschien auch Pharnabazos zur Hilfe. Nach einem langen Gefechte blieb Hippokrates und seine Krieger zogen sich fliehend in die Stadt zurück.

Hierauf begab sich Alkibiades zur Beytreibung von Geldern in den Hellespontos und Cherronesos. Glücklich erreichten sowohl er als Theramenes, der mit den Chalkedoniern verhandelte, ihren Zweck, die letztern mußten sich verbindlich machen, den bisher üblichen Phoros an die Athenäer ferner zu entrichten und die Rückstände abzufüh-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zuführen. Selbst Pharnabazos ward dahin gebracht, an die Athenäer zwanzig Talente zu erlegen.

Nachdem auch Alkibiades viel Geld aufgebracht und vorzüglich von Selymbria, welches sich ihm ergeben, eine bedeutende Summe erpreßt hatte, brach er nach Byzantion auf, wohin sich Theramenes schon begeben hatte. Auch diese Stadt ward bald durch Verrath genommen.

Viele und glänzende Thaten waren jetzt für das Vaterland ausgeführt worden.

Dieses wieder zu sehen, gehörte zu den eifrigsten Wünschen des Alkibiades.

Nachdem er die ihm geneigte Stimmung in der Stadt und seine Ernennung zum Befehlshaber mit dem Thrasybulos und dem Konon erfahren hatte, schiffte er (407), beladen mit der reichsten Beute, an demselben Tage in den Piräos, an welchem das Fest der Plynterien begangen wurde. An diesem Tage pflegte man das Bild der Minerva Aglauros in dem Heiligthume zu verhüllen, daher man ihn für Unheil bringend hielt und an ihm keine wichtige Geschäfte vorzunehmen getraute. Dieser Umstand galt daher als eine schlimme Vorbedeutung.

Die Neugierde, den siegreichen Alkibiades zu sehen, zog eine Menge von Menschen herbey; Freye und Sklaven drängten sich heran, das Lob des Wiederherstellers gieng von Mund zu Mund

und

und nur Wenige hatten den Muth, des Klinias Sohn als die Quelle der früheren Uibel zu erklären und ihre Besorgnisse auszudrücken, er möchte dem Staate als alleiniger Anführer neue Uibel zufügen. Alkibiades selbst getraute sich nicht, sogleich an das Land zu kommen; denn noch war er nicht von allen Befürchtungen, die er von seinen Feinden hegte, frey. Auf dem Verdecke sah er nach seinen anwesenden Verwandten und Freunden um. Erst als seine Blicke diese getroffen hatten, verließ er das Schiff. Lauter Ruf des Beyfalls empfieng ihn, allenthalben ward er beglückwünscht, Kränze und Kronen wurden ihm als Zeichen der Dankbarkeit dargebracht. So ward ihm für die frühere Verweisung die glänzendste Genugthuung. Dasselbe Volk, das ihn einst mit so leichtem Sinne geopfert, schien nicht Mittel genug auffinden zu können, ihm jetzt seine Bewunderung auszudrücken. Seine Vertheidigung gegen die frühere Anschuldigung der Gottesverachtung hatte zur Folge, daß man ihm seine eingezogene Güter zurück gab, daß man die Tafel, worauf sein Urtheil stand, in das Meer warf und daß die Eumolpiden die Verfluchungen aufhoben, die sie der Verletzung der Geheimnisse halber über ihn ausgesprochen hatten. Dann ernannten sie ihn zum Oberbefehlshaber mit der ausgedehntesten Gewalt. Es wurden hierauf hundert Schiffe ausgerüstet, 1500 Hopliten und 150 Reiter zur Verstärkung ausgehoben. Im dritten Monathe nach seiner Rückkehr schiffte Alkibiades nach Andros ab, das

von den Athenäern abgefallen war; mit ihm zogen Adimantos und Aristokrates als Befehlshaber der Landtruppen.

Die Lakedämonier befanden sich seit dem Treffen von Kyzikos in einer sehr unangenehmen Lage; die Gefahr für sie ward aber durch die Gewandtheit des Lysandros schnell beseitigt. Dieser Mann, der Abstammung nach ein Heraklide, vereinigte alle Eigenschaften in sich, durch welche er Gegner, wie Alkibiades und die Athenäer überhaupt waren, zu Boden werfen konnte. Seinen Charakter bezeichnet ein kurzer Ausspruch auf das deutlichste: „man müsse, wo die Löwenhaut nicht hinreiche, den Fuchspelz anlegen." Solchen Naturen ist jedes Mittel gerecht.

Lysandros versammelte bey Ephesos vorerst seine ganze Macht, die aus 70 Segeln bestand, dann suchte er sich bey dem Persischen Prinzen Kyros, der nach Sardes gekommen war, Hilfsmittel für den Unterhalt zu verschaffen. Er begab sich daher theils zu diesem Zwecke, theils auch, um Tissaphernes anzuklagen, dahin. Kyros schenkte ihm ein geneigtes Gehör und erklärte ihm, er komme, mit 500 Talenten und mit dem Befehle seines Vaters, den Peloponnesiern jeden möglichen Beystand zu leisten. Sogar zeigte er sich so bereitwillig, daß er, falls jene Summe nicht hinreichte, selbst den goldnen und silbernen Thron, worauf er säße, einschmelzen lassen wollte. Auch gelang es dem Lysandros, durch ein

kluges

kluges Betragen es dahin zu bringen, daß er, ungeachtet er anfänglich mit Berufung auf die väterlichen Befehle sich dagegen gesträubt hatte, dem Solde der Schiffssoldaten einen Obolos zulegte, was diese muthiger und die Athenäer zum Uiberlaufen geneigter machte.

Bald erfolgte eine gewaltige Umwälzung der Dinge. Lysandros hielt sich mit 90 Schiffen zu Ephesos. Alkibiades schiffte nach Phokäa in Jonien und übergab in seiner Abwesenheit den Oberbefehl dem Antiochos mit dem ausdrücklichen Auftrage, gegen die Flotte des Spartaners nichts zu unternehmen. Dieser Schritt verdarb den Alkibiades und die Athenäer. Antiochos, dem es an Klugheit fehlte, näherte sich mit zwey Triremen dem Haven von Ephesos bis an die Vordertheile der feindlichen Schiffe. Lysandros, dem des Alkibiades Abwesenheit nicht unbekannt war, hielt den Zeitpunkt für günstig; er verfolgte den Antiochos Anfangs nur mit wenigen Schiffen. Wie aber die Athenäer ihrem Anführer mit mehreren zu Hilfe kamen, brach der Spartaner mit seiner Flotte in geschlossener Reihe gegen die zerstreuten Schiffe der Athenäer auf und jagte sie mit einem Verluste von 15 Triremen, wovon ein Theil der Bemannung gefangen genommen wurde, in die Flucht. Hierauf zogen sich die Athenäer nach Samos zurück.

Mit diesem einzigen Schlage glaubten die Athenäer alle ihre Erwartungen von Alkibiades

vernich-

vernichtet, obgleich dieser nach seiner Rückkehr Alles aufgebothen hatte, um zur Vergütung des Unfalles den Lysandros zu einer zweyten Schlacht zu bewegen. Kaum auf die Stufe seines Glückes erhoben, sah sich Klinias Sohn plötzlich in seine vorige Lage zurückgeworfen (407 v. Chr.), es wurden statt seiner zehn Feldherren ernannt: unter ihnen waren Diomedon, Leon und Konon. Alkibiades, beraubt eines Vertrauens, welches man ihm in diesem Augenblicke nicht hätte entziehen sollen, begab sich in den Cherronesos in seine Kastelle.

Auch bey der Peloponnesischen Macht gieng eine Veränderung vor. Das Jahr der Befehlshaberstelle des Lysandros war abgelaufen, als sein Nachfolger erschien, der weniger beugsame, einfache, redliche Kallikratidas. Dieser hatte Anfangs mit mehrern Schwierigkeiten, mit den Ränken der Anhänger des Lysandros, die dieser sich durch verschiedene Mittel zu erwerben gewußt hatte, selbst mit dem Widerwillen des Heeres und mit dem Mangel an Geldern, zu kämpfen. Sein männlicher Sinn ward dadurch nicht gebeugt. Er berief die Lakedämonier zusammen und sagte zu ihnen: „Ich würde gerne zu Hause bleiben, auch will ich meiner Seits nicht entgegen seyn, wenn Lysandros oder ein anderer, im Seewesen erfahrner seyn will. Aber abgesendet von der Stadt zur Flotte, habe ich nichts Anderes zu thun, als was mir aufgetragen ist, auf das Be-

sie zu vollziehen. Ihr aber berathet, wie ich wünsche und die Stadt von euch fordert, (denn ihr habt hievon so gute Kunde als ich) was euch am Besten über mein Hierbleiben oder über meine Rückkehr dünkt, um dort den Stand der Dinge vorzulegen."

Es erfolgte keine Widerrede, sondern die Meynung erklärte sich für den, dem Vaterlande schuldigen Gehorsam. Hierauf begab sich Kallikratidas zu dem Kyros (406 v. Chr.), um von diesem Sold zu erheben, da Lysandros, was er von diesem empfangen, bey seinem Abtritt vom Oberbefehl, als überflüssig zurückgesendet hatte. Als er aber bey seiner Ankunft nicht vorgelassen wurde, so hielt er es unter seiner Würde, Barbaren um Geldes willen zu schmeicheln und begab sich nach Miletos. Hier beredete er die Einwohner, ihn durch eine ansehnliche Beysteuer zu unterstützen. Hierauf nahm er noch Gelder von Chios und brach dann gegen Methymna auf. Hier hatte die Athenäische Parthey das Uibergewicht, Kallikratidas nahm deshalb die Stadt mit Gewalt und plünderte sie. Die Sklaven wurden verkauft, aber auf den Vorschlag der Verbündeten, eben so mit den Methymnäern zu verfahren, erklärte der Feldherr, so lange er noch an der Spitze stünde, sollte, so viel an ihm läge, kein Hellene in die Sklaverey versetzt werden. Konon wollte Methymna mit 70 Schiffen zu Hilfe eilen, kam aber zu spät und zog sich auf Mitylenä.

Kalli-

Kallikratidas beobachtete seine Bewegungen. Am Haven kam es zum Treffen. Konon verlohr 30 Schiffe, deren Mannschaft sich an das Land geflüchtet hatte, mit den übrigen 40 Schiffen legte er sich unter die Mauern von Miletos. Konon sah sich von dem Kallikratidas, bey dem auch Gelder von Kyros eintrafen, bald zu Wasser und zu Lande auf das Härteste bedrängt, er war verlohren, wenn keine Hilfe von Athenå kam. (406 v. Chr.) Deßhalb versuchte er es, durch 2 Schiffe die Nachricht von seiner Einschließung in die Stadt zu bringen. Das eine von diesen erreichte glücklich den Hellespontos und von da gelangte die Kunde nach Athenå, von wo sogleich 110 Schiffe binnen 30 Tagen ausliefen. Sie verstärkten sich noch von Samos und den Verbündeten bis zu mehr als 150 Segeln.

Auf die Nachricht, daß diese Flotte bey Samos låge, ließ Kallikratidas 50 Schiffe zur Einschließung von Miletos zurück und brach mit 120 auf. Die Athenåer befanden sich eben bey den Arginusischen Eilanden, als der Spartaner bey dem eine Meile davon entfernten Vorgebirge Malea eintraf. Von da schiffte er, da ihn die Witterung von einem nåchtlichen Angriffe abgehalten hatte, auf jene Eilande los. Weil die Athenåer an der Zahl der Triremen viel stårker waren, so rieth ihm Hermon, eine Schlacht zu vermeiden, aber dem Kallikratidas war die Furcht fremd. „Wenn ich falle, antwortete er, so wird Sparta nicht

nicht schlimmer daran seyn, fliehen aber ist schändlich.“ Dieser erhabenen Denkweise entsprach der Erfolg nicht. Kallikratidas selbst blieb im tapfern Gefechte und die Peloponnesier mußten mit den Uiberresten ihrer Flotte, von der 70 Schiffe verlohren giengen, nach Chios und Phokäa flüchten. (406 v. Chr.)

Gleich nach diesem Siege wollte eine Abtheilung der Flotte nach Miletos segeln, vor welchem Eteonikos den Oberbefehl hatte; allein sie ward durch Ungewitter aufgehalten und dadurch gewann der letztre, auf die Bothschaft von dem übeln Ausgang der Schlacht, noch Gelegenheit, sich durch eine List zu retten. Er befahl nämlich dem Schiffe, welches ihm die Nachricht gebracht hatte, den Haven insgeheim wieder zu verlassen, bald aber bekränzt und mit dem Rufe: Kallikratidas habe zur See gesiegt und die ganze Flotte der Athenäer sey vernichtet, zurückzukehren. Er selbst brachte dann den Göttern für die fröhliche Kunde Opfer dar. Hierauf ließ er die Soldaten abkochen, steckte das Lager in Brand und brach mit den Fußvölkern nach Methymna auf. Da der Sieg über den Kallikratidas ohne einen besondern Erfolg geblieben war, so fiel der Haß der Athenäer auf die Feldherren, die ihn erfochten hatten und die jetzt bis auf den Protomachos und Aristogenes nach Hause zurück gekehrt waren. Es zeigte sich hier offenbar, daß in Staaten, in welchen Volkshäuptlinge die öffentliche Meynung bestimmen und

die

die Leidenschaften der Menge aufregen, die Freyheit und das Leben des Edlen keine Bürgschaft mehr haben.

Zuerst klagte ein gewißer Archedemos den Feldherrn Erasinides unterschlagener Gelder und schlechter Führung des Oberbefehles an. Die Richter ließen den Beklagten in Fesseln legen. Bald folgten gewaltthätigere Schritte. Nach der Schlacht bey den Arginusen waren Theramenes und Thrasybulos beauftragt gewesen, die Wracke und die Schiffbrüchigen zu retten, ein fürchterlicher Sturm hatte sie aber hieran verhindert. Was Schuld der Natur war, erklärten die Athenäer als Verbrechen. Auf Antrag des Timokrates ließ der Rath auch die anderen Anführer fesseln. Theramenes selbst, dem als Trierarchen der Auftrag zur Rettung der Trümmer gegeben worden war, trat als Ankläger gegen die Feldherren auf.

Die Letztern rechtfertigten sich in Kürze und brachten durch ihre einfachen Gründe schon Viele auf ihre Seite. Man schob aber zuletzt die Entscheidung auf eine andere Versammlung, weil es schon sehr spät war und man zum Stimmengeben die Hände nicht mehr unterscheiden konnte.

Bald darauf trat das Fest der Apaturien ein, an welchem die noch nicht eingeschriebenen Kinder in die Bürgerrollen eingetragen wurden und die Befreundeten zusammen kamen. An diesem

sem Tage traten Mehrere mit geschornen Häuptern und in schwarzen Kleidern als Verwandte der in der Seeschlacht Gebliebenen auf und bejammerten laut das Unglück der Ihrigen. Zugleich erschien Kallixenos im Rathe als Ankläger der Feldherren. Die Boule berief hierauf das Volk und hier ward vom Kallixenos der Rathsbeschluß vorgetragen: „Da man in der frühern Versammlung sowohl die Ankläger der Strategen als auch dieser Vertheidigung vernommen, so sollten alle Athenäer nach den Stämmen ihre Stimmen in zwey dazu bestimmten Urnen geben, in jedem Stamme sollte ein Herold ausrufen: „Wenn es scheine, die Strategen hätten unrecht gehandelt, daß sie die Sieger im Seetreffen nicht aufgenommen, solle man in die erste Urne, wenn das Gegentheil scheine, in die zweyte Urne werfen. Würden sie erkennen, daß jene Unrecht begangen, so sollten die Feldherren mit dem Tode bestraft, den Eilfmännern übergeben, ihr Vermögen eingezogen und der Zehnte davon der Göttinn geweiht werden.“ Diesem empörenden Antrage war noch ein gewißer Mensch förderlich, der in der Versammlung aussagte, er sey auf eine wunderbare Weise noch entkommen und seine unglücklichen Gefährten hätten ihm aufgetragen, dem Volke anzuzeigen, daß die Anführer die Bürger, welche für das Vaterland auf das tapferste gefochten, nicht aufgenommen hätten.

Nun war dem Volksungestüm nicht mehr Einhalt zu thun. Umsonst erinnerten einige ge-

mäßig-

mäßigte Männer, gerecht zu seyn, die Menge rief: „Der Demos müsse thun können, was er wolle." Die Prytanen weigerten sich, gegen das Gesetz, wie hier der Fall war, stimmen zu lassen; Kallixenos wagte es, sie desfalls selbst anzuklagen. Da die Gährung immer stärker ward, gaben die Prytanen aus Furcht nach, nur Einen konnte nichts bewegen, ungerecht zu seyn: den Sokrates, des Sophroniskos Sohn. „Ich werde, sagte er, nichts thun, als was dem Gesetze gemäß ist."

Nun trat Euryptolemos auf, suchte die Feldherren, von welchen ihm der eine als Verwandter, der andere als Freund näher am Herzen lag, zu vertheidigen und machte zuletzt den Vorschlag, es sollte über jeden Feldherrn besonders gestimmt werden. Der Rath blieb aber dabey, alle durch eine Stimme zu verurtheilen und seine Meynung ward auch gebilligt. Hierauf wurden acht Feldherren als schuldig anerkannt und von diesen die sechs Anwesenden hingerichtet. Unter diesen sprach Diomedon vor seinem Tode noch die wenigen Worte: „Athenäer! möge, was über uns beschlossen worden ist, der Stadt zum Heile gereichen! Da uns aber das Geschick verhindert hat, den Göttern die für den Sieg gemachten Gelübde zu vollziehen, so ist dieses zu thun, eure Pflicht. Bringet sie demnach Zeus, dem Retter und dem Apollo und den zu verehrenden Göttinnen dar: denn durch Anrufung dieser haben wir zur See gesiegt."

Das=

Dasselbe Volk, das erst kürzlich von der bis zur Anbethung gesteigerten Bewunderung des Alkibiades zu ganz entgegen gesetzten Empfindungen übergegangen war, kehrte auch jetzt von der Wuth zur Scham und fruchtlosen Reue zurück. Den nichtswürdigen Kallixenos traf die Strafe seiner Schuld; gehaßt von Allen starb er in Kurzem (unstreitig bey der Belagerung der Stadt) den Hungertod.

So wurden die Schrecknisse eines Krieges, in dem die einzelnen Glieder desselben Volksstammes gegen einander wütheten, noch durch die Entartung der bürgerlichen Gesinnungen und die Macht niedriger Leidenschaften im Innern der Gemeinwesen vergrößert. Sieht man auf diese böse Ausbrüche des Volksgeistes in Athenä, so kömmt man mit Schmerz von der Bewunderung, die der Kampf von Marathon, die Wissenschaft und Kunst abnöthigen, zurück, und sieht unter dem Zusammenstürzen der Mauern der Stadt der Pallas an dem Tage, an dem einst für die Freyheit gegen die Perser (s. o.) geschlagen ward, die furchtbare, nimmer fehlgreifende Hand der Nemesis.

Schon war diese ausgestreckt über Athenä, als Kallikratidas fiel; denn sein Tod verschaffte dem Lysandros den Oberbefehl, ob ihm gleich Anfangs zum Schein Arakos als Anführer der Flotte vorgesetzt wurde, weil, nach einem Gesetze, keiner Person der Oberbefehl über die Flotte zweymal übertragen werden konnte.

Lysandros zeigte sich, sobald er wieder seinen vorigen Einfluß äußern konnte, auf das Thätigste. Er zog den Eteonikos, der auf Chios eine Meuterey seiner Truppen mit großer Geistesgegenwart unterdrückt hatte, an sich, verstärkte sich von allen Seiten her durch Schiffe und Mannschaft und zog von Kyros ansehnliche Hilfsgelder.

Die Athenäischen Befehlshaber, (von welchen Konon der erste war) rüsteten ihre Seemacht zu Samos aus und nachdem sie von da aufgebrochen waren, segelten sie auf Chios und Ephesos zu und schickten sich zu einem Treffen an. Lysandros verließ Abydos und begab sich nach dem, mit den Athenäern verbündeten Lampsakos, das er mit Sturm nahm. Die Athenäer folgten den Spartanern nach und langten mit 180 Schiffen im Haven von Eleus an. Hier erfuhren sie das Schicksal von Lampsakos und fuhren darauf sogleich nach Seostos ab, wo sie Lebensmittel einnahmen und geradezu auf Aigospotamos oder die Mündung des Ziegenflusses zusegelten.

Keine Ahnung des nahen Untergangs in der Brust der Athenäischen Feldherren! Mit anbrechendem Tage ließ Lysandros, nach eingenommenem Mahle, die Schiffe besteigen; die Athenäer, ihrer Stärke vertrauend, reizten zur Schlacht. Vier Tage bothen sie selbe umsonst an. Scheinbare Feigheit des Feindes gab Trotz. Alkibiades, der in der Nähe war, entdeckte die bedenkliche Stellung der Athenäer, die sich, von keiner

Stadt

Stadt unterstützt, an der Küste befanden und ihre Bedürfnisse von Sestos herbeyschaffen lassen mußten, indessen der Gegentheil in der Nähe eines Havens und Platzes war. Er rieth ihnen daher, nach Sestos aufzubrechen, um dort der Vortheile, welche die Lage gewährt, zu genießen. Allein die Feldherren verachteten die kluge Warnung und bedeuteten ihm, er solle nur abziehen, nicht er sey Befehlshaber, der Befehl stehe bey ihnen. Dieser Uibermuth ward hart vergolten.

Am fünften Tage zeigten sich die Athenäer ihren Feinden wieder. Lysandros nahm auch jetzt das Treffen nicht an, sondern hieß seinen Kundschaftern, ihnen auf der Rückkehr zu folgen. Sorglos verließen die Athenäer die Schiffe und zerstreuten sich im Cherronesos. Inzwischen hatte Lysandros Alles vorgekehrt; auf ein Zeichen allgemeiner Aufbruch! (in dem Jahr 406 v. Chr.) Nun furchtbare Verwirrung bey den Athenäern, von denen, aus Verachtung des Feindes, die Einen dahin, die Andern dorthin sich begeben hatten. Konon gab das Zeichen, den Schiffen mit aller Macht zu Hilfe zu eilen; es war keine Ordnung herzustellen! Ohne einen heftigen Kampf nahm Lysandros alle Schiffe; Konon entkam bloß mit neun. Mit achten schiffte er zu Evagoras auf Kypros. Das Paralische Schiff brachte die gräßliche Bothschaft von der gänzlichen Auflösung der Seemacht nach Athenä.

Die Sieger verfuhren mit den besiegten Gefangenen, unter welchen sich auch die Befehlshaber Philokles und Adimantas befanden, sehr hart. Die Athenäer hatten den Haß, den schon ihre frühere Obergewalt ihnen zugezogen hatte, noch durch neue Grausamkeiten verstärkt. Philokles hatte gerathen, falls man die Oberhand behielte, den Peloponnesischen Gefangenen die Hand abzuhauen und von zwey genommenen Triremen war die Mannschaft von einem Felsen herabgestürzt worden. Auf solche Klagen wurde die Ermordung aller Athenäischen Gefangenen mit Ausnahme des Adimantas, der dem grausamen Vorschlage des Philokles nicht beygetreten war, beschlossen. So wurden drey Tausend Menschen dem Tode geweiht.

Lysandros verfuhr nach dieser entscheidenden Niederlage mit der höchsten Klugheit. Zuerst unterwarf er sich Byzantion und Chalkedon. Die Athenäischen Besatzungen entließ er auf Bedingung des Abzuges und so viel ihm an derley Mannschaft aufstieß, entsendete er sie nach Athenå, weil dort durch den Zufluß an Menschen um so gewißer Mangel entstehen mußte.

Ein plötzlicher Uibergang vom Glücke zu einem unendlichen Leiden beugt auch starke Seelen. Der zwar gebildete aber reizbare Athenäer ward nach der Ankunft des Paralischen Schiffes von den heftigsten Empfindungen ergriffen. Vom Piräos aus drang das furchtbare Geheul durch die langen Mauern in die Stadt, Einer kündete dem Andern

den

den verhängnißvollen Schlag. Kein Auge schloß sich in der Nacht; es war gefüllt mit Thränen des Jammers über das Verlohrne, mit Thränen, welche die Vorstellung künftiger Leiden abnöthigte. Zugleich quälte die Furcht, die das Bewußtseyn früher begangener Ungerechtigkeiten einflößte. Doch sammelte man sich bald wieder vom ersten Schrecken und beschloß am folgenden Tage in einer Versammlung, die Häven bis auf einen zu verschütten, die Mauern auszubessern, Wachen auszustellen und überhaupt Alles zu thun, was der Belagerungsstand der Stadt heischte.

Lysandros gieng inzwischen dem Ziele seines Sieges bedachtsam entgegen. Er unterwarf sich selbst Mitylenä, durch den Eteonikos die Plätze Thrakiens. Die Samier fielen auch von Athenä ab. Sodann schickte er an den Agis und nach Dekelia Bothschaft, daß er mit 200 Schiffen eintreffe. Die Peloponnesier rückten hierauf mit Heeres-Macht aus und nachdem sich alle vereinigt hatten, schlugen sie bey der Akademie vor Athenä ein Lager.

Lysandros ließ sich vor Allem angelegen seyn, Aergina, die Melier und andere Städte in ihren Stand wieder einzusetzen, dann näherte er sich mit 150 Schiffen dem Piräos und sperrte ihn.

Die Athenäer, durch die unglückliche Schlacht um die Oberherrschaft des Meeres und die Herrschaft über ihre Verbündeten gebracht, belagert

belagert zu Wasser und zu Lande, in der Stadt, bey geringem Vorrath an Lebensmitteln, mit den Schrecknissen des Hungertodes bedroht, fanden sich nunmehr auf das Aeußerste gebracht. Sie durften sich wenig von Feinden versprechen, gegen die sie früher mit Uibermuth und Ungerechtigkeit gehandelt hatten. Wirklich wurden auch ihre Anträge, auf die Bedingung, den Haven und die lange Mauer zu behalten, Friede abzuschließen, verworfen. Nachdem ihnen schon Agis, der König, kein Gehör gegeben hatte, antworteten die Ephoren darauf, sie möchten wieder kommen, wenn sie sich eines Bessern besonnen hätten.

Die Hungersnoth wüthete schon heftiger, aber auch dieses Leiden konnte die Athenäer nicht zu dem Entschlusse bringen, dem Feinde in seiner Forderung, die lange Mauer niederzureißen, nachzugeben, ja, als ein gewißer Archestratos im Rathe vorgetragen hatte, es sey dem Gemeinwohl entsprechend, dem Feinde diese Bedingung zuzugestehen, warfen sie ihn in Fesseln und verbothen durch ein Gesetz, diese Sache nicht wieder in Vorschlag zu bringen.

Unter diesen Umständen rieth Theramenes in der Volksversammlung, man solle ihn an den Lysandros schicken, um sich zu vergewißern: ob die Lakedämonier auf ihrer Forderung in der Absicht, die Athenäer zu Sklaven zu machen, oder nur der Sicherheit halber beharrten.

Da

Da er keinen Ausweg mehr sah, so verweilte er bey dem Lysandros, der sich inzwischen nach Asien begeben hatte, drey Monathe lang, welche er hinreichend hielt, um die Athenäer durch steigende Hungersnoth zur Annahme jeder Bedingungen gezwungen zu finden. Bey seiner Rückkehr im vierten Monathe entschuldigte er sich für sein Ausbleiben, Lysandros habe ihn so lange verzögert und jetzt müsse man, da die Entscheidung an die Ephoren gewiesen sey, eine Gesandtschaft nach Sparta schicken. Zu dieser wurde er selbst nebst noch neun Andern mit unbeschränkter Vollmacht ernannt.

Als die Abgeordneten an die Lakonische Grenzstadt Sellasia kamen, erklärten sie sich auf Befragen über den Umfang ihres Auftrages und wurden sodann angenommen. In einer Versammlung, die hierauf gehalten ward, wollten mehrere Hellenen, vorzüglich die Korinther und Thebaner, von keinem Uibereinkommnisse mit Athenä hören, sondern die gänzliche Vertilgung der Stadt. So groß war aber die Erinnerung an diesen frühern Ruhm, welchen sie sich vorzüglich in den Persischen Kriegen erworben hatte, daß die Lakedämonier, in deren Willkühr das Loos von Athenä gegeben war, sich nachdrücklich gegen eine solche Gewalthandlung erklärten. Für die Athenäer inzwischen waren die Bedingungen, welche ihnen vorgelegt wurden, fast so niederschlagend, als die Gewißheit eines nahen völligen Untergan-

ges.

ges. Theramenes machte in der Stadt bekannt, es sey Friede geschlossen auf diese Bedingungen: „die langen Mauern und der Piräos sollten niedergerissen, die Schiffe bis auf zwölf ausgeliefert, die Verwiesenen zurückberufen und von beyden Seiten jeder Feind als gemeinschaftlich anerkannt werden.

Die Hungersnoth hatte die Athenäer bey dem häufigen Hinsterben, das eine Folge von ihr war, entmuthigt. Schon bey der Ankunft der Gesandten hatte das Volk diese voll banger Besorgniß, sie möchten nichts ausgerichtet haben, umrungen. Am andern Tage eröffneten die Abgeordneten die Bedingungen und Theramenes erklärte die Nothwendigkeit, sie anzunehmen. Es zeigte sich nur ein geringer Widerspruch. Im May 404 ward die Stadt der Pallas Athenä übergeben, unter dem Schalle der kriegerischen Musik stürzten die Mauern der Retterinn von Hellas. Dieses war der Erfolg eines Kampfes von 27 Jahren.

Auf das Neue stand jetzt Sparta an der Spitze des Hellenischen Staatenbundes, gänzlich gedemüthigt war sein erster Nebenbuhler. Aber der Sieger durchbrach die Schranken des Rechtes und rief so die Stimme des Unmuthes gegen sich auf.

Zuerst gab es sich recht deutlich sowohl in Athenä als in andern Hellenischen Städten kund, daß der Sieg der Spartaner zugleich der Sieg eines Verfassungsgrundsatzes war: denn allenthal-

ben

ben galt es Umwälzungen in den Städten, die schon früher vom Lysandros durch engen Verein tauglicher Männer vorbereitet gewesen zu seyn scheinen. So konnte denn Lysandros überall Solche aufstellen, die seinen Absichten entsprachen. An die Spitze Hellenischer Gemeinwesen trat ein Spartanischer Harmostes, den Leute umgaben, auf welche er, als Werkzeuge der Unterdrückung, rechnen konnte. Die Abhängigkeit der sogenannten Befreyten befestigten Spartanische Besatzungen und das Elend vermehrten die Tribute, welche jetzt Lakedämon erhob: denn, obgleich, was Privatvermögen betrifft, die früheren Verordnungen nicht aufgehoben wurden, wurde doch beliebt: „daß der Staat einen Schatz haben solle.“ Diesen mit Habbegierde zu füllen, verstand Lysandros recht wohl.

Am schwersten traf der Wechsel der Verfassung Athenä. (404 v. Chr.) Hier wurden 30 Wenigherren niedergesetzt, welche die vaterländischen Gesetze, nach welchen der Staat zu verwalten wäre, aufzeichnen sollten. Statt dessen bemächtigten sie sich aller Gewalt und zogen sich durch deren Mißbrauch die entehrende Benennung der 30 Tyrannen zu. Anfangs schien sich ihre Strenge nur auf solche zu beschränken, welche den Guten lästig und die doch nicht von Fehlern frey waren. Bald aber dachten sie darauf, ihrer Willkühr Spielraum zu verschaffen und erbathen sich deshalb vom Lysandros eine Besatzung, bis

sie nach Entfernung der bösen Bürger den Staat geordnet haben würden. Dieser sendete ihnen den Kallibios als Harmosten mit Mannschaft zu. Den erstern suchten sich die Tyrannen auf alle Weise zu gewinnen und seines Beyfalles sicher, richteten sie ihre Gewalt nun vorzüglich gegen Solche, welche sie ihrer Herrschaft am Gefährlichsten glaubten. Durch ungebändigten Sinn zeichnete sich vorzüglich einer der Tyrannen, Kritias, aus.

Dieser war Anfangs mit dem Theramenes gleich gestimmt und auf freundschaftlichem Fuße; als aber der letztere den Tyrannen ein Gegenstand der Furcht ward, weil die Bürger, erschreckt durch die Umgriffe der Wenigherren, sich an ihn anschloßen, fand er in Kritias seinen heftigsten Verfolger. Er vermehrte den Haß gegen seine Person vorzüglich noch dadurch, daß er sein freyes Urtheil über diejenige Maaßregel aussprach, durch welche die Tyrannen ihre Herrschaft fester zu machen geglaubt hatten.

Da nähmlich, bey der ungerechten Hinrichtung so Vieler, die Mehrzahl sich verwundernd fragte: was denn aus dem Staate werden sollte? so erklärte Theramenes, die Wenigherrschaft könne unmöglich sichern Fuß gewinnen, wenn man nicht eine hinreichende Zahl an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen ließe. Wie nun die Tyrannen aus Besorgniß drey Tausend diese Theilnahme zugestanden, so war Theramenes mit dieser Einrichtung nicht zufrieden. Er sagte, er

könne

könne nicht begreifen, wie gerade nur diese Zahl die Guten und Edlen in sich schlöße und ließ sich zugleich in Tadel über die Härte der Regierung aus. Diese bewies sich auch nach der Aufnahme der drey Tausende: denn den übrigen Bürgern wurden die Waffen genommen und in dem Tempel der Athenä niedergelegt. Jetzt zeigte sich erst gränzenlose Willkühr; die Einen fielen als Opfer der Feindschaft, die Andern wurden ihrer Reichthümer wegen getödtet. An solchen abscheulichen Handlungen nahm Theramenes keinen Antheil, vielmehr widersetzte er sich denselben mit Nachdruck. Dadurch wurden die Andern bewogen, ihm Schlingen zu legen. Sie beriefen eine Versammlung, den Gerichtshof umringten dazu aufgerufene Jünglinge, zu deren Verwegenheit die Tyrannen Vertrauen hatten und die mit Dolchen bewaffnet waren. Hier trat Kritias gegen den anwesenden Theramenes auf. Er klagte diesen geradezu an: „er, der Urheber des mit den Lakedämoniern geschlossenen Bundes und der Freundschaft mit diesen; er, der zuerst hauptsächlich die Volksherrschaft umgestürzt habe, wolle die Wenigherren auf jedem möglichen Wege verderben, Niemand tadle den gegenwärtigen Stand der Dinge so heftig, Niemand sey so sehr entgegen, wenn es darum gelte, einen Volkshäuptling auf die Seite zu schaffen, deshalb sey er nicht blos als Feind, sondern, was ein viel härteres Verbrechen bezeichne, als Verräther zu bestrafen; daß er ein solcher von Natur sey, beweise sein früheres Le-

ben,

ben, beweise die Bestandlosigkeit, mit der er zuerst die Sache der Vierhundert unterstützt und sich dann wieder gegen diese als Anführer des Volkes gezeigt habe.“ Er endigte mit den Worten: „Wenn dieser erhalten wird, so wird er Vielen von denjenigen, deren Gesinnungen den unsrigen entgegen sind, Muth einflößen; fällt aber er, so werden die Hoffnungen unserer Feinde in der Stadt und der Landesflüchtigen vereitelt werden.“

Hierauf trat Theramenes auf und entwickelte die Gründe, warum er einzelnen Gewalthandlungen der Dreyßigen nicht habe beystimmen können. Dann wendete er sich an den Kritias und sagte: „vermagst du auszusagen, daß ich entweder durch Bündnisse mit dem Volk oder mit Tyrannen versuchte, die Guten und Edlen aus dem Staate zu verdrängen, so bringe es vor. Denn, überwiesen, solches entweder jetzt zu unternehmen, oder je früher gethan zu haben, bekenne ich, das Aeußerste erleidend, nach Gerechtigkeit zu sterben.“

Auf den Senat machte die Stimme der Wahrheit Eindruck. Schon äußerten sich die stillen Zeichen des Beyfalles, als der wilde Kritias, aus Furcht, Theramenes möge losgesprochen werden, hinaus gieng und die mit dem Dolche bewaffneten Jünglinge sich dem Rathe bis an die Schranken nähern ließ, so, daß man ihre Waffen gewahr werden konnte.

Nach

Nach seinem Wiedereintritte sagte er: „Ich glaube, derjenige sey ein guter Vorsteher, der, wenn er seine Freunde hintergangen sieht, dieses nicht zugiebt. Also will auch ich handeln, denn die hier stehenden Bewaffneten geben nicht zu, daß wir etwa einen Mann freylassen, der die Wenigherrschaft erschüttert. Da aber in den neuen Gesetzen geschrieben ist, daß aus den Dreytausenden Keiner ohne Eure Stimme getödtet werde, daß aber diejenigen, welche sich außer dem Verzeichnisse von jenen befinden, von den Dreyßigmännern mit dem Tode bestraft werden können, so lösche ich nun den Theramenes aus der Rolle aus und wir verdammen ihn zum Tode."

Auf diesen blutdürstigen Ausspruch sprang Theramenes von seinem Sitze auf und flüchtete sich auf den heiligen Heerd, der in dem Versammlungssaale stand. Hier sprach er: „Ich flehe Euch, o Männer! an, daß Ihr dem Kritias nicht die Macht einräumet, mich, noch welchen von Euch ihm beliebt, auszustreichen, sondern daß nach dem bestehenden Gesetze über die in dem Verzeichnisse befindlichen auch über Euch und mich erkannt wird. Wohl weiß ich bey den Göttern, — fuhr er fort, — daß mir dieser Altar nichts nützen wird; doch will ich auch zeigen, daß diese nicht blos die ungerechtesten gegen die Menschen, sondern auch ohne alle Scheu gegen die Götter sind. An Euch, ihr guten und edlen Männer! muß ich bewundern, daß Ihr Euch nicht selbst zu Hilfe kommet,

kommet, da Ihr doch einsehet, daß der Nahme eines Jeden aus Euch eben so leicht auszulöschen ist als der meinige.“

Kritias ließ das Mitleiden oder den Unwillen keinen Platz greifen, der Herold der Dreyßigmänner rief die Eilfer herbey, welchen man die Verurtheilten überlieferte, um sie durch ihre Diener hinrichten zu lassen. „Wir übergeben Euch, sagte Kritias zu ihnen, diesen Theramenes, der nach dem Gesetze verurtheilt ist, ergreift ihn, Eilfmänner! führet ihn in das Gefängniß ab und vollendet an ihm das letzte Werk.“

Die heilige Stätte rettete den Theramenes jetzt nicht mehr, unter Anrufung der Götter und Menschen, ihre Blicke auf diese That zu richten, ward er vom Altare gerissen, ohne daß sich im verschüchterten, von Waffen umgebenen Senate, nur eine Stimme für ihn äußerte.

Als er über den Markt geführt ward, klagte er mit mächtiger Stimme sein Geschick. Feig zeigte er sich nicht, bis zum Tode blieb er gefaßt und der gewohnte Scherz verließ ihn nicht. Als er den Schierlingsbecher geleert hatte, so goß er den Uiberrest davon mit Aufmerksamkeit, wie er im Fallen klatschte, weil man hierinn eine Vorbedeutung suchte, auf die Erde und rief aus: das dem wackern Kritias! Seinen Tod hat Cicero verherrlicht. Wie ergötzte mich, sagte er, Theramenes, welch erhabenes Gemüth hat er! denn

wenn wir auch weinen, wenn wir lesen, so stirbt ein berühmter Mann doch auf keine niedrige Weise!

So empörend als dieser Mord des Theramenes ist die Abscheulichkeit, welche die Dreyßige an dem berühmten Lysias und seinem Bruder Polemarchos begiengen. Diese beschäftigten in einer Fabrike von Schilden 120 Sklaven. Den Tyrannen, dem Theochnis und Pison, schien der Reichthum dieser Männer eine gute Beute und da sie das Athenäische Bürgerrecht nicht erlangt hatten, so gab die allgemeine Angabe, es seyen in Athenä gegen die Regierung feindlich gesinnte Ausländer, Vorwand zu Gewaltschritten.

Eben saß Lysias mit seinem Bruder am friedlichen, gastlichen Abendtische, als die habsüchtigen Gegner eindrangen; die Gäste wurden gezwungen, sich zu entfernen, Lysias ward dem Pison zur Verwahrung übergeben und Gehilfen der niedrigen That nahmen in der Werkstätte das Verzeichniß der Sklaven und Helfershelfer auf. Während dieses geschah, suchte der Unglückliche sein Leben durch Anbiethung eines Talentes Silber zu retten. Allein das Verbrechen, einmahl in der bösen That begriffen, schreitet ohne Scheu zu neuen verworfenen Handlungen fort. Kaum hatte sich Lysias angeschickt, das Talent wirklich zu erlegen, als er Zuschauer seyn mußte, wie man sich seines ganzen Vermögens bemächtigte. Vergeblich suchte er den Pison zu bewegen, ihm nur Einiges zur Reise zuzugestehen. „Danke, war

die Antwort, danke den Göttern, daß du mit dem Leben davon gekommen bist.“

Unterwegs stießen sie auf die Tyrannen Melobios und Mnesitheides, die aus der Werkstätte zurückkehrten. Auf Befragen: wohin sie giengen? und des Pisons Antwort: man wolle das Haus des Polemarchos untersuchen, befahlen sie, während sie den Pison seine Strasse ziehen ließen, Lysias solle ihnen in das Haus des Damasippos folgen. Bey der Ankunft in diesem fand man Theognis, der verschiedene Unglückliche in seinem Gewahrsam hatte. Lysias bath hier den Damasippos, als einen ehemahligen Freund, sich für ihn zu verwenden. Während dieser hierauf über die Sache mit dem Theognis sprach, entkam der Gefangene, der die Ausgänge des Hauses kannte, glücklich und gewann das Landhaus seines alten Bekannten, des Archimaos, durch dessen Hilfe er Nachricht von seinem Bruder aus der Stadt zu erhalten hoffte. Diese war höchst niederschlagend, er war durch den Tyrannen Eratosthenes von der Strasse aufgegriffen und in das Gefängniß geschleppt worden, um hier den Giftbecher zu leeren. Lysias segelte hierauf, unter dem Schutze der Nacht nach Megara. Die Tyrannen waren nun Meister des ganzen Eigenthums beyder Brüder und ihre niedrige Habsucht war so entrüstend schonungslos, das Melobios der Frau des Polemarchos sogar die goldenen Ohrenringe mit Gewalt abriß.

Zügel-

Zügellose Gewalt beschleunigt den Anbruch des Tages der Freyheit, wenn sie gegen ein Volk geübt wird, das große Erinnerungen noch aufrecht erhalten haben. Indem die Tyrannen alle Scheu bey Seite setzten, bereiteten sie sich in den Flüchtlingen, die theils nach Megara, theils nach Thebä entwichen, einen gefährlichen Feind.

Aus unbedeutenden Anfängen sind oft die bedeutsamsten Handlungen hervorgegangen. Als die Herrscherlinge Keinen mehr zu fürchten schienen, bereitete eine kleine Schaar von Gegnern ihnen unerwartet den Untergang. Thrasybulos brach mit einer geringen Schaar von 30, die auf dem Wege bis zu 70 anwuchs, von Thalen auf und bemächtigte sich mit dieser des festen Platzes Phyle, der von der Stadt 100 Stadien entfernt war. Es zogen gegen sie die Dreyßige mit den Dreytausenden an einem klaren Tage aus Athenä aus. Im Begriffe, den Gegnern die Zufuhr zu verbauen, sahen sie sich aber durch den häufigen Schnee, der Nachts fiel, mit großem Verlust, der dem Trosse durch einen Ausfall von Phyle bereitet wurde, zum Rückzuge genöthigt. Es war ihnen nun darum zu thun, das Land gegen Streifzüge zu decken; deshalb ließen sie die Lakedämonier bis auf Wenige und zwey Phylen Reiterey, etwa 15 Stadien von Phyle in einer waldigen Gegend ihre Stellung nehmen. Schon war des Thrasybulos Macht bis an 700 angewachsen, so, daß er zur Nachtzeit einen Ausfall mit so glück-

 lichem

lichem Erfolge machen konnte, daß der Feind mit bedeutendem Nachtheile die Flucht ergriff.

Die Tyrannen, die bereits von Besorgnissen über ihre Sicherheit ergriffen wurden, versuchten umsonst den Thrasybulos von seinem Vorhaben abzulenken. Gewohnt, Unrecht zu üben, suchten sie sich einen Zufluchtsort auch auf dem niedrigsten Wege zu öffnen. Eleusis ward dazu ausersehen. Dahin begab sich Kritias mit den Uibrigen von den Dreyßigen und der befehligten Reiterey. Unter dem heillosen Vorwande, hier eine Musterung vorzunehmen und sich der Zahl der Eleusiner zu vergewißern, ließen sie ein Nahmensverzeichniß von Allen aufnehmen. So oft einer aufgezeichnet war, hieß man ihn durch eine kleine Pforte gegen das Meer hinaus gehen. Hier fanden sie den traurigsten Ausgang: denn von beyden Seiten waren Reiter aufgestellt und die Häscher legten jeden Heraustretenden in Bande. Zuletzt erhielt Lysimachos, Befehlshaber der Reiterey, den Auftrag, alle Aufgegriffnen den Eilfmännern (s. o.) zu überliefern.

Am folgenden Tage wurden die in der Rolle befindlichen Hopliten und die übrigen Reiter im Odeon zusammenberufen. Es erhob sich der fühllose Kritias, um die Verurtheilung der Eleusiner zu fordern. Man stimmte über sie ab; Lakonische Bewaffnete nahmen die Hälfte des Odeons ein.

Wäh-

Während die Ungerechtigkeit und Härte so gegen Schuldlose wüthete, hatte Thrasybulos, der für den Gedanken der Freyheit lebte, neuen Zuwachs erhalten und erschien nun zur Nachtzeit mit fast Tausend im Piräeos. Als es den Kampf der Entscheidung galt, ermunterte er die Seinigen, er erinnerte sie, daß es gälte, wieder zu gewinnen ihr Vaterland, ihre Häuser, ihre Geliebten und Würden. Wohl denen, schloß er, welche, nachdem der Sieg unser geworden, diesen Tag, den schönsten, erblicken; aber nicht weniger glücklich auch der, der da fallen wird in diesem Treffen: denn Keiner, wie reich er auch seyn mag, wird ein so herrliches Denkmahl erlangen. Wenn der Augenblick gekommen ist, werde ich den Päan anstimmen und nachdem wir den Enyalios angerufen, wollen wir Alle von einem Geiste durchdrungen rächen die Schmach, die wir vom Feinde empfangen.

Nachdem der Kampf seiner ermuthigten Schaar begonnen, fiel Thrasybulos, der Erste gegen den Feind, als Held. Von den Dreyßigen blieb Kritias. Den Anhängern des erstern blieb, wie dem Haupte, der glorreichste Tod, so der Sieg, der die Gewalt der Tyrannen untergrub. Schon näherte man sich in gegenseitigen Gesprächen. Kleokritos, der Herold der Mysten, der eine sehr helle Stimme hatte, rief, nach veranstaltetem Stillschweigen, den Mitbürgern Worte des Friedens zu; er beschwur die Andern bey den

heimischen Göttern und bey den Banden der Verwandtschaft, nicht mehr zu wüthen gegen das eigne Vaterland. Die übrigen 28 Tyrannen führten nunmehr die Ihrigen in die Stadt zurück und konnten am folgenden Tage in ihrer Versammlung ihre Bestürzung nicht verhehlen. Unter den Dreytausenden waren die Meinungen, je nachdem sich der Eine oder der Andere der Schuld bewußt war, getheilt. Endlich vereinigten sich die Stimmen, der Herrschaft der Dreyßige ein Ende zu machen und an ihrer Stelle Andere zu wählen. Aus jeder Phyle ward einer genommen.

Wenn in gesellschaftlichen Genossenschaften ein heftiger Sturm, der alle Gemüther in Schrecken gesetzt, endlich sich zu legen anfängt, so wird es dennoch schwer, sich sogleich von der Erinnerung bestandener Gefahren loszureißen oder neuen Befürchtungen ganz zu entgehen. Es war jetzt einer andern Ordnung vorgearbeitet. Die Dreyßige begaben sich nach Eleusis. Die Zehen sorgten mit den Hipparchen für das gemeine Wesen, die Reiter mit ihren Pferden und ihren Waffen übernachteten im Odeon, immer auf der Lauer gegen einen Uiberfall vom Piräeos aus. Die im letztern verstärkten sich möglichst.

Von Eleusis kamen Abgesandte der Dreyßige nach Lakedämon, auch von denen auf der Rolle in der Stadt. Sie bathen, als ob der Demos von den Lakedämoniern abgefallen sey, um Hilfe. Lysandros, in der Meinung, die im Piräeos

durch

durch Abschneidung der Zufuhr schnell zu besiegen, bewirkte, daß man jenen ein Anlehen von 100 Talenten zugestand und er selbst als Hormoste zu Lande, sein Bruder Libys aber als Seebefehlshaber abgesendet wurde. Bald sahen sich auch die im Piräeos auf das Härteste bedrängt, während denen in der Stadt der Muth frisch wuchs.

Allein Lysandros hatte einen Gegner aus Eifersucht in dem Könige Pausanias. Dieser wußte die Ephoren für sich zu gewinnen und führte die Besatzung aus der Stadt; ihm folgten, die Böotier und Korinther ausgenommen, die übrigen. Pausanias hatte sein Lager in einer Gegend unweit dem Piräeos und den rechten Flügel, Lysandros mit den Miethtruppen den linken. Der erste hieß die im Piräeos zu den Ihrigen zurückkehren. Als nicht willfahrt ward, rückte er, um seine geneigte Gesinnung gegen die Belagerten zu verbergen, zum Angriffe an. Es erfolgte nichts von Bedeutung. Am folgenden Tage nahm er eine Recognoscirung vor, um zu untersuchen, wo der Piräeos am Besten zu ummauern sey. Bey dieser Gelegenheit kam es zu Thätlichkeiten; doch entsagte Pausanias deshalb seinen Gesinnungen für die im Piräeos nicht, sondern ließ ihnen vielmehr insgeheim zeigen, welche Art der Absendung sie an ihn und die Ephoren machen sollten. Denen in der Stadt trug er auf, sie sollten ihn und die Ephoren so zahlreich als möglich angehen und erklären, sie hätten keinen Grund, die im

Piräeos

Piräeos zu bekriegen, sondern wollten lieber, daß nach geschloßnem Frieden beyde in gleichem Maaße Freunde der Lakedämonier würden. Mit Vergnügen hörte dieses der Ephoros Nauklidos, der sich bey dem Heere befand und dem Pausanias mehr als dem Lysandros geneigt war. Während nun, bey diesen Gesinnungen, Abgeordnete aus dem Piräeos mit einigen Privaten aus der Stadt nach Lakedämon abgiengen, kamen aus Athenä auch öffentlich Beauftragte, mit der Erklärung, wie sie ihre Mauern und sich selbst der Willkühr der Lakedämonier überlassen und es demnach der Billigkeit angemessen fänden, daß auch die, die sich im Piräeos hielten, als sich bekennend zur Freundschaft der Lakedämonier, den Piräeos und Munychia überlieferten.

Es giengen nun 15 Männer nach Athenä, welche mit dem Pausanias Alles auf das Billigste beylegen sollten. Man vereinigte sich, das Loos der Verbannung traf nur die Dreyßige, die nachher erwählten Eilfer und die zehn Archonten im Piräeos, den Uibrigen ward die Rückkehr zugestanden. Bürger, die Furcht trügen, sollten nach Eleusis ziehen. Dieses Verzeihungs-Gesetz (Amnestie) ward gegeben, als Euklides Archon war (403).

So war durch das Verzeihungs-Gesetz ein langer Zwiespalt geschlichtet, das Joch von der Stadt, welche die Mutter der Hellenischen Freyheit war, genommen. Die von dem Piräeos

brachten

brachten auf der Burg der Athenå ihre Opfer dar. Neue Magistraten verwalteten das Gemeinwesen; aber wenn auch frühere Formen zurückkehrten, so hatte der Bürgerkrieg doch das innerste Leben des Staates schon angegriffen. Die schönsten Tage von Athenå waren dahin, so glänzende Nahmen es auch noch aufweisen konnte. *)

Sparta hatte sich jetzt die erste Stelle im Hellenischen Staatenbunde errungen, es verlohr sie wieder durch eigne Schuld. Doch ehe wir die Fehler, durch welche es sich in Hellas selbst in das Verderben verwickelte, erzählen, führt uns die Geschichte auf einen neuen Schauplatz.

Unter Darius II. Nothus (423 — 404), unter dem sich bereits der Verfall der großen Persischen Herrschaft auf das Sichtbarste gezeigt, sah sich Persien durch den Hellenischen Bürgerkrieg von Seite der Griechen gesichert und half durch Zwiespalt, den es, die Parthey wechselnd, nährte, Hellas verderben. Nach der Wiederherstellung der Dinge in Athenå gab der herannahende Tod des Darius Nothus die Veranlassung, daß sich das Verhältniß Persiens, das, wie wir wissen, Lysandros seit 407 ganz für Sparta gewonnen hatte, änderte.

Darius,

*) Uiber Sokrates, Plato, wie über die früheren Künstler und Weise von Hellas sehe man unten den eignen Abschnitt: Kunst und Wissenschaft der Hellenen.

Darius, der theils unter der Herrschaft von Beschnittnen, theils unter den Befehlen seiner Gemahlinn Parysatis gestanden war, hatte zwey Söhne, von denen der ältere Artaxerxes, der jüngere Kyros hieß. Als er das Ende seines Lebens sich annähern fühlte, wünschte er, beyde bey sich zu sehen. Artaxerxes befand sich eben gegenwärtig; der jüngere, Kyros, war nach der spätern Einrichtung im Persischen Reiche, nach welcher Satrapen, besonders wenn sie aus der königlichen Familie waren, zugleich den Oberbefehl über die Truppen führten, Satrap von Mysien, Phrygien, Lydien und Feldherr über die Krieger, deren Versammlungsplatz die Ebne Kastolos war. Er begab sich mit einer Bedeckung von 300 Hellenischen Hopliten auf den Weg; Tissaphernes anerboth sich ihm zur Begleitung.

Der jugendliche Kyros kam unter günstigen Umständen an den Hof: denn Parysatis, die Sultaninn Mutter, war ihm mehr als dem Bruder geneigt, auch zeigte die Persische Geschichte das Beyspiel auf, daß der Thron auch an den Jüngern gelangt war. Allein Artaxerxes bestieg ihn, ohne daß in seines Bruders Seele der Wunsch nach einer Krone dadurch unterdrückt ward. Vielmehr fand dieser eine frische Nahrung durch die Gefahr, in welche er auf die Angabe des Tissaphernes, er stelle seinem Bruder nach, gerathen war. Mit Mühe retteten ihn die Bitten seiner Mutter von dem Untergange. Im bittern Gefühle der

bestandnen Gefahr und der erlittnen Schmach sammelte sich nun Kyros nach seiner Rückkehr in die ihm jetzt bestättigte Satrapie, Lydien, insgeheim die Mittel, seinen Bruder vom Throne zu stoßen. Seine Persönlichkeit machte ihn schon allein zu einem furchtbaren Gegner. Schon in seiner ersten Entwicklung nach Persischer Grundweise traten an ihm sichtbare Vorzüge hervor: dann zeigte er sich geübt im Reiten, in kriegerischen Künsten und in der Jagd. Nach seiner Absendung in die Satrapie von Lydien und Phrygien bewies er in allen Verhältnissen eine unwandelbare Liebe der Wahrheit, durch die er sich ein festes Zutrauen gewann. Seine Sorge für die Sicherheit, seine Belohnung der Tapfern, sein gerechter Sinn, die Unterstützung, die er dem edlen Besitze und dem fleißigen Erwerbe gewährte, seine Freygebigkeit gegen Freunde, erwarben ihm die Gemüther so sehr, daß ihm Xenophon das Zeugniß ertheilte, keiner, weder von Hellenen noch von Barbaren, sey mehr als Kyros geliebt worden. Bey diesen Eigenschaften war es ihm nicht schwer, alle diejenigen, die vom königlichen Hofe zu ihm kamen, dahin zu bringen, daß sie ihm geneigter wurden als dem Artaxerxes.

Auf nichts war aber Kyros so sehr bedacht, als sich durch Griechische Hilfsvölker auf demjenigen Wege zu verstärken, der am wenigsten Gefahr drohte. Dazu bothen ihm die Ionischen Städte die schicklichste Gelegenheit dar. Unter

den Stürmen des Peloponnesischen Krieges waren sie durch förmliches Uibereinkommniß mit Sparta in Abhängigkeit von Tissaphernes gerathen. Jetzt wendeten sie sich auf des Kyros Seite, Miletos ausgenommen. Dieser hieß sie nun, so viel als möglich, Peloponesische Mannschaft an sich zu ziehen. In Miletos verfuhr Tissaphernes mit Härte: die Einen tödtete, die Andern vertrieb er. Kyros gewann dadurch Gelegenheit, einen neuen Grund, ein Lager zu errichten, anzugeben. Miletos ward zu Land und Wasser angegriffen. Bey dem Artaxerxes wußte er sich dadurch in der Herrschaft festzusetzen, daß er ihm vorstellen ließ, wie es denn doch besser sey, daß ihm, dem Bruder, diese Städte gegeben würden, als dem Tissaphernes. Seine Sache unterstützte Parysatis und der König blieb bey diesem Streite seiner Anlage gemäß gleichgültig.

Auf die klügste Weise wußte Kyros hinter einem Schein die Veranstaltung seiner Rüstungen zu verbergen. So bildete sich auch eine Macht im Cherronesos, Abydos gegenüber. Klearchos, der Lakadämonier, hatte sich durch Ungehorsam die Verbannung aus seinem Vaterlande zugezogen. Er erschien bey Kyros, ob blos in Folge der über ihn verhängten Strafe oder nach geheimen Einverständnissen mit den Spartanern, ist ungewiß. Seine schnelle günstige Aufnahme bey den Persern giebt dem Letztern einige Wahrscheinlichkeit. Kyros ließ dem Klearchos 10000 Dariken, etwa

45000

45000 Thaler unsers Geldes, auszahlen. Dieses Geld wandte der Letztere zur Vereinigung einer Macht an, mit der er die oberhalb des Hellespontos wohnenden Thrakier angriff. Auf diese Weise blieb die Richtung auch dieser Rüstung verheimlicht. Nicht minder bereitete er sich eine verborgne Hilfe in Thessalien vor. Aristippos, sein Gastfreund, von der Gegenparthey zu Hause vertrieben, kam zu ihm und verlangte 2000 Miethtruppen und dreymonathlichen Sold. Kyros übertraf sein Verlangen, indem er ihm an 4000 und auf sechs Monathe Sold gab; doch verlangte er, daß er jene vor Uibereinkommniß mit ihm nicht auseinander gehen lassen sollte. Einen andern Vorwand gaben ihm die Pisidier, um den Böotier, Proxenos, auch seinen Gastfreund, mit einem Heere auszustatten und Sophänetos den Stymphalier, wie Sokrates den Achäer, gleichfalls seine Gastfreunde, ließ er Truppen unter dem Vorgeben sammeln, es gelte den Tissaphernes mit den Milesischen Flüchtlingen. Auch mit den Lakedämoniern sicherte sich Kyros freundschaftliche Verbindung. Er verlangte, die Spartaner möchten sich auch gegen ihn so benehmen, wie er sich im Kriege mit den Athenäern gegen sie betragen. Die Ephoren fanden diese Forderung billig und Pythagoras, der Nauarch, erhielt Befehl, den Wünschen des Kyros zu entsprechen.

Alles war nun vorbereitet, um das Wagstück zu bestehen. Kyros nahm die Mine an, als

als gälte es nur die Pisidier und zog seine insgeheim für andere Zwecke nur dem Schein nach bestimmte Macht zusammen. Auch diejenigen, welche Miletos belagerten, wurden abberufen und ihnen die Flüchtlinge aus der Stadt mit dem Versprechen beygesellt, daß er nicht eher ruhen werde, bevor er sie nicht in ihre Heimath zurückgeführt habe. Sardes war der Sammelplatz, wo Xenias, Proxenos, Sophänetos, der Stymphalier, Sokrates, der Achäer, Pasion, der Megarer und Sokrates, der Anführer der Belagerer von Milet, eintrafen.

Dem Scharfblicke des Tissaphernes entgieng nicht, daß eine solche Macht unmöglich bloß gegen die Pisidier gerichtet seyn könne; er brach daher sogleich auf, um dem Könige Nachricht zu geben. Diese erregte am Hofe Bestürzung und vorzüglich Streit zwischen der Statira und Parysatis, da die erstere der letztern die heftigsten Vorwürfe machte, den Kyros für einen solchen Krieg geschont zu haben.

Kyros brach am Anfang des März 401 vor Christi Geburt von Sardes auf. Drey Märsche waren nothwendig, bis er den Mäandros (jetzt Meinder) erreichte. Nun gieng er durch Phrygien nach Kolossä, wo er sieben Tage verweilte. Hier traf der Thessalier, Menon mit 1000 Hopliten und 500 Peltasten ein. Man erreichte nun Kelenä (s. o.), wo Kyros einen großen Lustgarten mit wilden Thieren hatte, die er, zur Uibung,

zu

zu Pferde zu jagen pflegte. Er hielt sich hier 30 Tage auf und zog noch den Lakedämonier, Klearchos, Sosias, den Syrakuser und Sophänetos, den Arkadier, mit ihrer Mannschaft an sich. Die Hellenen wurden nun in dem Parke gemustert; ihre Zahl fand sich 11700 Hopliten und bis 2000 Peltasten stark. An Reiterey hatte Kyros Paphlagonische Geschwader, 3000 Mann, an sich gezogen. In Peltå begieng der Arkadier Xenias die Feyer des dem Zeus Lykåos bestimmten Festes unter Spielen.

Als Kyros die Ebne Kaystros (die Stadt Sagrassos?) erreicht hatte, befand er sich in einer großen Verlegenheit. Schon waren mehr als drey Monathe verflossen, seit der Krieger keinen Sold bekommen hatte, den er nun ungeduldig forderte. Da traf glücklicher Weise Epyora, die Gemahlinn des Syennesis, des Königs der Killiker, bey dem Kyros ein und brachte ihm so reiche Schätze mit, daß Kyros im Lager einen viermonathlichen Sold ausbezahlte.

Nachdem man Tyriåos erreicht hatte, ergriff die Epyora die Begierde, nach einer Heerschau. Demnach veranstaltete Kyros auf der Ebne eine Musterung der Barbaren und der Hellenen, welche einen lächerlichen Auftritt zur Folge hatte. Der Prinz ließ nähmlich die Hellenen, so wie es bey ihnen im Treffen üblich ist, aufstellen; sie entwickelten sich in vier Gliedern. Auf dem rechten Flügel war Menon, auf dem linken Klearchos,

archos, in der Mitte befanden sich die übrigen Strategen. Zuerst musterte Kyros die Asiaten, die in Geschwadern und Abtheilungen des Fußvolks vorüberzogen, hernach die Hellenen. Er fuhr längs den Reihen auf einem Wagen, Epyara wurde auf einem Ruhelager getragen. Einen schönen Anblick bothen die ehernen Helme, die purpurnen Gewande, die Beinharnische und die geglätteten Schilde dar. Sodann ließ Kyros den Wagen vor der Phalanx stille stehen und den Hellenischen Strategen durch seinen Dollmetscher, Pigres, gebiethen, sie sollten die Wehre ergreifen und einen allgemeinen Angriff machen. Kaum war die Trompete vernommen worden, so waren die Waffen erhoben und die ganze Linie rückte vor. Bald bewegte sich die Mannschaft mit Lärmen, Geschwindschritt und endlich eilte sie im Laufe auf die Zelte der Perser, so, daß ein solcher Schrecken entstand, daß der Markt ganz leer ward. Auch die Königinn, der übrigens die Schönheit und Ordnung des Heeres Bewunderung abgenöthigt hatte, gerieth in Bestürzung; ein Auftritt, nach dem die Hellenen mit Lachen wieder eintrafen. Epyara kehrte wieder nach Hause zurück, nachdem Kyros nach Lykaonien gekommen war. Mit ihr sendete er den Menon ab.

Der Versuch nun, in Kilikien einzudringen, war schwer; der Paß dahin so enge, daß nur ein Wagen fahren konnte und bey einigem Widerstande Uiberwältigung schwer war. Zugleich erfuhr Kyros,

Kyros, daß sich Syennesis auf dem Kamme des Gebirges gegenüber befinde und die Zugänge decke. In diesen Umständen kam dem Kyros zu Hilfe, daß sich Menon in Kilikien schon innerhalb des Gebirges befand und die Flotte der Landmacht in ihren Unternehmungen unterstützte. So ward denn das Gebirge gewonnen und nun öffnete sich ein Gefilde, in dem die Natur ihren Reichthum herrlich entfaltete.

Man gewann Tarsos, den Sitz des Kilikischen Königs, vom Flusse Kydnos durchströmt. Die ganze Stadt war von ihren Einwohnern, die Kräner ausgenommen, verlassen. Unmuth über den Verlust von zwey Lochen des Menon, die bey dem Uibersetzen über das Gebirge in der Ebne zu Grunde gegangen, erzeugte hier eine Gewaltthat: Tarsos ward geplündert. Der König verdiente ein solches Schicksal seines Sitzes durch die Zweydeutigkeit, deren er sich gegen Kyros schuldig gemacht. Dieser gab ihm Geschenke, welche, Altpersischer Sitte gemäß, als Ehrengeschmeide des Königs betrachtet wurden, Pferdschmuck und Halskette, Armband und Säbel von Gold, Persische Gewande, weihte ihn in sein Geheimniß ein und erhielt die Zusage, der König werde mit ihm gegen den Artaxerxes streiten. Sogar sendete er einen seiner Söhne an den Kyros, den Zweyten aber dagegen insgeheim an den König, um diesem von den Entwürfen und der Macht des Kyros Nachricht zu geben.

Den

Den Kyros erwartete in Tarsos eine große Verlegenheit. Den Klearchos ausgenommen, war Niemand in die Geheimnisse des Zuges eingeweihet. Nun äußerte sich bey dem Verdachte, der Zug gelte dem Könige die Unzufriedenheit mit Ungestüm. Dadurch ward Kyros in Tarsos 30 Tage aufgehalten. Die Soldaten erklärten: sie wollten nicht weiter vorwärts gehen, um gegen den Artaxerxes zu ziehen, empfingen sie ihren Sold nicht. Als Klearchos den weitern Aufbruch zu erzwingeu suchte, sah er, dessen Ansehen bey den Soldaten bisher das höchste gewesen war, sich nicht bloß Mißhandlungen ausgesetzt, sondern entkam kaum dem Tode. Geleitet von der Einsicht, daß Gewalt nichts vermöge, schritt er nun zur List und veranstaltete eine Zusammenkunft der Soldaten. Schweigend stand er in dieser; bitterer Unmuth entpreßte seinen Augen Thränen. Da ergriff die Menge der ungewohnte Anblick, sie schwieg. Es erhob nun Klearchos das Wort, erinnerte an das was Kyros, ihm gastlich verbunden, ihm geleistet, wie er die von dem Perser empfangenen 10000 Dariken nicht für sich selbst, sondern für die Krieger verwendet, zuerst die Thraker bekämpft, dann auf Kyros Ruf hieher gekommen, um ihm im erforderlichen Falle das Gute, das er von ihm erfahren, zu vergelten. Nun müsse er, da sie nicht mitaufbrechen wollten, entweder des Kyros Freundschaft in Anspruch nehmen und sie aufgeben oder jenen täuschend mit ihnen ziehen. Eine solche vorgegebene Unschlüssigkeit

keit brachte in den Gemüthern Spannung hervor, zumahl, da Klearchos im Fortgange der Rede erklärte, es solle Niemand von ihm sagen, wie er Hellenen, vorziehend die Freundschaft der Barbaren, verrathen. Weil Ihr, schloß er, mir nicht gehorchen, mir nicht folgen wollet, so werde ich Euch folgen: denn ich glaube, Ihr seyd mir Vaterland, Freunde und Streitgenossen und mit Euch wird mir Ehre zu Theil, wo ich auch seyn mag; verlassen aber von Euch glaube ich außer Stand zu seyn, entweder einem Freunde zu nützen oder einen Feind abzuwehren.

Da Klearchos ausgesagt, die Unternehmung gelte den König nicht, so lobten ihn deshalb seine Soldaten sowohl als die Andern, welche dieses vernommen. Von den Soldaten des Xenios und Pasion folgten sogar mehr als 2000 mit Waffen und Troß seinem Lager.

Dieser Widerstand der Hellenen bey dem Verdachte, gegen Artaxerxes kämpfen zu müssen, goß Unruhe in die Seele des Kyros. Er ließ den Klearchos zu sich entbiethen. Dieser, den Soldaten zu täuschen, weigerte zu kommen, ließ aber den Kyros insgeheim beruhigen und ihm unterlegen, ihn zum zweytenmahl zu beschicken. Auch jetzt neue Weigerung. Hierauf veranstaltete Klearchos eine Versammlung, in welcher er vortrug: es sey klar, daß die Lage des Kyros gegen die Soldaten dieselbe sey, als die der letztern gegen ihn. Nicht mehr seyen sie jetzt jenes

Soldaten, nicht mehr leiste er ihnen Sold. Nun scheine ihm daher nicht Zeit zu seyn, zu schlummern, noch sich selbst zu vernachläßigen, sondern über die vorliegende Dinge zu berathen. Wolle man hier bleiben, so müsse man sich ganz sicher stellen, wolle man abziehen, den Abzug auf das Beste decken und sich mit dem Nothwendigen versehen. Kyros sey, wem er einmahl geneigt, ein wackerer Freund, der verderblichste Gegner dessen, dem er Feind sey. Noch besitze er Macht, Fußvolk, Reiterey, Schiffe.

Nachdem er geschwiegen, um die Stimmen auf seine Rede zu vernehmen, trugen Einige unaufgerufen ihre Meinung vor. Klearchos wußte aber die letztre zu leiten, ohne den Anschein zu haben, als wolle er sie bestimmen. Einige, die nach Auftrag redeten, zeigten die Schwierigkeit, ohne des Kyros Zustimmung zu bleiben oder abzuziehen. Besonders sprach Einer, der des Klearchos Parthey förderte, indem er ihr entgegen zu seyn schien, man müsse so schnell als möglich nach Hellas aufbrechen und andere Strategen wählen, wenn Klearchos nicht anführen wolle, auch das Nöthige aufkaufen, (und doch war der Markt im Persischen Lager) vom Kyros Schiffe zur Abfahrt, woferne aber diese verweigert würden, einen Führer fordern, der sie aus Freundschaft durch das Land leite und, woferne auch dieses abgeschlagen würde, sich auf das Schnellste schlagfertig machen. Auch sey es nothwendig, im Voraus das

Gebirge zu besetzen, damit weder Kyros zuvorkäme, noch auch die Kilikier, denen man so Viel geraubt, sich dessen bemeisterten.

Auf diese Rede trat der klugberechnende Klearchos mit einem neuen Antrage hervor: „er wolle künftig das Heer nicht mehr anführen, deutlich liege ihm vor, warum dieses nicht mehr thunlich sey; doch dem Manne, den sie wählen würden, wolle er auf das Strengste gehorchen, damit sie einsähen, daß er so gut als irgend Einer auch beherrscht zu werden verstünde.“

Die mehr spottweise Rede, die diesen Worten des Klearchos unstreitig ganz beabsichtigt vorangegangen war, bewog nun Einen, nach dem Klearchos sich über die Verkehrtheit der Forderung von Schiffen, da man doch den Zug für Kyros nicht fortsetzen wolle, auszulassen und von dem einen Führer zu verlangen, dessen Entwürfe man durchkreuzt habe. Würde man dem Führer, den Kyros gäbe, trauen, so wäre es eben so möglich, daß er den Auftrag gäbe, vor den Hellenen das Gebirge zu besetzen. Ich, fuhr er fort, würde mich scheuen, die Schiffe zu betreten, die er uns gäbe, weil er uns mit ihnen könnte versenken lassen; ich würde Befürchtungen haben gegen den Führer, daß er uns nicht dahin brächte, von wo kein Ausweg wäre. Wohl wünschte ich, bey dem Aufbruche gegen den Willen des Kyros, unentdeckt von ihm abzuziehen, was aber nicht möglich ist. Doch, ich erkläre dieses für Possen. Mir

dünkt es, man solle mit dem Klearchos geeignete Männer an den Kyros abordnen, um ihn zu befragen: was er mit uns thun will und wenn die Unternehmung nahe liegt, ihm folgen, wie dieses auch frühere Hilfsvölker gethan, wenn sie aber mit größeren Gefahren verbunden scheint, fordern, entweder uns zur Folge zu bewegen oder, wenn er uns nicht hiezu überreden kann, in Freundschaft zu entlassen. So würden wir ihm wohl als Freunde und Geneigte folgen und abziehend unstreitig sichern Abzug haben. Auf die vernommene Meldung seiner Aeußerung hierüber, können wir sodann berathschlagen.

Der Vorschlag ward angenommen und es giengen mit dem Klearchos auserlesene Männer an Kyros ab. Dieser erklärte auf die an ihn gestellte Frage: es gelte bloß seinen Feind Abrokomas, der sich am Euphrates in geringer Entfernung befände; ihn wolle er, fände er ihn noch dort, züchtigen, entflöhe er, dort das Weitere berathen.

Diese Aeußerung schlug bey den Hellenen, als sie ihnen hinterbracht worden war, den Verdacht, er führe sie gegen den König, zwar noch nicht nieder; doch beschloßen sie, zu folgen. Kyros erhöhte ihren monathlichen Sold von einem Darikos ($5\frac{1}{2}$ Thaler) auf $1\frac{1}{2}$ Darikos.

Nunmehr brach man gegen den Fluß Saras, von da an den Pyramos nach Issos, der äußersten

sten Kilikischen Seestadt auf, *) in der man drey Tage verweilte. Hier trafen auch die 35 Peloponnesischen Schiffe unter dem Spartaner, Pythagoras, ein. Als Befehlshaber führte auch der Aegyptier Tamos 25 Schiffe des Kyros an, mit denen er das dem Tissaphernes ergebne Miletos belagert. Auch befand sich auf den Schiffen der Lakedämonier, Chirosophos, der dem Kyros 700 Schwerbewaffnete zuführte. Die Schiffe brachen gegen des Kyros Zelt auf. Hier giengen auch die Griechischen Miethtruppen des Abrokomas, 400 Hopliten, zu dem Kyros über.

Fünf Parasangen hinter Issos ist ein Gebirgspaß, der Kilikien und Syrien im weitern Sinne, d. h. das Land vom Mittelmeere bis an den Tigris hin, scheidet. Diodoros von Sikelien beschreibt die Beschaffenheit dieser Gegend als so enge und steil, daß Wenige zu ihrer Bedeckung genügend sind. Hier befanden sich nun zwey Kastelle. Das gegen Kilikien hatte eine Besatzung von Kilikiern, das äußere gegen Syrien hatte, wie es hieß, königliche Wache. Mitten durch floß der Kersos. Die Mitte der Kastelle betrug drey Stadien. Der enge Weg, die in das Meer hinab=

*) Die Märsche nach Xenophon alle genau in die Erzählung aufzunehmen, würde für den Leser bloß die höchste Ermüdung zur Folge gehabt haben. Wir verweisen ihn aber zur leichten und gründlichen Uibersicht auf unsre Karte, wobey er die aus Haken genommene Marsch=Tafel zur Hand nehmen muß.

hinabfallenden Befestigungen, oben prahlige Felsen, gaben keine Hoffnung, den Durchgang zu erzwingen. Doch brauchte Kyros nicht einmahl von den Maasregeln, die er in einer so bedenklichen Lage getroffen, Gebrauch zu machen: denn Abrokomas, obgleich versehen mit einer ansehnlichen Macht, vertheidigte die Pforten nicht.

Kyros gelangte nun nach Myriandros, einer Stadt am Meere, wo sich ein Markt darboth und viele Schiffe antrieben. Hier erfuhr er ein Misgeschick, das als Zeichen für die andern Hellenen bedeutendere Folgen haben konnte, denen er durch ein gemäßigtes und edles Betragen begegnete. Der Stratege Xenias, der Arkader und Pasion, der Megarer, schifften sich mit ihrer besten Habe ein. Ihre Entweichung verursachte bey dem Gerüchte, daß sie Kyros mit Trieren verfolge, große Bewegung; die Einen wünschten, die Andern fürchteten, daß sie eingehohlt würden. Da beruhigte Kyros die Gemüther. Er wisse, sagte er zu den zusammengerufenen Strategen, wohin sich die Flüchtigen gewendet: seine Trieren vermöchten, sie aufzuheben, aber er wolle sie nicht verfolgen. Er habe ihre Kinder und Frauen in Tralles (einer Stadt Lydiens am Mäandros) in Verwahrung, nicht auch dieser wolle er sie berauben, sondern sie sollten sie ihres frühern Verdienstes um ihn halber wieder erlangen.

Diese edelsinnige Aeußerungen verstärkten die Neigung der Hellenen für den Kyros.

Der

Der Marsch gieng nun an dem fischreichen Fluß Chalos, durch Ortschaften, die nach Persischer Sitte der Parysatis angehörten, (s. o.) an den Quellen des zum Stromgebiethe des Euphrats gehörigen Daradax, wo der königliche Sitz des Belesis, des Satrapen von Syrien und Assyrien mit einem großen, schönen, an den Früchten aller Jahreszeiten reichen Lustgarten war. Ihn verwüstete Kyros, den königlichen Pallast verbrannte er.

Nun näherte man sich dem entscheidenden Punkte, das Heer erreichte Thaphakos. Nicht mehr verbarg jetzt Kyros den Zweck seines Zuges: er erklärte den Strategen, er sey auf Babylon gerichtet und ermunterte sie, die Soldaten zu bereden, zu folgen. Als diese in der Versammlung ihren Vortrag machten, so zeigte sich Anfangs Unwille, weil die Krieger glaubten, jene wären schon früher der Dinge kundig gewesen, hätten sie aber verschwiegen; es entstanden neue Forderungen an Sold. Bald besänftigte die Mehrzahl das Versprechen des Kyros, wenn sie nach Babylon gekommen, jedem Manne fünf Minen Silbers und den vollen Lohn zu geben, bis die Hellenen nach Jonien zurückgebracht seyen. Menon aber kam dem Entschlusse der Andern zuvor. In seinem von den Uibrigen abgesonderten Lager trug er den Seinigen vor: um vor den Andern von dem Kyros geehrt zu werden, müßten sie über den Euphrates setzen; denn beschlößen jene zu

folgen.

folgen, so erschienen sie als die Veranlassung und gewännen als die Muthigsten des Kyros Gunst und Belohnung, fielen die Stimmen jener anders aus, so könne man in die vorige Lage zurückkehren. Ihnen nun, die allein gefolgt, würde Kyros das größte Vertrauen, ihnen seine Freundschaft schenken.

Nicht fruchtlos war diese Ermunterung. Ehe noch die Andern eine Antwort gegeben, setzten die des Menon über den Strom und ärnteten dadurch die volle und laute Zufriedenheit des Kyros. Glaus, ein Sohn des Tamos, mußte ihnen erklären: Kyros lobe sie und es werde seine Sache seyn, daß auch sie ihn loben, oder sie sollten ihn nicht für Kyros halten. Menon wurden, wie erzählt wird, prächtige Geschenke zu Theil.

Das Zeichen war gegeben, auch das ganze übrige Heer überschritt den Euphrates. Gerade damahls war der Strom so leicht zu durchwaten, daß das Wasser Keinem über die Brust reichte. Umsonst hatte den Uibergang zu verhindern Abrokamos die Fahrzeuge verbrannt.

Nachdem man in Mesopotamien den in den Euphrates sich mündenden Araxos erreicht hatte, fand man in der Gegend reichen Vorrath an Getreide und Wein und versah sich.

Eine neue Ansicht öffnete sich, als man in die Gegend zwischen dem Araxos und Masca gekommen war. Es breitete sich gleich der Mee-

resfläche eine große Ebne aus; sie war ganz mit Absinthinen bedeckt, Gebüsche und Rohrarten athmeten angenehmen Duft aus; Bäume zeigten sich nirgends, dagegen eine reiche Thierwelt, am Meisten der wilde Esel und auch in nicht geringer Zahl der Strauß. Auch waren hier Trappen.

Neuen Mundvorrath faßte man in Korsota, einer einsamen Stadt, die der Maska im Kreise umfloß. Bald aber drängte Noth; auf dem Marsche gieng viel Zugvieh aus Hunger zu Grunde. Die ganze wiesen- und baumlose Strecke war kahl. Die Einwohner handelten mit Mühlsteinen nach Babylon nnd tauschten von da Getreide ein. Der Mangel an dem letztern war im Heere hart fühlbar; zugleich hatte man mit der Enge und Schlechtigkeit der Wege zu kämpfen, um das Fuhrwerk fortzubringen. Dem Mangel ward nach Erreichung von Charmanda wieder abgeholfen.

Auf dem ganzen Marsche vermied Kyros so viel möglich jede Zögerung, die nicht der Mundbevorrathung oder anderer nothwendiger Gründe halber gebothen ward. Ihm lag daran, den König so unvorbereitet als möglich zu überfallen. Um so beunruhigender müßte für ihn ein Aufruhr seyn, der sich hier unter den Hellenen entzündete. Soldaten des Menon und des Klearchos geriethen unter sich in Streit. Der letztre, der den Soldaten des Menon für schuldig hielt, ließ jenen körperlich bestrafen. Der Bestrafte beschwerte sich hierauf deshalb in seinem Lager, so, daß sich

gegen

gegen den Klearchos heftiger Unwille äußerte. Am nähmlichen Tage begab sich dieser an den Ort, wo man über den Fluß setzte, um dort den Markt für die Lebensmittel zu beschauen; er kehrte von da durch das Lager des Menon mit einer geringen Umgebung zurück. Wie einer von den Soldaten des Menon, der eben Holz spaltete, erfuhr, daß Klearchos durchkäme, so warf er mit der Axt nach ihm, verfehlte ihn jedoch. Heftiger wurde jetzt der Lärm, unter Auflauf folgten immer häufigere Steinwürfe, Klearchos mußte in sein Lager flüchten. Schleunig rief er hier zu den Waffen, die Hopliten ließ er hier in ihrer Stellung, die Lanze auf die Kniee gesetzt, bleiben; er selbst mit den Thrakinen und den Reitern, deren er gegen 40 Mann hatte, eilte in das Lager des Menon. Bestürzt griff man auch hier zu den Waffen. Umsonst kam Proxenos mit seinen Schnellbewaffneten herbey und warf sich in die Mitte; der erste Kampf schien unvermeidlich, als Kyros erschien und ihm glücklich noch abwehrte. Klearchos, sagte er, Proxenos und ihr übrigen gegenwärtigen Hellenen! ihr wißt nicht, was ihr thut; denn wenn ihr in einen gegenseitigen Kampf unter euch eingeht, so denket nur, daß ihr an diesem Tage mich und nicht viel später als mich, euch zu Grunde gerichtet haben werdet; entkräftet durch euch selbst werden alle diese Barbaren, die ihr hier seht, euch größere Feinde als die bey dem Könige seyn.

Bey

Bey dem Aufbruche von da gewahrten sie Spuren von Reiterey; sie konnten daraus auf etwa Zweytausende schließen. Kyros gerieth hier auf einen neuen Gegner. Orontes, vom königlichen Geschlechte und berühmt unter den Persern in den Künsten des Krieges, schon früher jedoch untreu gegen den Kyros, dann ihm wieder versöhnt, hatte diesen auf das Neue getäuscht und ihn bewogen, um zu seiner Absicht behilflich zu seyn, Zutrauen mit Macht zu schenken: denn Kyros entsprach seinem Verlangen, ihm 1000 Reiter zu geben, um das muthmaßlich umherschwärmende Korps niederzumachen oder gefangen zu nehmen. Orontes, unvorsichtig, schrieb an den König einen Brief, worinn er auch an die frühere Ergebenheit und Treue erinnerte. Ihn übergab er einem Mann, den er für zuversichtlich hielt, der ihn aber dem Kyros zeigte. Auf seine Lesung ließ er den Orontes aufheben, sieben von den Vornehmsten aus den Persern seiner Umgebung berufen und die Hellenischen Strategen Hopliten aufführen, die um sein Zelt bewaffnet stehen bleiben mußten. Es marschirten an Dreytausende auf. In die Berathung wurde Klearchos mitgezogen, dem Kyros vor den anderen Hellenen Ehre erweisen zu müssen glaubte. Orontes konnte eine wiederhohlt begangene Treulosigkeit nicht läugnen. Da rief Kyros zuerst den Klearchos auf, seine Meinung zu geben. Dieser war dafür, den Orontes auf das Schnellste aus dem Wege zu schaffen. Orontes verschwand aus der Reihe der

Lebenden. Unstreitig ward er nach Persischem Gebrauch im Zelte lebendig begraben.

Auf dem Marsche durch Babylonien musterte Kyros die Hellenen und die Barbaren in der Ebne mitten in der Nacht: denn schon war es wahrscheinlich, daß mit dem nächsten Tage der König sein Heer zum Angriffe führen werde. Es befehligte Klearchos den rechten, Menon, der Thessalier, den linken Flügel; Kyros die Seinigen. Die Gefahr war jetzt nahe. Nach der Musterung erschienen mit des Tages Anbruch Uiberläufer von dem königlichen Heere und gaben ihm Nachricht über dieses. Kyros berief die Hellenischen Strategen und Lochagen, um mit ihnen über die bevorstehende Schlacht zu berathschlagen und ihnen Muth einzuflößen. Nicht aus Mangel an Landsleuten habe er sie zu Streitgenossen aufgenommen, sondern sie vorgezogen, in der Meinung, sie seyen trefflicher und besser als Persische Schaaren. Nun entwickelte er ihnen, auf welchen Kampf sie eingiengen, wie Anfangs Geschrey auf sie losstürzen, wie aber, nachdem man dieses ausgehalten, er sich selbst schämen müsse, zu sagen, daß sie hier solche Leute finden würden. Er wolle keinen von ihnen, den tapferen Männern, nach Hause entlassen, denn als Gegenstand des Neides der Seinigen; da er bemerke, daß es Viele vorzögen, lieber das Schicksal mit ihm zu theilen, als rückzukehren.

Saulites, ein Verwiesener von Samos, sagte hierauf zu Kyros: Viele machten ihm den Vorwurf, daß er in der bevorstehenden Gefahr Großes verspreche, nicht aber, glücke es ihm, dessen eingedenk sey; Einige, daß er, wenn er auch sich erinnere und wolle, nicht leisten könne, was er versprochen. Da trat Kyros auf, die Gemüther zu beruhigen. Er zeigte den Umfang seines Reiches, dessen Krone er schon auf seinem Haupte fühlte; er versprach, Meister des Sieges, jedem Hellenen einen goldnen Kranz. Da erwuchs frischer Muth; sie theilten den Andern ihre Hoffnungen mit. Allen wußte er diese einzuflößen. Alle, die mit ihm sprachen, bathen ihn, nicht sich selbst in den Kampf zu wagen, sondern seine Stellung im Rücken zu nehmen. Zu der Zeit fragte auch Klearchos den Kyros: Glaubst du wohl, daß dem Bruder selbst dir entgegen kämpfen wird? Ihm erwiederte Kyros: Wahrlich, wenn er des Darios und der Parysatis Sohn und mein Bruder ist, so werde ich von ihm nicht Alles kampflos erringen.

Als das Heer aus dem Lager geführt war, war die Zahl der Hopliten 10400, der Peltasten 2400, der Barbaren 100,000, der Sichelwagen an 20. Die feindliche Macht hingegen ward auf 120 Myriaden und 200 Sichelwagen geschätzt. Uiber 6000 auserlesene Reiter führte Artaxerxes selbst den Oberbefehl; sie umgaben den König zunächst. Anführer im königlichen Lager

waren,

waren, Jeder von 30 Myriaden, Abrokomas, Tissaphernes, Gobryas, Arbakes. Da sich aber der erste auf dem Marsche von Phönikien verspätete, so waren im Treffen nur 90 Myriaden und 150 Sichelwagen gegenwärtig. Angaben, die sich auf die Aussagen von Uiberläufern stützten. Kyros rückte nun mit dem ganzen Heere in der Voraussetzung vor, noch an diesem Tage mit dem Könige handgemein zu werden. Mitten auf diesem Marsche war ein gezogner, drey Orgyien tiefer und fünf Orgylen breiter Graben, den der König auf die Nachricht von dem Anrücken des Kyros zur Deckung hatte führen lassen. Der Graben erstreckte sich durch die Ebne auf 12 Parasongen bis zur Medischen Mauer. Hier waren die vom Tigris abgehenden Kanäle, vier an der Zahl, von der Breite eines Plethrons und großer Tiefe, sie wurden von Getreidschiffen befahren und mündeten sich in den Euphrates. Am Euphrates selbst war zwischen dem Fluß und dem Graben ein Schleifweg von etwa 20 Fuß Breite. Hier traf nun Kyros mit seinem Heere ein, das sich jetzt innerhalb des Walles befand.

An diesem Tage wurde nicht geschlagen: doch sah man häufige Spuren von rückwärts gewandten Pferden und Menschen. Da der König nun keine Anstalten traf, den Kyros an der Durchschreitung des Walles zu verhindern, so gaben auch Kyros und die Andern den Gedanken, sich schlagen zu müssen, auf, so, daß der Prinz am

folgen=

folgenden Tage nachläßiger aufbrach und am dritten seinen Weg auf einem Wagen fortsetzte; wenige folgten ihm in Ordnung; die Menge marschirte ohne diese; viele Waffen der Soldaten wurden theils auf Wagen, theils von Lastthieren geführt.

Diese Sorglosigkeit ward nur zu plötzlich gestört. Schon war man dem Orte nahe, wo man das Lager beziehen wollte, als Patagyos, ein Perser und Vertrauter des Kyros, mit einem von Schweiß bedeckten Pferde ansprengte und Allen, auf die er stieß, zurief, daß sich der König mit einem großen Heere als zum Treffen gerüstet nähere. Da man auf einen solchen Uiberfall eben nicht vorbereitet war, so war die Verwirrung allgemein. Kyros sprang vom Wagen, legte seinen Panzer an, bestieg das Pferd, ergriff den Wurfspieß und befahl den Uibrigen, zu den Waffen zu greifen und sich in die Reihen zu stellen. Schnell ward dem Befehl genügt. Klearchos hatte den rechten Flügel, neben ihm stand Proxenos, die Andern hatten ihre Stellung hinter diesem. Auf dem linken Hellenischen Flügel befand sich Menon. Von der Reiterey der Barbaren standen gegen 1000 Paphlagonen bey dem Klearchos auf dem rechten Flügel, in gleichem die Peltasten; auf dem linken aber Ariäos und die übrigen asiatischen Schaaren. In der Mitte stand Kyros an der Spitze von ungefähr 10000 ausgesuchten Streitern; vor seiner Person her zogen 1000 Reiter mit Griechischen Schwertern und köstlicher

Waffe-

Waffe. Auch alle Pferde seiner Umgebung waren um die Stirne und die Brust bedeckt.

Schon war es Mitte des Tages und noch hatte sich kein Feind gezeigt. Endlich sah man Staub wie einen Nebel aufsteigen, der sich aber bald auf der Ebne in eine dichte, schwärzliche Wolke verwandelte. Näher rückte das Heer, man gewahrte das blinkende Erz, die Speere und die Reihen der Feinde. Es war Reiterey mit weißen Rüstungen auf dem linken feindlichen Flügel; zur Rechten zogen Schildträger heran, nächst diesen Hopliten mit Schilden, die bis auf die Knöchel reichten, das Uibrige bestand in Reiterey und Bogenschützen. Nach der Sitte zogen sie je nach der Völkerschaft geschaart. In Zwischenräumen befanden sich die Sichelwagen, die die Reihen der Hellenen wegmähen sollten. Das Heer rückte nicht, wie Kyros selbst (s. o.) vorgegeben hatte, mit Geschrey, sondern in der möglichsten Stille und Ruhe langsam an.

Kyros, der sich bey dem Pigres, dem Dollmetscher und drey oder vier Andern befand, rief dem Klearchos zu, er solle das Heer in die Mitte der Feinde führen, dort sey der König, mit der Besiegung von dieser Alles ausgeführt. Es bemerkte der Hellene die tiefe Menge im feindlichen Mittelpunkte (selbst die äußerste Spitze des linken Flügels von Kyros reichte nur bis gegen den Mittelpunkt der feindlichen Linie) und fürchtete, durch Wegziehung der Hellenen vom Euphrates sich noch

mehr

mehr bloß zu geben. Deshalb bath er den Prinzen, ihm zu vertrauen, Alles werde gut gehen.

Das feindliche Heer rückte vor. Kyros überblickte seine Stellung und verglich sie mit der seinigen. Da stieß Xenophon, Freywilliger unter den Hellenen, auf ihn und erboth sich, seine Befehle dem Heere zu hinterbringen. Ihm trug Kyros auf, Allen zu melden, die Vorbedeutungen des Sieges seyen günstig. Noch im Gespräche, vernahm er einen die Reihen hindurch fortschreitenden Lärmen. „Was bedeutet dieses?“ fragte er. „Zum zweyten Mahl, sagte Xenophon, geht das Loosungswort durch die Reihen.“ Befremdet, fragte Kyros, „wer es verrathen und wie es nun heiße?“ Xenophon: „Zeus, der Retter und Sieg!“ Da erwiederte Kyros: „ich nehme die Vorbedeutung an: dem sey also!“ und begab sich nun auf seinen Posten.

Die gegenseitigen Heere standen kaum noch drey oder vier Stadien von einander. Jetzt erhoben die Hellenen ihren Päan und setzten sich gegen den Feind in Bewegung. Wie die vorderen Reihen ihm auf Pfeilschußentfernung nahe gekommen waren, drängte Alles, aufgebend die enggeschloßne Haltung, rasch vorwärts, allenthalben tönte der Ruf der Schlacht. Durch gleichzeitiges Zusammenschlagen der Spieße und Schilde suchte man, die Pferde der Reiter und Sichelwagen scheu zu machen.

Der feindliche Flügel, größtentheils aus leichten Truppen mit unvollständiger Rüstung und Kriegern zusammen gesetzt, die sich an diesem Tage im Treffen zuerst versuchten, war, einem solchen kriegsgeübten Gegner Stand zu halten, durchaus unvermögend; er floh, indessen die Hellenen, schon des Sieges gewiß, ihre Glieder auch im Nachsetzen vorsichtig geschlossen hielten. Nichts auch nützten dem Feinde die Sichelwagen. Leicht wich ihnen der Hellene aus; oft drangen sie, von den Führern verlassen, selbst in die Persischen Schaaren ein.

Der linke feindliche Flügel war von den Hellenen geschlagen. Kyros, schon seinen großen Hoffnungen näher gerückt, wachte über die Bewegungen, welche Artaxerxes machen würde. Als er sich endlich mit seinen Erlesenen auf Artaxerxens Bedeckung stürzte, selbst ihr Anführer, Artagerses, unter seinen Streichen fiel und die Perser nach allen Seiten flohen, da stand die Krone auf dem Spiele, Artaxerxes selbst gerieth in Lebensgefahr. Immer mehr entblößt von den Seinigen, konnte Kyros selbst auf ihn eindringen; er verwundete ihn durch einen Speerwurf in die Brust; der König sank. Doch das Schicksal hatte es anders bestimmt. Wüthend wälzte sich der Kampf fort und unter den Toden war der, welcher verdient hätte, zu siegen: Kyros. Die Art, wie er gefallen, bestimmt die Geschichte nicht genau. Plutarchos, im Leben des Artaxerxes,

giebt

giebt uns mehrere Berichte, deren jedem volle Beglaubigung fehlt.

Um den Edlen fielen seine Getreuesten. Xenophon bemerkt zu des Kyros Ruhme, es seyen alle seine Lieblinge und Tafelfreunde, ausgenommen den Ariäos, um ihn geblieben. Artapates, den er vor Andern geehrt, sprang vom Rosse und endete ein Leben, das er, seines Gebiethers beraubt, nicht mehr fortsetzen mochte.

Artaxerxes achtete nicht des Getödeten, der ihm freilich lebend große Gefahr, doch mit männlichem Sinne, gebracht. Auch an dem Leblosen ward die Strafe des Hochverraths vollzogen, die rechte Hand mit dem Haupte abgehauen. Des Königs Gemüth ward durch den Anblick des blutigen Schädels nicht besänftigt, lustig griff er ihn bey dem langen, lockigen Haare und zeigte ihn den Seinigen, die noch der Schrecken in Bewegung erhielt. Auf das Neue sammelten sich um den Artaxerxes die Schaaren, indessen Kyros Mannschaft im Wahne des Sieges sich bedachtlos zerstreut hatte.

Noch stand Ariäos mit der Reiterey seines Flügels. Nicht hielt ihn Verwundung ab, sich muthig gegen die feindliche Uibermacht zu behaupten. Die Nachricht von des Kyros Tode vereitelte allen längern Widerstand. Man suchte Rettung in dem Lager, das Kyros kurz vor der Schlacht hatte nehmen wollen und worinn alles Gepäck des

Heeres zurückgeblieben war. Aber hier konnte man sich gegen die Nachsetzenden nicht sicher stellen, sondern mußte bis auf das Lager, von dem am frühen Morgen der Aufbruch erfolgt war, zurückflüchten. Das erstre Lager ward nun geplündert, was dem Kyros angehört hatte, fiel in des Artaxerxes Hände. Von zwey Griechinnen, Geliebten des Kyros, rettete sich eine zu ihren Landsleuten, die zur Huth des Hellenischen Lagerplatzes zurückgelassen waren. Auch auf die Verschanzungen von diesem fielen die erhitzten Plünderer, aber die Hellenen hielten sich mannhaft, Troß und Gepäck ward gegen jeden Angriff geschirmt.

In des Kyros Lager stieß Artaxerxes auf den Tissaphernes. Dieser war bey dem ersten Angriffe nicht unter denen, welche besiegt worden, sondern auf die Peltasten unter dem Episthenes gerathen. Bey allem Widerstande der Hellenen brach sich der Perser durch sie eine Bahn, gelangte in das Griechische Lager im Rücken, traf hier den darüber verwunderten König und vereinigte seine Reiterey mit dem rechten Flügel.

Die Lage der Hellenen war höchst sonderbar. Es trennte sie von den Persern ein Zwischenraum von 30 Stadien ($\frac{3}{4}$ einer Teutschen Meile). Beyde Theile, die erstern, von ihrer Verfolgung rückkehrend, die andern im Plündern begriffen, glaubten sich Meister des Sieges. Nun erst erfolgte eine Aufklärung über die Lage der Dinge. So wie die Griechen erfuhren, daß der König mit

seiner

seiner Macht im Lagertrosse sey, erfuhr auch Artaxerxes vom Tissaphernes den Sieg der Griechen über seinen linken Flügel. Der König vereinigte nun seine Kräfte zum letzten Schlage. Klearchos rief in diesem Augenblicke den Proxenos herbey, um zu berathen, ob sie Alle dem Lager zu Hilfe eilen oder nur einen Theil der Truppen dahin absenden sollten.

Während dem zog der König selbst und wie es schien, ihnen im Rücken heran. Muthig wendeten die Hellenen ihre Schlachtordnung. Artaxerxes bewegte sich nun um sie in einem beträchtlichen Abstande auf demselben Wege herum, der ihn zuvor in das ausgeplünderte Lager gebracht hatte. Um den König war wiederum seine Leibwache dicht geschaart. Die Hellenen, die äußerste Gefahr im Auge, dehnten mit einer halben Schwenkung, die sie mit der feindlichen Linie abermahls in gleichen Abstand stellte, ihre Flügel immer weiter aus und lehnten sich mit dem Rücken an den Euphrates an. Als sie ihren Feind nahe und schlagfertig sahen, stimmten sie wieder den Päan an und setzten sich noch muthvoller als zuvor gegen jenen in Marsch.

Einen solchen Angriff warteten die Perser nicht ab; sie begaben sich noch schneller als bey dem ersten Angriff auf die Flucht und wurden von den Hellenen bis auf ein Dorf verfolgt; hier blieben die letztern stehen. Uiber dem Dorfe war eine Höhe, wo sich die Reiterey des Königs so dicht

zusammendrängte, daß man, was vorging, nicht erkennen konnte; doch wollte man das königliche Feldzeichen, einen emporgetragnen, goldnen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, wahrnehmen. Die Hellenen, auf die Vermuthung von des Königs Gegenwart, brachen auch dahin auf. Auch hier bemächtigte sich der Perser der Schrecken; die Reiterey verließ den Hügel und zerstreute sich. Selbst Klearchos fand eine solche Hast unnatürlich und ließ daher, ehe er die Anhöhe besetzte, durch den Syrakuser Lykios mit einem Andern auf dem Gipfel derselben Beobachtungen anstellen. Der erstre kehrte mit der Nachricht von der vollen Flucht des Feindes zurück. Die Sonne tauchte unter, als die Hellenen endlich eine Ruhe fanden, deren sie sich durch ihr Verhalten würdig gezeigt; sie legten ihre Waffen ab. Doch neue Zweifel bestürmten jetzt das Heer: nirgends ward Kyros gewahrt, nirgends sah man welche von seinen Leuten. Man wußte nicht, war er in der Verfolgung des Feindes begriffen oder war er ihm, Vortheil zu gewinnen, vorausgeeilt; daß er gefallen, befürchteten sie nicht. Anfangs unschlüssig, ob sie hier bleiben und das Gepäck herbeykommen lassen oder in das Lager zurückkehren sollten, vereinigten sie sich endlich für den Aufbruch und trafen gegen Mitternacht bey dem Lagerplatz ein. Hier überraschte sie der neue Anblick der Plünderung. Kyros hatte das Heer mit vielen Wagen von Mehl und Getreide versehen, um plötzlich entstehendem Mangel zu begegnen; die Barbaren hatten Alles

fortge-

fortgeschleppt. So mußten die Hellenen, die der Hunger quälte, auf die Stillung desselben verzichten, was um so empfindlicher fiel, da sie bey der plötzlichen Erscheinung des Königs auch vor der Schlacht nicht hatten abkochen können.

Als der Tag anbrach, stieg die Bangigkeit über das Ausbleiben jeder Kunde von Kyros. Die Strategen traten zusammen und man beschloß, mit den Waffen aufzubrechen, um wo möglich eine Vereinigung mit dem erstern herzustellen. Schon stieg die Sonne herauf, als Prokles, Herr von Theutrania, des Lakedämoniers Demaratos Enkel und Glus, des Tamos Sohn, die furchtbare Nachricht brachten: Kyros sey nicht mehr! Abgeschnitten vom Vaterlande durch eine Entfernung von 500 Parasangen, vor Babylon in allen Hoffnungen und Erwartungen also getäuscht, ein kleiner Haufe gegen das unermeßliche Uibel, das jetzt ihnen nahe lag, war Muthlosigkeit verzeihlich. Doch ergriff sie die unbedeutende Schaar nicht. Ariäos hatte durch die Bothen wissen lassen: er wolle noch einen Tag in seinem Lager sie erwarten, am nächsten aber nach Jonien aufbrechen. Es sprach Klearchos: „O möchte Kyros leben! da er nun aber geendet, so meldet dem Ariäos, daß wir den König besiegt und daß, wie Ihr sehet, uns Niemand mehr den Kampf anbiethet und wäret Ihr nicht gekommen, so würden wir gegen den König gezogen seyn. Meldet dem Ariäos, daß, wenn er zu uns stoße, wir

ihn

ihn auf den königlichen Thron setzen. Denn Denjenigen, welche im Treffen gesiegt, gebührt auch die Stimme über die Herrschaft.“ Zugleich entsendete er den Lakedämonier Chirosophos und den Thessalier Menon, der als Gastfreund des Ariäos sich selbst anerboth und nützliche Dienste leisten konnte.

Mit männlicher Kraft hielt nun Klearchos das Heer zusammen. Starke Seelen erwecken in mißlichen Lagen auch in Verzagten Zuversicht.

Vor Allem ward nun auch dem Bedürfnisse nach Lebensmitteln vorgesehen. Was an Zugochsen und Eseln noch vorräthig war, wurde geschlachtet. Dem Mangel an Kochholz half man durch die aufgelesenen Pfeile, die auf dem Wahlplatze umher lagen, durch die hölzernen Schilde und Wurfspieße und die Zertrümmerung der vom Feinde geplünderten zurückgelassenen Wagen ab.

Die Mittagszeit war gekommen, als auf einmahl Persische Herolde des Artaxerxes erschienen, unter ihnen auch Phalynos von Zakynthos. Sie verlangten, nachdem der König gesiegt und Kyros getödtet worden, sollten die Hellenen ihre Waffen überliefern und dann vor der königlichen Pforte erscheinen, um wo möglich Gnade zu gewinnen.

Mit gerechtem Stolz erwiederte Klearchos: „Nicht gezieme es sich, daß die, welche gesiegt, die Waffen streckten. Ihr aber, Strategen, sagte

te er, gebt diesen eine Antwort, die Ihr für die trefflichste und beste haltet; ich will hinaus gehen.“ Es hatte ihn nähmlich ein Diener zur Schau der von ihm veranstalteten Opfer angerufen.

Kleanor, der Arkadier, der höchste an Jahren, antwortete hierauf: „lieber wollten sie sterben, als ihre Waffen überliefern.“ „Wahrlich, versetzte Proxenos, ich bin wunderlich, zu erfahren, ob uns der König die Waffen als Uibermächtiger oder als Geschenk der Freundschaft abfordert. Im erstern Falle: warum braucht er sie zu fordern, statt sie selbst zu hohlen? wenn er sie aber durch Uiberredung nehmen will, welches Unterpfand haben dann die Krieger, wenn sie ihm hierinn willfahren?“

Phalynos erwiederte: „Der König glaube, durch den Tod des Kyros Sieger zu seyn, da ihm jetzt Niemand mehr den Thron streitig machen könne, auch befänden sich ja die Hellenen in der Mitte seines Reiches innerhalb von Strömen, über die der Uibergang nicht zu erzwingen sey, zudem könne er gegen sie eine furchtbare Menschenmenge vernichtend wälzen.“

„Du siehst ja wohl, erwiederte Theopompos der Athenäer, o Phalynos! daß wir jetzt nichts haben als tapfern Sinn und Waffen. Hingebend diese, würden wir auch unsers Körpers uns begeben. Demnach glaube du nicht, daß wir unser

einzi-

einiges Gut darbringen, sondern mit jenen wollen wir um eure Reichthümer kämpfen."

Auflachend sagte Phalynos: „Junger Mann! du gleichst einem Weltweisen und sagst da Dinge, die sich hören lassen, aber deine Klugheit verläßt dich, wenn du glaubst, eure Tapferkeit werde des Königs Macht brechen."

Doch äußerten sich hie und da Stimmen für eine Annäherung, als Klearchos eintrat und da die Herolde noch nicht abgefertigt waren, auch seine Meinung darlegte. „Mit Freuden sehe ich dich, o Phalynos! und setze dasselbe auch von allen Andern voraus: denn du bist ein Hellene und wir Alle, die du hier siehst, sind auch Hellenen. In einer solchen Lage nun wollen wir mit dir zu Rathe gehen, was wir unter den Umständen zu thun haben? Du nun, bey den Göttern! überlege mit uns, was dir das Beste und Trefflichste dünkt und dein Wort wird dir Ruhm bringen auf alle Zeit: Phalynos, wird man in Hellas sagen, abgesendet von dem Barbaren an Hellenische Männer, sie zur Waffenniederlegung aufzufordern, Phalynos, mit ihnen berathend, rieth dieses."

Klearchos hatte diesen Antrag in der Absicht gemacht, daß die Hellenen um so größere Hoffnung schöpften, wenn ihnen der Abgeordnete selbst rathen würde, die Waffen nicht zu überliefern. Allein Phalynos sagte: „Stehet eure Hoffnung

auch

auch nur wie Eins zu Tausend, euch durch Kampf mit dem Könige zu retten, so rathe ich euch: gebet die Waffen nicht ab, ist keine Hoffnung der Rettung ohne den König, so rathe ich euch, rettet euch so gut als möglich."

„Gut, versetzte Klearchos, diese also ist deine Meinung, du aber hinterbringe dem Könige als die unsrige, daß wir glauben, daß, wenn er uns zu Freunden wolle, wir mit den Waffen in der Hand seiner Freundschaft wohl würdiger wären; wolle er aber Krieg, dieser wohl füglicher mit den Waffen bestanden werde." „Gut, sagte Zakynthos, es soll gemeldet werden! Der König hat mir aber aufgetragen, euch noch dieses zu erklären: Bleibt ihr in eurer Stellung, so soll Waffenstillstand seyn, rückt ihr vor oder zieht euch zurück: Krieg! Erkläret euch nun auch hierüber." Klearchos: „Melde darüber, daß uns hierüber dasselbe dünkt als dem Könige." Phalynos: „Worinn besteht aber dieses?" Klearchos: „Wenn wir bleiben, Stillstand; wenn wir vor- oder rückwärts setzen, Krieg!" Phalynos wiederhohlt: „Soll ich Stillstand oder Krieg künden?" Klearchos abermahls: „Stillstand, wenn wir bleiben; Krieg, wenn wir vor- oder rückwärts setzen!" So wurden die Persischen Abgeordneten entlassen, ohne daß sie des Klearchos Gedanken durchschauten.

Inzwischen trafen auch Prokles und Chirosophos vom Ariäos ein. Menon war bey diesem

zurück-

zurückgeblieben. Ihm fehlte der Muth, es um eine Krone zu wagen. Noch stellte er jedoch den Hellenen anheim, sich in der nächsten Nacht an ihn anzuschließen, weil er sonst mit Tagesbeginn aufbrechen würde.

Die Sonne näherte sich zum Untergang, als Klearchos die Strategen und Lochagen berief. „Die Opfer, sagte er, haben verneint, gegen den König zu ziehen, er sey jetzt unterrichtet, daß zwischen den Hellenen und dem Artaxerxes der schiffbare Tigris sey, über den man ohne Fahrzeug nicht setzen könne. Hier könne man auch nicht bleiben, da es am Nothwendigen mangle. Günstig seyen dagegen die Opfer dafür gewesen, sich mit den Anhängern des Kyros zu vereinigen. Dieses solle man demnach bewerkstelligen, das Heer, so gut als möglich, abkochen lassen und wenn das letzte Zeichen gegeben worden, in Abtheilungen von hier aufbrechen. Das Heergeräthe solle längs dem Strome hinauf ziehen und durch den Marsch der Truppen selbst in seiner rechten Flanke gedeckt werden.“ Die Anführer befolgten diesen Auftrag. Unerkennbar war ihnen, daß Klearchos, von seiner Einsicht geleitet, das Rechte wolle. Nur Miltokythes, der Thrakier, hatte die Feigheit, sich abzusondern von den Tapfern. Mit etwa 40 Mann Reiterey und etwa 300 Mann Thrakischem Fußvolke gieng er im Dunkel der Nacht zu den Persern über. Alles sonst folgte vertrauensvoll dem Klearchos. Um

Mitter-

Mitternacht erreichte das Heer den Ariäos und reihte sich ihm in voller Schlachtordnung an. Beyde Theile bekräftigten auf die feyerlichste Weise unter einander, sich gegenseitig nie zu verrathen, sondern treue Verbündete zu bleiben, zudem verpflichteten sich die Barbaren noch, treue Wegführer der Hellenen zu seyn. Zur Bekräftigung eines solchen Bündnisses wurden Thiere geschlachtet, ihr Opferblut floß in die Vertiefung eines umgekehrten Schildes; die eidleistenden Priester senkten ihre Lanzenspitzen, wie die Hellenen ihre Schwerter, in die aufgefangene Blutmasse.

Nachdem man so sich gegenseitiger Treue versichert glaubte, lag Klearchos nichts mehr am Herzen, als von Ariäos bestimmt zu erfahren, welches seine Ansicht von der besten Richtung seines Weges sey. Zurückkehren dünkte dem Ariäos so Viel, als sich, bey dem Mangel an Lebensmitteln, dem Hunger Preis geben; er habe daher jetzt eine längere Strasse im Auge, auf der es aber an Bedürfnissen nicht fehle. Die ersten Märsche müßten eilfertig seyn, um einen bedeutenden Vorsprung vor dem königlichen Heere zu gewinnen: denn habe man ihm einmahl zwey oder drey Tage abgewonnen, so könne man unmöglich mehr das Einhohlen fürchten. Mit einer geringen Zahl werde der König nicht folgen wollen, eine große werde seinen Fortschritt fesseln und ihm Hindernisse der Lebensmittel halber erregen.

In

In der Lage, in der das Heer war, brach es, unkundig der Rathschläge des Ariåos, mit dem Tagesanbruch auf, in der Absicht, Abends die Ortschaften von Babylon zu erreichen. Gegen den Abend glaubte es, feindliche Reiter zu gewahren. Die Hellenen traten sogleich in ihre Reihen ein, auch Ariåos sprang von seinem Wagen, auf dem er sich Verwundung halber führen ließ und umpanzerte sich mit den Seinigen. Die Kundschafter berichteten jedoch, daß sich nicht Reiterey zeigte, sondern man bloß weidendes Lastvieh bemerkte. Schon daraus konnte man aber auf die Nähe des feindlichen Heeres schließen: um so mehr, da man in weiter Entfernung aus den Ortschaften Rauch aufsteigen sah.

Klearchos enthielt sich, gegen den Feind zu führen, doch veranlaßte er auch nicht selbst den Schein der Furcht, sondern langsam sich fortbewegend, erreichte er mit Sonnenuntergang die zunächst gelegenen Ortschaften mit seinem Vortrabe und lagerte hier, obgleich das königliche Heer sogar das Gebälke der Häuser nicht geschont hatte. Hier trug sich nun ein Zufall zu, von welchem wir schon oben ein ähnliches Beyspiel kennen gelernt haben. Die in dem Dunkel anrückten, kamen unter Geschrey und gegenseitigem Anrufen, so, daß im Lager ein plötzlicher Schrecken entstand und selbst der Feind davon ergriffen ward: denn am Morgen sah man keine Viehtrift, kein Lager und keinen Rauch mehr. Die Hellenen

selbst

selbst wußte Klearchos dadurch von der Furcht, die sie so plötzlich ergriffen, abzuleiten, daß er den starkstimmigen Tolmides, Herold von Elis, Stillschweigen entbiethen und dem Hellenen ein Silbertalent verheißen ließ, welcher da ansagen würde, durch welchen Muthwillen der Esel, der das Heer in Aufruhr gebracht, mitten auf den Fahnenplatz gescheucht worden sey. So wurde die Furcht als leer befunden, man begriff, daß die Strategen unverletzt seyen.

Eine listig gelegte Schlinge drohte neues, von Vertrauenden schwer zu gewahrendes Verderben. Tags zuvor hatte der König trotzig Ablieferung der Waffen gefordert, jetzt mit Sonnenaufgang erschienen Abgeordnete mit milderen Aufträgen. Angelangt bey der Vorwache, verlangten sie, zu dem Anführer zu gelangen. Eben war, als man sie meldete, Klearchos mit Ordnung des Heeres beschäftigt. Seine Antwort war: jene sollten warten, bis er sie zu empfangen Musse habe. Nachdem er aber die Phalanx genügend geordnet, so, daß in ihr kein Unbewaffneter dem Blicke sich zeigte, ließ er die Entsendeten vor und trat zugleich selbst mit denen, die sich durch äußere Bildung und Rüstung am Meisten auszeichneten, auf. Als die Bothen vorgeführt waren, fragte er: welches ihr Verlangen sey? Sie äußerten: sie kämen eines Uibereinkommnisses halber und wollten die Vorschläge der Hellenen anhören, um sie dem Könige zu hinterbrin-

bringen. Klearchos erwiederte: schlagen müsse man sich, von Vergleichsanträgen sey keine Rede, bevor man die Hellenen nicht gesättigt habe. Die Bothen brachen auf, aber schneller, als man hätte erwarten sollen, kehrten sie auch zurück. Ihre Antwort war: die Forderung der Hellenen erkenne man vorerst als billig; würden sich die Hellenen zu einem Vergleich geneigt zeigen, so würde man sie durch die mitgebrachten Wegweiser in Gegenden führen, wo ihre Bedürfnisse befriedigt würden. Die Einstellung der Feindseligkeiten solle für die ganze Heeresmacht gelten, bis der König von ihren ferneren Vorschlägen unterrichtet seyn werde.

Sie traten nun auf die Seite. Klearchos war für Annahme des Antrages, um schnell und ohne bittern Kampf das Nothwendige zu gewinnen. Doch setzte er hinzu: „nicht gleich will ich dieses kund geben, sondern zögern, bis die Bothen anfangen zu besorgen, wir möchten den Vergleich etwa gar ausschlagen, auch wird es für unsere Krieger gut seyn, bey ihnen eine solche Besorgniß zu nähren.“ Endlich, als ihm der günstige Augenblick gekommen zu seyn schien, äußerte er sich bereit, abzuschließen, doch sollte man sie schnell zu den versprochenen Lebensmitteln geleiten.

Es geschah, ohne daß jedoch Klearchos nur im Geringsten die Vorsicht, die er immer beobachtet, vernachläßigte. Er marschirte in schlagfertiger Haltung und war überall gegenwärtig. Die Natur

Natur des Weges geboth auch die höchste Vorsicht; ihn durchkreuzten mehrere Kanäle und Gräben, die, bey ihrem hohen Wasserstand, der um diese Zeit gegen die Hellenen beabsichtigt zu seyn schien, zu überschreiten, ohne Brücken nicht wohl möglich war. Man bewirkte den Uibergang, indem man sie mit niedergestürzten oder gefällten Dattelpalmen überbrückte. Uiberall zeigte sich Klearchos selbst thätig, in der rechten Hand die Lanze, in der linken den Stab, trieb er den Läßigen an und sprang auch wohl selbst in den Koth, um bey dem Werke behilflich zu seyn, so, daß sich jeder beeiferte, nicht zurückzubleiben.

Endlich erreichte man, nach unverdroßner Anstrengung, die Ortschaften, wo die Wegweiser Lebensmittel zu fassen, selbst aufgefordert hatten. Man fand viel Getreide, Palmwein und ein säuerliches, aus Datteln gekochtes Getränke. Vorzüglich erregten den Hellenen die Datteln Vergnügen, wenn sie sie ihrer Größe und Schönheit nach mit ihren heimischen verglichen.

Während sie hier drey Tage verweilten, erschien vom Könige Tissaphernes mit einigen Persischen Großen und einem zahlreichen Gefolge. Unter der Maske der Freundschaft trug er den Hellenen vor: „Er wünsche, sie in ihr Vaterland zurückzubringen; habe auch seine Gesinnungen vor den König gebracht und Eingang gefunden, jedoch mit dem Auftrage, die Griechen zuerst zu befragen, warum sie gegen ihn ge-

zogen seyen? Er erwarte hierauf eine gemäßigte Antwort, um ihnen, wo möglich, bey dem Könige Gutes zu bewirken."

Nach gepflogner Uiberlegung von Seite der Hellenen erwiederte im Nahmen dieser Klearchos: „Nicht hätten sie Krieg gegen den König gewollt, auch seyen sie nicht gegen ihn gezogen, Kyros habe allerley Vorwände aufgefunden, wie Tissaphernes selbst wisse, sie als Werkzeuge zu benützen; ihn zu verlassen, als er einmahl in Gefahr war, hätten sie Scheu vor Gott und Menschen getragen, da er ihnen zuvor Wohlthaten erzeigt. Seit seinem Tode strebten sie weder des Königs Herrschaft weiter entgegen, noch hegten sie auch irgend feindliche Absichten gegen sein Land und sein Leben. Ungekränkte Rückkehr wünschten sie, Gewalt würden sie mit Hilfe der Götter abwehren, Wohlwollen auch auf das Aeußerste mit Wohlwollen erwiedern."

Tissaphernes versprach, diese Antwort dem Könige zu hinterbringen; bis zu seiner Rückkehr mit der Erklärung des Artaxerxes sollte Waffenstillstand bleiben. Schon waren die Hellenen aber auf das Neue besorgt, als er am folgenden Tage nicht erschien. Am dritten brachte er endlich den Bescheid: „Es sey ihm gelungen, den Hellenen Rettung zu gewähren, ob er gleich einen starken Widerstand zu bekämpfen gehabt habe. Die Griechen könnten sich nun als in Freundes Land betrach-

ten und ohne Gefährde nach Hellas ziehen. Wo ihnen der gehörige Unterhalt nicht gereicht würde, da sollten sie sich selbst aus der Gegend damit versorgen. Dagegen sollten die Hellenen beschwören, ohne Unbilde das Land zu durchziehen und die Lebensmittel auf den eröffneten Märkten baar zu bezahlen.

Dieses ward eidlich durch Darreichung der Rechte bekräftigt, Persischer Seits durch Tissaphernes und den Bruder einer Sultaninn des Artaxerxes, Hellenischer Seits von den Strategen und Lochagen. Nun eilte Tissaphernes zurück, mit dem Vorgeben, zu ihnen zu stoßen, um sie nach Hellas zu geleiten und in seine Satrapie zurückzukehren.

So umwickelte der Perser die Hellenen mit unedler List. Sein Ehrgeiz suchte, indem er zum Verderben der Griechen wirkte, von dem Könige Befriedigung zu erhalten. Wirklich ehrte ihn auch Artaxerxes auf das Höchste, gab ihm eine seiner Töchter zur Gemahlinn und überließ ihm auch die Provinzen, denen Kyros vorgestanden war.

Den Hellenen blieb ihre sonderbare Stellung nicht lange verborgen. In ihrer Nähe hatte Ariäos sein Lager geschlagen. Befremdlich war es, diesen hier von seinen Brüdern und Verwandten, so wie auch seine Soldaten von Persischen Freunden besucht zu sehen. Indem diese, wie man wußte, Trost einflößten und von Vergessenheit

des Vorgefallenen von Seite des Königes sprachen, machten sie den Ariäos mit den Seinigen immer zurückhaltender gegen die Hellenen und entfernten sie immer mehr von dem Gedanken, ihr Schicksal mit Fremdlingen zu theilen.

Die Besorgnisse im Griechischen Lager wuchsen; Viele theilten sie den Strategen und vorzüglich dem Klearchos mit. „Wozu noch länger bleiben? Es liege vor, daß der König sie durchaus verderben wolle, um auch die anderen Hellenen auf immer von einem Unternehmen gegen ihn abzuschrecken? Noch warte er nur ab, seine Macht zu sammeln, sey dieses geschehen, so dürfe man eines Angriffes gewiß seyn. Vielleicht lasse er schon jetzt Gräben ziehen und Umwallungen aufführen, um ihnen den Ausweg streitig zu machen. Mit seinem Guten werde es nicht geschehen, daß ein Hellene nach Hellas zurückkehre und melde, wie sie, so geringe an Zahl, an den Pforten seines Sitzes seine Macht besiegt hätten und hohnlächelnd abgezogen wären.“ Klearchos erwiederte: „auch in ihm seyen solche Betrachtungen aufgestiegen; doch denke er, zöge man jetzt ab, so gäbe man sich das Ansehen des Feindes und handle gegen den Vertrag. Dadurch beraube man sich für das Erste des Unterhaltes und eines Führers und zugleich werde sich Ariäos schnell trennen, so daß man, von allen Freunden verlassen, selbst die früheren sich zu Feinden mache. Er wisse nicht, über welche Flüsse sie etwa

zu

zu setzen haben würden, aber offenbar verbiethe, wehre der Feind ab schon jeden Übergang. Komme man nun an einander, so fehle es den Hellenen an Reiterey, an welcher der Feind eine große Zahl und treffliche habe, so, daß ein Sieg keinen Nutzen, Besiegung allgemeines Verderben bringe. Wolle der König aber den Untergang wirklich, so sey, bey seiner Streitmacht, nicht begreiflich, warum er Bündnisse beschworen und nun treulos vor Hellenen und Barbaren da stehen wolle."

Inzwischen langte, nachdem diese Rede die Hellenen wieder ziemlich beruhigt hatte, Tissaphernes mit einer von ihm auserlesenen Macht, die ihm zur Bedeckung auf dem Wege der Rückkehr in seine Satrapie dienen sollte, an und auch Orontas, Satrap von Armenien, kam mit einer Abtheilung. Man brach auf. Tissaphernes hatte den Oberbefehl und die Sorge für den Mundvorrath der Hellenen. Ariäos, unter dem die Perser des Kyros standen, schloß sich an die beyden Satrapen an und lagerte bey ihnen, so, daß die Hellenen unter ihren Anführern für sich allein zogen und ihr Lager immer zwey Parasangen von einander schlugen und gleich bey Feinden sah man gegenseitige Wachen ausgestellt. Manchmahl kam es zu Thätlichkeiten, wenn man bey dem Holzfällen oder der Futtersammlung auf einander gerieth, so, daß der Keim der gegenseitigen Abneigung immer mehr sich entwickelte.

Nach drey Tagmärschen gelangte man an die Medische Mauer, ein bewundernswerthes Werk der früheren Zeit, das bey einer Breite von 20 und einer Höhe von 100 Füssen sich bis an Babylon hin in einer Weite von 20 Parasangen erstrecken sollte. Sie zogen durch diese. Eine fruchtbare, künstlich bewässerte Gegend gab jetzt einen erheiternden Anblick, üppig entfaltete sich eine durch die Kunst nur noch mehr belebte herrliche Natur. Nahe am Tigris lag die reiche Stadt Sitake; hier lagerten die Hellenen in der Nähe eines schönen und großen Parkes, unter dem Schatten von Laubbäumen.

Hier war es, wo sich der schon früher gegen den Ariäos geschöpfte Verdacht bestättigte; er gieng mit den anderen Persern über den Tigris und entzog sich seitdem dem Blicke der Hellenen.

Diese suchte jetzt eine neue List zum umstricken. Eben wandelten Proxenos und Xenophon mit einander vor dem Lager, als bey den Vorwachen ein Mensch auf sie stieß, der auf Befragen: wen er suche? sich als einen Abgeordneten des Ariäos ankündigte und angelegentlich Klearchos und Proxenos zu treffen wünschte. Nachdem sich dieser zu erkennen gab, so sagte ihm jener, als beauftragt vom Ariäos und Artarzos, die Hellenen sollten sich in der nächsten Nacht auf einen Uiberfall von den im ganzen Park verborgnen Persern gefaßt halten, auch die Brücke über

den

den Tigris bewachen, die Tissaphernes Nachts, den Uibergang zu verhindern und die Griechen zwischen den Strom und den Kanälen einzuengen, abbrechen lassen wolle. Man führte den Abgeordneten noch zu Klearchos, der auf seine Aussage in eine große Bestürzung gerieth, bis ihn die Rede eines anwesenden jungen Mannes auf das Trügliche dieser ganzen Abordnung aufmerksam gemacht hatte. Er fragte den Abgeschickten nun über die Beschaffenheit der Gegend zwischen dem Tigris und den Kanälen aus und erfuhr, wie sie reich, beglückt, mit schönen Ortschaften und Städten bedeckt sey. Nun ward es ihm klar, daß die Barbaren diesen Menschen abgesendet hatten, um die Hellenen zu verhindern, in einem Landstriche sich festzusetzen, der ihnen so viele Schutzwehren und Vorrath in Menge darboth. An der Brücke wurde indessen eine Wache ausgestellt, ohne daß sich Jemand, sie zu zerstören, zeigte.

Mit Tagesanbruch setzten die Hellenen über die auf 37 Fahrzeugen erbaute Brücke unter Anwendung der höchsten Vorsicht. Es zeigte sich blos der Aegypter Glus, der, von der Thatsache sich zu überzeugen, in der Ferne beobachtete und schnell wieder abzog. Man gelangte ruhig bis an den Physkos, wo bey Opis (später Seleucia) eine Brücke war, über die man setzte. Hier stießen sie auf den unechten Bruder des Kyros und Artaxerxes, der dem Könige von Sardes nach

Susa

Susa ein beträchtliches Heer zuführte und bey feindseligen Gesinnungen den Hellenen sehr gefährlich werden konnte. Allein diese überraschten ihn durch ihre kriegerische Haltung, so, daß er sogar seinen Zug anhielt und sich an dem Anblick der vorüberziehenden Griechen ergötzte. Klearchos theilte sein Heer kunstverständig in zwey Colonnen und ließ wechselsweise die Spitzen derselben einen Stillstand machen, der sich dann allmählig, wie durch eine wurmförmige Bewegung, dem gesammten Hinterzuge mittheilte. Alles schien fortzuschreiten und dennoch stockte der Marsch, die theilweise Stockung mußte man aber für Folge des wimmelnden Gedränges halten. So täuschte er die Perser über die Menge seines Heeres, von welcher jene betroffen wurden.

Bey der Betretung von Medien gieng der Weg sechs Tage durch eine Wüste, bis man einen Bezirk erreichte, der der Königinn Mutter als Leibgedinge angehörte und in dem sich Getreide, Weidevieh und andere Vorräthe fanden. Diese Gegend überließ Tissaphernes, die Parysatis um so empfindlicher zu kränken, mit Vorbehaltung der Sklaven, den Hellenen zur Plünderung. Man betrat auf das Neue wüste Strecken; der Tigris blieb zur Linken. Zum Glücke kamen schon auf dem ersten Marsche Bewohner von Kanä, einer großen und wohlhabenden Stadt, auf ledernen Schläuchen über den Strom und führten Brot, Käse und Wein zu.

Am Zabatos machte man endlich drey Rasttage. Hier war es, wo Klearchos auch durch Spaltungen und Umtriebe im Hellenischen Lager beunruhigt, glaubte, jeden Sturm durch eine vertraute Beredung mit dem Tissaphernes, die ihn vollends über dessen wahre Absichten aufklärte, beschwören zu können. Klearchos sprach bey der Zusammenkunft von den geleisteten Schwüren, jede gegenseitige Feindseligkeit einzustellen, von dem Mißtrauen, das sich dem ungeachtet gegen die Hellenen äußere, von dem Wunsche, jedes Mißverständniß aufzulösen. „Jetzt, sagte er, betrachte er den Tissaphernes als der Hellenen höchstes Gut, da nur von ihm die Heimkehr auf gebahnter Strasse abhänge. Es könne kein Gedanke gegen sein Leben entstehen. Tissaphernes sey jetzt mit des Kyros Satrapie und mit dem Karanat begleitet: nun trachte er nach seiner Freundschaft; er könne ihm nützlich seyn gegen die Mysier, Pisidier und andere Völker, die seinen Provinzen beschwerlich fielen; es könnten die Hellenen großen Vortheil gewähren gegen die Aegyptier.“ Tissaphernes schläferte den Klearchos in der Antwort durch heuchlerische Reden ein, so, daß er mit der vertrauten Aeußerung schloß: „Ich weiß, daß ihr mir, wie du gesagt hast, nützlich werden könnet, recht wohl, aber in mir verschlossen bleibt der höchste Dienst. Mit Recht ruht auf des Königs Haupte allein die Tiara, aber im Herzen darf sie, gestützt auf euch, wohl auch ein Anderer tragen.“

Klear=

Klearchos, dadurch hintergangen, fragte nun den Satrapen treuherzig: Ob sie bey solcher gegenseitigen Freundschaft, nicht darnach streben sollten, die Verläumder, die sich zwischen sie würfen, nach Schuld zu bestrafen? Lügnerisch entgegnete Tissaphernes sein Wort des Beyfalles. „Führe mir nur, sagte er, die Strategen und Lochagen hieher und ich will sie öffentlich dir nennen, welche gegen mich von deinen Nachstellungen gegen meine Person und mein Heer ausgesagt haben.“ „Gut, erwiederte Klearchos, ich will sie Alle herbeyführen!“ Um diesem über sein nahes Verderben keinen Gedanken entsteigen zu lassen, bezeugte sich der Perser noch zuvorkommender, zog den Hellenen mit an seine Tafel und entließ ihn erst am andern Tage.

Klearchos trug im Heere nach seiner Rückkunft vor, wie des Satrapen Freundschaft nunmehr gewonnen sey, wie sich die, welche Tissaphernes verlangt, zu ihm begeben müßten und wie diejenigen, die als Verräther an den Hellenen erfunden würden, mit dem Leben bestraft werden sollten. Er hatte dabey Absehen auf Menon, den Thessalier, den er im Lager am Meisten zu scheuen hatte.

Nicht fand sein Antrag eine ungetheilte Aufnahme. Einige Strategen fanden es gefährlich, sich so dem Tissaphernes zu überliefern. Klearchos setzte endlich doch durch, daß die Strategen Proxenos, Menon, Agias der Arkader und Sokrates

krates von Achaja und 20 Lochagen mit ihm in das Persische Lager giengen. Unter dem Scheine, Lebensmittel einzukaufen, gesellten sich etwa noch 200 Krieger hinzu.

Nach der Ankunft vor des Tissaphernes Zelt wurden zuerst die Strategen eingelassen. Jetzt enthüllte sich der verbrecherische Gedanke des Satrapen, auf ein Zeichen wurden die innerhalb gefangenen Lochagen niedergemezelt und Persische Reiterey, die durch die Ebne sprengte, brachte alle Hellenen, Krieger und Sklaven, auf die sie stieß, um.

Im Hellenischen Lager gewahrte man wohl mit Befremden die Bewegungen der Reiter, aber, ohne sie sich erklären zu können, bis der Arkadier, Nikarchos, im Leibe so heftig verwundet, daß er sein Gedärme mit den Händen hielt, im Lager durch seinen bloßen Anblick allgemeinen Schrecken und den äußersten Grad der Bestürzung erregte. Doch vergaßen die Griechen, als er ihnen endlich die schreckliche That entgegen keuchte, das Geboth des Augenblickes nicht und griffen vor Allem zu den Waffen, in der Besorgniß, die Reiterey werde nun auch auf das Lager losstürzen; es näherte sich aber Niemand außer dem Ariäos und Artazos und Mithridates, einst des Kyros Vertrautesten. Der Dollmetscher der Hellenen wollte jedoch auch des Tissaphernes Bruder unter ihnen gesehen haben. In ihrem Gefolge waren etwa 300 geharnischte Perser. Nachdem sich diese genähert,

forder-

forderten sie einen Hellenischen Strategen auf, hervorzutreten, um des Königs Willen zu vernehmen. Hierauf zeigten sich die Hellenischen Strategen, Kleanor der Orchomenier und der Stymphalier Sophänetos, mit ihnen der Athenäer Xenophon, um etwas über Proxenos zu erfahren. Als sie sich auf Gehörweite genähert hatten, rief Ariäos zu: „Klearchos, ihr Hellenen! nachdem er offenbar gemeineidet und das Bündniß gebrochen, hat seine Strafe erhalten und ist todt. Proxenos und Menon, die uns seine hinterlistigen Anschläge offenbart haben, sind bey uns in hohen Ehren. Von euch aber fordert der König die Waffen; diese Waffen, die ihm gehören, da ihr sie von seinem Knechte Kyros empfangen.“

Die Hellenen mußten über einen solchen Antrag um somehr entrüstet werden, als er aus des Ariäos Mund kam. „Erbärmlicher Mensch! antwortete Kleanor, du und die Andern, einst Kyros Freunde! also habet ihr demnach Scheu vor den Göttern und den Menschen aufgegeben; Ihr, die ihr einst beschworen, mit uns denselben Freund und Feind zu theilen, ihr seyd jetzt unsere Verräther an Tissaphernes, den Meineidigen und Schlauen? Ihr vernichtet diejenigen, in deren Hände ihr euren Eid schwuret und nachdem ihr uns verrathen, erscheinet ihr vor uns in den Reihen unserer Feinde?“ Ariäos Erwiederung: „Klearchos habe zuerst offenbar dem Tissaphernes

und

und dem Orontas und ihnen, den für einen Zweck Vereinigten, nachgestellt." Jetzt fiel Xenophon in die Rede: „Hat denn Klearchos gegen die Schwüre das Bündniß verletzt, so hat er seine Strafe erlitten, die der Meineidige verschuldet, aber Proxenos und Menon, denen ihr verpflichtet seyd, entsendet hieher als unsre Strategen: denn beyden Theilen befreundet, werden sie uns und euch das Beste rathen." Noch eine geraume Zeit wortwechselte man hierauf, dann giengen die Perser, ohne eine Antwort zurück. Die Strategen erreichten ein furchtbares Ende. Artaxerxes ließ sich durch die Zudringlichkeit der gegen die Parysatis erbitterten Statira endlich bewegen, daß den Strategen, mit Ausnahme von Menon, auf seinen Befehl der Kopf abgeschlagen wurde, doch auch ihn, den Unwürdigen, erreichte schon in einem Jahre der Tod.

Im Lager der Hellenen herrschte die höchste Bestürzung. Vor den Thoren des königlichen Sitzes, umrungen allenthalben von Feinden, abgeschnitten von Zufuhren, geschieden von Hellas um mehr als 10,000 Stadien, ohne Wegführer, überall vor sich undurchgängliche Gewässer, verrathen selbst von des Kyros früheren Anhängern, ohne Reiterey und Bundesgenossen: was konnten sie da hoffen? Selbst die Sorge für ihre Sättigung vernachläßigten sie, aufgescheucht vom Grame, nur dort und da verbreitete ein Wachtfeuer seine Flammen, Viele, nicht mehr es werthachtend,

tend, die Waffen zu behalten, warfen sich an der nächsten, besten Stelle nieder, ohne daß sie der Schlaf erreichte: denn es quälte die Erinnerung an Vaterland, Aeltern, Weiber, Kinder.

Damahls war Xenophon, der Athenäer, bey dem Heere der rettende Geist. Sorge um das Ganze scheuchte ihn nächtlich auf, wunderbare Traumbilder zogen an seiner Seele vorüber. „Was liege ich hier? sprach er beym Erwachen zu sich, es schreitet die Nacht vorüber, mit Tages Anbruch erwartet uns wahrscheinlich Kampf mit dem Feinde. Unterliegen wir aber dem Könige, was erwarten wir dann anders als die äußerste und schmerzlichste Behandlung und die schimpflichste Todesart? Niemand gedenkt der Rüstung zur Abwehre, sondern Alles überläßt sich der Ruhe wie im Frieden. Soll ich noch harren auf einen Strategen eines andern Staates, der da thut, was Nothwendigkeit gebiethet? welches Alter muß ich, die Rolle zu übernehmen, noch erwarten? Wahrlich, mir werden keine Jahre mehr reifen, wenn ich mich heute noch dem Feinde überliefere.“

Seine Seele war jetzt von einem großen Gedanken beherrscht; er sprang auf und berief zuerst die Lochagen des Proxenos. „Lochagen! redete er sie an, ich kann unstreitig so wenig als ihr es vermögt, schlafen und ruhen, wenn ich unsre Lage überschaue. Offenbar ist es, daß der Feind, der gegen uns Anfangs nicht offnen Krieg

zeigte,

zeigte, sich zum mächtigen Widerstande gerüstet, indessen bey uns Niemand kräftige Gegenanstalten trifft. Unterwerfen wir uns dem Könige: was können wir uns verheißen von einem Manne, der seinem eignen, schon gefallnen Bruder Haupt und Hände abschlagen ließ? was wir uns verheißen, für die bey ihm nichts anklingt? die wir feindlich gegen ihn zogen? die wir selbst sein Leben bedrohten? Wird er nicht das Aeußerste wagen, um durch die höchste Mißhandlung Jedem Furcht einzujagen, gegen ihn zu kämpfen? In seine Willkühr nicht zu gerathen, ist Alles zu unternehmen."

„So lange der Stillstand währte, bedauerte ich unabläßig uns und pries den König und die Seinigen glücklich bey dem Hinblicke auf ein so ausgedehntes, treffliches Land, glücklich bey der Betrachtung, wie ihnen alle Fülle von Bedürfnissen, wie ihnen so viele Sklaven, Viehheerden, Geld und Kleidung zu Geboth stehen. Kehrte ich dagegen meine Augen auf unsere Krieger, so sah ich uns alle diese Güter verweigert, wenn sie nicht ihren geringen Antheil um baares Geld, das bey ihnen so sparlich zu finden war, von Jenen erkauften. Dieses erwägend, flößte mir der Stillstand mehr Besorgniß ein, als jetzt der Krieg. Nachdem aber die Barbaren das Bündniß aufgelöset, scheint mir auch ihr Uibermuth und unser Argwohn gegen sie gelöset zu seyn. Als Preis liegen hier in der Mitte alle diese Güter, wenn wir

wir uns als die Bessern erweisen! Richter des Kampfes sind die Götter, sie, die unstreitig für unsre Sache aussprechen werden: denn auch die Perser haben bey jenen geschworen, wir aber, vor deren Blicken so viele Besitzthümer ausgebreitet waren, haben uns dieser standhaft um des den Göttern geleisteten Eides willen enthalten. Noch ist unser Körper abgehärtet gegen jede Beschwerde, noch unser Geist mit Hilfe der Götter edler. Wunden und Tod sollen sie erreichen, wenn die Götter wie früher der Sieg verleihen. Unsere Uibrigen überlassen sich derselben Erwägung. So wollen wir denn wahrlich nicht abwarten, wie uns erst Andere rufen, ihnen auf der Bahn der Ehre zu folgen; ja! wir wollen beginnen, auch den anderen voranzueilen, auf dem Wege der Tapfern! Erscheinet als wackere Lochagen, als vollkommen würdig, Strategen zu seyn. Ich will euch folgen, wenn ihr aufbrechen wollet zu solchem Zwecke; ich will, traget Ihr mir auf, euch zu führen, nicht meine Jugend vorwenden: denn in mir lebt männliche Kraft, abzuwehren von mir das Verderben." Auf das Wort des begeisterten Muthes, der keine Gefahr wägt, sondern sie blos zu überwinden weiß, riefen alle Lochagen: Xenophon solle ihr Anführer seyn. Nur ein Mann, Apolloniades, erregte Bedenklichkeiten und wollte keine andere Rettung als in dem Könige finden. Ihn wies Xenophon zurecht: „Wunderlicher Mensch! hast du denn bis jetzt nichts gesehen und nichts gehört? Weist du nicht, daß eben

dieser

dieser König nach des Kyros Tod, übermüthig durch diesen, uns befahl, die Waffen zu überliefern? nicht daß, nachdem wir dieses verweigert und sie festhaltend, in seiner Nähe lagerten, er Gesandte zum Abschluß eines Vertrages an uns sendete und uns, ehe wir diesen abschloßen, Lebensmittel reichen mußte? Wie, an den sich wenden, dem unsere Strategen und Lochagen, wie du räthst, zur Unterredung waffenlos sich anvertrauten, sich stützend auf den Vertrag, jene, die in diesem Augenblicke mit Schlägen, Wunden und Uibermuth mishandelt, unglückliche Opfer, den rettenden Tod vergeblich herbeyseufzen. Und du, dessen kundig, du kannst es für ein Possenspiel erklären, diesen zu widerstehen und rathen, wieder hinzugehen und ihnen schmeichelnde Worte zu spenden? Ja, Männer! meine Meinung ist, daß dieser hier nicht mit uns unsre Sache theilen, daß man ihm seine Lochagie nehmen, daß man ihn dahin schicken soll, wo er allein tauglich ist, zum Troße: denn er schändet sein Vaterland und ganz Hellas; er, der ein Hellene, so sinkt."

Da sich nun aber noch fand, daß Apollonia des nicht einmahl ein Freygebohrner sey, sondern nach Lydischem Sklavengebrauche durchbohrte Ohren habe, jagte man ihn fort. Die Andern aber, gekräftigt durch Xenophons Geist, verfügten sich in die Reihen, um, wo sich noch Strategen fanden, diese, wo sie umgekommen, die Unterstrategen in eine Versammlung zu berufen. Schon war es

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

fast Mitternacht, als gegen 100 Strategen und Lochagen auf dem Waffenplatze vor dem Lager erschienen. Hieronymos von Elea eröffnete die Berathschlagung mit einer kurzen Anrede und forderte sodann Xenophon auf, seinen Vortrag zu wiederhohlen.

Xenophon: „Wir Alle wissen, daß der König und Tissaphernes, wäre es ihnen möglich gewesen, an uns insgesammt ihre Hand gelegt hätten; offenbar ist, daß sie auch den Uibrigen nachstellen, um sie, vermögen sie es, zu Grunde zu richten. So glaube ich denn, daß wir Alles thun müssen, daß wir nicht eine Beute der Barbaren werden, vielmehr jene, ist es ausführbar durch uns, die unsrige. Euch ist nicht verborgen, daß ihr, die ihr insgesammt hieher gekommen, die tauglichen Männer zur Ausführung seyd. Jene Streiter dort, sie richten alle ihre Blicke auf euch; sehen sie euch entmuthigt, dann werden auch sie feige die Waffen sinken lassen; sehen sie aber, wie ihr offen diese ergreifet gegen den Feind und die Andern anfrischet: dann wisset, daß sie euch nachfolgen, daß sie euch nachzuahmen streben! Auch ist es billig, von euch mehr als von den Uibrigen zu erwarten: denn ihr seyd Strategen, Taxiarchen (Anführer der Gymneten, Soldaten von leichter Waffe) Lochagen. Im Frieden genoßet ihr vor ihnen Sold und Würde. Jetzt, wo Krieg droht, müsset ihr einen Werth darauf legen, herrlicher zu seyn als die Menge, Vorzug zu behaupten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

haupten in der Berathung und der Ertragung von Mühen. Zuerst dünkt mir nun für das Heer am Erspriеßlichsten zu seyn, daß ihr so schnell als möglich die verlohrnen Strategen und Lochagen ersetzet; ohne Befehlshaber ist nie Schönes und Herrliches ausgeführt worden, am Wenigsten aber im Kriege: denn es kann nur der Geist der Ordnung Rettung bringen, schon Viele aber hat ihre Vernachläßigung in das Verderben gestürzt; dann, nach der Wahl der Anführer, versammelt eure Soldaten und entflammet ihren Muth: was auch euch nicht entgangen seyn kann, schon verlohren sie ihn unter den Waffen, schon auf den Wachen. Leitet ihre Gedanken vom Leiden auf die That und ihr Muth wird wachsen. Erinnert sie, daß es nicht die Menge und nicht Uibermacht ist, was im Kriege Sieg gewährt, sondern daß die Gegner am Wenigsten gegen denjenigen Stand halten, der durch die Götter mit verstärktem Muthe gegen den Feind ziehet. Auch dieses führe ich dem Gemüthe vor, daß die, welche im Kriege nach dem Leben auf jede Weise haschen, meistens einen elenden und feigen Tod finden, solche aber, die den Tod als ein allen Menschen Gemeinschaftliches und Nothwendiges ansehen und nach einem schönen Ende ringen, vielmehr, wie ich sehe, ein hohes und so lange sie leben, beglückteres Alter erreichen. Dieses lasset unsere Gedanken seyn, nachdem uns diese äußerste Lage geworden, laßt, selbst wackere Männer, die Andern uns anspornen!“

Er schwieg. Frischen Muth hatte seine Rede in die Seele gegossen. „Ich habe, sagte der alte Chirosophos, ich habe dich, Xenophon, bloß insoferne gekannt, daß ich vernommen, du seyst ein Athenäer, jetzt aber Preis dir für dein Wort und deine That. O möchte es noch recht Viele geben wie du, dann wäre das gemeinsame Wohl berathen! — Männer! fuhr er zur Versammlung fort, laßt uns nichts aufschieben, sondern zur Wahl der fehlenden Anführer schreiten und mit den Gewählten in die Mitte des Lagers treten. Tolmides, der Herold, wird dann seine Stimme zur gemeinschaftlichen Berathschlagung erheben." Er gab durch seinen eignen Aufbruch den Andern das Beyspiel: die Wahl der Strategen und Lochagen wurde vollzogen; Xenophon von Athenä trat an die Stelle seines unglücklichen Freundes Proxenos.

Schon brach der Tag an, als die Anführer im Lager erschienen und nach Ausstellung der Wachen die Soldaten zur Versammlung einberiefen. Zuerst erinnerte Chirosophos an die traurige Gegenwart und an die Nothwendigkeit, dahin zu streben, entweder durch ehrenvollen Sieg Rettung zu gewinnen oder einen rühmlichen Tod zu finden. Hierauf nahm der Orchomenier, Kleanor, das Wort. Auch er, erinnernd an das, was sie von den Persern erlitten, foderte sie auf, die Entscheidung den Waffen zu überlassen und was die Götter verhängen würden, zu dulden. Nach ihm trat

trat Xenophon auf. Er stand da in blühender Fülle der Jugend und doch mit ernst männlichem Geiste, geschmückt mit der glänzendsten Rüstung, um, wenn die Götter den Sieg verliehen, des Sieges würdig zu strahlen, um, wenn er fallen müßte, zu fallen in diesen Waffen.

„An den Meineid und den Bundesbruch der Feinde, sprach er, hat euch so eben Kleanor erinnert. Würden wir mit den Waffen mit ihnen über das, was sie begangen, rechten, würden wir durchgehends Krieg gegen sie beschließen: bey den Göttern! es möchte uns große Hoffnung unserer Rettung erblühen!"

Bey diesen Worten mußte einer der Umstehenden nießen. Das Alterthum fand in mancherley Naturäußerungen eine Vorbedeutung guten oder bösen Erfolges. Diese nahmen die Krieger als günstig auf und hingerissen von demselben Feuer erhob sich ihre Andacht zu den Göttern. Da ergriff Xenophon diese Stimmung: „Nachdem, rief er, indem wir von unsrer Rettung gesprochen, die günstige Vorbedeutung von Zeus Soter (dem Retter) erschienen, so wollen wir diesem Gotte und sobald wir einen freundschaftlichen Boden erreicht, auch den anderen Göttern nach Kräften Gebeth und Rettungsopfer darbringen. Wer dieser Meinung ist, erhebe seine Hand." Da stiegen alle Hände empor und in heiliger Begeisterung ertönte der Päan.

Auf

Auf eine solche Erhebung konnte nun Xenophon die Hoffnung eines vollständigen Erfolges seiner Rede schöpfen. Er erinnerte die Soldaten an die Thaten ihrer Vordern, er ermahnte sie, jenen nicht Schande zu machen, jetzt, wo es eigne Rettung gelte, das Höchste zu leisten. Nicht dürfe muthlos machen Mangel an Reiterey, von der das Persische Heer wimmle. „Bedenket, sagte er, daß 10000 Reiter nichts anders sind als 10000 Menschen: denn vom Bisse oder dem Ausschlagen eines Pferdes ist noch Keiner im Treffen geblieben, durch die Menschen wird Alles in diesem ausgeführt. Jene hangen auf ihren Pferden und fürchten nicht blos uns, sondern auch das Stürzen; wir aber, auf dem festen Boden, versetzen ihnen kräftigere Streiche und können als Fußgänger das Ziel unsrer Waffen nehmen, wohin wir wollen. Nur in Einem haben sie vor uns einen Vortheil voraus; ihre Flucht ist gesicherter als die unsre. Doch, wenn ihr auch den Kampf mit Muth bestehet, so traget ihr vielleicht Besorgniß, daß Tissaphernes nicht mehr unser Führer ist, noch auch der König uns Lebensmittel darreicht. Bedenket aber doch: was besser ist, von jenem geleitet zu werden, dessen Nachstellungen gegen uns jetzt so klar am Tage liegen oder von Männern, denen wir, Wegweiser zu seyn, selbst gebiethen? von Männern, welche wissen, daß, woferne sie gegen uns trüglich handeln, wir sie an Leib und Seele auf das Aeußerste bestrafen? Bedenket, ob es besser sey, unsere Bedürfnisse auf ihrem Markte

in geringer Zahl zu hohem Preise bey der Versiegung unsrer Baarschaft zu kaufen oder sie da, wo wir Obmacht gewonnen, nach dem Maaße, das jedem von uns beliebt, zu nehmen?" Auch die Besorgnisse, welche die Ströme und Flüsse durch Ungangbarkeit oder trügliche Fuhrten einflößen könnten, suchte Xenophon niederzuschlagen. „Lasset uns, fuhr er fort, sehen, wie wir unsern Zug, den wir vorwärts unternehmen müssen, am Sichersten einrichten, wie wir, wenn geschlagen werden muß, am Vortheilhaftesten kämpfen. Das Erste scheint mir zu seyn, unsere Wagen zu verbrennen, damit das Gepäcke nicht uns den Weg versperre und wir dahin aufbrechen können, wohin für das Heer zuträglich ist. Dann müssen wir unsere Gezelte dem Feuer Preis geben, ihre Fortführung forderte viele Menschen und doch nützten sie uns weder im Kampfe noch zur Stillung unsers Bedürfnisses. Alles bleibe zurück, ausgenommen was uns für den Krieg, als Speise und Trank, nothwendig ist, damit so Viele als möglich die Waffen tragen, die mindeste Zahl aber zur Fortschaffung unsers Geräthes erfordert wird. Denn, werden wir besiegt, so ist Alles dem Sieger gehörig, überwinden aber wir, dann können wir unsere Feinde als Packträger betrachten."

„Noch bleibt mir übrig, euch das Wichtigste zu sagen. Ihr sehet, daß die Feinde den öffentlichen Bruch mit uns nicht früher gewagt, als bis sie sich unserer Strategen bemächtigt, in der

Meinung, daß wir unter der Anführung von diesen und ihnen gehorsam, sie zu besiegen, vermögend seyn würden, daß aber die Hinwegschaffung der Häupter unter uns die Bande des Gesetzes und der Ordnung lösen müsse. Deshalb muß sich die Sorge der Archonten noch verdoppeln, deshalb müssen die Untergebenen noch strenger und folgsamer im Dienste als zuvor seyn. Jeder Widerspänstige, der sich irgend wo zeigt, soll von jedem bestraft, so sollen die Feinde am Kräftigsten des Truges überführt werden, sie von dem Tage an statt eines Klearchos 10000 Erben seiner Kriegszucht erblicken."

Am Schlusse forderte Xenophon noch auf, was man etwa auf seinen Vortrag zu genehmigen glaube, zu beschließen, wenn Jemand noch Besseres vorzubringen wisse, sich zu äußern, selbst wenn er ein gemeiner Mann sey: denn es gelte das allgemeine Wohl!

Chirosophos machte nun den Vorschlag: „es sollten diejenigen, die dem Xenophon beystimmten, ihre Hand emporstrecken." Alle hoben sie empor. Nun rieth Xenophon: das gegenwärtige Lager aufzugeben und dahin aufzubrechen, wo Mundvorrath zu Geboth stehe, in einer Entfernung von etwa 20 Stadien ($\frac{1}{2}$ Teutschen Meile) seyen schöne Ortschaften. Weil es aber nicht befremdlich sey, wenn die Feinde, gleich klaffenden Hunden, die die Vorübergehenden anfallen und beißen, verscheucht aber fliehen, auch ihnen

nen auf dem Abzuge folgen würden, so wäre es wohl sicherer, auf dem Marsche ein hohles Viereck zu bilden, damit im innern Raume Troß und Gepäcke um so bedeckter seyen, auch jetzt gleich sich über die Anordnung zu vereinigen, damit es nicht erst bey der Annäherung des Feindes einer Berathschlagung bedürfe. Chirosophos ward nun zum Anführer des Kopfes als Spartaner, bey denen gegenwärtig die Hegemonie war, bestimmt, zwey von den zunächst älteren Strategen sollten die beyden Flügel, Xenophon und Timasion als die Jüngsten den Nachtrab leiten. Sollte sich dieser Versuch nicht bewähren, so behielt man sich, was die Erfahrung lehren würde, zu verbessern, bevor.

Nachdem man diese Veranstaltungen getroffen hatte, sprach Xenophon noch wenige Worte der Weihe an das Heer und man schritt hierauf zum Werke. Hoch brannte im Lager das Feuer von den Wagen und von den Gezelten auf. Vom Gepäcke theilte man, was das Bedürfniß heischte, gegenseitig, auch das Uibrige ward der Flamme überliefert. Eben hielten die Hellenen ihr letztes Frühmahl auf dieser Stätte, als bey ihnen Mithridates mit ungefähr 30 Reitern erschien. Mit List suchte er, indem er, entsendet von Tissaphernes, dennoch Unzufriedenheit mit seiner Lage vorgab, die wahren Absichten der Hellenen zu erspähen. Ihn fertigte Chirosophos mit Einstimmung der Strategen kurz dahin ab: „wollte man sie

ruhig

ruhig nach Hause ziehen lassen, so würden sie das Land mit möglichst geringem Schaden durchziehen, würde man ihnen aber auf dem Wege Hindernisse in den Weg legen, so würden sie den kräftigsten Widerstand entgegen stellen.“ Mithridates, der sich noch nicht abweisen ließ, gab nun durch neue Aeußerungen gerade zu kund, daß er ein Abgeordneter sey; auch bekräftigte diese Vermuthung die Gegenwart eines Vertrauten des Satrapen, der in seinem Gefolge entdeckt wurde und der ihm wahrscheinlich zur Beobachtung beygegeben war. Dieser neue mislungne Versuch ihres Feindes veranlaßte endlich die Strategen zu dem Beschlusse, so lange sie im Kriege und auf feindlichem Boden sich befänden, auf keine Unterredung mehr einzugehen, weil die Unterhändler auch leicht auf die Krieger verderblich einwirken konnten, wie dieses sich offenbar an dem Nikarchos aus Arkadien zeigte, der sich verführen ließ, Nachts mit etwa 20 Mann durchzugehen.

Nach genommenem Frühmahle setzten die Hellenen in guter Ordnung über den Zabatos; die Lastthiere und der Troß blieben auf dem Zuge durch die Ebne in der Mitte. Noch waren sie nicht weit vorgerückt, als sich wieder Mithridates mit etwa 200 Reitern und 400 Bogenschützen zeigte. Er näherte sich den Hellenen unter der Larve der Freundschaft, wie er aber die Schußweite erreicht hatte, fielen plötzlich die Pfeile und die Schleudersteine auf die Griechen, deren Nachtrab dadurch sehr litt, da man keine ähnlichen Waffen entgegen stellen konnte:

denn

denn die Kretensischen Bogenschützen, welche sich aus des Klearchos Heerhaufen noch unter dem Timasion befanden, schoßen theils in geringerer Weite, theils waren sie auch ohne Panzer und mußten sich also innerhalb der Hopliten halten.

Xenophon nahm unter diesen Umständen hierauf aus seinem Nachtrabe Hopliten und Peltasten, um die Angreifer zu verfolgen, jedoch ohne vom Feinde Jemand gefangen zu nehmen: denn den Hellenen fehlte es gänzlich an Reiterey, auch durfte sich ihr Fußvolk von dem übrigen Heere nicht zu weit entfernen. Die Persischen Reiter versetzten aber auch noch im Fliehen Schaden, indem sie von ihren Pferden hinterwärts herabschoßen und die Hellenen zuletzt im Gefechte zurückzukehren zwangen.

So beunruhigt gelangte das ganze Heer einen vollen Tag hindurch nicht weiter als 25 Stadien ($\frac{5}{8}$ einer Teutschen Meile) und erreichte erst Abends die Ortschaften, die es besetzen wollte. Zugleich wurden die Soldaten wieder muthlos. Selbst Chirosophos und die ältesten Strategen warfen dem Xenophon vor, daß er sich von der Phalanx getrennt und selbst in Gefahr gesetzt habe, ohne dem Feinde einen wesentlichen Schaden zuzufügen. Ruhig hörte Xenophon ihren Vorwurf an. Er hatte es für nothwendig gehalten, sich dem Feinde nicht als leidend zu zeigen und die große Uiberzeugung gewonnen, worum es den Hellenen zur Gegenwehre noch zu thun sey: nur schnelle Herbeyschaffung von Reiterey und Schleuderern könne

gegen die Beunruhigungen auf dem Marsche schützen. „Er vernehme, äußerte er, daß sich im Heere Rhodier befänden, von denen sich viele auf das Schleudern mit bleyernen Kugeln verstånden und deren Wurf noch einmahl so weit reichte, als der der Perser, die sich bloß großer Steine zu einem Wurfe in der Nähe bedienten. Diese Leute solle man nun hervorsuchen, ihre Schleudern und ihre Kunst in Anwendung bringen. Was die Reiterey betreffe, so gewahre er im Lager Pferde, er selbst besitze einige, auch Klearchos habe welche hinterlassen und eine Zahl von erbeuteten befinde sich bey dem Gepäcke. Hebe man nun diese aus, vertheile das Gepäcke anderwärts und mache die Pferde beritten, so würde man damit dem fliehenden Feinde beschwerlich fallen können.“

Diese Rede mußte Eingang finden. Noch in der Nacht sammelte man 200 Schleuderer und am folgenden Tage brachte man an 50 Pferde und Reiter auf, die man mit den gehörigen Schutzwaffen ausrüstete. Den Befehl über das Geschwader erhielt Lykios von Athenä.

Man konnte nun am nächsten Tage nach diesen getroffenen Vorkehrungen mit etwas größeren Hoffnungen aufbrechen. Die Griechen hatten auf ihrem Marsche durch das Bette eines Gießbaches zu setzen, wo ihnen der Feind durch einen Uiberfall den größten Schaden zufügen konnte. Glücklich genug erschien er aber erst, nachdem sie schon den Graben überwunden hatten. Es war Mithridates,

bates, der jetzt mit 1000 Mann Reiterey und an 400 Bogenschützen und Schleuderern, die er vom Tissaphernes erhalten, sein dem Satrapen gegebnes Versprechen, ihm die Hellenen zu überliefern, erfüllen wollte. Allein Mithridates hatte die Gunst des Augenblicks, die zeitgemäße Benützung der Stellung, versäumt. Die Hellenen waren von dem vertieften Flußbette etwa 8 Stadien entfernt, als auch jener mit seiner Schaar übersetzte. Schon waren die Befehle, seinem Angriffe gehörig zu begegnen, gegeben und sie wurden auch, nachdem sich Mithridates auf Schußweite genähert hatte, auf das gegebene Zeichen mit der Trompete so schnell vollzogen, daß sich der Feind auf das Flußbett zurückwarf und bey der üblen Beschaffenheit des Bodens einen großen Verlust an seinem Fußvolke erlitt, auch selbst 18 von seinen Reitern gefangen wurden. Die Hellenischen Krieger verfuhren mit ihren Feinden, hingerissen von der Hitze, auf die schauderhafteste Weise, sie verstümmelten ihre Körper, damit ihr Anblick den Schrecken des Hellenischen Schwertes bezeugte.

Durch ihre Tapferkeit hatten sich die Hellenen ruhiges Vorrücken bis gegen Larissa am östlichen Ufer des Tigris gesichert. Die breite und hohe aus Backsteinen erbaute Ringmauer ließ keine Hoffnung, diese Stadt durch einen Gewaltstreich zu nehmen, als endlich den Belagerern eine Sonnenfinsterniß zu Hilfe kam, welche die Einwohner

verschüch-

verschüchterte und Larissa in die Hand der Griechen brachte.

Am nächsten Tage gelangte man an eine große, aber verlaßne Verschanzung, die gegen die Stadt Mespila ihre Richtung hatte. Der Zug ward hierauf weiter nördlich fortgesetzt. Auf diesem Marsche zeigte sich endlich Tissaphernes mit einem mächtigen Heere. Es bewegte sich sowohl im Rücken als in der Flanke der Griechen, ohne jedoch einen ernsten Angriff, bey welchem etwas auf das Spiel gesetzt ward, zu wagen, sondern ließ seinen Feind blos durch die Schleuderer und die Bogenschützen beunruhigen. Bald aber wich es aus der Schußweite, als die aufgestellten Rhodier und die Skythotoxen ihre Waffen wirken ließen und keinen Mann verfehlten. Dem Beyspiele des Satrapen folgten auch die übrigen Colonnen.

Die Griechen setzten nun ihren Marsch weiter fort; sie beobachtend, folgte ihnen der Feind, der besonders durch die Bleykugeln der Rhodier, die weiter als die Persischen Schleudersteine und selbst weiter als die meisten Persischen Pfeile trugen, in Achtung erhalten ward. Zudem waren die letztern bey ihrer Größe den Kretern, die sie auflasen, noch willkommen. Sie bedienten sich ihrer immer gegen die Feinde, gegen die sie es im Ferntreffen auf eine Wette anlegten. Sehr gelegen kam den Hellenen auch das Getreide und das Leder und Bley, welches sie in den Ortschaften

ten fanden, da sie es wohl zu den Schleudern anwenden konnten.

Der weitere Marsch führte in eine Ebne, wo sie Tissaphernes auf das Neue belästigte. Die Hellenen fanden es daher für gut, ihre bisherige Marschordnung in einem geschloßnen, länglichen Viereck aufzugeben. Die Strategen errichteten, unabhängig von den beyden Flügel-Colonnen, in welche sie das Heer theilten, noch einen Rückhaltshaufen von 600 Mann, die in 6 Lochen, jede einen Lochagen an der Spitze, abgetheilt waren, die dann wieder zu Fünfzigen gespalten wurden und dann wieder in kleinere Züge mit eignen Anführern zerfielen. Zwang dann der Boden einmahl die beyden Colonnen, sich zu nähern, so blieben diese Lochen, die sonst den Zwischenraum füllten, dahinten oder deckten, sich außerhalb schnell auf die bedrohte Stelle werfend, irgend einen Theil der Linie, wo durch Gedränge einige Verwirrung einriß. Eben so war es, hatten die Flügel rechts oder links wieder etwas Feld gewonnen, Sorge dieses leicht beweglichen Rückhaltes, in die zwischen beyden Colonnen entstandne Lücke nach Erforderniß derselben mit ganzen Lochen zu Fünfzigen oder in noch schmäleren Fronten einzurücken. So gewährte diese neue Einrichtung des Rückhalthaufens eine leichte Uibersicht der Anzahl, die ihm gestattete, sich in jedem Augenblicke schnell wieder in Ordnung zu sammeln und zugleich war in ihr das Verbindungsglied gegeben,

den

den festen Zusammenhang des Heeres auch in den schwierigsten Lagen zu sichern, überall, wo die Phalanx bedrängt ward, dem Feinde die Spitze zu biethen. *)

Schon

*) Taktische Darstellungen sind eigentlich von diesen Geschichts-Büchern ganz ausgeschlossen. Die Veränderung der Marschordnung der Zehentausend durfte jedoch keineswegs ganz umgangen werden. Inzwischen herrscht in der Ansicht, welche Xenophon davon giebt, eine Dunkelheit, welche ganz aufzuhellen, auch seinen scharfsinnigsten und unterrichtetesten Erklärern und Uibersetzern nicht ganz gelungen ist. Ich bin hier durchaus Haken gefolgt und kann mir auch nicht versagen, der Auflösung beyzustimmen, der er nach Folard zusagt. Der Leztre versteht nähmlich in seinen verteutschten Commentarien über den Polybios (I. 104.) unter der bisher befolgten Marschordnung ein leeres Bataillon quarre' von 16 Gliedern Tiefe nach allen Seiten, in dessen hohlen Raum das gesammte Feldgepäck gepfropft gewesen. Diese Methode habe Xenophon als unbrauchbar verlassen und sich nunmehr an das Plasion, d. h. an das längliche Viereck gehalten, oder besser zu sagen: er habe zwey Colonnen in einem gewißen Abstande neben einander gestellt und den Zwischenraum mit dem Gepäcke ausgefüllt, ohne die beyden Fronten vor- und rückwärts des letztern mit Truppen auszufüllen und zu schließen. Statt

dessen

Schon hatten die Hellenen den fünften Tagmarsch, als sie die Zinnen einer königlichen Burg und rings umher viele Ortschaften erblickten. Der Weg in dieser Gegend gieng über Anhöhen, die vom Berggipfel abfielen. Doch erfüllte auch dieser Anblick die Griechen mit Freude: denn hier hofften sie, der Persischen Reiterey los werden zu können.

Als sie nach dem Aufbruch aus der Ebne die erste Anhöhe erstiegen hatten und nun wieder abwärts gehen mußten, um die nächste zu gewinnen, zeigten sich die Perser. Die Stellung, welche diese auf der verlaßnen Höhe gegen die im Thale befindlichen Griechen gewonnen hatten, setzte die letzteren in die größte Verlegenheit. Von oben herab wurden durch Schleuderer und Steine Viele verwundet und ihnen selbst nützten den ganzen Tag ihre Schleuderer und Bogenschützen nichts, weil sie überpanzert sich einzeln zwischen den Hopliten zum Schutze ihres Körpers einzuklammern suchen mußten. Den Hellenen blieb in ihrer Bedrängniß nichts als ein Angriff übrig, durch den sie den Feind vom Hügel warfen. Mit Mühe erstie-

dessen habe das im Text erwähnte Corps von 600 Mann bald den Vor- und bald den Nachtrab ausgemacht oder sich auch im Nothfall zu beyden vertheilt, immer jedoch, ohne sich seitwärts an die Colonnen anzuhängen und dadurch das Viereck zu schließen.

erstiegen die Schwerbewaffneten die Höhe, während die Perser sich leicht bewegten. Kehrten die Griechen nun wieder zum Heere zurück, so sah man sich demselben Leiden auf das Neue ausgesetzt. Eben so gieng es bey der ersten Anhöhe. Man fand es daher für gut, ehe man die Krieger vom dritten Hügel in Bewegung setzte, sich des die Anhöhen beherrschenden Berges mit den Peltasten des rechten Flügels zu bemächtigen. Nachdem dieses ausgeführt worden, setzten die Perser ihre Verfolgung aus Furcht, abgeschnitten und von zwey Seiten bedrängt zu werden, weiter nicht mehr fort, die Hellenen aber konnten den übrigen Tag nun leichter die Ortschaften gewinnen, in welchen sie drey Tage verweilten und auch für ihre Verwundeten, für die sie 8 eigne Aerzte aufstellten, Sorge trugen. Hier fanden sie nun auch Vorrath an Lebensmitteln, Mehl, Wein und Gerstenfutter, die man für den Satrapen der Provinz hier gesammelt hatte.

Am vierten Tage brachen die Griechen wieder auf. Der Marsch war etwas schwieriger durch die Verwundeten, durch die Träger derselben und die, welche diesen die Waffen nachtrugen. Man folgte daher, als Tissaphernes mit seiner Macht erschien, der Nothwendigkeit, das nächste Dorf, das man erblickte, zu besetzen. Umsonst ließen die Perser hier einen Pfeilhagel fallen und suchten die Griechen zu vertreiben der überwiegende Vortheil blieb den letztern.

Gegen

Gegen Abend zogen sich die Perser wieder wie gewöhnlich und zwar dießmahl in einer Entfernung von wenigstens 60 Stadien ($1\frac{1}{2}$ Teutsche Meile) zurück, aus Furcht eines nächtlichen Uiberfalles. Nachdem die Hellenen ihren Feind, den sie durch eine List noch etwas länger aufgehalten hatten, um die Nacht desto sicherer für sich zu gewinnen, ganz aus dem Gesichte verlohren hatten, brachen sie in entgegengesetzter Richtung auf und legten noch in der Nacht gegen 60 Stadien zurück. Dadurch gewannen sie so Viel, daß sie der Feind in den zwey nächstfolgenden Tagen nicht mehr einhohlen konnte. Am vierten Tage aber gelang es auch ihm durch einen Eilmarsch, einen Berggipfel zu besetzen, an dessen Fuß der Weg in die Ebne führte. Als Chirosophos die Spitze vom Feind besetzt sah, so wollte er, Xenophon sollte an der Spitze seiner Peltasten den Perser von da vertreiben. Allein Xenophon trug, ein solches Unternehmen zu wagen, ein Bedenken, da sich jetzt auch Tissaphernes mit seinem ganzen übrigen Heere zeigte. Doch fand er einen andern Ausweg, der von seiner Geistesgegenwart und seinem Muthe abermahls ruhmvoll zeugt. Xenophon hatte nähmlich einen Berggipfel gewahrt, der sich seitwärts erhob, über denjenigen, welchen die Perser besetzt hatten, emporragte und mit dem letztern in einer gangbaren Verbindung stand. Sein Gedanke war nun, diese Höhe zu ersteigen, weil, gelänge dieses, der Feind auf der jenseitigen weichen und also der

Weg frey werden mußte. Muthig ward an die Ausführung geschritten. Kaum entdeckte jedoch der Feind die Bewegung, als er den Hellenen den Vorsprung abzugewinnen suchte. Xenophon wußte seine Krieger durch sein Beyspiel zur äußersten Anstrengung zu befeuern; die Feinde flohen, den Hellenen ward der Weg in die Ebne geöffnet, die sich weit hin ausbreitete und deren westlichen Saum der Tigris benetzte. Nach allen Seiten sah man schöne Ortschaften zerstreut.

Um Abendzeit waren einzelne Haufen von Hellenen in dem schönen Landstriche auf Beute zerstreut, als Tissaphernes auf die Einzelnen losstürzte und sie tödete. Zugleich verbreiteten die Seinigen in den Dörfern Brand. Dieses verursachte den Hellenen den größten Schrecken: denn verfolgten die Feinde die gräßliche Maaßregel, so war die Aussicht auf Lebensunterhalt dahin.

In einer Versammlung der Strategen und Lochagen konnte man sich das Mißliche der Lage nicht verhehlen. Südlich hatte der Perser den Paß inne, durch den die Hellenen eingedrungen waren, gegen Westen strömte der Tigris in solcher Tiefe, daß auch die längsten Lanzen der Griechen ihn nicht ergründen konnten, an der nördlichen und östlichen Seite umkränzten hohe Gebirge. Die Hauptfrage war nun: wie man das jenseitige Ufer des Tigris erreichen könne? Während man sie zu lösen, durchaus verlegen war, trat ein Rhodier mit dem Anerbiethen auf, gegen die Belohnung

lohnung von einem Talente Silbers das ganze Heer und je 4000 Hopliten auf einmahl über den Strom zu setzen. Er forderte dazu, als man seine Erfindung genauer zu kennen suchte, 2000 Schläuche, die bey den zahlreichen hier weidenden Viehheerden leicht zu erhalten seyen, dann alle vorhandenen Packriemen, um mit ihnen die aufgeblasenen Schläuche an einander zu befestigen, die Riemen sollten zum Theil an Steine geknüpft werden, um die großen Flöße daran im Strome vor Anker zu legen. Dem Schwanken der Flöße glaubte er, durch darüber verbreitetes Strauchwerk mit Rasen leicht zu begegnen. Den Strategen gefiel zwar der Gedanke, aber die Ausführung hielten sie für unmöglich. Man erblickte auch schon jenseits des Stromes Schaaren von Reiterey, die sogleich das erste Hinderniß in den Weg legen konnten.

Am folgenden Tage brachen die Griechen nach Babylon auf. Verwundernd beobachtete der Feind aus der Ferne ihren Marsch, wohin sich die Hellenen wenden und was sie im Schilde führen möchten. Vor Allem waren nun die Strategen bemüht, sich eine genauere Kunde des Landes zu verschaffen. Zu dem Ende ließen sie alle Gefangenen vorführen um sie über Lage und Beschaffenheit der umgränzenden Erdstriche genau zu vernehmen.

Nach allgemeinen Antworten erfuhren sie endlich, daß in dem Thale des hart an den Tigris

streifen-

streifenden Grenzgebirges ein Volk wohne, welches den Nahmen der Karduchen führe, voll kriegerischen Muthes und voll Freyheitsliebe, geschützt durch seine Berge, sich gegen die Perser behauptet und sogar ein Heer von diesen, 120,000 Mann stark, in ihren Bergschlünden vom Grund aus vernichtet habe. Hinaus über die Gebirge liege Armenien.

Die Strategen, nach sorgfältiger Aufnahme dieser Aussagen, entschloßen sich nun geradezu zum Weg in diese Gebirge, um durch das Land der Karduchen nach Armenien zu gelangen. Hiedurch glaubten sie weiteren Schwierigkeiten von Seite der Perser zu entgehen, auch legte ihnen jetzt der Uibergang über den Euphrat oder Tigris kein Hinderniß mehr in den Weg, vielmehr konnten sie, nach den vernommenen Aussagen, die Quellen beyder Flüsse umgehen.

Vor Allem mußte nun die größte Sorgfalt angewendet werden, dem Tissaphernes den neuen Entwurf zu verbergen, damit er den Griechen den Eingang in die nördlichen Gebirgspässe durch Zuvorkommen nicht vereitle.

Es wurden im Heere die Opfer dargebracht und nach gepflogner Abendmahlzeit ward befohlen, das Gepäcke zu ordnen und sich zum Aufbruche auf das erste Zeichen anzuschicken.

Wenige Stunden vor Tagesanbruch brach das Hellenische Heer, ohne daß der Satrape die

die Richtung, die es nahm, vermuthete, nach Norden auf und gelangte unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels unbemerkt mit Tagesbeginn an den Fuß der Karduchischen Gebirge. Den Vortrab führte Chirosophos. Weil es gegen einen wagigen Feind gieng, so waren an der Spitze auch der Rückhaltshaufe und die sämmtlichen leichten Truppen. Xenophon machte mit den Hopliten den Schluß.

Schon stand Chirosophos auf dem ersten Kamme des Gebirges, als Tissaphernes verwunderungsvoll nun erst sah, daß er von den Hellenen getäuscht sey.

Bey dem höhern Hinansteigen gewahrte Chirosophos keinen Feind. Der Rest des Heeres folgte über die vorliegenden Höhen. Die ersten Ortschaften der Karduchen zogen sich in den Thälern und Bergschluchten hin. Man fand die Häuser verlassen, da sich die Bewohner mit Weibern und Kindern auf die Berge geflüchtet hatten. In den Wohnungen befand sich ein reicher Hausrath, vorzüglich auch aus Kupfer gearbeitete Sachen. Die Hellenen nahmen davon nichts, enthielten sich auch der Verfolgung der Flüchtigen. Die Lebensmittel konnten sie jedoch, getrieben von der Noth, nicht unberührt lassen. Die Hoffnung, die Karduchen durch ein sonstiges schonendes und freundschaftliches Betragen zu gewinnen, schlug inzwischen fehl.

Die

Die Hellenen hatten bey Enge des Weges einen beschwerlichen Gebirgsmarsch, der den ganzen Tag hindurch dauerte. Noch war ihr Hinterzug darinn begriffen und schon sank die Sonne hinter dem Gebirge nieder, ohne die gewünschten Ortschaften erreicht zu haben, als ein Häuflein von Karduchen auf die Aeußersten stürzte, einige tödete oder mit Steinen und Geschoßen verwundete. Schon dieser erste Anfall Weniger bewies den Hellenen, was sie zu befürchten hätten, wenn die Karduchen eine größere Macht sammelten; daß diese in Bewegung gesetzt werden sollte, ließen die vielen Heerfeuer, die auf den Bergen flackerten, indessen die Hellenen in den Dorfschaften übernachteten, bestimmt voraussetzen.

Bey einer so dringlichen neuen Gefahr mußten feste den Umständen angemeßene Maaßregeln ergriffen werden. In einem Zusammentritte der Strategen und Lochagen faßte man, die Gebirgsengen, die man zu durchschreiten und den Feind, den man zu bekämpfen hatte, im Auge, den Beschluß, auch von dem Gepäcke, das man seit der letzten Verbrennung übrig gelassen, was nur immerhin noch entbehrt werden könnte, so wie auch die gefangenen Sklaven und Lastthiere, die nur den Marsch verzögerten, zurückzulassen: denn dadurch gewann man für die Leichtigkeit des letztern Ersparniß an Mundbedürfnissen und einen Zuwachs an Waffenfähigen, da das Gepäck so viele Hände in Anspruch genommen hatte.

Damit

Damit die Strategen der getreuen Ausführung dieses Beschlusses versichert wurden, stellten sie sich bey dem Aufbruche nach dem Frühmahle in einen Eingang, wo die an ihnen vorüberziehende Mannschaft von ihnen leicht beobachtet werden konnte und wenn sie etwas fanden, das gegen den Beschluß mitgeschleppt wurde, so ließen sie es wegnehmen, nur mußten sie sich etwas nachgiebiger zeigen, wenn Jemand insgeheim einen männlichen Liebhaber oder eine weibliche Schönheit fortzubringen suchte.

Den ganzen Tag marschirte man bald fechtend, bald in Ruhe. Noch härter ergieng es am folgenden. Während der Abgang an Lebensmitteln durchaus geboth, vorwärts zu ziehen, drückte das Heer das eingetretene furchtbar rauhe Wetter, an welches der abgehärtete Karduche gewöhnt war und durch das er ungehindert dem Feinde durch unablässiges Ansprengen den größten Nachtheil zufügte. Seine Angriffe wurden doppelt gefährlich durch die Beschaffenheit seiner Waffen, die eigentlich nur in Bogen und Schleudern bestanden. Allein sie trafen sehr richtig und die Karduchen warfen selbst Steine von ungewöhnlicher Größe; zudem hatten sie auch eine Art Bogen von solcher Länge, daß sie nur mit dem linken Fuße gespannt werden konnten, dann aber ihren Pfeil mit solcher Kraft zum Ziele führten, daß weder Panzer noch Schild dagegen schirmte, furchtbare Waffen, in Vereinigung mit der Behendigkeit ihrer Anfälle.

Die

Die Last dieses Tages sah Xenophon vorzüglich auf sich gewälzt und sich gerade in einem schwierigen Augenblicke von Chirosophos in die äußerste Verlegenheit gebracht. Dieser nähmlich, statt wie früher seinen Zug immer so zu zögern, daß bey dem feindlichen Anfall der Zusammenhang des Heeres nicht aufgelößt würde, rückte gerade zur Unzeit schneller vorwärts. Da Xenophon auf einen wichtigen Grund hievon schließen mußte, über den Aufschluß zu erhalten, ihm jedoch jetzt unmöglich war, so entstand im Nachrücken des Nachtrabes eine fast der gänzlichen Flucht ähnliche Verwirrung. Zwey Tapfere fielen als Opfer des von Chirosophos begangenen Fehlers, Kleonymos der Spartaner und Basios, der Arkadier.

Als die Strategen endlich bey dem gemeinschaftlichen Lagerplatze eintrafen, begab sich Xenophon zu dem Chirosophos, um auf den Grund zu dringen, weßhalb er vorgeeilt sey und die Seinigen gezwungen habe, sich auf der Flucht noch zu schlagen, auch war es ihm unmöglich, seinen empfindlichen Schmerz zu verhehlen, daß er zwey Edle, die den Heldentod gestorben, den Feinden habe überlassen müssen. Nicht ward dem Chirosophos schwer, sich von jeder Schuld loszusagen. Er zeigte auf das von allen Seiten unzugängliche Gebirge hin und auf den einzigen steilen Paß, der sich da hinauf ziehe. „Diesen suchte ich eilends zu gewinnen, sagte er und deshalb wartete ich nicht ab; allein schon hat ihn ein so zahlreicher Haufe

besetzt,

besetzt, daß der Ausweg für uns versperrt scheint." Xenophon ließ hierauf zwey Gefangene herbeyführen, die er ausdrücklich in der Absicht gemacht hatte, um genaue Kundschaft über die Gegend einzuziehen. Man befragte sie: ob sie außer dem Passe noch einen Nebenweg wüßten? Der Erste konnte zu keiner Aussage hierüber gebracht werden, aus der man Aufschluß gewann, als er aber in Gegenwart des Andern niedergehauen worden war, lößte sich die Zunge von diesem. Er erklärte, er wolle ihr Heer und ihr Lastvieh über einen ihm bekannten Schlupfweg führen, vor Allem müsse man aber sich einer Bergspitze versichern, die den Weg beherrsche.

So dringend die Umstände gebothen, so war es doch der Klugheit entgegen, auf diese Nachricht Vieles auf das Spiel zu setzen. Es wurden daher Freywillige zur Bestehung des Wagnisses aufgerufen. Sogleich offenbarte sich ein rühmlicher Wetteifer.

Nach eilig eingenommener Abendmahlzeit brach die Zahl von etwa 2000 Auserlesenen unter dem noch fortdaurenden heftigen Regen auf. Der Wegweiser war ihnen zur Sicherheit gebunden überliefert worden. Man hatte zuvor noch das ganze Unternehmen verabredet. Die Freywilligen sollten, wenn sie sich der Bergspitze bemächtigt, Nachts darauf verweilen, weil man von ihr aus den Hauptpaß erreichen könne, mit Tagesbeginn ein Zeichen mit der Trompete geben und sich gegen

gen jenen Paß kehren, dann würde man den Angriff so schnell als möglich auf der großen Strasse unterstützen und die von der Bergspitze sollten den Hinterzug unter Xenophon ablösen.

Vor Allem war nun nöthig, den Feind über die wahre Bewegung irre zu führen; dieses that Xenophon, der seinen Angriff scheinbar auf den Hauptpaß richtete. Man näherte sich diesem durch eine Schlucht, in welche die Karduchen große und kleinere Felsentrümmer hinunter rollten, die, mit der Schnelle die Kraft verdoppelnd, furchtbar in den Abgrund stürzten, so, daß eine Annäherung unmöglich war. Einige Lochagen wollten nun den Versuch auf einem andern Pfade machen, bis endlich die Finsterniß eintrat.

Xenophon nahm in der Dunkelheit, nachdem er die Karduchen glücklich getäuscht, unbemerkt seinen Rückzug, um die von Beschwerden ermatteten Soldaten zu der Mahlzeit, auf die sie den ganzen Tag hatten verzichten müssen, zu führen. Die Karduchen, die von seinem Abzuge nichts wußten, rollten noch die ganze Nacht hindurch ihre Felsentrümmer in die Tiefe, daß ihr dumpfkrachender Fall von den Hellenen vernommen ward.

Die Freywilligen inzwischen mit ihrem Führer hatten den Berg, auf dem der drohende Hauptpaß war, umgangen, waren auf eine um das Feuer gelagerte feindliche Wache gestoßen, die aber von ihnen gleich niedergehauen oder versprengt

worden

worden war. In der Meinung, die höchste Spitze, die sie besetzen sollten, schon gewonnen zu haben, blieben sie hier stehen; allein, dieses war ein Irrthum. Doch öffnete sich hier ein Pfad gegen den Hauptpaß; noch höher aber lagen Gipfel, die weiterhin die durch die Felsen sich hinziehende Nebenstrasse beherrschten.

Sie blieben die Nacht hindurch hier. Mit Anbruch des Tages fiel ein dichter, ihnen günstiger Nebel. In Stille zogen sie nun dem Feinde entgegen, dem sie sich unbemerkt näherten. Als sie in der Gesichtsweite standen, tönte die Trompete; unter dem Kriegrufe stürzten die Hellenen auf ihren überraschten Feind, der ihnen nicht Stand hielt, sondern den Paß aufgebend, so schnelle Flucht ergriff, daß auf dieser nur wenige fielen. Schon war der Zweck erreicht, als Chirisophos auf das gegebne Zeichen zur größern Heerstraße heranzog. Auch die andern Strategen, gestützt auf ihre Lanzen, folgten mit Anstrengung auf ungebahnten Wegen, so daß sie sich zuerst mit den siegreichen Freywilligen vereinigten.

Xenophon bestand indessen große Fährlichkeiten, bevor es ihm gelang, auch mit dem Troß durchzudringen. Er erinnerte sich, daß der Wegweiser angegeben hatte, die Nebenstraße sey auch für die Lastthiere betretbar; er glaubte demnach, diese einschlagen zu können, theilte seine Macht, um das Gepäck in die Mitte zu nehmen und folgte den Fußtapfen seiner Landsleute, die ihm voraus-

aus gegangen waren. Auf einmahl gerieth er oberhalb des Weges auf Feinde, die man entweder verjagen oder von den andern Hellenen abgeschnitten zu werden, befürchten, oder denen man mit Aufopferung der Lastthiere entschlüpfen mußte. Xenophon zeigte sich auch jetzt jeder Gefahr gewachsen. Sich gegenseitig ermunternd, rückten die Hellenen colonnenweise dem Feinde entgegen. Dieser wagte sich nicht näher, sondern bediente sich bloß der Geschosse und des Wurfes und verließ endlich als Flüchtling seine Stellung. Bald aber sahen ihn die Hellenen auf einer zweyten Höhe, die gleichfalls zu nehmen, nothwendig war. Weil es aber Xenophon nicht entging, er müsse die genommene Höhe behaupten, damit die Feinde nicht wieder auf das durch die Enge des Weges gedrängte Lastvieh losstürzten, so ließ er auf demselben Posten die Athenäer, Kephisodoros und Amphikrates zurück und ging nun mit den Uibrigen auf den zweyten Hügel los, den er eben so glücklich nahm. Auch jetzt war noch ein neues Hinderniß, eine dritte steile, besetzte Bergspitze zu überwinden. Aber auch hier hielten die Barbaren zur Verwunderung der Hellenen, welche annehmen mußten, jene fürchteten bloß umgangen zu werden, nicht Stand.

Xenophon nahm nun mit seiner jungen Mannschaft die von den Feinden geräumte Spitze in Besitz, der Nachtrab erhielt Befehl, langsam sich zu bewegen, bis sich die bey dem Rückhaltshaufen

fen an sie anschliessen könnten. Vereinigt sollten sie dann die Hauptstraße hinabziehen und ihn in der Ebne in den Waffen erwarten. Während man sich mit diesen Verfügungen beschäftigte, erschien der Argiver Archagoras mit der Bothschaft: der Feind habe sie von der ersten Anhöhe geworfen, Kephisodoros und Amphikrates seyen im Gefechte gefallen und mit ihnen diejenigen, welche sich nicht plötzlich von den Felsen zu dem Nachzuge gesellt hätten.

Wie den Barbaren dieses geglückt war, so rückten sie nun auch auf die zweyte mittlere Höhe vor. Xenophon fand sich durch diese Wendung der Dinge äußerst beunruhigt. Um Zeit zu gewinnen, forderte er einen Waffenstillstand und Ablieferung seiner Toden. Der Antrag ward auf die Bedingung erwiedert, daß er die Ortschaften der Karduchen nicht niederbrenne. Hierauf willigte Xenophon ein.

Inzwischen sammelten sich die Feinde. Glücklich kam Xenophons Zug neben ihm vorbey in die hinterliegende Tiefe, aber er selbst befand sich noch auf seiner Höhe und hatte die Aufgabe, sich mit den Seinigen, die in der Ebne Halt gemacht hatten, mit dem möglichst geringen Verluste zu vereinigen. Während der Hellene diesseits die Höhe hinunter stieg, rückte der Feind heftig jenseits hinauf und wälzte vom Gipfel herab seine Steine, mit denen er aber bloß das Bein eines Mannes zerschmetterte. Von Xenophons Seite verlohr sich

auch

auch sein Schildträger, aber schnell kam Eurylochos, ein Arkadischer Hoplite, herbey und führte ihn, bedeckt mit seinem mächtigen Schilde, zu der Abtheilung von Kriegern, die ihn bewaffnet erwartete.

Jetzt war die Vereinigung der Hellenen bewirkt. Viele und angenehme Wohnungen standen ihnen jetzt zu Gebothe, reichlich war der Vorrath an Lebensmitteln, insbesondre an Wein.

Xenophon und Chirosophos unterhandelten nun hier wieder um die Herausgabe der Leichname gegen Auslieferung des Wegführers. Man einigte sich. Die Hellenen erwiesen ihren Toden, was wackern Männern gebührt.

Die Griechen brachen nunmehr ohne einen weitern Führer auf. Den Feinden erleichterten die Engwege, ihren Zug zu beunruhigen. Der Krieg mit einem gefährlichen, durch die Natur begünstigten Gegner lehrte bald, diesem seinen eignen Vortheil abzugewinnen. Sahen die Hellenen sich von vorne bedrängt, so gewann Xenophon mit dem Nachzuge eine Bergspitze, durch deren Besetzung er seinen Landsleuten den Weg offen hielt. Gegenseitige Unterstützung sicherte gegen Gefahren. Einen wesentlichen Dienst leisteten aber insbesondre die Kretischen Bogenschützen.

Nach ungeheuren Mühseligkeiten genossen nun die Hellenen die Aussicht auf die Ebne, durch die der Kentrites seine Fluthen wälzte, nahe an Armeniens Grenze. Sie hatten die höchste Gefahr überwunden; jetzt gab Ruhe den höchsten Genuß: denn

denn sieben Tage voll Mühseligkeit und hartnäckigen Kampf waren vorübergegangen. Aber auch diese kurze Ruhe ward nur zu empfindlich gestört. Mit Tages Anbruch erblickten die Hellenen am jenseitigen Ufer des Kentrites bewaffnete Reiterey, die ihnen den Uibergang zu verwehren schien, zugleich auch Fußvolk. Es waren Perser unter Orontas, eine Mischung von Mygdoniern, Armeniern und Chaldäischen Soldtruppen mit mächtigen Schilden und Lanzen.

Auch jetzt bewiesen sich die Hellenen als tapfre Männer. Das abfallende Ufer, worauf sich die Perser befanden, war drey bis 400 Fuß von dem Flusse im Abstande, gegen die Höhe zog sich nur ein Weg, der von Menschenhänden bereitet zu seyn schien. Hier schien den Hellenen der Versuch eines Uiberganges räthlich. Aber bey seiner Vollziehung zeigten sich nur zu grosse Hindernisse: das Wasser reichte den Kriegern bis über die Brust hinauf und die großen und schlüpfrigen Beine machten den Boden unsicher, auch war das Gefälle so stark, daß sie sich außer Stand sahen, die Waffen in der erforderlichen Lage zu behaupten. So mußten sie denn aufgeben, den Fluß zu durchsetzen und an demselben ein Lager beziehen.

Unter diesen Vorgängen sammelten sich auch auf den von den Hellenen verlassenen Bergen viele Karduchen mit ihren Waffen, so daß den Griechen der Muth sank: denn auf der einen Seite sahen sie ein unwegsames Gewässer, auf der andern die bey

dem Uibergange drängenden Feinde und wilde, dem Rücken drohende Gegner. Der Tag und die Nacht gingen unter unangenehmen Empfindungen dahin: denn wer mogte jetzt noch einer frohen Hoffnung Raum geben? Auch durch Xenophons Seele gingen dunkle Bilder, die ihm nächtlich im Traume vorgaukelten. Es däuchte ihm in diesem, er sey in Fesseln geschlagen, plötzlich seyen diese von selbst abgefallen und er befinde sich nun in völliger Freyheit. Wie der Tag dämmerte, ging er zum wackern Chirosophos, um ihm das Nachtgebilde zu erzählen und ihm von den Hoffnungen, die sich daran knüpften, zu reden. Auch er erfreute sich der Vorbedeutung. Die Strategen insgesammt brachten den Göttern ihre Opfer dar, deren Zeichen sogleich günstig waren. Das Heer ward nun zum Frühmahle gerufen. Während es in diesem begriffen war, eilten zu Xenophon zwey Jünglinge aus dem Heere. Sie hätten, sagten sie, als sie eben Reisholz zum Feuer aufgelesen, an den gegenüber liegenden Felsen einen alten Mann und ein Weib mit Sklavinnen entdeckt, die hier Kleidungsstücke in den Steinritzen zu verstecken suchten. Ihnen hätte hier der Uibergang leicht gedünkt: da er hingegen für die feindliche Reiterey nicht wegsam sey. Mit dem Schwerte in der Hand hätten sie sich, um auch durch Schwimmen durchzukommen, in die Fluth gewagt und das entgegengesetzte Ufer erreicht, ohne weiter als bis an die Hüften benetzt zu werden und nun, nachdem sie die versteckten Gewänder zu sich genommen, kehrten sie zurück.

Xenophon war über diese Nachricht so erfreut, daß er den Göttern spendete und auch den Jünglingen Wein reichen ließ, um den Gebern des Traumgebildes zu danken und für die Flußübersetzung Heil zu erflehen. Hierauf führte er die Jünglinge zu dem Chirosophos, der, über ihre Aussage von denselben Empfindungen durchdrungen, den Göttern auch seine Huldigung darbrachte.

Das Heer erhielt nun Befehl, sich zum Marsche fertig zu halten; indessen Xenophon und Chirosophos mit den Strategen über den Uibergang, die Besiegung ihres vordern Feindes und Deckung gegen den Feind im Rücken berathschlagten. Das Heer ward wieder in zwey Hälften unter Xenophon und Chirosophos getheilt, der Troß in die Mitte genommen. Die beyden Jünglinge waren Führer längs dem linken Flußufer.

Die Perser hatten kaum den Aufbruch der Hellenen bemerkt, als sich schon ihre Geschwader in Bewegung setzten. Indessen sich diese gegen die gewöhnliche Fuhrt gerichtet hatten, waren die Griechen an der ihnen entdeckten neuen angelangt. Sie stellten sich hier in Schlachtordnung. Chirosophos, nun die Schläfe nach Sparta's Sitte zum äußersten Kampfe umkränzt und aufgeschürzt, ergriff seine Waffen; eben so Alle. Die Priester brachten ihre Opfer und ließen das Blut derselben zur Versöhnung der Flußgötter in die Fluthen träufeln. Die Zeichen waren günstig; daher ward der Päan froh angestimmt; es erschallte nach ihm

fröhlicher Ausruf, in den auch die Hetären, die sich bey dem Heere zahlreich befanden, munter einstimmten. Dieser heitre Sinn in dem Augenblicke, wo man den Fluß zu durchwaten hatte, war um so mehr Glück bringend, als die Perser der Bewegung der Hellenen gefolgt waren, sich ihnen jetzt mit ihrer Reiterey und ihrem leichten Fußvolk gegenüber befanden und ihre Geschoße und Steine auf den Feind richteten.

Chirosophos setzte mit den Seinigen über den Fluß. Xenophon aber, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf einer andern Seite zu beschäftigen, eilte nach der Fuhrt, die auf das Armenische Gebirge führte, als wollte er hier durch einen Uibergang die Persische Reiterey von hinten abschneiden. Diese floh daher, da sie auch die Mannschaft des Chirosophos leicht übersetzen sah, das Ufer hinab zur bekannten Fuhrt. Lykios, der die Reiterey befehligte und Aeschines, Anführer der Peltasten, die sich der Colonne des Xenophon zunächst befanden, verfolgten die Fliehenden unter dem Zurufe der Krieger, daß sie nicht zurückbleiben, sondern die jenseitige Höhe gemeinschaftlich ersteigen würden.

Chirosophos hatte indessen über den Fluß gesetzt, fand aber nicht für gut, die feindliche Reiterey zu verfolgen, sondern gieng geradezu auf das Persische Fußvolk los, das vor ihm noch die Höhe inne hatte. Allein auch dieses folgte noch vor dem wirklichen Angriffe dem Beyspiele der

Rei=

Reiter und machte sich, bey der Annäherung der Hopliten, auf die Flucht.

Nun hatte Xenophon noch einen Kampf mit den Karduchen zu bestehen, die sich von der Ebne herab ausbreiteten, um die Aeußersten anzugreifen. Eben giengen der Troß und die Lastthiere über den Fluß, als er bey der obern Furth anlangte. Um die beabsichtigte Stellung im Rücken von dieser und eine ausgedehnte Fronte gegen den Feind zu gewinnen, hieß Xenophon seine leichten Truppen, sich links am Flusse hinauf in einzelnen Zügen ausdehnen. Während er selbst auf die Karduchen losgieng, sollte die bis dahin früher zur Beschützung seines Troßes zurückgelaßne Abtheilung des Nachzuges für denselben Zweck in ihrer Uferstellung bleiben. Von dieser verlohren sich aber Viele aus ihren Reihen, so, daß die Karduchen bey der offenbaren Verminderung des Nachtrabes ihren Angriff nur um so mehr beschleunigten und unter Anstimmung kriegerischer Lieder andrangen. Chirosophos, der jetzt sich gesichert und seinen Freund in Gefahr sah, sendete seine Peltasten, Bogenschützen und Schleuderer ab, um sie als Hilfsmannschaft Xenophons Befehl zu untergeben. Dieser ließ ihnen aber melden, sie sollten nicht über den Fluß setzen, sondern an diesem stehen bleiben und erst, wenn er selbst übergehen würde, ihm auf beyden Seiten mit auf die Sehne gelegtem Pfeil und zum Schuß fertigem Wurfspieß unten im Kentrites zu Hilfe kommen.

Den

Den Seinigen befahl er, erst dann unter dem Päan sich auf den Feind zu werfen, wenn die ersten Würfe der Schleuderer sie träfen und ihr Schild klapperte. So wie sich der Feind wendete, sollten sie auf den ersten Trompetenstoß vom Flusse her von der Verfolgung abstehend sich umstellen, die vom Nachtrabe das Vordertreffen bilden, sie selbst aber auf das allerschnellste zurückkehren, um sodann in fester Haltung zur Vermeidung aller Verwirrung über den Fluß zu setzen; wer zuerst über diesen gelange, sey der Tapferste.

Die Karduchen, die bey der Verringerung derer am Ufer, von denen Viele auf Rettung ihrer Lastthiere, ihres Gepäckes und ihrer Hetären bedacht gewesen, wie wir oben gesehen, frischen Muth geschöpft hatten, griffen heftig an, dicht fielen ihre Geschoße und Schleuderwaffen auf die Griechen, welche unter Anstimmung des Päan im Geschwindmarsch ihnen entgegenrückten. Die Karduchen, bewaffnet, wie es die Natur des Gebirges mit sich bringt, wohl anzulaufen und zu fliehen, nicht aber tauglich, um handgemein zu werden, hielten den Angriff nicht aus. Es verwirrte sie auch der Ton der Hörner, der vom Ufer her schallte; sie ergriffen schleunige Flucht. Die Hellenen aber wandten sich von der Verfolgung auf dieser, um durch den Fluß zu eilen. Die Karduchen kamen nun zwar bald von ihrem Irrthume zurück und kehrten wieder gegen den Fluß um, sie konnten aber ihrem Feinde nicht mehr ei-

nen bedeutenden Schaden zufügen. Xenophon sah sich auch männlich von den Hilfstruppen des Chirosophos unterstützt, die erst, nachdem er ganz übergesetzt hatte, zurückkehrten.

Auch jetzt hatten die Hellenen nach einem so angestrengten Kampfe keine Aussicht der Ruhe, deren sie so sehr bedurften, zu genießen. Weit hin breitete sich eine Ebne aus, in der sich nur mäßige Anhöhen zeigten; nirgends gewahrte man in der Nähe eine Ortschaft. So zogen sie 5 Parasangen fort, bis sie auf einen großen Flecken stießen, in dem sich eine Burg des Satrapen befand. Bey den meisten Wohnungen fanden sie Thürme, unstreitige Schutzwehren gegen die gefährlichen Grenznachbaren. Hier endlich fanden die Griechen einen reichlichen Mundvorrath.

Das Heer umgieng auf dem weitern Zuge die Quellen des Tigris und erreichte das schöne Flußgebieth des Teleboas, den freundliche Wohnungen umlagerten. Diese Gegend gehörte zum westlichen Armenien und hatte den Teribazos zum Satrapen, einen Mann, der bey dem Sultan in hoher Gunst stand und wenn er sich am Hofe befand, das große Vorrecht genoß, dem Gebiether ganz allein auf das Pferd zu helfen. Dieser zog bey dem Anrücken der Hellenen seine Reiterey zusammen und ließ durch einen Dollmetscher eine Unterredung mit den Anführern verlangen, die auch angenommen ward und deren Erfolg ein Vertrag war, in welchem die Hellenen sich verpflichteten,

auf

auf ihrem Durchzuge aller Unbilden sich zu enthalten, auch keine Wohnungen niederzubrennen, der andre Theil dagegen freyen Durchzug und die Erlaubniß, sich ungehindert mit Lebensmitteln zu versehen, zugestand.

Die Hellenen marschirten nun durch ebnes Land, bis sie an die Burg des Satrapen kamen, die rings von vielen, an Lebensmitteln reichen Ortschaften umgeben war. Hier lagerten sie sich endlich. Schon war die winterliche Zeit eingetreten, als sie auf dieser erhaben liegenden Gegend auf Erhohlung rechneten. Bald sahen sie sich daher durch die Witterung zu neuen Maaßregeln genöthigt. Nachts war nähmlich dichter Schnee gefallen, so daß man für gut fand, die Strategen in die umliegenden Ortschaften zu vertheilen, eine Maaßregel, die man für so unbedenklicher hielt, da man eben keinen Feind zu fürchten hatte und von der man sich bey dem reichen Vorrath an Lebensmitteln, an Vieh, Getreide, trefflichem Wein und anderen willkommenen Dingen selbst den erfreulichsten Erfolg versprach. Auch jetzt hatte man sich geirrt. Bey dem Aufbruche war Teribazos mit seinen Schaaren den Hellenen immer in einer gewißen Entfernung gefolgt. Jetzt brachten Mehrere nach der Rückkehr von Streifereyen, die sie gemacht, die Nachricht zurück, daß sie ein Heer gewahrt hätten; auch entdeckte man Nachts viele Feuer. Die Strategen hielten es unter solchen Umständen nicht für rathsam, daß die Griechen

auseinₐ

auseinander lägen, zogen sie daher wieder enger zusammen und brachten die Nacht im vorigen Lager unter den Waffen zu. In dieser erhob sich aber ein solches Schneegestöber, daß sowohl die Waffen der Krieger, als diese selbst bedeckt wurden, auch das Zugvieh war eingeschneit und ward, da ihm seine Last eine wohlthätige Decke gewährte, mit Mühe zum Aufstehen gebracht.

Bey dieser Witterung glaubte Xenophon mit einem guten Beyspiele vorangehen zu müssen; seiner Rüstung entledigt, spaltete er Holz, schnell folgten ihm die Seinigen. Man erwärmte sich nun an den angezündeten Feuern. Zugleich rieben sie sich mit den Mitteln, die sich ihnen dazu darbothen, gegen die Kälte ein.

Man fand nun wieder für gut, bey der Härte der Witterung, die Krieger auf die Dörfer zu verlegen. Mit lauten Zeichen des Beyfalles nahmen jene diesen Entschluß auf; nur diejenigen waren verlegen, welche bey dem ersten Abzug die Wohnungen in Brand gesteckt hatten: denn sie mußten dafür unter freyem Himmel ausharren.

Nachts wurde nun Demokrates von Temenos, ein für ein solches Geschäft bewährter Mann, abgesendet, den Feind auszukundschaften. Er kam mit der Aussage zurück, daß er keine Feuer gesehen habe, zugleich aber auch mit einem Gefangenen, von dem man, als er genauer vernommen wurde, erfuhr, er sey ein Perser und habe

sich

sich von dem Heere des Teribazos verlohren. Man befragte ihn nun weiter über die Stärke und die Bestimmung des Heeres des Satrapen und vernahm hierauf, daß außer den eignen Truppen des Teribazos sich Chalyber und Taochen bey ihm befänden und daß er sich in Bereitschaft setzte, die Hellenen von dem über den einzigen Engweg emporsteigenden Gebirge aus anzugreifen.

Bey einer solchen auf das Neue drohenden Gefahr war es durchaus rathsam, statt sie abzuwarten, ihr zu begegnen. Sogleich wurde der Aufbruch begonnen; zur Beschützung des Gepäckes ließ man den Stymphalier Sophänetos zurück. Der Gefangene sollte als Führer dienen. Wohl berechnet war der Entwurf. Als sich die Hellenen den Höhen näherten, zeigte sich das Lager und nun ließen sich die Peltasten nicht einmahl mehr abhalten, erst die Schwerbewaffneten abzuwarten, sondern stürzten mit Geschrey auf die Perser los, welche, weit entfernt, Stand zu halten, alsogleich flohen, so, daß nur Einige von ihnen blieben. Bey dieser Gelegenheit konnten die Hellenen ihre Reiterey durch 20 erbeutete Pferde verstärken. Das mit morgenländischer Uippigkeit, mit silbernen Lagerstätten und Trinkgefässen ausgeschmückte Zelt mit den zur Mundbeckerey und zum Schenkamt bestimmten Sklaven fiel den Hellenen in die Hände.

Auf die Kunde von diesem Ereignisse trugen die Strategen der Hopliten Besorgnisse, die Flüchtlinge

linge möchten etwa einen Versuch auf die Zurückgelassenen machen. Sie gaben daher das Zeichen, sich wieder zu vereinigen und trafen noch am nähmlichen Tage glücklich im verlaßnen Lager ein.

Am nächsten Tage setzte man sich, ehe sich noch der Feind hatte sammeln können, in Bewegung, um den Engpaß zu gewinnen. Der häufig gefallene Schnee machte mehrere Wegweiser nothwendig; doch erreichten sie glücklich noch vor Tages Ende die Höhe und konnten nun bey dem Passe lagern.

Drey Tagmärsche kamen die Hellenen durch ödes Land. Jetzt aber standen sie an dem von Osten aus dem innern Armenien kommenden südlichen Arm des Euphrates und durchwateten ihn, ohne weiter als bis an den Nabel benetzt zu werden. In der Ebne, in die sie nun traten, litten sie drey Tage durch den tiefen Schnee. Bey Nacht konnten sie zwar, da an Holzung kein Mangel war, Feuer anzünden, die sich in den Schnee eingruben und so zuletzt als Maaßstab seiner Höhe dienten. Aber nicht Allen kam diese Wohlthat gleich zu statten: Verspätete waren ohne Brennstoff und wurden von den Andern zu den Feuerbränden nicht zugelassen, bevor sie nicht Lebensmittel gespendet hatten. So schuf Noth gegenseitige Mittheilung. Am bittersten fiel der dritte Tag, wo ein furchtbarer Nordwind den Hellenen gerade entgegen blies und alle Glieder erstarren machte. Es unterlagen Lastthiere, Sklaven und

auch

auch gegen 30 Soldaten den Schrecknissen der Natur. Auch auf dem vierten Tagmarsch sah man sich diesen völlig Preis gegeben. Xenophon beobachtete mit schmerzlichem Gefühle die unglücklichen Soldaten, welche auf dem Wege umfielen und suchte auf den Grund ihres Leidens zu kommen. Er erfuhr durch Einen, der mit dieser Krankheit vertraut war, die Soldaten litten offenbar an der Bulimie, einem unnatürlichen Heißhunger, von dem sie sich bald wieder erhohlten, wenn man ihnen Speise reichte. Xenophon brachte daher sogleich Lebensmittel vom Gepäcke, die er selbst austheilte, auch ward sonst noch Vorrath durch seine Begleiter gespendet. Das Mittel schlug an, die von dem Uibel Befallenen konnten ihren Marsch wieder fortsetzen.

Chirosophos seiner Seits erreichte gegen die Abenddämmerung einen Flecken, vor dessen befestigtem Zugang er auf Weiber und Mädchen stieß, die Wasser schöpften. Diese fragten hier: wer die Fremdlinge seyen? Der Hellene gab sich aus List durch den Dollmetscher für einen Perser aus, der vom Könige an den Satrapen abgesendet sey und zum Ortsvorsteher verlange. Er kam nun mit den Wasserträgerinnen durch die Befestigung in den Ort, in dem er mit denjenigen Truppen, die ihm noch hatten folgen können, sein Nachtlager nahm. Traurig brachten diejenigen, welche hatten zurückbleiben müssen, die Nacht zu. Ihnen fehlte Nahrung und Feuer; mehrere überlebten

ten den Jammer nicht, der gräßlich die Zurückgebliebenen traf. Das furchtbare Schauspiel eines wilden späteren Eroberungszuges war hier in einer Schaar, die nur auf ihre Rettung bedacht war, vorgebildet. Die Einen waren geblendet durch den Schnee, den Andern waren von der schrecklichen Kälte die Fußzehen erfroren; eine Erleichterung verschafften sie sich nur für die Augen, wenn sie etwas Dunkles vorhielten, für die Füsse durch Bewegung und Auflösung der Riemen zur Nachtzeit. Denjenigen aber, die in ihren Sohlen sich niederlegten, schnitten die Riemen in die Füsse schmerzhaft ein und ließen empfindliche Spuren zurück.

In einem solchen Drange trennten sich Viele von ihren Gefährten. Das Gefühl ihrer entsetzlichen Quaal verfolgte sie und schon sank der Strahl der Hoffnung, als einige eine schwärzliche Stelle entdeckten, wo der Boden von Schnee frey war. Sie kamen an eine warme Quelle in einem Thale. Hier nun ließen sie sich, erschöpft mit dem Entschlusse nieder, von da nicht aufzubrechen.

Xenophon, auf Alles liebevoll aufmerksam, kam mit seinem Nachtrab in diese Gegend. Er both Alles auf, um sie von hier zu retten; umsonst. Lieber, sagten sie, wollten sie sich töden lassen als aufbrechen; ein Ausruf, der für den menschlichen Heerführer um so schmerzlicher seyn mußte, als sich wirklich schon feindliche Schaaren zeigten. Diesen solche Unglückliche Preis zu geben,

ben, konnte Xenophon sich nicht entschließen und hielt es daher für das Beste, den nachsetzenden Feind so gut als er vermochte so in Schrecken zu setzen, daß er nicht auf jene fiele. Schon war es dunkel, als die Perser mit großem Getümmel, dem Zeichen eigner Zwispalt, heranzogen. Xenophon ordnete den frischen Theil seines Nachtrabes gegen den Feind, die zurückgebliebenen Erschöpften unterstützten ihn durch ihr Geschrey und durch das Schlagen der Lanzenschafte gegen die Schilde. Diese Bewegung, verbunden mit dem Getöse, machte bey der Nacht auf die Feinde einen solchen Eindruck, daß sie durch den Schnee in das Thal versprengt wurden und von Keinem mehr etwas verlautete.

Den Erschöpften ließ nun Xenophon wissen, daß er am folgenden Tage ihnen weitere Hülfe leisten werde. Kaum hatte er indessen auf dem Marsche 4 Stadien zurückgelegt, als er wieder auf Mannschaft stieß, die ohne Wache in den Schnee sich eingescharrt hatte. Er versuchte, sie aufzurütteln, erhielt aber die Antwort, auch die Vorderen hätten Halt gemacht. Hierüber bestürzt, sendete er die tüchtigsten Peltasten ab, um zu erfahren, welches das im Wege stehende Hinderniß sey. Die Bothschaft hierauf war, das ganze Heer habe sich auf diese Weise gelagert.

Unter diesen Umständen mußte dann auch die Mannschaft unter Xenophon ohne Feuerung und

ohne Sättigung übernachten, nachdem so gut, als nur möglich, Wachen ausgestellt worden waren.

Als es sich zum Tage neigte, entsendete Xenophon zu den Erschöpften die Jüngsten aus den Seinigen mit dem Auftrage, jene, wenn es nothwendig sey, auch mit Gewalt zum Aufbruche zu bringen.

In der nähmlichen Zeit schickte Chirosophos aus seinem Flecken Leute ab, welche beobachten sollten, wie es mit dem Nachtrabe stünde. Man nahm diese um so willkommner auf, als man ihnen die Kranken zur Fortschaffung überliefern konnte. Noch waren 20 Stadien, bis man den Flecken, wo Chirosophos war, erreichte. Endlich fand sich das Heer wieder vereinigt und man fand für gut, es in die nächsten Ortschaften zu vertheilen. Chirosophos blieb in dem Flecken, wo er Fuß gefaßt hatte, die Uibrigen aber loosten um ihre Ortschaften und begaben sich nun dahin.

Die Hellenen waren nun vor Allem bedacht, sich der vorwärts gelegnen Orte zu bemeistern, ehe noch die Einwohner im Stande waren, die den Hellenen nothwendigen Lebensmittel auf die Seite zu schaffen.

Polykrates, der Athenäer, eilte jetzt mit den Rüstigsten in das Dorf voran, welches das Loos zugewiesen hatte und hob die Dorfbewohner mit dem Ortsvorsteher auf. Eine willkommne Beute war

eine

eine Zahl Füllen, die hier als ein Theil des an den König zu leistenden Tributs gezogen wurden.

Den Hellenen zeigten sich hier ungewohnte, jedoch in der Natur des Landes fest gegründete Erscheinungen. Die Wohnungen waren unter der Erde angelegt und hatten eine Oeffnung wie die Mündung eines Brunnens; unten erweiterte sich der Raum. Die Einwohner stiegen auf Leitern herab, für das Vieh war ein besondrer Eingang gegraben. In den Wohnungen lebten Ziegen, Schafe, Rinder, Geflügel beysammen. An Getreide fehlte es nicht, aus Gerste braute man ein weinartiges Getränke, das nicht unangenehm zu genießen war, wenn man sich daran gewöhnt hatte, nur mußte man es, weil die Gerstenkörner es bis an den Rand bedeckten, durch die dabey vorräthigen größeren und kleineren Rohrhalme einsaugen.

Xenophon war nun darauf bedacht, sich lieber auf gütlichem Wege den Aufenthalt zu erleichtern. Deshalb ließ er den Ortsvorsteher bey sich speisen und sprach ihm Muth zu. Man wolle, versicherte er, ihn nicht seiner Kinder berauben, (auch seine erst seit 9 Tagen verheirathete Tochter war gefangen genommen worden) sondern vielmehr seine Hand bey dem Abzuge mit allem Vorrathe versehen, wenn er dem Heere, bis es eine andere Völkerschaft erreicht habe, was diesem zuträglich sey, leisten werde. Eine solche menschliche Behandlung wirkte auf den Ortsvorstand so mächtig, daß er als Beweis seiner redlichen Gesinnung

sinnung den Hellenen sogar angab, wo sein Wein vergraben lag.

Nach langer Zeit war diese Nacht eine glückliche: denn es ermangelte nicht an frohen Genüssen, indessen man zugleich durch die Bewahrung des Ortsvorstandes und der Seinigen sich in Sicherheit wußte. Der letztre scheint wirklich Xenophons Vertrauen sich verdient zu haben. Er ward von diesem am andern Tage zu Chirosophos geführt. Wo Xenophon durch Ortschaften kam und sich hier persönlich zeigte, fand er Alle wohlgemuthet und gastlich. Uiberall ward ihm Fleisch, Geflügel, Weizen- und Gerstenbrod aufgetischt, wollte einer trinken, so machte er sich an die Biertonne, über die er sich bückte, um das Getränke, gleich einem Stiere, einzuschlürfen. Der mittheilende Sinn äußerte sich auch gegen den Ortsvorsteher; die Hellenen stellten ihm frey, aus ihrer Beute zu nehmen, was ihm beliebte; dieser hatte jedoch nur einen Gedanken: an die Seinigen.

Als Xenophon zu Chirosophos gekommen war, both sich ihm ein noch muntreres Schauspiel dar. Die Hellenen saßen hier, mit trocknem Laube umkränzt, zu Tische; Armenische Knaben in Landestracht bedienten sie, gleich Stummen bedeutete man ihnen ihre Verrichtungen durch Zeichen.

Wohlwollend war die gegenseitige Aufnahme der beyden wackern Heerführer. Ihr erstes angelegentliches Geschäft war, d[illegible] Ortsvorstand durch

Hilfe eines der Persischen Sprachen-Dollmetscher über das Land zu befragen. Sie erhielten die Auskunft: sie seyen in Armenien und zunächst wohnten die Chalyben, zu denen er hier den Weg bezeichne. Uiber die Pferde, die man hier zöge, sagte er aus, daß sie des Königs Eigenthum seyen, eine Nachricht, die Xenophon höchst willkommen war: denn er tauschte nicht blos sein eignes abgenütztes Thier gegen diesen schönen und muthigen Schlag aus, sondern versah auch die Strategen und Lochagen damit. Dabey gewann er noch von dem Ortsvorsteher eine Belehrung, wie man um die Füsse der Thiere hier zu Lande dicke Bündel befestigen müsse, um sie vor dem Versinken im Schnee zu schützen.

Die Hellenen hatten nunmehr 8 Tage Erhohlung genossen, als man wieder zum Aufbruche genöthigt war. Dem Chirosophos ward der Ortsvorstand als Führer übergeben. Die Hausgenossen von diesem ließen sie friedlich zurück, auch häuften sie in seiner Wohnung so viele Vorräthe, als sie herbeyschleppen konnten, auf, aber seinen jungen Sohn nahmen sie als Bürgen der Treue des Vaters mit und stellten ihn unter die Obhut des Episthenes von Amphipolis, mit dem Vorbehalte, nach redlich geleistetem Dienste ihn mit dem Vater rückzusenden.

Drey Tage marschirte man durch Schneegegend. Chirosophos, nunmehr unwillig, daß sich keine Ortschaft zeigte, ließ seinen Zorn gegen

den Führer, dem er böse Absichten unterlegte, so heftig ausbrechen, daß er ihn selbst mit Schlägen mishandelte. Weil er aber zugleich so unklug war, sich seiner Person nicht genauer zu versichern, so entwischte der Unglückliche selbst mit Zurücklassung seines Sohnes, der in den Händen des Episthenes blieb, zur Nachtzeit. Dieser Vorfall war für Xenophon zu empfindlich, um nicht um seinetwillen mit dem Chirosophos auf dem ganzen Zuge den ersten Zwist zu haben.

Sieben Märsche waren nun nothwendig, um nach ihren Wünschen an den wegsamsten Theil des Phasis zu gelangen; zweyer bedurften sie, bis sie sich der Ebne näherten. Als sie in diese herabsteigen wollten, stießen sie auf den Kamm des dahin führenden Bergrückens, auf die Chalyber und die mit ihnen verbundenen Taochen und Phasianer.

Als Chirosophos die Feinde auf der Höhe sah, machte er in der Entfernung von etwa 30 Stadien Halt, um die erforderlichen kriegerischen Maaßregeln zu treffen. Man berieth nun: wie der Gegner am Besten anzugreifen sey? Kleanor war dafür, sich auf der Stelle zu schlagen, ehe der Gegentheil noch mehr Muth fasse und sich noch Mehrere an ihn anschlößen. Xenophon war der Meinung: „der Berg, den man vor sich habe, zeige sich in einem Gesichtskreise von 60 Stadien, doch sehe man ihn nirgends, außer auf dem den Hellenen gerade entgegenstehenden Punkte, besetzt:

demnach sey es doch wohl räthlicher, statt Gerüsteten gegenüber zu treten, lieber eine verlaßne Stelle aufzusuchen und hier so verborgen als möglich einen Vorsprung zu gewinnen." Das Gespräch hierüber ward noch einige Zeit fortgesetzt, bis Xenophon sich bereit erklärte, mit seinem Nachtrabe die Höhe zu gewinnen. Nach genommenem Mahle wolle er aufbrechen, nicht fehlten ihm Wegweiser: denn seine Leichtbewaffneten hätten einige Gaudiebe, die ihnen zu stark auf der Ferse gefolgt seyen, eingebracht, von diesen habe man erfahren, daß die Höhe nicht unzugänglich sey, sondern von Ziegen und Rindern beweidet werde, so daß sie, wenn man sich nur ihrer bemächtigt, auch für das Lastvieh zugänglich sey. Wenn man mit dem Feinde die gleiche Höhe erreicht habe, so werde er es nicht weiter wagen, sich mit den Hellenen zu messen, so wie er auch jetzt nicht zu demselben Zwecke herabkomme.

Chirosophos wollte jedoch nicht, daß sich Xenophon vom Nachtrabe entfernte. Wenn sich, sagte er, keine Freywilligen stellten, so könnte die Reihe wohl an einem andern seyn. Mit Schnelle gesellten sich jene: zum Zeichen der Besetzung der Höhe sollten angezündete Feuer dienen. Nach dieser Uibereinkunft ward das Mahl genommen, auf welches auch Chirosophos mit seiner Macht auf 10 Stadien gegen den Feind vorrückte, um diesen in der Meinung, es gelte hier den Hauptangriff, zu bestärken.

Mit

Mit steigender Dunkelheit näherten sich die Freywilligen ihrem Ziele und nahmen die Höhe. Das Heer unten ruhte indessen. Die Feinde, so wie sie merkten, daß die Höhe besetzt war, brannten die Nacht hindurch ihre Heerfeuer.

Mit dem grauenden Tage setzte sich nun auch Chirosophos gegen den Paß in Bewegung und die Freywilligen, die Meister der Höhe geworden waren, wurden jetzt Theilnehmer des Gefechtes. Von den Feinden blieb eine starke Abtheilung zur Vertheidigung des Passes stehen, ein Theil gieng aber denjenigen, welche die Höhe gewonnen, entgegen. Noch hatte sich das Hauptheer nicht mit seinen Verbündeten vereinigt, als die Hellenen auf dem Kamm des Berges schon Sieger waren. Chirosophos drängte eben jetzt im günstigen Augenblicke herañ; voran waren die Peltasten zur Unterstützung geeilt; er kam so rasch als möglich mit den Hopliten herauf. Die Feinde, auf der Höhe geschlagen, vom ähnlichen Loose neu bedroht, ergriffen, nicht ohne fühlbaren Verlust, die Flucht. Vorzüglich ließen sie geflochtene Schilde zurück, welche die Hellenen mit den Schwertern für den Gebrauch untauglich machten.

Für diese neue tapfere That ward den Hellenen ein schöner Preis: als sie herabstiegen in die Ebne, erblickten sie eine freundliche, mit menschlichen Wohnungen besäete Ebne. So war denn auf das Neue die Erhohlung, deren man so dringend bedurfte, gewonnen. Das Heer zog

nun

nun 5 Märsche weiter durch das Land der Taochen, die alle Vorräthe in feste Zufluchtsplätze gerettet hatten. Die Hellenen kamen durch eine Gegend, die ihrem Bedürfnisse keine Stillung darboth, so, daß der Entschluß gefaßt werden mußte, jenem mit Gewalt abzuhelfen. Der Weg, auf dem man zu dem nahen Sicherheitsplatze der Einwohner gelangen konnte, war gefährlich; es drohten dem Angreifer furchtbare Steinmassen, die man von oben herabwälzen konnte, Verderben. Xenophon erschien als Retter. Er bemerkte, daß sich nur wenige feindliche Reiter und darunter auch nur 2 oder 3 Bewaffnete zeigten und daß von dem Zwischenraum, der die Hellenen und den Feind trennte, nur ein Drittheil wahre Furcht erweckte, da in dem übrigen Abstand mächtige Fichtenstämme Gelegenheit darbothen, sich der Wirksamkeit der rollenden Steine zu entziehen. Man vereinigte sich zum muntern Angriffe. Es brachen Chirosophos und Xenophon auf; den Nachtrab führte an diesem Tage Kallimachos, der Parrhasier. Die Mannschaft, etwa 70 Köpfe stark, gelangte nun hinter die Bäume hinauf, nicht geschaart, sondern einer nach dem Andern und mit Anwendung der möglichsten Vorsicht. Eine größere Zahl konnten durch die Bäume keine Deckung finden. Kallimachos hielt in dieser sonderbaren Stellung den Feind sogar zum Besten. Er lief von dem Stamme, hinter dem er stand, einige Schritte vorwärts und wenn die Steine herab donnerten, sprang er geschwind wieder zurück.

Dadurch,

Dadurch ward der Feind an seiner Naturwaffe erschöpft: denn bey jedem neuen Versuche hatte er mehr als 10 Wagenlasten Steine verschleudert.

Jetzt ergriff einen Tapfern der Hellenen ein großer Gedanke. Tiefer unten sah Agasias, der Stymphalier, den Thaten des Muthigen zu. Sein Gemüth war in heftiger Bewegung: sollte er zugeben, daß Kallimachos zuerst eindringe in den Platz? Zwar hielt neben ihm Aristonymos, Eurylochos, der Lusier, war sein Freund, nicht diese, nicht andere hielten ihn aber auf, rasch vom Platze weg, eilte er Allen voran. Als er an Kallimachos schnell vorüber kam, faßte ihn dieser am Rande des Schildes. Darüber gewannen Aristonymos von Methydria und Eurylochos von Lusia den Vorsprung, im edlen Wettkampfe Aller: — denn auch die Siebenzige eilten nach — ward die Höhe gewonnen. Ein furchtbares Schauspiel both sich nun dar. Verzweiflung bemächtigte sich der Uiberwundenen. Mütter stürzten ihre Kinder vom Felsen herab, sie selbst fanden mit den Männern ihr Schauder erregendes Grab in der Tiefe. An dem Lochagen, Aeneas von Stymphalos, eilte ein Flüchtiger in einer schönen Kleidung vorüber; jener wollte ihn vom tödlichen Sprunge aufhalten, allein der Unglückliche riß seinen Feind mit hinunter, in den vernichtenden Abgrund. Gefangene wurden bey einer solchen Erbitterung wenige gemacht; reich aber war der errungene Vorrath an Rindern, Eseln und Schaafen.

Eine

Eine neue Mühseligkeit erwartete die Hellenen. Sie hatten es jetzt mit den muthigen und entschloßnen Chalyben aufzunehmen, mit einem Volke, das sich auch durch seine Bewaffnung auszeichnete. Fürchterlich war insbesondere der Gebrauch, den sie von dem sichelförmigen Messer machten, das sie in ihrem Gürtel trugen: denn sie schnitten damit den Uiberwundenen die Köpfe ab. Den größten Theil ihres Körpers deckte eine künstlich gewirkte Verpanzerung von linnenen Schnüren, ihre Lanzen waren an 15 Ellen lang. In das Gefecht stürzten sie sich unter Gesang und Tanz. Für gewöhnlich hielten sie sich inner ihren Städten, waren aber die Hellenen an diesen vorübergezogen, so verfolgten sie sie kämpfend. So war es für die Griechen ein wahres Glück, daß sie sich durch das von den Taochen genommene Vieh gegen Mangel gedeckt sahen.

Die Hellenen nahmen ihre Richtung jetzt gegen Nordwesten an den Harpasos. Es öffnete sich ihnen die weite Ebne der Skythinen. Unbeunruhigt konnten sie sich hier in Ortschaften mit Lebensmitteln versehen.

Nach einem neuen viertägigen Marsche ward ihnen eine angenehme Uiberraschung: vor ihnen lag die große und wohlhabende Stadt Gymnias.

Früher war beynahe jeder Schritt mit dem Schwerte in der Hand zu erzwingen, hier stießen die Hellenen auf ein friedliches Volk, das lieber

Vortheil

Vortheil von ihnen zog, als ihnen Unglück bereitete. Das Haupt des Landes sendete ihnen einen Führer entgegen, der ihnen die Versicherung gab, er werde sie in 5 Tagen in eine Gegend bringen, wo ihnen die schönste Aussicht auf das zur Heimath führende Meer zu Theil werden solle, sey dem nicht also, so wolle er sein Leben verscherzen. Doch war diese Dienstwilligkeit nichts weniger als uneigennützig: denn der Wegweiser brachte sie durch das seinen Landsleuten feindliche Land, um die Hellenen als Werkzeuge der Zerstörung zu gebrauchen. Doch blieb er auch seinem Versprechen treu. Am fünften Tage standen die Hellenen am heiligen Berge, auch Teches genannt. Ihr Auge reichte hinaus in die Ferne, nicht mehr ahnete es, nein! es erblickte am fernen Horizont den Pontos Euxinos. Freude durchdrang die Gemüther und äußerte sich in lautem Ausbruche. Dieser setzte aber Xenophon mit dem Nachtrabe in Verlegenheit: denn da die Hellenen auf dem Durchzuge durch die letztre Gegend Brandverwüstung angerichtet hatten, so folgten ihnen die gereizten Bewohner sie stark beunruhigend, im Rücken. Xenophon fürchtete daher, als er jenen ihm undeutlichen Ausruf vernahm, auch von vorne mögte ein feindlicher Angriff erfolgt seyn.

Als aber das Gelärme immer wuchs, weil immer mehrere Krieger sich herandrängten, sich zu weiden an dem freundlichen Anblicke, dünkte dem Xenophon die Sache so wichtig, daß er sich auf

das

das Pferd warf und mit dem Lykios und den Reitern herbeyeilte.

Näher und näher scholl nun der frohe Ruf: das Meer! das Meer! da ergriff auch den Nachtrab dieselbe Begeisterung, Alles lief, selbst die Lastthiere und Pferde wurden rascher angespornt. Die Schaar der Zehentausende stand nun oben, hinausblickend in die Gegend, von wo die süßeste Hoffnung winkte. Gerührt umarmten sie sich; die Thräne der Freude floß, Alles war in heftigster Bewegung. Dieser hingegeben, trugen die Soldaten von allen Seiten Steine zusammen und thürmten sie zu einem mächtigen Hügel auf, oben darauf setzten sie ein, wenn auch rohes Siegeszeichen. Ihren Führer sendeten sie nach Hause und beschenkten ihn noch aus gemeinsamem Schatze mit einem Rosse, einer silbernen Schale, einer Persischen Kleidung und 10 Dariken. Da er ein vorzügliches Gefallen an den Ringen fand, welche die Hellenen an den Fingern trugen, so wurden ihm auch diese reichlich zugetheilt. Dankbar dafür zeigte er den Griechen den Weg in das Land der Makronen und schied nun Abends.

Am ersten Tage des nächsten Marsches kamen die Hellenen an den Fluß, welcher das Land jenes Volkes von dem der Skythinen trennt. Auf der rechten Seite war der Weg sehr beschwerlich, zur linken mündete sich ein andres Gewässer in den Fluß. Dem Durchgange standen hier Naturhindernisse entgegen: denn die Erdzunge bedeckte

zwar

zwar junge, aber dichte Waldung, die man, um sich einen Weg zu bahnen, erst auslichten mußte. Zugleich zeigten sich die Makronen mit hölzernen Schilden und Speeren und in härener Umhüllung bereit, den Uibergang zu verwehren und warfen Steine in den Fluß, die iedoch weder das andre Ufer erreichten, noch auch Jemand beschädigten.

Während es sich so zu neuen Feindseligkeiten anließ, kam aus den Peltasten ein Mann zu Xenophon und eröffnete diesem: ihm sey einmahl das Loos der Sklaverey gefallen, das ihn bis nach Athenä geführt habe, allein, er verstehe die Sprache dieser Menschen, deren Heimath unstreitig auch die seinige sey. Wolle Xenophon nicht entgegen seyn, so sey er bereit, mit diesen Leuten in ihrer Sprache zu reden. Der Anführer war damit zufrieden und wünschte zuerst zu erfahren, wer jene seyen? Ihre Antwort an den Peltasten war: Makronen! Nun ließ Xenophon erforschen: warum sie sich den Hellenen entgegen gesetzt und sich gegen sie feindlich gezeigt hätten. Weil, war ihre Antwort, weil ihr auf unser Gebieth kommt. Die Strategen ließen entbiethen: „sie kämen nicht, um ihnen Uibels zuzufügen, sondern von einem, gegen den König unternommenen Kriegszuge; jetzt sey, ihr Weg gegen die Küste gerichtet.“ Die Makronen verlangten feyerliche Versicherung, daß dem also sey, die Griechen entgegneten, sie würden jene leisten und empfangen. Hierauf reichten die Makronen eine Lanze, die letztern einen Griechischen

schen Spieß zum Unterpfand freundschaftlicher Gesinnungen dar; beyde Theile riefen die Götter zu Zeugen.

Die Makronen bewährten sich gegen die Hellenen wirklich so geneigt, daß sie ihnen selbst bey der Fällung der Bäume und in der Bahnung ihres Weges halfen, auch führten sie ihnen reichlich Lebensmittel herbey und geleiteten sie selbst noch drey Tage durch ihre Grenzen bis an die gebirgigen Wohnsitze der westlichen Kolchier. Diese trafen die Hellenen zum Widerstande mit den Waffen in Bereitschaft, aber schon gewohnt, dem Feinde zuvorzukommen, hatte sich ihre eigne Phalanx am Fuße des Berges gebildet, um geordnet auf jenen zu fallen. Doch hielt man für rathsam, zuvor noch die Meinungen zu erwägen. Xenophon war dießmahl dafür, die festgeschloßne Stellung aufzugeben, dagegen solle sich das Heer in eben so viele abgesonderte Colonnen, als Lochen seyen, theilen, dadurch könne mau sich, ohne der Sache zu schaden, weit über die feindlichen Flügel hinaus ausdehnen und ihre Spitzen umgehen, jede Colonne möge sich auch ihren Weg so gut als sie könne, öffnen und es sey ihrem Muthe überlassen, im freyen Wetteifer zuerst in die feindliche Linie zu brechen. In die offen bleibenden Zwischenräume werde es dem Feinde nicht leicht seyn, sich einzuschieben, weil er auf beyden Seiten von Lochen umgeben sey, eben so die tief gestellten Colonnen von vorne nicht werfen können. Werde die eine gedrängt,

drängt, so könne ihr die andre zur Hilfe kommen und hätte nur erst eine die Spitze gewonnen, so werde der Feind sich gewiß nicht mehr halten.

Dieser Vorschlag fand Eingang. Das Heer bildete jetzt eine weit ausgedehnte Linie von 80 Lochen Hopliten, jeden Lochos etwa zu 100 Mann, die Peltasten und Bogenschützen theilten sich in drey Haufen, jeden zu etwa 600 Mann und stellten sich außerhalb der Linie, auf dem rechten Flügel und in der Mitte auf. Man bethete nun zu den Göttern und stimmte den Päan an. Chirosophos und Xenophon brachen nun mit den außerhalb der Linie befindlichen Peltasten gegen den Feind auf, der sich auch ausdehnte aber dabey im Mittelpunkt eine Lücke ließ. Kaum hatten dieses die Arkadischen Peltasten unter Aischines entdeckt, als sie im Glauben, der Feind sey schon in der Flucht verwickelt, mächtig heraneilten und die ersten die Höhe gewannen. Ihnen folgten die Arkadischen Hopliten unter Kleanor. Die Feinde hielten sich jetzt nicht mehr, sondern begaben sich auf die schnellste Flucht. Die Hellenen konnten sich nun in die vielen Ortschaften legen, wo sich ihnen erwünschte Vorräthe darbothen.

Dieser Sieg konnte für die Griechen ganz fruchtlos und selbst ihr gänzliches Verderben unvermeidlich seyn, wenn die Kolchier einen Unfall, den jene erlitten, sich zu Nutzen machten. Die Gegend, in der eine große, wilde Bienenzucht war, lockte den Krieger zum häufigen Genusse der

Honig-

Honigwaben. Schrecklich äußerten sich aber die Wirkungen desselben in Besinnungslosigkeit, Unfähigkeit aufrecht zu stehen und Ausleerungen. Die, welche wenig genossen, glichen Betrunkenen, Uibermaaß führte zum Wahnsinn und an das Grab. Der Anblick der auf dem Boden hinbrütenden Leidenden erregte eine große Muthlosigkeit: denn es both sich hier dasselbe Schauspiel dar, als ob die Hellenen eine Niederlage erlitten hätten. Am folgenden Tage starb Keiner mehr; die Gefallenen erhielten gegen dieselbe Stunde ihre Sinnen wieder und am dritten und vierten Tage erhohlten sie sich wie von einer Vergiftung gänzlich.

Nach überstandenem Leiden ging nun der Marsch an die Meeresküste. Aller Schmerz war gelöst und Freude hob jede Brust, als man endlich die Hellenische Pflanzstadt Trapezus erreicht hatte. Die Einwohner öffneten ihnen hier in dem Lager einen Markt, brachten ihnen auch gastliche Geschenke an Rindern, Wein und Mehl herbey. Da die Hellenen in der Ebne um die Stadt in den Ortschaften der Kolchier verweilten, so suchten die Trapezunter bey dieser Gelegenheit, sich auch ihre Nachbarn zu verbinden, indem sie die Beuteangriffe der Griechen, denen diese nicht widerstehen konnten, gütlich abzuwehren suchten. Sie brachten die nahen Kolchier, vorzüglich in der Ebne dahin, daß auch diese unter dem Nahmen von Gastgeschenken Gaben, insbesondre Vieh, darbrachten.

Die

Die Hellenen, jetzt im Vollgenusse der Freude, gedachten nun der Gelübde, die sie am Zabatos dargebracht hatten, Zeus dem Retter und Herakles dem Führer, so wie den übrigen Göttern zu opfern. Sie lösten jene und zugleich schlossen sich an die religiöse Feyer Spiele und Wettkämpfe an.

Von diesen kehrte man zu ernsten Betrachtungen zurück. Noch hatte man einen weiten Weg vor sich, den glücklich zu vollenden, Besonnenheit nothwendig war. Man hielt daher eine Versammlung. In dieser erklärte sich zuerst Antileon, der Thurier: „er sey nun einmahl des Aufpackens, des Ziehens, des Kletterns, Waffentragens, Reihehaltens, Postenstehens und Kämpfens müde. Jetzt wünsche er Ende solcher Plagen und nachdem das Meer gewonnen worden, wie Odysseus im Schlafe sein Vaterland zu erreichen.“

Ihm lärmte die Menge ihren Beyfall zu; auch die übrigen Redner stimmten mit ihm zusammen. Hierauf erhob sich Chirosophos und erklärte: „Eben befehlige Anaxibios, sein Freund, die Spartanische Flotte in diesen nördlichen Gewässern. Sie sollten ihn an jenen absenden und es werde ihnen wohl gelingen, Triremen und Fahrzeuge, um sie in die Heimath zu führen, zu erhalten.“ Seine Abreise ward gebilligt. Xenophon versuchte hierauf, die Gemüther auf die ruhige Erwägung aller Umstände hinzulenken; er erinnerte sie, daß man die Lebensmittel aus feindlichem Boden herbeyzuschaffen habe, daß deshalb Vorsichtsmaasregeln nöthig

thig seyen, daß noch nicht Gewißheit bestehe: ob Chirosophos die erforderliche Zahl von Fahrzeugen aufbringe und man daher sehen müsse, von den Trapezuntiern einen Schnellsegler zu erhalten, um Schiffe zu kapern, die zur Reise Raum gewährten; freylich habe man die Mannschaft von diesen gemeinsam zu verpflegen, da sie um der Hellenen willen so lange hier verzögert werde, ihr wohl auch den Uiberfahrtslohn zu bezahlen, um ihr doch ihre Dienstleistung zu vergelten. Allen diesen Vorschlägen schenkte die Menge geneigtes Gehör, als aber Xenophon äußerte: „für den Fall, daß die Herbeyschaffung der nothwendigen Fahrzeuge mislänge, so müsse man doch die an dem Meere gelegenen Städte um die Ausbesserung der dem Vernehmen nach sehr verdorbnen Wege angehen, da sie verschüchtert den baldigen Abzug der Streitmasse gewiß gerne sähen," so brach ein allgemeiner Lärm aus, diese Vorkehrung, riefen sie, solle man unterlassen. Xenophon, der erhaben über leidenschaftliche Antriebe, die Zukunft im Auge behielt, ließ jetzt zwar nicht abstimmen, brachte es aber doch im Stillen dahin, daß die Seestädte die Wege aus eignem Willen ausbesserten. Als Vorwand diente ihm, auf diese Weise würden sie ihrer Gäste am schnellsten los.

Von den Trapezuntiern, die sich unstreitig auch gerne von einer solchen Zahl von Gästen befreit sahen, erhielten die Hellenen einen Fünfzigruderer, zu dessen Befehlshaber sie den Spartaner Derip=

pos aufstellten, einen Mann, der jedoch ihr Zutrauen misbrauchte, indem er fliehend den Hellespontos gewann. Für eine solche niedrige That traf ihn später in Thrakien ein verhängnißvoller Tod. Die Trapezuntier gaben hierauf einen Dreyßigruderer, der den Polykrates, den Athenäer, zum sichern Führer erhielt. Dieser machte auf jedes Segel, das sich zeigte, Jagd. Welches er aufbrachte, ließ er ausladen, stellte zu den Vorräthen Wachen und ließ die Fahrzeuge zur Uiberfahrt in Bereitschaft setzen. Die Beutegänger im Lager versuchten inzwischen noch ihr Glück. Dieses schlug dem Kleánetos, der mit seiner und einer fremden Loche in eine gefährliche Gegend gerieth, ganz fehl; er und Viele aus den Seinigen fanden den Tod.

Auf das Neue litt man Mangel an Lebensmitteln; man mußte sie aus weiter Ferne herbeyschaffen. Zwar waren die Kolchier nahe, aber diese wollten die Trapezuntier, als Befreundete, nicht bloß stellen, deshalb gaben sie den Hellenen Wegweiser zu den Drilen, südlich von ihnen. Diese wohnten in gebirgigen, unzugänglichen Gegenden und hatten, als das kriegerischste Volk im Pontos, den Trapezuntiern öfter fühlbaren Schaden zugefügt.

Bey dem Heranrücken der Hellenen gaben die Drilen die nehmbaren Plätze auf und ließen auf ihrem Rückzuge selbst die Flammen empor lodern. Die erstern konnten sich daher von nichts, als von Schweinen, Rindern oder anderm dem Feuer entronnenen

Vieh Meister machen. Endlich erreichten sie die sogenannte Hauptstadt der Völkerschaft. Hier hatte sich der Feind gesammelt. Der Zugang zu ihm war durch die Natur sehr erschwert und die Kunst hatte die Vertheidigungsmittel verstärkt. Ringsum zogen sich ein breiter Graben mit Pfahlwerk versehen und hölzerne Thürme.

Zuerst kamen die Peltasten den Hopliten nun 5 bis 6 Stadien voraus und entdeckten im Vordringen Heerden von Schaafen und andere erfreuliche Gegenstände. Ihnen folgten andere leichte, auf Lebensmittel ausgehende Truppen; über den von der Natur gebildeten Hohlweg waren so über 2000 Mann vorgedrungen.

Umsonst war der Angriff auf die feindlichen Werke, mißlich ihr Rückzug, da sie nur vereinzelt herunter gelangen konnten. Demnach schickten sie an Xenophon, der die Hopliten anführte: der Platz sey mit Gegenständen der Beute angefüllt, doch um ihn sogleich zu nehmen, zu fest, auch der Rückzug mühsam.

Auf diese Bothschaft eilte Xenophon mit seiner Mannschaft an den Hohlweg und ließ hier die Hopliten ihre bewaffnete Stellung nehmen. Inzwischen zog er selbst mit den Lochagen durch Beobachtung Kundschaft ein: ob es besser sey, diejenigen, welche sich vorgewagt, an sich zu ziehen, oder auch mit den Hopliten anzurücken. Auch die Lochagen waren der Meinung: man könne den

Platz

Platz nehmen. Da auch die Opfer günstig ausgefallen waren, so war Xenophon vertrauensvoll für den Ausgang. Er ließ nun die Lochagen die Hopliten herbeyführen, selbst aber stellte er sich an die Spitze der Peltasten, denen er befahl, keinen Schuß zu thun.

Noch vor der Ankunft der Hopliten überließ Xenophon den Lochagen, auf deren Geist und bewährten Muth er zählen durfte, diejenige Stellung zu nehmen, welche jeder im Gefechte als die zuträglichste erachten würde, den leichten Kriegern aber befahl er, mit der Faust am Riemen des Wurfspießes, den Bogenschützen mit dem Pfeile auf der Sehne, den Schleuderern mit zum Wurfe gefüllten Behältnissen zu marschiren, um auf das erste Zeichen von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Der Päan erscholl, es gaben die Hörner das Zeichen, vernommen ward der Ruf des Kriegsgottes, im Geschwindmarsche rückten die Hopliten heran, Lanzen, Pfeile, Schleudern flogen gegen des Feindes Bollwerk, Brände wurden herbeygeschleppt. Es entsank dem eines solchen Angriffes nicht gewärtigen Feinde der Muth, er verließ Umwallung und Thürme, so daß Agasias, der Stymphalier und Philoxenos von Pelene, nach Abwerfung ihrer Rüstung im bloßen Waffenrocke sich gegenseitig schützend, zur Brustwehre hinanstiegen. Schon drängten die Anderen in glücklicher Hoffnung des Plünderns heran; der Platz schien gewonnen. Noch bemerkte aber Xenophon auf den umliegenden fe-

sten Anhöhen Feinde; deshalb suchte er so viele Hopliten als möglich vom Eindringen in die Festung abzuhalten. Seinem Scharfblicke verdankte man Großes: denn bald erhob sich auch aus dem Innern von jener ein Getöse, die Einen flohen mit Beute, Andere verwundet; um die Thore war ein wildes Gedränge. Die Herausstürzenden meldeten, daß sich noch innerhalb eine Bergwehre finde, von wo aus der Feind großen Schaden verursache.

Xenophon wußte sich in diesem Augenblicke nicht anders zu helfen, als indem er dem lautstimmigen Herold, Tolmidas auftrug, auszurufen: der Platz sey gewonnen und zum Plündern Preis gegeben. Zahlreich stürzten sie sich jetzt wieder hinein, der Feind mußte in seine innre Burg wieder zurückweichen, die Beute ward außer dem Thore unter Deckung der Hopliten in Sicherheit gebracht.

Die unbesiegbare Lage der innern Burg machte Xenophon über den Rückzug verlegen. Man veranstaltete ihn mit der höchsten Sorgfalt. Kaum aber bemerkten die Feinde, daß ihn die Hellenen antraten, als sie gleich in Anzahl herbeyeilten und zum Theil sogar auf Häuser an der nach der Burg führenden Strasse stiegen, um von da Gebälke herabzuwerfen, so daß die Hellenen über ihre weitere Bewegung unschlüssig werden mußten. Furchtbar war die nächste Nacht. Mitten in der Gefahr erschien der Retter. Plötzlich erhob sich in einem Hause zur rechten Seite der Hellenen die

lodernde Flamme; in sich zusammenstürzend, hatte es vom Feinde aufgegeben werden müssen. Nicht war dieser Wink bey dem hölzernen Baustoff für Xenophon verlohren: er ließ die Brandfackel auch auf der linken Seite erheben, so daß das Feuer allenthalben um sich griff und der Feind seinen Hinterhalt verlassen mußte. Noch war eine Aufgabe übrig, die Drilen in der Beunruhigung außerhalb der Stadt und im Hohlwege abzuhalten. Zu dem Ende ließ Xenophon durch diejenigen, welche außer der Schußweite waren, Holzwerk herbeybringen, die brennende Strasse damit versperren und dann von allen Seiten Feuer legen, auch steckten sie die Häuser längs der Brustwehr in Brand. So entkamen sie, eine feurige Scheidewand zwischen ihnen und dem Feinde, mit Mühe; die ganze Stadt ward mit Ausnahme der innern Burg zum Aschenhaufen.

Am folgenden Tage hatte man auf dem abschüssigen und engen Wege nach Trapezus neue Befürchtnisse. Man bediente sich, sie zu beseitigen, der List. Mysos, von Ursprung ein Mysier, nahm 4—5 Kreter zu sich, blieb in einer buschigen Gegend zurück und gab sich das Ansehen, als wolle er sich vor dem Feinde versteckt halten. Doch ließ man den letztern da und dort die ehernen Schilde gewahren, so daß jener einen größern Hinterhalt fürchtete und einstweilen dem Hellenischen Heere Zeit ließ, um den Abhang hinunter zu ziehen. Nun suchte auch Mysos mit seinen Leuten

den günstigen Augenblick noch zu gewinnen. Die Kreter retteten sich durch den Wald an die Berglehne, über die sie hinunterkugelten, Mysos aber, der auf dem offnen Wege entkommen wollte, kam auf seinen Zuruf nur verwundet davon.

Man sah jetzt der Rückkunft des Chirosophos entgegen. Die erforderlichen Fahrzeuge waren noch nicht herbeygeschafft und doch sah sich das Heer bey dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln zum Aufbruche genöthigt. Jetzt zeigte sich Xenophons sichrer Vorausblick. Von den vorhandenen Fahrzeugen machte man den Gebrauch, daß man die Kranken, diejenigen, die über 40 Jahre alt waren, Weiber, Kinder und entbehrliches Gepäck darauf einschiffte. Das Uibrige gieng zu Fuße auf gebahnter Straße fort und kam am dritten Tage nach Kerasos, wo sie zehen Tage rasteten. In dieser Zeit veranstalteten die Hellenen eine Musterung und Zählung ihres Heeres, es fanden sich 8600 Mann; die Uibrigen hatten Krieg, Witterung und Seuchen dahin gerafft. Hier vertheilten die Hellenen auch den Erlös aus dem Verkaufe ihrer Gefangenen. Den Zehenten davon, der als Weihgeschenk für Apollo und für die Artemis von Ephesos bestimmt war, übergaben sie zu gleichen Theilen den Strategen, zur Vertheilung und künftigen Verwendung.

Von Kerasos führte der Weg in das Land der Mosynöken. Um sich friedlichen Durchmarsch zu bereiten, bedienten sie sich des Timesitheos von

Trape=

Trapezus, der den Mosynöken früher als Gastfreund verbunden war. Er mußte die Frage stellen: Ob sie lieber als Feinde oder als Freunde behandelt werden wollten? Die Mosynöken, ihrem Boden vertrauend, antworteten trotzend: das sey ihnen gleich!

Timesitheos erfuhr indessen, daß die Mosynöken mit einem westlichern Stamme in Feindseligkeit lebten. Man hielt daher von Seite der Hellenen für gut, den letztern für sich zu gewinnen. Derselbe Unterhändler brachte auch glücklich die Häupter jenes Stammes in das Griechische Lager, in dem nach ihrer Ankunft die Strategen sogleich auf eine Unterhandlung eingingen. Leicht wurden die Mosynöken bey der Aussicht, ihnen zur Rache am Gegentheile behilflich zu seyn, zu einem Bündnisse gebracht. Xenophon verlangte nun, sie sollten bestimmen, welche Hilfe man ihnen leisten und wessen man sich dagegen von ihnen für den weitern Marsch versichert halten sollte? Die Antwort war: „sie glaubten den Feind auf der einen Seite selbst beschäftigen, zugleich aber auch den Hellenen Fahrzeuge mit Mannschaft zusenden zu können, die neben ihnen fechten und zugleich als Wegweiser dienen würden."

Auf solche Bedingungen ward der Vertrag gegenseitig beschworen und schon am Tage darauf kamen die Verbündeten mit 300, aus bloßem Holze ausgehöhlten Fahrzeugen, von welchen jedes 3 Menschen faßte. Je zwey traten an das Land;

einer

einer blieb zurück. Wunderbar war ihre Schlachtordnung. Ihre Art, sich in Haufen zu 100 aufzustellen, so wie ihre Bewaffnung waren gleich merkwürdig; eben so sonderbar war auch die Veranlassung ihres Zwistes. Vor dem Hauptorte des Landes, in einer Gegend, welche vorzugsweise fest zu seyn schien, lebte derjenige, welcher als Herrscher der Nation galt, auf einem Thurme, dessen engen Umkreis er nicht verlassen durfte. Wer im Besitze von diesem war, den betrachtete man auch als den Gewalthaber aller Mosynöken. Daher der Streit; Andere behaupteten, er befände sich jetzt ungerechter Weise in Jemandes ausschließlicher Gewalt, die gegenwärtigen Meister desselben hätten ihn als ein Gemeingut zurückzugeben.

Die mit den Hellenen Verbündeten gingen auf ihren Feind los, der aber unter ihrem Anstürmen ganz ruhig blieb. Jenen hatten sich auch Hellenen bloß der Beute halber zugesellt. Als sie aber nun dem Gegner sich genähert hatten, brach dieser mit aller Gewalt los und warf die Angreifer in die Flucht. Eine Menge der Mosynöken, die sich an die Hellenen angeschlossen hatten, ging zu Grunde, auch von den letztern fielen Einige. Die Sieger verfolgten ihren Vortheil so weit, bis sie die Hellenen zu Hilfe eilen sahen; nun zogen sie sich zurück, schnitten den Gebliebenen die Köpfe ab und zeigten sie den Griechen und ihren Feinden unter Tanz und Gesang.

Die

Die Griechen wurden ob einem solchen Anblicke empört. Sie sahen jetzt den Muth ihres Feindes gesteigert, sie fühlten es tief, daß unter Flüchtigen ihre Landsleute und zwar nicht in unbedeutender Anzahl gewesen seyen. Bey dieser Stimmung ergriff Xenophon das Wort, um die Gemüther zu beruhigen. Es verfehlte seinen Eindruck nicht. Nachdem man sich den Tag hindurch stille gehalten, ward am andern Tage bey glücklicher Opfervorbedeutung nach genommenem Frühmahle zur Schlacht gerüstet: die Hellenen ordneten sich colonnenweise in ihre Lochen, den Barbaren ward auf dem linken Flügel eine gleiche Stellung angewiesen. Zwischen den einzelnen Colonnen, doch in einem kleinen Abstande von diesen und ihren Hopliten, standen die Bogenschützen: denn der Feind hatte leichte Truppen, welche mit Steinwürfen ansprengten und durch die Bogenschützen und Peltasten wieder abgewiesen wurden.

Inzwischen rückten die übrigen Hellenen langsam gegen den Posten, wo den Tag zuvor gefochten worden war; sie fanden den Feind schlagfertig. Er begegnete dem Angriffe der Peltasten, aber bey Annäherung der Schwerbewaffneten ergriff er schleunig die Flucht, auf welcher ihn die leichten Truppen schleunig bis gegen die Stadt verfolgten. Geordnet rückten die Hopliten nach. Als sie aber bis an die Häuser der Stadt gekommen waren, machten die Feinde, die sich hier gesammelt hatten, einen gemeinschaftlichen Angriff. Die

Hopli-

Hopliten schreckten jedoch weder die Wurfspieße, die jene abschossen, noch auch die ungeheuren Speere, die sie ihnen in der Nähe dicht entgegenstellten, sie drängten tapfer heran, der Feind floh und gab die ganze Stellung auf. Das Oberhaupt ließ sich jedoch nicht bewegen, seine hochgelegne Wohnung zu verlassen, auch die Besatzung des verschanzten Postens gab ihre kleineren Wachtthürme nicht auf. Die Sieger zündeten daher die hölzernen Häuser an: die Unglücklichen gingen in den Flammen unter.

Die Stadt, die nunmehr der Plünderung Preis gegeben war, gewährte erwünschte Vorräthe an Brot, das, wie die verbündeten Mosynöken aussagten, seit Jahresfrist aufgehäuft war, an noch unausgedroschenem Getreide, an einer Brotart von Kastanien, an zerstücktem und eingesalzenem Fleische von Delphinen, so wie von dem Fette dieser Thiere, das bey den Einwohnern die Stelle des Olivenöls vertrat und an Wein, der von Natur scharf und herbe, durch Beymischung von Wasser zum angenehmen Getränke ward.

Die Hellenen übergaben nach hier genossenem Mahle den genommenen Platz den mit ihnen verbündeten Mosynöken, um vorwärts zu ziehen. Es stellte sich ihnen kein ferneres Hinderniß entgegen, wohl aber gewährte ihnen sowohl die Gegend als die Volksthümlichkeit einen neuen Anblick. Die erstre war gebirgig und von Thälern durchschnitten; in den Ortschaften, wenn auch zwischen ihnen

ein

ein Abstand von 80 Stadien (2 Teutschen Meilen) war, konnten sich die Einwohner dennoch einander zurufen. Die Farbe der Menschen war weiß, besonders bey den Kindern der Vornehmen. Durch Kastanien-Nahrung wurden diese so wohl beleibt, daß ihre Dicke und Länge fast dieselbe war, der Körper war von vorne tattowirt. Auch machten sich die Knaben geradezu an die Hetären, die noch bey den Hellenen waren: denn so brachte es die Landessitte mit sich. Diese Menschen thaten vor der Menge, was Andere kaum im Stillen thun; allein betrugen sie sich, als wären sie in Gesellschaft. Sie pflegten auch mit sich selbst zu sprechen und zu lachen; ihr Gang war ein Tanz.

Von dieser sonderbaren Menschenart kamen die Hellenen in das Land der von den Mosynöken abhängigen Chalyben, einer Völkerschaft, deren Hauptnahrungszweig in Eisenarbeiten bestand. Die Hellenen fanden hier keinen Anreiz zum längern Aufenthalte und zogen in das ebnere Land der Tibarener, die nur am Meere einige, etwas feste Plätze hatten. Die Strategen hielten es für gut, auf diese loszugehen und dem Heere einen Gewinn zu verschaffen, so daß sie auch den Abgeordneten der Tibarener, die ihnen friedliche Anträge machen sollten, vorläufig das Gehör versagten. Als aber nach vollbrachten Opfern die Seher beharrlich darauf blieben, daß die Götter diesen Angriff misbilligten, wurden jene Abgesandte vorgelassen, ihre Geschenke angenommen, ihr Land in Freundschaft

durch-

durchzogen. Man kam nun nach Kotyora, einer Pflanzstadt von Sinope. Von der Schlacht in Babylonien an bis hieher hatte man acht Monathe gebraucht. Hier verweilten die Hellenen 45 Tage, während denen sie den Göttern Opfer darbrachten, feyerliche Aufzüge, auch gymnische Spiele hielten. Die Einwohner bezeigten sich ihnen übrigens, obgleich Hellenen, nicht geneigt, es war vor den Zehentausenden ein Ruf vorausgegangen, der das Zutrauen zu ihnen zerstört hatte, daher richteten auch die Kotyoriten keinen Markt für Lebensmittel ein, sondern die Krieger mußten sich diese theils aus ihrem Gebiethe, theils aus der Ebne von Paphlagonien selbst nehmen. Eben so verweigerten sie die Aufnahme ihrer Kranken in die Häuser.

Da Katyora, welches an die Mutterstadt zins- und schatzungspflichtig war, durch den langen Aufenthalt so zahlreicher Gäste nothwendig leiden mußte, so nahm sich Sinope seiner Pflanzung an. Es erschien eine Gesandschaft, deren Wortführer Hekatonymos war, im Lager. „Krieger! sprach er hier, uns hat die Stadt Sinope gesendet, Euch den Beyfall zu bezeugen, daß Ihr, als Hellenen, die Barbaren besiegt und Euch ihr frohes Mitgefühl auszudrücken, daß Ihr durch so viele und schreckliche Fährlichkeiten, von welchen wir Kunde bekommen, Euch rettenden Ausweg gebahnt habt. Wir vertrauen, daß wir als Hellenen, von Euch, die Ihr mit uns eines Stammes

seyd,

seyd, wenn nicht Gutes, doch wenigstens kein Uibel erfahren: denn auch wir haben Euch früher nie Böses zugefügt. Die Kotyoriten sind Pflanzer von uns: denn wir haben ihnen diesen, den Barbaren entrissenen Boden übergeben. Bey dem Tribute, den sie uns zu leisten haben, fügt derjenige, der ihnen Böses erzeigt, auch uns Uibel zu. Nun aber vernehmen wir, daß Ihr in die Stadt mit Gewalt eingedrungen, daß welche in den Häusern Quartiere genommen und daß Ihr, ohne weitere Frage Eure Bedürfnisse aus der Nähe hohlet. Dieses können wir nicht billigen, so daß Ihr uns, wenn Ihr Euer Benehmen fortsetzet, die Nothwendigkeit auferleget, uns in dem Satrapen von Paphlagonien oder wo wir sonst können, einen Freund zu suchen.“

„Männer von Sinope! entgegenredete Xenophon, wir sind gekommen, zufrieden, unsre Körper und die Waffen gerettet zu haben: denn nicht ist es uns möglich gewesen, zugleich Schätze aufzubringen und fortzuschleppen und zugleich mit dem Feinde uns zu schlagen. Jetzt, seit wir Hellenische Städte erreicht haben, haben wir zu Trapezus, wo man uns einen Markt eröffnete, unsere Bedürfnisse gegen baare Bezahlung eingekauft und für die Achtung, die man uns bewiesen und die Gastgeschenke, die man dem Heere gesendet, sind wir in unseren Gesinnungen hinter den Trapezuntiern nicht zurückgeblieben. Wir haben uns selbst von den Barbaren, welche sich mit ihnen in Freundt

schaf-

schaft befinden, enthalten und ihren Feinden, gegen die sie selbst Anführer waren, so vielen Schaden als möglich zugefügt. Doch fraget sie hier selbst, wie sie uns befunden: denn hier stehen noch die Wegweiser, die uns die Stadt aus Freundschaft mitgegeben hat. Wenn wir nun aber in eine Gegend kamen, mogte sie von Barbaren oder Hellenen bewohnt seyn, wo man uns keine Lebensmittel darboth, so nahmen wir unsere Bedürfnisse nicht aus Uibermuth sondern aus Nothwendigkeit selbst. So wurden die Karduchen, die Chalyben, die Taochen, die dem Persischen Scepter nicht unterworfen und furchtbare Völkerschaften sind, unsere Feinde, weil wir, da sie für uns keinen Markt eröffneten, unsre Lebensmittel mit Gewalt nehmen mußten, die Makronen hingegen, obgleich Barbaren, weil sie für unsre Bedürfnisse nach Möglichkeit gesorgt, behandelten wir als Freunde und nahmen von ihnen Nichts mit Gewalt. Die Kotyoriten hingegen sind selbst Schuld daran, wenn wir zugegriffen haben: denn nicht sind sie uns als Freunde begegnet, sondern haben die Thore verschlossen und weder in noch außerhalb derselben unsren Bedürfnissen vorgesehen." Als sich Xenophon auch noch gegen den Vorwurf, daß welche gewaltsam in der Stadt Quartier genommen, vertheidigt hatte, schloß er mit der nachdrücklichen Erklärung: „Wir Andern lagern, wie Ihr hier sehet, geordnet, unter freyem Himmel, gerüstet, Gutes mit Gutem zu vergelten, Böses abzuwehren. Was Du gedroht hast, den Satrapen von

Paphla-

Paphlagonien gegen uns Euch zu verbinden: möge es geschehen, wir werden, gebiethet die Nothwenkeit, uns auch mit Zweyen schlagen, (haben wir doch mit viel zahlreichern Feinden, als Ihr seyd, gestritten.) Wenn es uns aber einfällt, können auch wir den Paphlagonier uns zum Freunde machen: denn wir vernehmen, er habe ein Gelüsten nach Eurer Stadt und nach dem Küstenstriche. Lasset uns denn nun versuchen, ob wir, ihm behilflich in seinen Wünschen, nicht seine Freunde werden können."

Diese Schlußrede machte die Mitgesandten des Hekatonymos sehr ungehalten über diesen. Einer von ihnen sagte: sie seyen nicht gekommen, um den Krieg anzutragen, sondern freundschaftliche Gesinnungen darzubringen, würden die Hellenen nach Sinope gelangen, so würde man sie dort mit Gastgeschenken empfangen, auch Kotyora sogleich auftragen, was es nur vermöge, darzubringen, da es offenbar sey, daß Xenophon die Wahrheit gesprochen habe. Die Stadt sendete nunmehr auch ihre gastlichen Geschenke, die Hellenischen Strategen hingegen behandelten die Gesandten als Gastfreunde und ließen sie an ihren Berathschlagungen, besonders über die Lebensmittel und den weitern Marsch, Antheil nehmen.

Sie waren auch in der Versammlung zugegen, welche die Strategen am nächsten Tage hielten: denn, mußte man den Weg zu Lande fortsetzen, so schienen die Sinoper als Führer nützliche

Dienste

Dienste leisten zu können, da sie über Paphlagonien wohl unterrichtet waren, eben so war ihre Mitwirkung für den Fall ihrer Einschiffung entscheidend, da Sinope allein so viele Fahrzeuge als man für das Heer bedurfte, herbeyschaffen konnte, zugleich konnte man auch bey derselben Abstammung sich der Redlichkeit in den Hilfsleistungen versichert halten.

Hekatonymos fand jetzt Gelegenheit, den Hellenen für seine frühere unbesonnene Aeußerung, sich mit den Paphlagoniern zu verbinden, volle Genugthuung zu leisten. Er zeigte ihnen alle Schwierigkeiten, welche sie auf dem Marsche zu Lande zu besiegen haben würden, ja er hielt diesen sogar für unausführbar. „Wollt Ihr aber, fuhr er fort, Euch einschiffen: so habet Ihr ja den Weg von hier nach Sinope, von da nach Heraklåa offen. Uiber den weitern Fortzug dürft Ihr dann unbekümmert seyn, da Ihr in Heraklåa viele Fahrzeuge vorfindet.“

Da Hekatonymos ein Gastfreund des Satrapen war, so erregten die Bedenklichkeiten, die er über den Landweg aufwarf, Verdacht; man glaubte, seine Ansichten würden auch durch die Hoffnung auf Geschenke bestimmt, zugleich rechnete er auch auf den Dank seiner Landsleute, wenn er den Durchzug durch ihr Gebieth verhinderte. Die Stimme der Hellenen erklärte sich jedoch für den Seeweg. „Sinoper! redete Xenophon im Nahmen der Uibrigen, diese sind entschlossen, den Weg zu dem Ihr

mit-

mitberathen, einzuschlagen. Die Bedingung, worauf dieses geschieht, ist: gebet Ihr uns Schiffe, die hinreichend sind, um auch nicht Einen zurückzulassen, so wollen wir absegeln, sollen wir uns aber trennen: so wird auch nicht Einer ein Schiff besteigen. Wohl sehen wir ein, daß auf unsrer Uibermacht unsre Rettung und unser Unterhalt beruht; geringer an Zahl als unsre Feinde, würden wir ihre Sklaven werden."

Die Abgeordneten, deren Vollmacht nicht so weit ausgedehnt seyn mogte, machten nun den Vorschlag, es sollte das Heer selbst Gesandte nach Sinope schicken. Man ernannte sie.

In Xenophons Seele reifte jetzt ein kühner Gedanke. Wenn er die Zahl des Heeres überblickte und wenn er überlegte, daß er auf dem reichen Boden von Pontos stand, da schien es ihm, daß er den Ruhm von Hellas fördre, wenn er hier eine Pflanzstadt ersteigen ließe. Heilige Scheu gab ihm ein, zuerst Silanos von Ambrakia zu befragen. Dieser war ehedem Seher bey Kyros gewesen und suchte die Geschenke, die er von dem letztern erhalten, in Hellas zu genießen. Ihm war daher der Entwurf des Xenophons nichts weniger als willkommen und gehäßig verbreitete er ihn daher im Heere, daß er selbst den Verdacht rege machte, als wolle Xenophon auf Kosten des Heeres sich einen Nahmen und Macht schaffen. Doch waren nicht alle Strategen dem Gedanken entgegen; die Mehrzahl verwarf ihn. Xenophon hatte einen Haupt-

verräther in Timasion, dem Dardanier, der einen Gehilfen an dem Böotier, Thorax, fand. Er äußerte sich gegen Kaufleute, die von Heraklea und Sinope zu Kotyora waren: „wenn man dem Hellenischen Heere zur Abfahrt nicht eine reichliche Unterstützung gebe, welche für seine Heimkehr hinreiche, so werde es sich wohl zum Verderben der bestehenden Städte im Pontos festsetzen, Xenophon werde, selbst wenn die Fahrzeuge bereit seyen, Vorwände finden, die von Allem entblößten Krieger zurückzuhalten."

Den Kaufleuten erregten diese Aeußerungen Besorgnisse; sie hinterbrachten sie ihren städtischen Genossen, Timasion ließ ihren Bothen sogar Eurymachos, den Dardanier und Thorax, den Böotier, folgen, um jene zu bekräftigen. Die städtischen Gemeinwesen versetzte die vernommene Bothschaft in solche Besorgnisse, daß sie den Timasion bittweise angiengen, er möge die Griechen doch durch sein Ansehen zur Einschiffung bewegen und die nöthigen Geldsummen dazu erheben.

Timasion, vergnügt über den Erfolg seines Anschlages, trug nun in einer Versammlung der Krieger vor: „Hellas müsse man Allem vorziehen, nicht darauf den Sinn richten, hier zu bleiben, doch opferten Einige, wie man vernehme, über diese Angelegenheit, ohne sie bey ihnen besprochen zu haben; er könne Jedem einen Kyzikener monathlichen Soldes zusagen, der mit ihm gegen den nächsten Neumond unter Segel gehe. Er wolle sie

nach

nach Troas, von wo er einst verbannt geworden, führen, wo es an günstiger Aufnahme nicht fehlen werde, er, als Anführer, bey seiner Landeskunde ihnen den Weg zu großen Reichthümern zeigen."

Unerwartet trat gegen ihn Thorax von Böotien, der immer gegen Xenophon eifersüchtig gewesen war, auf. „Wollten sie, sagte er, den Pontos verlassen, so böthe sich ihnen der schöne und glückliche Cherronesos dar, hier könne sich ansiedeln, wer da wolle, wer nicht wolle, in die Heimath ziehen, es sey lächerlich, da es innerhalb Hellas so viele fruchtbare Gegenden gebe, Sitze unter den Barbaren zu suchen. Wollt Ihr mir folgen, so verspreche ich Euch denselben Lohn als Timasion."

Xenophon blieb in schweigender Haltung. Als aber Philesios und Lykon auftraten und geradezu äußerten, wie es auffallend sey, daß jener für sich mit dem Gedanken sich hier festzusetzen, umgehe und über eine solche Angelegenheit allein Opferschau veranstalte, ohne dem Heere eine Mittheilung zu machen, konnte sich Xenophon nicht mehr zurückhalten.

„Männer! sprach er, ich opfre, wie Ihr sehet, immerfort, um in Gedanken und That dasjenige zu erwirken, was für Euch und mich das Schönste und Beßte ist. Gegenwärtig nun brachte ich mein Opfer dar, zu erfahren, ob es zuträglicher sey, über diese Angelegenheit zu Euch zu sprechen und sie zu betreiben oder davon ganz ab-

zustehen. Was mir Silanos antwortete, schien im Wesentlichen von guter Deutung zu seyn, denn er wußte, daß ich, bey meiner beständigen Gegenwart bey den Opfern, seiner Kunst nicht unkundig sey. Doch sagte er auch, daß er in dem Opfer etwas entdecke, was auf List und heimliche Nachstellung gegen mich deute. Wohl hatte er daran Recht: denn er selbst legte mir die Schlinge, er brachte das Gerücht in Umlauf, wie ich mit jenem Gedanken umginge, ohne über seine Ausführung Eure Zustimmung einzuhohlen. Wohl dachte ich, bey dem Hinblicke auf Eure Verlegenheit, daran, einen Platz für Euch zu nehmen, von welchem der, welcher Neigung dazu trüge, absegeln, wer verweilte, sich noch so viel beylegen konnte, um auch den Seinigen einigen Vortheil zu gewähren. Da ich aber sehe, daß Euch Heraklea und Sinope Fahrzeuge zur Uiberschiffung senden und daß hier Männer sind, welche Euch vom nächsten Monathe an Sold zusagen, so scheint es mir, daß Ihr wohl daran thut, nach dem Ziele Eurer Wünsche glücklich hinstrebend, die Bezahlung Euers Weges zur Rettung anzunehmen. Ich selbst entsage meinem Gedanken nnd eben so mögen ihn auch diejenigen aufgeben, die bis jetzt für ihn waren. Ja, es liegt klar vor mir: kräftig an Anzahl mit einander verbunden wie jetzt, könnet Ihr Euch geltend erhalten und Eure Bedürfnisse sichern: (denn es liegt in der Natur der Uibermacht, von dem Obbesiegten zu nehmen) getrennt aber und bey Zerstückelung unsrer Macht wird uns die Gelegen-

heit zur Nahrung und zum leichten Fortkommen fehlen. Es ist daher meine Meinung die Eurige: aufzubrechen nach Hellas, aber der werde als ein Schuldiger behandelt, der, ehe das ganze Heer in Sicherheit ist, hier bleibt oder einen Andern hinter sich zurücklaßend erwischt wird. Wem es also dünkt, der strecke die Hand aus." Alle hoben die ihrige empor.

Diese Stimmung war Niemand so unwillkommen als dem Seher, Silanos. Wie er meinte, sollte es in dem Belieben eines Jeden stehen, das Heer zu verlassen. Allein, er fand sich in seinen Erwartungen durchkreuzt: denn die Soldaten drohten sogar, daß wenn man ihn je auf dem Vorhaben, das Heer zu verlassen, ertappte, er es schwer büßen sollte.

Die Herakleoten sendeten auf die Nachricht von der beschloßnen Abfahrt und des Xenophon Zustimmung zwar die Schiffe ab, aber die dem Timasion und Thorax zugesagten Summen blieben aus. Dieses erweckte bey Beyden Furcht und sie glaubten, sich aus ihrer Verlegenheit nicht besser zu ziehen, als indem sie mit den Strategen, die nur mit Ausnahme des Asinäers, Neon, ihre Absichten getheilt hatten, den Xenophon, angingen und erklärten: sie fühlten jetzt Reue und hielten es nun auch ihrer Seits, im Besitze von Schiffen, für das Beßte, in das Land um den Phasis, dessen Haupt Aetes war, zu segeln und sich desselben zu bemeistern.

Xeno=

Xenophon durchschaute den Grund dieser Wendung. „Er möge über diese Sache nichts an das Heer bringen; sie mögten sie nur selbst in der Versammlung vorbringen.“ Timasion, dem hiezu der Zeitpunkt noch nicht günstig schien, war aber der Meinung, die Strategen sollten einstweilen nur die Lochagen dafür zu gewinnen suchen.

Die Truppen erfuhren, was Neues im Werke sey, auch Neon, der für den noch abwesenden Chirosophos die Strategen-Stelle versah, glaubte jetzt, Xenophon wolle die Krieger hintergehen und hinauf an den Phasis führen.

Der Eindruck hievon auf das Heer war sehr nachtheilig; es bildeten sich heimliche Zusammenkünfte und Rottirungen; der Aufruhr schien sich allenthalben zu entzünden. Im wilden Ausbruche der Leidenschaft richteten die Hellenen ihre Kraft nicht gegen einen Feind, mit dem sich zu messen, ihrer würdig war, sondern gegen Bothen der Kerasuntier, die Unbilden halber, welche die Zehentausend früher verschuldet hatten, abgesendet worden waren und gegen die Marktaufseher. Die erstern suchten sich so gut als möglich auf die Schiffe zu retten; wer von ihnen nicht entkam, sah sich Steinwürfen ausgesetzt.

Xenophons Seele wurde von dieser Regellosigkeit im Heere tief ergriffen; die eigenmächtigen Versammlungen bewogen ihn, es in gehöriger Form durch den Herold berufen zu lassen. Alles strömte

herbey.

herbey. Kein Wort der Anklage der Strategen kam jetzt aus seinem Munde. „Männer! sprach er, wie ich höre, verläumdet man mich, ich wollte Euch, Euch hintergehend, an den Phasis führen. So vernehmet mich denn bey den Göttern! Sollte ich Euch schuldig erscheinen, so will ich nicht weichen von diesem Platze hier, bis ich die Schuld gebüßet, haltet Ihr aber diejenigen für Verbrecher, die mich verläumden, so verfahret auch mit ihnen nach ihrer Schuld. Ihr wisset doch wahrlich, wo die Sonne aufgehet und wo sie niedertauchet und daß man, um nach Hellas zu gelangen, gegen Abend, um zu den Barbaren zu kommen, östlich schiffen müßte. Könntet Ihr Euch wohl von demjenigen täuschen lassen, der das Gegentheil behauptete? Auch das ist Euch bekannt, welche Winde nach den Hellespontos und den Phasis führen. Man sagt, ich wollte Euch einschiffen lassen, wenn Meeresstille ist? Ich fahre aber nur auf Einem Schiffe, indessen Ihr Euch wenigstens auf hundert befindet. Wie könnte denn ich Euch zwingen, mit mir zu segeln gegen Euren Willen, wie Euch durch Täuschung zur Nachfolge bringen? Nehme ich aber auch an, ich hinterginge Euch und brächte Euch an jenen Strom und wir landeten dort, so würde Euch doch nicht entgehen, daß ihr nicht in Hellas seyd und ich würde nur Euch gegenüber der Betrüger, Ihr aber, an Zehentausend stark, würdet, unter den Waffen, die Betrogenen seyn. Ich, der Einzelne stellte mich also der Ahndung ganz bloß."

„Doch

Doch das Gerede, das sich hören läßt, kommt von verkehrten Menschen, die mir neidisch sind, weil ich von Euch geachtet werde, und doch lege ich Keinem etwas in den Weg, er mag nun sprechen, für Euch Gemeinnützliches ausführen oder den Kampf für Euch und mich auf sich nehmen, oder für Eure Sicherheit Sorge tragen wollen. War ich Euch etwa im Wege, als Ihr neue Anführer wähltet? Willig weiche ich; der Andre gebiethe! Nur mag er sich Euch bewähren, das Treffliche ausführend. Es genügt mir, mich hierüber so geäußert zu haben. Noch bleibt mir ein ernstes Wort übrig über das Beginnen, das ich im Lager erblicke. Gebet Ihr einmahl ein solches Beyspiel, dann ist es Zeit, sich zu berathen, damit wir nicht vor den Göttern und Menschen, vor den Freunden und Feinden als die Nichtswürdigsten und Schaamlosesten erscheinen und als solche der Verachtung uns bloß stellen."

Die Hellenischen Krieger versetzte diese eindringliche Rede in eine um so größere Bestürzung, um so größer ihre Schuld war. Dieses augenblickliche Gefühl benützte Xenophon. Er warf ihnen vor, was sie gegen die Kerasuntier verschuldet, er sprach mit Schärfe und Nachdruck von ihrer muthwilligen Lösung der Bande der Ordnung. „Glaubet Ihr, schloß er, daß Euer Verfahren der wilden Thiere, nicht der Menschen würdig erscheint, so seyd darauf bedacht, ihm ein Ziel zu setzen; wo nicht: wie können dann wir den Göttern wohl=

wohlgemuth ein Opfer bringen, indem wir frevelhafte Thaten üben? wie mit den Feinden kämpfen, wenn wir uns unter einander ermorden? Wird uns eine Stadt freundschaftliche Aufnahme gewähren, wenn sie solche Gesetzlosigkeit unter uns sieht? Jemand Muth fassen, uns Lebensmittel zuzuführen, wenn wir uns in den wesentlichsten Dingen Fehler zu Schulden kommen lassen?"

Durch diese Rede erreichte Xenophon seinen Zweck vollkommen. Alle stimmten dahin, die Anstifter solchen Uibels sollten bestraft werden, in Zukunft keine Zügellosigkeit einreissen, sondern, wo sie sich zu äußern beginne, mit dem Tode belegt seyn; die Strategen sollten insgesammt für ihr Benehmen seit des Kyros Fall in Untersuchung kommen, die Lochagen über sie zu Gerichte sitzen.

Nach eröffnetem Verfahren gieng man auch auf Prüfung des frühern Betragens der Strategen ein. Philesios und Xantikles wurden wegen Abgang der ausgeladenen, ihnen anvertrauten Waaren von den bey Trapezus mit Beschlag belegten Schiffen 12 Minen (über 300 Thlr.) Strafe zuerkannt. Die Hälfte mußte Sophänetos erlegen, weil er seine Pflichten als Anführer vernachlässigte. Den Xenophon klagten Einige an, daß er sie geschlagen und sich übermüthig gegen sie betragen habe.

Hier erhob sich Xenophon und verlangte von demjenigen, der zuerst das Wort gegen ihn genommen

men hatte, wann und wo er denn die Schläge empfangen habe? Die Antwort war: „damahls als wir durch Kälte am Untergange waren und der Schnee so tief lag.“ Xenophon: „wenn es damahls in der winterlichen Zeit, wie Du angibst, bey dem Mangel an Getreide, Wein, der Erschöpfung durch Mühen, dem Nachdrängen der Feinde, wenn es damahls war, daß ich mich gegen Dich übermüthig benahm, so gestehe ich meinen ausgelassenen Muthwillen selbst. Sage mir nun aber auch, warum Du geschlagen worden bist: verlangte ich etwas, das Du nicht zugestandest? drang ich in Dich? galt es einen schönen Liebhaber? geschah es im Muthwillen der Trunkenheit?“ Die Antwort: „Nichts von Allem dem!“ Xenophon: „bist Du Hoplite?“ — „Nein!“ — „Bist Du Peltaste?“ — „Auch das nicht!“ sondern, obgleich ein freyer Mensch, war ich für Zeltgenossen ein Mauleseltreiber.“ — „Ah! da warst Du wohl der, der jenen Kranken wegbrachte?“ — „Ja, wahrlich! der war ich: denn Du zwangst mich wohl, es zu thun! indem Du mir das Geräthe meiner Zeltgenossen wegwarfest.“ — „Dieses ist richtig, aber ich gab es Andern zu führen, mit dem Auftrage, es an mich zu liefern und nachdem ich Alles empfangen, gab ich es Dir zurück und Du setztest dagegen den Kranken ab. Doch der ganze Vorfall verdient, erzählt zu werden.“

„Auf

„Auf unserm damahligen Zuge blieb ein Mann aus allzugroßer Ermattung zurück; ich erkannte ihn als einen der Unsrigen und zwang Dich, ihn, damit er nicht umkommen müßte, fortzuführen: denn, so wie ich mich erinnere, folgte der Feind hart." — Der Mann gestand dieses zu. — „Als ich Dich nun aber wieder eingehohlt hatte, wie ich dem Nachtrabe vorgeeilt war, sah ich Dich da nicht eine Grube machen, um den Menschen einzuscharren? Lobte ich Dich nicht deshalb? Als aber während wir noch dastanden, der Todgeglaubte ein Bein bewegte, als die Anwesenden schrieen: er lebt! als Du sagtest: mag er doch immerhin, ich werde ihn nicht fortschleppen! da, ja Du hast Recht, da schlug ich Dich *): denn der Anschein war, Du wüßtest, daß jener lebe." — „Wie ich ihn Dir aber brachte, sagte der Maulthiertreiber, war er etwa da nicht wirklich gestorben?" — „Gut! sagte Xenophon, wir müssen freylich Alle sterben, deswegen ist es aber nicht nothwendig, uns Alle lebendig zu begraben!"

Alle riefen nunmehr aus: dieser habe noch zu wenig Streiche empfangen. Xenophon forderte hierauf auch die Andern auf, anzugeben, warum Jeder geschlagen worden sey. Keiner erhob sich. „Ich gestehe es Euch, Männer! fuhr nun Xenophon

*) Tausend Schlachtgemählde, von Künstler-Händen ausgeführt, sind ein geringes Gut gegen den zarten Sinn des Helden, in dem das Schlachtfeld den Menschen nicht zerstört hatte.

phon fort, daß ich Ordnungslosigkeit halber, Vielen Schläge versetzt habe. Wohl trafen sie manchen Trägen, der nicht aufstehen, sondern sich lieber dem Feinde hingeben wollte, oder bey der großen Kälte ein Opfer der winterlichen Witterung werden sollte, da Bewegung und Muth Wärme und Gesundheit gaben. Manchem, der sich zu erhohlen, zurückbleiben wollte und unsern Marsch störte, versetzte ich wohl auch einen Stoß, damit er ihn nicht von den feindlichen Lanzen bekäme. Sie, die nun Geretteten, sie mögen mich jetzt zur Verantwortung ziehen. Wären sie den Feinden in die Hände gefallen, wo könnten sie denn — und hätten sie von mir noch so Vieles erlitten — Klage gegen mich führen?“

„Lasset mich ohne Umschweife reden! habe ich Jemand bestraft zu seinem Beßten, so mag ich dagegen dasselbe büßen, was Aeltern in Ansehung ihrer Kinder, Lehrer in Ansehung ihrer Schüler. Wohl schneiden und brennen ja auch die Aerzte zur Rettung. Glaubt Ihr aber, ich habe dieses im Uibermuthe gethan, so bedenket doch, daß ich, den Göttern Dank! mich jetzt kräftiger und gestärkter fühle, als damahls und mich des mehreren Weines erfreue und doch schlage ich Keinen: denn ich sehe Euch in Sicherheit. Wenn aber Ungewitter aufsteigt und die Wogen des Meeres sich erheben, sehet Ihr nicht, daß auch um eines bloßen Winkes willen sich unter den Schiffslenkern Hader erhebt? denn das geringste Versehen hierinn, bringt den allgemeinen

Unter-

Untergang. Begreifet demnach, daß ich auch Jene mit Recht geschlagen habe: denn damahls standet Ihr nicht da, Euer Stimmtäfelchen abzulegen, sondern unter den Waffen und wenn Ihr es wolltet, so konntet Ihr jenen helfen gegen mich. Nicht habt Ihr Solches gethan, nicht auch mir Beystand geleistet bey Bestrafung dessen, der gegen die Ordnung gefehlt. Dadurch habet Ihr den Bösen freyen Spielraum gegeben, indem Ihr ihnen gestattet, auszuarten. Wollet Ihr aufmerksam Eure Blicke umher richten, so werdet Ihr meiner Meinung nach finden, daß jene nun die Nichtswürdigsten und Uippigsten sind. Der Klopffechter, Boiskos von Thessalien, behauptete er nicht damahls, er sey unvermögend, seinen Schild zu tragen, jetzt aber hat er, wie mir zu Ohren kommt, viele Kotyoriten ausgeplündert. Wenn Ihr klug seyd, so sollt Ihr mit diesem Menschen gerade umgekehrt als mit den Hunden verfahren; von diesen legt man die wilden bey Tag an die Kette und läßt sie Nachts los; diesen aber müßt Ihr Nachts anlegen. Aber, wie groß ist mein Erstaunen, daß Ihr, wenn ich einem von Euch zürnte, dessen eingedenk seyd und nicht schweiget, wenn ich Euch aber in der Kälte zu Hilfe gekommen, abgewehrt dem Feinde, dem Entkräfteten und vom Mangel Leidenden etwas dargereicht habe, dieses Euerm Gedächtnisse entschwunden ist, entschwunden, wenn ich Einen, der eine schöne That vollzogen, gelobt oder einem wackern Manne nach Vermögen Ehre bezeugt habe."

Diese

Diese Verantwortung beschämte das Heer. Xenophon ward losgesprochen; sein Ansehen stieg noch höher.

Während man noch in dieser Gegend verweilte, ward der Lebensunterhalt theils aufgekauft, theils in Paphlagonien als Beute genommen. Die Einwohner des letztern sahen indessen nicht gleichgültig zu; theils suchten sie die Zerstreuten heimlich aufzuheben, theils beunruhigten sie zur Nachtszeit die äußerste Seite des Lagers, dadurch wuchs die gegenseitige Erbitterung. Doch wollte der Satrape nicht Krieg, sondern ordnete vielmehr an die Hellenen eine Gesandschaft ab, welche mit Rossen und schönen Gewändern versehen, bey den Griechen eintraf und die Bereitwilligkeit des Korylos erklärte, sich aller Unbilden gegen die Hellenen zu enthalten, so wie seinen Entschluß, keine zu erdulden. Die Strategen verwiesen den Antrag an eine allgemeine Versammlung und nahmen die Abgeordneten einstweilen gastlich auf.

Bey dem reichlichen Mahle, das die Hellenen veranstalteten, setzten diese die Paphlagonier durch ihre Kunstübungen, die sie bewaffnet ausführten, in nicht geringe Verwunderung. Vorzüglich fiel ihnen auf, als ein Hetäre mit Leichtigkeit die Pyrrhichie (s. u.) tanzte. Sie fragten: ob auch Weiber mit ihnen föchten und die Befremdung ihrer Gäste zu erhöhen, antworteten die Griechen unbedenklich: „ja, gerade solche

Wei-

Weiber hätten den König aus dem Felde geschlagen.“

Am folgenden Tage vernahm das versammelte Heer den Antrag der Gesandten und beschloß, es sollte zwischen ihnen und den Paphlagoniern gegenseitiges gutes Benehmen herrschen.

Inzwischen sammelten sich die Fahrzeuge zur Einschiffung. Als sie für hinreichend gehalten wurden, giengen die Soldaten unter günstigem Winde in See und schifften links an der Küste von Paphlagonien hin. Schon am nächsten Tage landeten sie zu Harmene, dem Haven von Sinope. Als Gastgeschenke empfiengen sie hier eine ansehnliche Menge an Mehl und an Wein. Auch traf Chirosophos mit Triremen ein, aber ohne sonst den Erwartungen des Heeres zu entsprechen. Anaxibios hatte neben den Lobpreisungen, die er den Hellenen freygebig ertheilt hatte, sich bloß dahin erklärt, sie würden, sobald sie außerhalb dem Pontos wären, von ihm Sold empfangen.

Je mehr sich die Zehentausend dem Vaterlande näherten, um so mehr stieg in Allen der Wunsch auf, ihr ganzes Schicksal in die Hände eines Einzigen zu legen und sich dessen fester Leitung anzuvertrauen. Auf wen konnten ihre Gedanken fallen, als auf Xenophon? Von wem konnten sie gewisser als von ihm, die treueste Fürsorge hoffen?

Die Lochagen giengen ihn an, dem allgemeinen Verlangen des Heeres zu entsprechen.

Unmöglich konnte Xenophon bey einem solchen Antrage ganz gleichgültig bleiben, war für die Annahme desselben doch Vieles, was auch den edlen Menschen anlockte, seine Stellung zu seinen Freunden, sein Nahme in der Vaterstadt! Wie viel Gutes konnte er nicht dem Heere leisten? Die Tugend, die der Schüler des Sokrates als das höchste Gut betrachtete, ließ neben diesen gerechten Gründen der Stimme des falschen Ehrgeizes keinen Eingang. Wie sehr auch die Meinung des ganzen Heeres sich unverkennbar ausgesprochen hatte: so hätte Xenophon doch auch große Bedenklichkeiten, die ihm jene reizende Seite ganz zu verdunkeln schienen. Er überließ den Göttern den Ausspruch. Dieser ging dahin: er solle den Oberbefehl eben so wenig suchen, als wenn man ihm denselben übertrüge, ablehnen.

Schon war es an dem, daß das Heer zur Wahl schreiten wollte, als er, dem die Würde so vertrauensvoll zugedacht war; auftrat. „Ich freue mich, sprach er, der Ehre, die Ihr mir erzeuget, aus menschlichem Gefühle, ich danke Euch und bitte die Götter, sie mögen mir verleihen, für Euch eine Quelle Eures Wohles zu seyn. Daß Ihr mich zum Oberbefehlshaber erheben wollet; scheint mir jedoch, so lange noch ein Lakedämonier vorhanden ist, weder Euch noch mir zuträglich zu seyn; für Euch nicht, weil, wenn Ihr von Sparta

noch

noch etwas bedürfet, Ihr es schwieriger von ihm erhalten würdet, für mich nicht, weil mir nicht genugsame Sicherheit darinn liegt. Meinem Blicke stellt sich dar, daß die Lakedämonier dem Kriege gegen mein Vaterland nicht eher ein Ziel setzten und von der Belagerung von Athenä abstanden, als bis der ganze Staat sie einstimmig für Hegemonen anerkannte. Würde ich nun den Anschein gewinnen, die Meinung von den Spartanern zu schwächen, wie schnell würde man mich nicht in die Schranken zurückweisen?“ Er rieth ihnen zuletzt, wenn sie ja nur einen Befehlshaber erwählen wollten, jeden Andern als ihn dazu zu erkiesen: denn im Gegenfalle würde er sich nicht wundern, wenn sich Feinde gegen ihn und sie erhöben.

Auf diese Ablehnung wurde das Heer nur noch zudringlicher. Agasias, der Stymphalier, sagte, es sey eben so lächerlich, wenn die Spartaner dieser Wahl halber Eifersucht zeigen würden, als wenn sie sich hintangesetzt hielten, daß nicht bey jedem Gelage ein Vortrinker aus ihrer Mitte wäre. Verhielte es sich aber so, so könnten auch er und seine Freunde, als Arkader, ferner keine Lochagen seyn. Dieser Einwurf ward mit lärmendem Beyfall aufgenommen.

Xenophon sah sich jetzt im äußersten Gedränge, aus welchem zu entkommen, nichts übrig blieb, als dem Heere zu erklären, daß ihn der Ausspruch der Götter an der Annahme des Antrages verhindere. Nun schritten die Krieger zu einer

andern Wahl; sie traf auf Chirosophos von Lakedämon. Dieser äußerte sogleich nach Uibernehmung der Stelle, daß er nach Kräften um die Förderung ihres gemeinsamen Wohles bemüht seyn werde und ließ Alles zur Abfahrt nach Heraklea in Bereitschaft setzen. Diese erfolgte bey günstigem Winde am nächsten Tage. Man kam längs der Küste an der Mündung mehrerer Gewässer vorüber nach der Halbinsel Acherusia, den Haven von Heraklea, wo gelandet wurde. Hier empfingen die Krieger reichliche Gastgeschenke an Mehl, Wein, Rindern und Schafen. Sie lagerten sich an dem Lykos.

Im Lager ward nunmehr berathschlagt, was besser sey, den fernern Weg zu Lande oder zur See zu machen? eine Frage, welche leicht entschieden war, wenn nicht die Beutelust der Krieger Zwispalt erregt hätte. Der Achäer, Lykon, machte nähmlich den Vorschlag, man solle von den Herakleoten wenigstens 3000 Kyzikener als eine Zwangssteuer für das Heer fordern: denn ihre Gastgeschenke kämen wenig in Betrachtung, da sie doch nur auf drey Tage Unterhalt gewährten. Ein Andrer stieg mit seinen Ansprüchen noch höher. Man müsse, meinte er, einen Monatssold von 10000 Kyzikenern verlangen und noch während der Versammlung desfalls Abgeordnete an die Stadt schicken und nicht aus einander gehen, bis diese zur Ergreifung der weiteren Maasregeln die Antwort mitgebracht hätten. Wirklich ward auch

zur Ernennung der Gesandten geschritten. Chirisophos, auf den die Stimmen zuerst, so wie Xenophon, auf den sie zunächst fielen, weigerten sich standhaft, ein ihren Gesinnungen widersprechendes Geschäft zu übernehmen und eine befreundete Hellenische Stadt zu einer Beysteuer zu zwingen. Nun wurden der Achäer, Lykon, der Parrhasier, Kallimachos und Agasias, der Stymphalier, abgesendet.

Die Herakleoten waren auf den Vortrag, den vorzüglich Lykon mit Drohworten begleitete, nicht sogleich gefaßt und antworteten, sie müßten die Sache erst in Uiberlegung ziehen. Sogleich aber trafen sie Vorkehrungen, welche ihre Abgeneigtheit, zu entsprechen, nur zu deutlich bewiesen. Sie brachten alle ihre Haabe von dem Lande in die Stadt, verlegten auch den Markt in dieselbe, schlossen die Thore und besetzten die Mauern.

Die Anstifter dieses Handels wollten nun die Schuld eines solchen Ausganges auf die Strategen wälzen, die sich dem Antrage widersetzt hatten und ließen auch ihrem Unmuthe den freyesten Ausbruch. Am Heftigsten äußerte sich dieser bey den mehr als die Hälfte des Heeres bildenden Achäern und Arkadern, welche Lykon und Kallimachos bearbeiteten. „Es sey, äußerten sie, eine Schmach, daß ein Athenäer, der zu dem Heere auch nicht einen Mann gebracht, über so viele Lakedämonier und Peloponnesier gebiethe; sie hätten die Beschwerden zu ertragen, andre den Ge-

winn und ihre Rettung, die sie ihnen, den Arkadern und Achäern, verdankten. Klugheit geböthe ihnen, sich eng an einander zu schließen, aus ihrer eignen Mitte Strategen zu wählen und ihren eignen Weg zu betreten, um das Glück aufzusuchen.“ Hierauf verließen alle Achäer und Arkader den Chirosophos und Xenophon, gesellten sich zusammen und wählten aus ihrer Mitte zehen Strategen, welche nach der Stimmenmehrheit handeln sollten.

Chirosophos sah sich jetzt, wenige Tage nach seiner Wahl, des Oberbefehls so empfindlich beraubt. Mismuthig kehrte er seinen Blick von den gemeinschaftlichen Angelegenheiten ab. Xenophon, der jetzt einsehen mußte, wie klüglich er, bey Ablehnung der ersten Heerführerstelle gehandelt habe, war gegenwärtig beschäftigt, über die schicklichste Art des Heimweges mit sich einig zu werden. Es dünkte ihm besser, diesen gemeinschaftlich zu machen: denn so bothen sich ihm Stützpunkte dar. Seine Meinung theilte Neon nicht. Nach ihm sollte man abgesondert aufbrechen, weil er von Chirosophos wisse, Kleandros, der Harmoste von Byzantion, werde Trieren nach Kalpe herauf führen; mache man nun Niemand zum Theilnehmer, so könne man um so sichrer auf diesen Schiffen abfahren. Chirosophos, durch das Vorgefallene entmuthet, nahm an diesen Erörterungen keinen thätigen Antheil.

Das ganze Heer theilte sich nun dreyfach ab. Die Arkader und Achåer, stårker als 4500 Mann, waren insgesammt Schwerbewaffnete. Chirosophos hatte an 1400 Hopliten, 700 Thrakische Peltasten. Unter Xenophon standen an 1700 Hopliten und 300 Peltasten, so wie die vom Klearchos geworbene Thrakier. Auch hatte er noch vor den Andern voraus, daß sich an 40 Reiter bey ihm befanden.

Die Arkader hatten inzwischen von den Fahrzeugen, welche Heraklea hergegeben, Gebrauch gemacht und waren zuerst abgesegelt, um rasch auf die Bithynier zu fallen und ihnen Beute abzujagen. Chirosophos setzte sich zu Lande hart an der Küste in Marsch, Xenophon aber wåhlte einen Mittelweg, indem er sich zu Heraklea zwar einschiffte, aber an der Grenze gegen das Asiatische Thrakien wieder landete und sich tiefer in das Gebirge zog.

Die Arkader erreichten zur Nachtzeit den Haven von Kalpe, ohne bemerkt worden zu seyn und brachen nun gegen die nåchsten, etwa 50 Stadien von der Küste entlegenen Ortschaften auf. Mit Tagesanbruch führte jeder Stratege seine Abtheilung auf eine Dorfschaft; schien ihnen eine von diesen grôßer, so verbanden sich wohl auch zwey Anführer. Vereinigungspunkt für Soldaten und Beute sollte ein naher Hügel seyn.

Nicht gleichgültig ertrugen die Eingebohrnen den Verlust, welchen sie an ihren Sklaven und

Schaf=

Schafheerden erlitten. Sie waren Anfangs geflohen, ohne daß sie die schwerbewaffneten Griechen hatten einhohlen können, aber, so wie sie sich gesammelt hatten, griffen sie den Lochos unter Smikres, einem der Arkadischen Strategen, an, der sich, mit Beute beladen, auf den bestimmten Platz begeben wollte. Auf seinem Marsche in Kampf verwickelt, sah Smikres keine Rettung mehr, als er in einen Hohlweg gerieth; er ward mit den Seinigen niedergemacht. Beynahe eben so schlimm erging es einem andern der zehen Strategen, dem Hegesandros; von ihm blieben nur 8 übrig, auch er selbst entkam noch.

Auf diese Unfälle traten die Lochagen zusammen, die einen mit ihrer Beute, die andern mit Zurücklassung derselben. Sie begriffen jetzt, daß sie sich in ein gefährliches Netz verwickelt hatten. Die Barbaren ihrer Seits, ermuntert durch das Glück, waren nicht lässig. Sie verstärkten sich Nachts und mit Tagesanbruch beängstigten sie, immer stärker anwachsend, im Umkreise die auf dem Hügel lagernden Hellenen, denen, bey ihrer schweren Waffe, die feindliche Reiterey mit den Peltasten höchst beschwerlich fiel, da man ihr eine entsprechende Wehre nicht entgegen stellen konnte. So empfanden denn die Hellenen die ganze Last des Kampfes, da hingegen der Gegentheil, dem Flucht leicht und unschädlich war, gegen Wunden Sicherheit finden konnte. Nicht bloß sahen sich jetzt die Griechen auf diesen Boden beschränkt,

schränkt, sondern die Barbaren schnitten ihnen auch noch das Wasser ab. So kam es dann dahin, daß sie sich zu einer Uibereinkunft verstehen mußten; allein die Barbaren verweigerten, die Geiseln zur Verbürgung derselben zu stellen.

Chirosophos hatte indessen seinen Marsch ruhig fortgesetzt und war bis an den Haven Kalpe gekommen. Xenophon näherte sich tiefer landeinwärts seinem Ziele. Noch auf dem Wege dahin stießen seine Reiter, die er vorangeschickt hatte, auf einige Greise, die man vor Xenophon brachte, welcher jetzt durch sie erfuhr, was zwischen den Hellenen und den Barbaren vorgefallen sey und wie sich die erstern auf dem Hügel noch eingeschlossen sähen. Xenophon ließ diese Aufgehobenen sogleich in enge Gewahrsame nehmen, um sie nöthigen Falls als Wegweiser zu gebrauchen und stellte Beobachtungsposten aus. Dann, in die Versammlung seiner kleinen Schaar tretend, sprach er:

„Kriegsgenossen! von den Arkadern sind die Einen gefallen, die Andern auf einem Hügel eingeschlossen. Meine Meinung ist diese: gehen jene zu Grunde, dann auch keine Rettung für uns, da uns so viele, da uns so ermuthigte Feinde entgegen stehen. Das Beßte für uns ist demnach, jenen zu Hilfe zu kommen, damit wir, sind sie noch nicht verlohren, mit ihnen kämpfen, wo nicht, an uns selbst gewiesen, auch allein Gefahr bestehen.“ Bey dem Aufbruche sollte Timasion vorausziehen, um vorwärts zu beobachten, die leichten

ten Truppen sollten sich auf beyde Seiten und die Anhöhe ziehen und jede Bewegung, die sie bemerkten, durch Zeichen anzudeuten, überall die Brandfackel, die Feuerflamme, aufregen.

„Hier, sagte Xenophon, hier gilt es kein Entkommen mehr, zu weit entfernt liegt Heraklea, zu weit entfernt Chrysopolis, um uns dahin zu retten, nahe ist der Feind. Der kürzeste Weg ist nach dem Haven Kalpe, wohin sich vielleicht auch Chirosophos Bahn gebrochen hat. Aber werden wir auch dort Schiffe zur Abfahrt treffen? dort, wenn wir verweilen, Lebensunterhalt auch auf einen Tag treffen? Sind jene, die wir jetzt so bedroht sehen, zu Grunde gerichtet, so wird es uns schwerer fallen, auch mit den Kriegern des Chirosophos der Gefahr zu begegnen, als wenn wir insgesammt gerettet, auch gemeinschaftlich für unser Heil bedacht sind. Ja! jetzt müssen wir entweder mit Ruhm fallen oder durch Rettung dieser Hellenen das schönste Werk vollenden! So leitet der Gott, der jene Großsprecher nun demüthigt, der uns, die wir unser Beginnen anfänglich an die Götter geknüpft, zu höherer Ehre erhebt. Folget demnach und Eure Sinnen seyen gerichtet auf die genaueste Vollziehung meiner Befehle.“

Der Marsch begann nach der im Allgemeinen gegebnen Anordnung. Furchtbar bezeichnete die lodernde Flamme den Weg des Heeres, das endlich gegen Nacht einen Hügel erreichte, wo man im Abstande von etwa 40 Stadien (1. Teutschen

Meile)

Meile) die feindlichen Wachtfeuer entdeckte. Die Hellenen zündeten auch ihrer Seits eine Menge an.

Die Nacht hindurch gaben sich die letztern der Ruhe hin; nach genommenem Mahle waren auch die Feuer ausgelöscht worden, zur Sicherheit hatte man Posten ausgestellt. Mit Tagesanbruch rief man erst die Götter an, ordnete sich dann zum Schlagen und brach so schnell als möglich auf.

Timasion war mit den Wegweisern voraus geeilt und hatte unerwartet den Hügel erreicht, auf dem die Hellenen umlagert gewesen waren, nicht aber gewahrte er Feinde, nicht ein freundliches Heer, sondern bloß einige Alte, einzelne Schafe und Rinder waren hier zurückgelassen. Von den Zurückgebliebenen erfuhr man bloß, die Barbaren seyen gegen die Nacht, die Hellenen gegen den Morgen abgezogen; wohin? wisse man nicht. Diese Bewegung war eine Folge der Hellenischen Heerfeuer und des plötzlichen Auslöschens derselben gewesen.

Xenophon brach nun auf die befremdliche Nachricht von dieser Lage der Dinge, nach genommenem Frühmahle nach Kalpe auf. Welche Freude, als man auf dem Wege dahin Fußtapfen antraf, welche offenbar von den Arkadern und Achäern herrührten, welches Entzücken, mit dem, als sich die Hellenen wirklich begegneten, man sich brüderlich umfing! Man lagerte sich nun am Meeresufer dem Haven gegenüber. Auch hier

hatte

hatte sich, bey der äußerst günstigen Lage von Kalpe, Vieler die Furcht, es könne hier auf eine Niederlassung angesehen seyn, bemächtigt.

Am Tage nach der Vereinigung aller Hellenen vollzog Xenophon eine heilige Pflicht. Außer der Fürsorge für den Lebensunterhalt durch einen Streifzug, war er auch bedacht, die Landsleute, welche gegen den Barbaren gefallen waren, zu bestatten. Ihm schlossen sich auch die Arkader an; die meisten Toden wurden da, wo sie gefallen, begraben, da sie der Verwesung halber nicht weiter gebracht werden konnten, aber Einige, die man auf dem Wege auflas, erhielten die feyerlichste Bestattung; den Vermißten errichtete man ein leeres Grabmahl und einen mit Kränzen ausgeschmückten Scheiterhaufen.

Das Heer hatte sich jetzt ganz von den unglücklichen Folgen einer Trennung überzeugt. Daher ging in der nächsten Versammlung leicht der Entschluß durch: wer künftig die Spaltung noch einmahl in Vorschlag brächte, sollte mit dem Tode bestraft werden. Auch einigte man sich, zur vorigen Ordnung und zu den vorigen Strategen zurückzukehren. Chirosophos, von Schmerz und Krankheit besiegt, erlebte die Folgen dieser schönen Einigung nicht; Neon von Asine war an seine Stelle getreten.

Jetzt war das Heer bloß noch über den weitern Weg zu beruhigen. Xenophon erklärte sich,

bey

bey dem Mangel an Fahrzeugen, für den Landweg und für schnellen Abmarsch, weil die Lebensmittel zu Ende gingen, auch machte er die Krieger aufmerksam, daß sie es mit einem erstarkten Feinde zu thun hätten.

So redlich Xenophons Gesinnungen waren, so entging er doch auch dießmahl der Verläumdung nicht. Der Seher hatte die Zeichen zum Aufbruch nicht günstig gefunden. Konnte ihn nicht Xenophon, hier eine Niederlassung durchzusetzen, gewonnen haben? Auch die dreymahl wiederhohlten Opfer, von denen sich das Heer selbst überzeugen konnte, erstickten wenigstens die Unzufriedenheit über das längere Verweilen bey dem Abgange von Lebensbedürfnissen nicht. Xenophon war eben im Begriffe, Beruhigung einzuflößen, als ihn Einer unterbrach, „es sey nicht befremdlich, wenn die Opfer sich ungünstig zeigten: denn er habe gestern von einem angelandeten Schiffe erfahren, daß Kleandros, der Harmoste von Byzantion, im Begriffe sey, mit Fahrzeugen und Trieren nach Kalpe zu segeln.“ Alle fanden nun für gut, hier zu bleiben, nur war man der Lebensmittel halber verlegen. Man ging die Opfer an: ob man, sich jene zu verschaffen, einen Streifzug wagen dürfe? dreymahl erklärten sie sich dagegen. Die Krieger brachten nun ihre Klagen über Mangel vor Xenophon; dieser bestand darauf, nichts gegen die Opfer zu unternehmen.

Am

Am folgenden Morgen stand Alles im Heere gekreiset, um die neuen Zeichen zu vernehmen; allein der Vorrath an tauglichem Opfervieh war erschöpft. Kein Stratege versuchte jetzt einen Streifzug auf Lebensmittel, sondern es ward eine Versammlung veranstaltet.

In dieser sagte Xenophon: „unstreitig hätten sich die Feinde vereinigt und es sey Nothwendigkeit, sich zu schlagen; würden sie nun ihr Gepäcke an einem Orte, der Sicherung darböthe, zurücklassen und zum Kampfe gerüstet, dem Feinde entgegen gehen: dann würden sich die Opfer wohl glücklicher zeigen.“

Die Krieger erhoben auf diesen Vorschlag ein Geschrey der Unzufriedenheit: „mit einem festen Lager sey nichts geholfen, man solle nur so schnell als möglich opfern.“ Dieser Stimmung mußte man weichen. Weil es aber an Schafen gebrach, so mußten die Strategen angekaufte Jochochsen nehmen. Allein auch dieses mahl mußte selbst der von Xenophon als Zeuge erbethene Arkader, Kleanor, die Anzeichen des Unglücks erblicken.

Bey dem herrschenden Mangel stieg das Misvergnügen im Lager. Dieses glaubte Neon von Asine, erst seit Kurzem Stratege, für sich benützen zu müßen. Nach der Aussage, die ein Herakleote bey dem Heere gegen ihn that, daß sich nahe Dörfer befänden, welche Mundvorrath darbötben, ließ Neon ausrufen: „er wolle die Frey-

willi-

willigen, die sich stellten, auf Beute von Lebensmitteln ausführen.“ Mit allerley Geräthschaften zur Fortschaffung der Beute, fanden sich fast 2000 Köpfe ein. Glücklich erreichten sie die bezeichneten Dorfschaften, aber als sie sich hier, um auf Plünderung auszugehen, zerstreut hatten, so fiel zuerst die Reiterey des Pharnabazos auf sie. Der Satrape hatte sie den Bythiniern zu Hilfe herbeygerufen: denn er besorgte, die Hellenen könnten wohl selbst einen Angriff in Phrygien wagen. Die Griechen mußten ihre Unvorsichtigkeit theuer bezahlen; nicht weniger als 500 von ihnen blieben, mit Mühe retteten sich die übrigen auf eine Höhe. Ein Flüchtling von ihnen brachte die Nachricht von dem Unfalle in das Lager. Sogleich schickte sich Xenophon zur Hilfe an; was unter 50 Jahren, griff zu den Waffen. Es gelang ihm, den geschlagnen Haufen in das Lager zurückzuführen. Dieses Ereigniß machte in diesem einen bittern Eindruck; schweigend ward die Abendmahlzeit genommen. Dem Vaterlande so nahe, sah sich das Heer in einen neuen Kampf verwickelt. Plötzlich brachen die Bithynier aus dem Gebüsche hervor, tödeten die Vorwachen oder jagten sie bis in das Lager. Der Lärm des Angriffes brachte alle Hellenen unter Waffen. Bey der Nachtzeit war es jedoch unräthlich, den Feind zu verfolgen oder das Lager abzubrechen, die Griechen blieben daher in ihrer gerüsteten Stellung und sicherten sich durch Postirungen so gut als möglich.

Am

Am folgenden Tage zeigte sich in dem zur Beschämung gebrachten Heere keine fernere Weigerung, eine feste Stellung zu beziehen. Mit Tagesanbruch wurden Waffen und Gepäcke auf den Felsen von Kalpe gebracht und nach dem Frühmahle bewegte sich Alles, queer durch die vorliegende Ebne einen Graben zu ziehen und zu verpfählen; nur drey Thore gewährten den Zugang.

Das Unglück schien mit dieser Veränderung der Stellung von den Hellenen zu weichen. Erwünscht traf jetzt von Heraklea ein Schiff mit Mehl, Schlachtvieh und Wein im Haven ein. Auch die Opfer und Zeichen wurden nun günstig. Der Seher Arexion erblickte einen Glück bringenden Adler und hieß Xenophon sogleich das Heer vorzuführen. Nachdem sich dieses jenseits des Grabens befand, trat es unter die Waffen und der Herold kündete: „das Heer sollte nach dem Genusse des Frühmahles ausrücken, im Lager bloß Neon zur Bedeckung des Gepäckes und der Sklaven zurückbleiben.“ Nicht aber ließen sich seine Lochagen und Krieger abhalten, mit ihren Landsleuten die Ehre des Kampfes zu theilen; nur die über 45 Jahre alt waren, blieben im Lager zurück.

Noch waren nicht 15 Stadien zurückgelegt, als man schon auf Leichnahme gerieth, denen man die Ehre der Toden erwies, ein trauriges Geschäft, das man auf diesem Wege zu wiederhohlen hatte; vorzüglich lagen bey den Dörfern, wo sich die Griechen ihrer Beutelust hatten überlassen wollen,

len, die Leichnahme so dicht, daß man sie aufschichten und in einem gemeinschaftlichen Grabe bestatten mußte.

Das Heer hatte schon jene Dörfer überschritten und die aufgerafften Lebensmittel waren zur Sicherheit zum Hintertreffen geschafft worden, als sich der Feind von den gegenüber liegenden Anhöhen herab mit zahlreichem Fußvolk und Reitern zeigte; es waren die Hilfsschaaren des Pharnabazos unter dem Spithridates und Rhatines. Der Anblick der zum Kampfe fertigen Hellenen bewog sie, in einer Entfernung von etwa 50 Stadien Halt zu machen.

Xenophons Heldenseele hob jetzt der Gedanke eines neuen Siegs. „Strategen, sprach er, nach meiner Meinung müssen wir hinter unsrer Phalanx Rückhalte haben, die, wo es Noth thut, jener zu Hilfe kommen und wenn der Feind in Unordnung geräth, als frische Mannschaft sich auf ihn werfen.“ Auch die Uibrigen theilten diese Meinung. „Ihr nun, fuhr er fort, setzet Euch gegen den Feind in Bewegung, ich aber will die hintersten Lochen für den Augenblick des Bedürfnisses zum Rückhalte aussondern.“

Ruhig rückte das Heer vorwärts. Xenophon mit den drey hintersten Haufen, jeden zu etwa 200 Mann, ließ diese der Phalanx auf der rechten und linken Flanke, so wie im Mittelpunkte in einer Entfernung von etwa hundert Schritten folgen.

gen. Auf einmahl aber entstand im Heere eine Stockung: man war nehmlich auf dem Marsche auf eine große Waldschlucht gerathen, welche den Durchgang hemmte. Xenophon, der sogleich bemerkte, daß dem Heere etwas Ungewöhnliches aufgestossen war, eilte so schnell als möglich herbey. Eben hatte der alte Stratege, Sophänetos, den Ausspruch gethan, es sey nicht möglich, durch dieses Waldthal vorzudringen. Eine solche Aeußerung konnte auf das Heer sehr nachtheilig einfließen. Deshalb nahm sogleich Xenophon das Wort: „Ihr wisset es, Kameraden! daß ich Euch nie muthwillig der Gefahr Preis gegeben habe, wisset, daß ich Eure Tapferkeit nicht um des Ruhmes, sondern Eurer Rettung halber in Anspruch nahm. Nun aber gilt es. Ohne Kampf entkommen wir nicht von hier; denn gehen wir nicht los auf den Feind, so wird er uns auf dem Abzuge nachfolgen und drängen. Demnach überleget, ob es besser sey, loszugehen auf den Gegner, ihm vorhaltend Eure Waffen oder ihn zu sehen, wie er Euch nachsetzt im Rücken? Uiberleget, daß kein Mann von Ehre für den Abzug seyn kann, daß Euch zu verfolgen, auch dem feigsten Eurer Feinde Muth einflößen würde. Käm' es auf mich an, wahrlich, ich würde lieber mit der Hälfte von Kriegern der Nachsetzende, als bey einer doppelten Anzahl der Weichende seyn. Gewiß theilt auch Ihr die Uiberzeugung, daß wenn wir hier angreifen, Eurem Angriffe Niemand Stand leistet, wenn wir den Rückzug wählen, sie uns, den Bedrängten, nacheilen.

Besser

Besser ist es, daß wir diese Waldschlucht hinter uns haben, besser, daß dem Feinde die Straße geöffnet, uns aber in der Umgebung der Sieg als Nothwendigkeit auferlegt ist. Wie mögtet Ihr, die Ihr so viele Gegenden glücklich zurückgelegt, diese Schlucht für so furchtbar halten? Werden wir leichter die Ebne durchmessen, wenn wir die feindlichen Reiter nicht geworfen haben? werden die Berge uns decken, wenn uns die leichten Truppen verfolgen? oder retten wir uns bis an das Meer: erwartet uns nicht auch da die verderbensvolle Tiefe? Hier, wo kein Fahrzeug ist, das uns weiter geleitete, hier, wo es an Lebensmitteln, um da zu bleiben, fehlt? Kaum wären wir da angekommen, so zwänge uns die Noth, jene aufzusuchen. Besser, ja besser, ist es, heute, wo wir noch unser Mahl genommen, als Morgen ungesättigt zu schlagen. Männer! die Opfer sind günstig, zusagend die Vorbedeutungen: lasset uns ziehen, ziehen gegen den Feind. Schon hat er uns erblickt; ihm gönnet keine Ruhe mehr!"

Aufzubrechen! war der Lochagen Stimme; Keiner widersprach, Xenophon trat selbst an die Spitze. Nach seinem Befehle sollten die Soldaten, wie sie die Reihe traf, in die Schlucht hernieder steigen, um das Heer so schnell als möglich auf den jenseitigen Rand überzusetzen. Schnell war nach vollbrachtem Wagestück die Phalanx auf das Neue geordnet. Sie kräftigte Xenophon mit den Worten: „Erinnert Euch, Gefährten! in wie vielen

Schlachten Ihr, durch Hilfe der Götter, gesieget, erinnert Euch, welche Uibel den Fliehenden treffen, vergesset nicht, daß wir an der Schwelle von Hellas stehen! Folget Herakles dem Führer, ermuntert Euch gegenseitig bey Eurem Nahmen. O es ist süß, jetzt männlich in Wort und That, das Andenken an sich ferner zu überliefern!“

Das mächtige Gefühl des Strategen riß auch die Krieger fort. Schnell ward alles Befohlne vollzogen, die leichten Truppen, auf beyden Flügeln geordnet, brachen gegen den Feind auf. Die Krieger sollten, bis die Trompete das Zeichen gab, die Lanze auf der rechten Schulter tragen, aber auf jenes auf den Feind mit dem Walde von Speeren langsam anrücken. Unter der Losung: Zeus der Retter, Herakles, der Führer, ward Alles vollzogen.

Der Feind, der seine Stellung für vortheilhaft hielt, wartete den Angriff ab. Schon war man einander nahe gekommen, als auf einmahl die Hellenischen Peltasten ohne noch einen Befehl erhalten zu haben, mit Kriegsgeschrey im Laufe auf ihren Gegner stürzten, sogleich brach auch die Reiterey mit der Schaar der Bithynier auf sie los, die Peltasten wurden geworfen. Rasch rückte jetzt die Phalanx der Schwerbewaffneten unter dem Schmettern der Hörner und unter Anstimmung des Päan, an, laut erhob sich sodann ihr Kriegsruf. Mit gefällter Lanze bewegte sie sich gegen den Feind, der den Muth nicht hatte, ihren Angriff abzuwarten,

son=

sondern floh. Timasion setzte ihm selbst mit seiner so wenig zahlreichen Reiterey mit Glück nach. Nicht so leicht ward der geworfne feindliche rechte Flügel verfolgt und gewann dadurch Zeit, sich auf einer Anhöhe zu sammeln. Die Hellenen glaubten, ihn auch von da vertreiben zu müssen; auch hier hielten die Barbaren nicht Stand und nun verfolgten die Peltasten auch diesen Flügel. Nun blieb noch ein Widerstand zu besiegen. Noch war die Reiterey des Pharnabazos, auf die sich die Bithynische zurückgezogen hatte, auf einer Anhöhe aufgestellt. Auch mit ihr ward der Kampf leicht bestanden: denn wie der Feind die Hellenen in Schlachtordnung anrücken sah, so flüchtete er in größter Eile den Hügel abwärts, als ob ihn Reiterey selbst auf dem Fuße verfolge. Wäre es nicht schon spät am Tage gewesen: so würden die Barbaren verlohten gewesen seyn, denn glücklicher Weise für sie war es den Hellenen verborgen geblieben, daß sie hier den Feind in eine gefährliche Waldschlucht hätten zurückwerfen können.

Nach Aufrichtung eines Siegeszeichens an dem Orte des ersten Angriffs brachen die Griechen mit Sonnenuntergang gegen das Meer auf, von dem sie sich gegen 60 Stadien (1 $\frac{1}{2}$ Teutsche Meilen) entfernt hatten.

Nun war durch mannhaften Sinn ein freyer Spielraum gewonnen, die Hellenen warteten auf die Fahrzeuge, die Kleandros zur Uiberschiffung herbeyführen sollte. Inzwischen faßten sie reiche

Beute an Wein, Getreide, Obst, Hilsenfrüchten und an den Vorräthen, welche die Gegend sonst darboth. Wenn das Heer ruhig im Lager stand, durfte jeder Einzelne auf Beute ausgehen und es verblieb ihm, was er genommen, wenn aber Alle ausrückten, so wurde alles Genommene für gemeinschaftlich erklärt.

Jetzt drückte kein empfindlicher Mangel. Aus Hellenischen Plätzen trafen reiche Zufuhren ein und gerne legte hier jedes Schiff an, weil es hier auf Verkehr rechnen durfte. Selbst die Feinde, die den Hellenen zunächst waren, schickten Abgeordnete ab, um für den Fall, als sich hier wirklich ein neuer Pflanzort erheben würde, die Bedingungen zu erfahren, auf welchen man künftig mit ihm in Freundschaft verbleiben könnte. Xenophon verwies sie mit diesem Antrage an das Heer.

Um diese Zeit kam auch Kleandros lediglich mit zwey Trieren an. Eben waren die Griechen auf einem Streifzuge begriffen, Einige hatten sich zum Beutemachen in das Gebirge verlohren, man trieb eine Menge von Schafen auf. Aus Furcht, sie könnten wieder abgenommen werden, trugen sie dem Dexippos, auf den sie stießen, auf, die Beute zu retten und einen Antheil an derselben für sich selbst zu behalten.

Nicht waren die andern Krieger zufrieden: „die Heerde, erklärten sie, sey ein gemeinschaftliches

Gut.

Gut. Dexippos aber trieb seine Beute weiter und klagte vor dem Kleandros, daß man an sein Eigenthum räuberisch greifen wollte, dieser befahl, den ersten Thäter vor ihn zu führen. Dexippos säumte nicht, nach dem nächsten zu greifen. Jetzt eilte Agasias herbey: der Aufgegriffne war aus seiner Loche. Auch die Andern waren, ihren Unwillen länger zurückzuhalten, unvermögend, laut schallte dem Dexippos der Vorwurf des Verrathes unter den ernstlichsten Drohungen gewaltthätiger Behandlung entgegen; erschreckt dadurch und durch die Steinwürfe des gereitzten Haufens, floh selbst Kleandros auf die Schiffe.

Ein solcher Vorfall setzte den Xenophon und die andern Strategen in Verlegenheit. Sie suchten nicht bloß, den Kriegern möglichst abzuwehren, sondern entschuldigten sich auch bey dem Kleandros, wie dieses Ereigniß nicht ihre Schuld, sondern eine Folge des Beschlusses sey, den das Heer über die Beute vom Feinde gefaßt habe. — Kleandros, noch mehr aufgehetzt von Dexippos und empfindlich, daß er durch seine Flucht Furcht verrathen, ließ sich nicht besänftigen. „Er werde, drohte er, die Anker lichten und allenthalben verkünden lassen, diesen Hellenen überall als Feinden zu begegnen.“

In der Lage, in der sich gegenwärtig der Uiberrest der Zehentausend befand, war dieser Trotz nicht mit Gleichgültigkeit zu beurtheilen; man ließ sich, ihn zu beugen, sogar zu Vorstellungen herab; umsonst. Dexippos erklärte, er sey nicht

eher

eher befriedigt, als wenn man ihm denjenigen, der den ersten Stein geworfen, so wie den, der den verhafteten Krieger zurückgerissen, ausgeliefert habe. Dieses Verlangen galt den Agasias, den Dexippos, als den alten Freund Xenophons so zu umwickeln gedachte.

Bey der Verlegenheit, in die sich das Heer versetzt sah, war eine gemeinschaftliche Berathung nothwendig. „Männer! sprach Xenophon, es ist nichts Geringes, wenn Kleandros, wie er drohend äußert, in einer solchen Stimmung von uns abzieht. Rings um uns sind Hellenische Städte, die Lakedämonier, die Hegemonen von Hellas, sind im Stande, gegen uns nach Willkühr zu verfahren. Wenn nun dieser uns zuerst die Thore von Byzantion verschließt, wenn er nun den Harmosten in den andern Städten aufträgt, uns nicht aufzunehmen? Uns, die wir die Pflicht gegen die Lakedämonier verletzt und uns außer Gesetz gesetzt haben? Würde auch noch Anaxibios der Nauarche diese Meinung fassen, dann würde zu bleiben oder abzufahren gleich verderblich werden. Demnach, fuhr er fort, muß man nicht um eines Menschen oder um zweyer Männer willen die übrigen Hellenen ausschließen von ihrem Vaterlande, sondern dem gebietherischen Zwange weichen, folgend dem Beyspiele unsrer Vaterstädte. Wie ich vernehme, hat Dexippos gegen den Kleandros geäußert, Agasias habe lediglich auf meinen Befehl gehandelt. Ich rufe nun ihn, der hier gegenwärtig ist, auf,

ich

ich spreche Euch von aller Schuld los, wenn er zu bezeugen vermag, daß ich ihn zu irgend Etwas verleitet, ich selbst unterwerfe mich, dessen überwiesen, dem härtesten Urtheile."

„Klagt Kleandros sonst einen an, so thue er dasselbe, daß die Andern des Vorwurfes enthoben sind. So wie die Sachen jetzt stehen, wäre es wohl bitter, wenn wir in der Meinung, in Hellas Lob und Ehre zu ärnten, nicht einmahl mit unsern Landesleuten gleichgestellt, sondern sogar von den Hellenischen Städten ausgeschlossen werden sollten."

„Nein! entgegnet jetzt Agasias, bey allen Gottheiten! nicht hat mir Xenophon, nicht sonst einer aus Euch geheißen, den Krieger aus Dexippos Händen zurückzureißen, wie ich aber einen braven Mann, der zu meinem Lochos gehört, von eben diesem Dexippos, den Ihr als einen Verräther kennet, ergriffen sah, da riß ich ihn weg; dieses muß ich gestehen. Liefert mich nicht aus, ich selbst, der Angeklagte, will mich vor dem Kleandros stellen, was auch Xenophons Meinung ist, ich mich seinem Spruche unterwerfen. Darüber sollt Ihr mit Lakedämon nicht in Zwist gerathen, sondern Euch sicher hinretten, wohin Eure Wünsche zielen. Wählet mir nur einige Führer zum Kleandros, die, falls ich etwas vergässe, für mich sprechen und handeln."

Diese kräftige und doch einfache Aeußerung bestimmte das Heer zu dem Entschlusse, Agasias sollte

sollte sich seine Begleiter selbst wählen; er foderte als solche die Strategen auf; sie nahmen auch den vom Agasias entrißnen Krieger mit.

„Es sendet uns, sprachen die Strategen, das Heer an Dich, Kleandros! mit dem Auftrage, wenn Du uns Alle anschuldigest, uns vor Gericht zu ziehen und nach Deinem Gutdünken zu bestrafen, wenn Du aber einen oder zwey oder auch mehr für straffällig hältst, diese Dir selbst zur Verantwortung darzustellen.“

„Ja, fiel jetzt Agasias ein, ja Kleandros, ich bin es, der diesen Krieger dem Derippos entriß und den Angreifer zu bestrafen befahl. Jenen kannte ich als einen Tapfern, den Derippos als einen Verräther und Uiberläufer. Beschließe, wenn Du willst den Tod über mich, aber vergiß nicht, daß Du für einen Feigen und einen Nichtswürdigen einen tapfern und wackern Mann aufopferst.“

Kleandros erklärte: „er könne Derippos nicht loben, wenn es sich mit ihm so verhielte, nur hätte man, welches seine Schuld gewesen sey, nicht so gewaltsam mit ihm verfahren, sondern auch ihn im Wege Rechtens behandeln sollen. Sie könnten nun gehen, der Lochage sollte bleiben; die Strategen würde er zum Verhöre entbiethen lassen, er habe nach Auslieferung des Thäters gegen Niemand im Heere einen weitern Groll.“

Der

Der Krieger suchte nun auch den ganzen Vorfall so gut als möglich zum Beßten darzustellen. Kleandros hieß auch ihn bleiben, um seine Sache ebenfalls zur Untersuchung zu bringen und begab sich mit seinem Gefolge zur Mahlzeit.

Xenophon versammelte indessen das Heer und rieth einige Abgeordnete an den Kleandros zu schicken, die sich für die Verhafteten auf das Kräftigste verwenden sollten. Wirklich sendete man auch Strategen, Lochagen und Drakontios, den Spartaner und wen man sonst zu diesem Geschäfte für tauglich hielt, ab, um sich von Kleandros jene Männer zu erbitten. Xenophon führte das Wort: „Du hast, Kleandros! die Angeklagten in Deinen Händen; das Heer hat sie Dir überliefert, Du kannst über sie und Alle nach Willkühr verfügen. Jetzt aber geht man Dich an mit dem Verlangen und mit der Bitte, diese Männer zu schenken, nicht sie, die in der frühern Zeit im Heere so Vieles mitausgestanden, zu tödten. Erlangen die Krieger dieses von Dir; dann versprechen sie Dir entgegen, wenn Du an ihre Spitze treten willst, unter Hilfe der Götter Dir zu zeigen den Geist der Unterordnung, Dir zu zeigen, wie sie folgsam gegen den Heerführer, trauend den Göttern, keinen Feind fürchten. Sie flehen von Dir, ihr Anführer zu werden und aus Erfahrung den Dexippos und die Andern, je Jeden nach seinem Werthe, kennen zu lernen."

So mächtig war die Wirksamkeit dieser Worte, daß sich Kleandros sogleich erklärte: „Ja, ich gebe Euch die Männer zurück, ich selbst, ich führe Euch nach Hellas zurück!“

Die Abgeordneten brachten die Losgesprochnen nun glücklich wieder. Xenophon ward mit dem ausgesöhnten Kleandros durch Gastfreundschaft inniger verbunden. Das Leben, das in dem Heere sich offenbarte, Ordnungsliebe und Muth, knüpfte den Kleandros an jenes noch stärker. Doch sagten ihm die Opfer nicht zu, um die Heimführung der Hellenen zu vollenden. Er überließ daher den Strategen die ehrenvolle Aufgabe mit der gütigen Versicherung, wenn sie ihr Weg nach Byzantion führte, sie dort auf das Freundschaftlichste aufzunehmen.

Das Heer glaubte seine dankbare Anerkennung dieser Gesinnungen bethätigen zu müssen, indem sie dem Harmosten die Schafheerde, welche die Veranlassung des Streites gewesen war, zum Geschenke überlieferten; allein er gab sie wieder zurück und schiffte ab. Die Krieger theilten nun alle Lebensmittel und was sie sonst erbeutet hatten und brachen auf. Auf dem Wege zeigte sich kein Widerstand, aber auch keine Befriedigung der Wünsche nach Erwerb. Deshalb kehrte das Heer auch einen Tag und eine Nacht schnell rückwärts und zog nach Wegnahme von Sklaven und Vieh nach Chrysopolis, wo es sieben Tage verweilte, um die Beute zu verkaufen.

Phar=

Pharnabazos, der Persische Satrape von Phrygien, fürchtete jetzt, das Heer mögte einen Angriff auf seine Statthalterschaft machen. Um diesen abzuleiten, wendete er sich an den Spartanischen Nauarchen, Anaxibios, der sich eben mit einem Geschwader vor Byzantion befand. Dieser ließ die Strategen und Lochagen zu sich entbiethen und versprach ihnen, sobald die Krieger auf das diesseitige Ufer übergesetzt seyn würden, ihnen Sold zu bezahlen, ein Versprechen, über dessen Annahme sich jene noch Berathung vorbehielten.

In Xenophons Seele war jetzt der Entschluß, das Heer zu verlassen, zur Reife gediehen. Anaxibios, dem er ihn mittheilte, hielt ihn noch von der Ausführung ab. Doch, nachdem die Mannschaft übergesetzt war, schickte sich Xenophon zur Abfahrt an. Bald sah er aber diese durch ein unangenehmes Ereigniß gestört. Anaxibios hieß die Krieger, die sich in ihrer Hoffnung des Soldes getäuscht gefunden, mit Waffen und Gepäcke vor die Stadt ausrücken. Eben war Xenophon im Begriffe, abzureisen. Noch ging er, seinen Gastfreund, Kleandros, zu begrüßen. Dieser rieth ihm, seinen Aufbruch zu verschieben, er werde sich sonst nur neuem Verdachte bloß stellen, das Heer zeige sich unzufrieden und verdrossen, dem Befehle des Nauarchen zu entsprechen, hievon schiebe man die Schuld auf ihn. Xenophon wendete sich geradezu an den Anaxibios selbst. Dieser trug ihm auf, die Krieger so schnell als möglich zum Ausmarsche

marsche zu bewegen und fügte für den Fall, als Jemand der Musterung und Zählung sich entzöge, eine ernste Drohung bey. Die Strategen und nach ihrem Beyspiele die Andern, setzten sich nun in Bewegung; bald war das Heer bis auf einige Verspätete außerhalb dem Thore. An diesem selbst stand Eteonikos, um sobald der Durchzug vollendet war, die Riegel zu schließen.

Anaxibios ließ nunmehr die Strategen und Lochagen zusammen treten; er verwies die Soldaten der Lebensmittel halber auf die vorliegenden Dörfer der Thrakier, die Richtung ihres Weges sey nach dem Cherrhonesos, wo ihnen Kyniskos Sold ausbezahlen werde.

Kaum theilte sich die Uiberzeugung von der Täuschung des Anaxibios dem Heere immer mehr mit, als der höchste Unwille zum Ausbruche strebte. Alles griff nach seinen Waffen und eilte im Laufe dem Thore zu, um wieder in die Stadt zu dringen. Mit Mühe konnte noch Eteonikos jene verschließen. Nicht beruhigten sich die ausgestoßenen Soldaten. „Sie seyen, riefen sie unter Schlägen an die Thore, sie seyen auf das Ungerechteste behandelt, würde man ihnen den Eingang nicht gutwillig öffnen, so würden sie sich ihn erzwingen.“ Eine Schaar eilte hinüber zum Meere und gelangte an der Böschung der Mauer in die Stadt. Die noch in dieser Verbliebenen unterstützten die außen befindlichen und sprengten die Thore. Nun strömte die erhitzte Menge ein. Allgemein

gemein war in Byzantion Schrecken und Verwirrung; die Einen flohen vom Markte in die Häuser oder auf Fahrzeuge; die innerhalb den Gebäuden waren, suchten Rettung nach außen. Die Stadt schien allen Ausbrüchen der blindesten Wuth Preis gegeben. Anaxibios hatte sich auf einem Fischerkahne davon gemacht, um die Burg zu gewinnen und von Chalcedon Mannschaft herbeygerufen, Eteonikos sich geflüchtet.

Xenophon, der ein Zuschauer dieser heftigen Bewegung gewesen war, war bey der Befürchtniß, das Heer mögte sich der Plünderung überlassen und bey dem Uibel, das es Andern zufügte, sich selbst in das Verderben stürzen, mit der erhitzten Menge in die Stadt gedrungen. Als ihn jetzt die Truppen erblickten, sammelten sich viele um ihn und riefen ihm zu: „Jetzt, jetzt gilt es, daß Du ein mächtiger Mann wirst: siehe, die Stadt, Trieren und Reichthümer und unsre Tapfern stehen Dir zu Befehl: von Deinem Willen hängt es ab, uns zu beglücken, wie wir auch Dich mächtig erheben wollen.“ Xenophon wußte diese leidenschaftliche Stimmung auf die klügste Art unschädlich zu machen. „Ich bin, sagte er, mit Eurer Aeußerung zufrieden, ich will also verfahren; vor Allem aber tretet hierüber einstimmig unter den Waffen in Eure Reihen.“ Dieser Aufruf theilte sich schnell mit; in kurzer Zeit standen die Hopliten zu Fünfzigen aufgestellt, auf den beyden Flügeln die Peltasten. Einen ausgezeichneten

ten Platz zur Entwicklung der Streitmasse gab der häuserlose, ebne Thrakische Marktplatz.

Alles in Waffen; durchgängig Stille, als Xenophon auftrat:

„Soldaten! daß Ihr aufgebracht seyd, daß Ihr, getäuscht, Euch über widerfahrne Schmach entrüstet fühlet, setzt mich nicht in Verwunderung. Würden wir uns aber hinreißen lassen vom Zorn und die hier wohnenden Spartaner als Opfer jenes an Euch gespielten Betruges behandeln, würden wir diese Stadt, auf der keine Schuld lastet, zerstören, was könnte sich hieraus entwickeln? Als offne Feinde von Lakedämon und seinen Verbündeten würden wir uns zeigen, uns verwickeln in einen Krieg, dessen Ausgang uns ein Hinblick auf die neuesten Ereignisse deutlich zeigt. Wir Athenäer kämpften gegen die Lakedämonier und ihre Verbündeten, während wir auf der See und auf unsern Werften nicht weniger als 400 Trieren hatten, in der Stadt ein reicher Schatz aufgehäuft lag, unser Gebieth und unsre auswärtigen Besitzungen jährlich mehr als tausend Talente trugen, wir über viele Städte Asiens und Europas und auch dieses Byzantion gebothen und bey allen diesen Hilfsquellen: wohin sind wir gerathen? Doch Euch schwebt dieses selbst vor: erwäget daher, was Euch jetzt treffen kann, jetzt, wo die Athenäer und ihre ehemahligen Verbündeten Bundesgenossen der Lakedämonier, wo Tissaphernes und die Barbaren an der Seeküste unsre Feinde sind, der Persische

König

König gegen uns auf das Aeußerste erbittert ist! er, dem wir nach Krone und Leben gestrebt haben? Könnte wohl bey der Betrachtung solcher Gründe, Jemand so thöricht seyn, uns den Sieg zu versprechen? Nein! solche Raserey mögen die Götter abwehren, nicht wählen lasset uns schimpflichen Untergang, nicht hinreißen in den Kampf unsre Väter, unsre Freunde und Hausgenossen. Wir wagten es nicht, unsre Hände auch als Sieger an eine Stadt der Barbaren zu legen und jetzt sollten wir die erste Hellenische, die wir betreten, der Zerstörung weihen? O daß ich doch, ehe ich solches von Euch verübet sähe, zehentausend Orgyien weit unter der Erde wäre! Männer! Ihr seyd Hellenen, laßt Euch als solchen rathen, wie Ihr für Euch Gerechtigkeit zu suchen habet; unterwerfet Euch denen, die jetzt den Vorsitz führen. Erreichet Ihr Euren Zweck nicht, so werdet Ihr doch der Verbannung aus Hellas entgehen. Lasset nun jetzt dem Anaxibios durch Bothschafter wissen, daß wir nicht in die Stadt zurückgekehrt sind, um Gewaltthätigkeiten zu üben, sondern um wo möglich hier Gutes zu erfahren, falls uns aber auch dieses nicht zu Theil geworden, doch darzuthun, daß es nicht des Betruges, sondern nur unsrer Folgsamkeit bedürfe, um abzuziehen."

Das Heer fand sich zurechtgewiesen. Die Bothschaft ward an den Nauarchen gesendet. Sie kam mit der Antwort zurück: „ihre Unterwerfung werde sie nicht gereuen, er werde davon Meldung

an

an die Ephoren machen und ihr Beßtes nach Vermögen bedenken."

Während diese Antwort kam, zeigte sich im Heere der Thebaner Köratades, ein Ebentheurer, der ganz Hellas durchzog und allenthalben seine Dienste als Stratege anboth. Er erklärte sich bereit, die Hellenen in das sogenannte Delta von Thrakien zu führen, einen Strich, der die lockendste Beute gewährte. Bis sie dahin gelanget seyen, versprach er ihnen genüglich Speise und Trank.

Köratades konnte zu keiner unglücklichern Zeit für das Heer eingetroffen seyn. Jetzt gab dieses nicht der Stimme der Vernunft Gehör, sondern überließ sich dem neuen großsprecherischen Strategen, der es außerhalb der Stadt führte. Vielleicht war dadurch auch neuen Unfällen vorgebeugt: denn kaum waren die Hellenen ausgerückt, als Anaxibios die Thore schließen und verkünden ließ: „jeder Krieger, der innerhalb der Mauer ergriffen würde, sollte als Sklave verkauft werden."

Köratades indessen spielte die übernommene Rolle fort; am folgenden Tage zeigte er sich mit Lebensmitteln, Opfervorrath und einem Seher.

Xenophons Neigung, bey dem Heere zu bleiben, mußte unter solchen Umständen noch mehr geschwächt werden. Er suchte daher durch Kleandros zu bewirken, daß er nach Byzantion zurückkehren und von dort abfahren konnte. Anaxibios zeigte sich nur auf die

Bedin=

Bedingung geneigt, wenn Xenophon mit ihm selbst unter Segel gehen wolle. Sogleich nahm der tapfre Hellene von seinen Gefährten den schmerzlichen Abschied, um mit Kleandros nach Byzantion zu eilen. So war denn für das Heer, das eben im neuen Taumel begriffen war, der sicherste Führer dahin.

Schnell jedoch kam die Menge von dem Irrthum, von dem sie sich wieder hatte beschleichen lassen, zurück. Des Köratades erste Opfer waren ungünstig ausgefallen; er wollte sie am zweyten Tage wiederhohlen. Schon stand er an diesem bekränzt am Altare neben den Opferthieren, als Timasion, Neon und Kleanor hinzutraten und ihm geradezu sagten: „er solle die Opfer nur unterlassen, da man sich seiner Anführung nicht unterwerfen würde, bevor er nicht den erforderlichen Lebensunterhalt herbeygeschafft hätte." Nun ließ zwar Köratades seine Prunkvorräthe austheilen, allein noch fehlte so Vieles, um den leeren Händen darzureichen, daß er beschämt mit seinem Opfervieh mit Hintansetzung der Strategenstelle davon zog.

Die Krieger waren jetzt in einer harten Lage, bey dem Mangel an Bedürfnissen gewiesen an sich selbst. Verschiedene Auswege bothen sich dar. Schon früher hatte ein Thrakischer Prinz, Seuthes, um Byzantion umher Streifzüge gemacht, in der Absicht, sich in der Umgegend einen Haltungspunkt zu verschaffen. Sein Vater, Mäsades, hatte einst hier über Thrakische Volkszweige

 geherrscht,

geherrscht, seiner Nachbarn Macht weichen müssen und war endlich in der Verbannung gestorben. Den unmündigen Sohn hatte Medokos, Herrscher der Odrysen, aufgenommen. Nun suchte aber dieser das väterliche Erbgut wieder zu gewinnen; Medokos stattete ihn mit Mannschaft und Pferden aus. Beschäftigt, seine Ansprüche geltend zu machen, schien ihm, dem Ziele nahe zu kommen, nichts zuträglicher, als mit den Zehentausenden eine Verbindung einzugehen. Mäsades, der sein Vertrauen genoß, hatte daher Xenophon schon in Chrysopolis Eröffnungen gemacht: es war aber zu keiner genauern Annäherung gekommen. Jetzt jedoch drang sich der Gedanke auf, ob es nicht rathsam sey, in des Seuthes Dienste zu treten. Dafür äußerten sich Kleanor und der Achäer, Phryniskos, die der Thrakier durch Pferde und Frauen gewonnen hatte. Neon war als Spartaner bey der Aussicht auf den Oberbefehl für den Aufbruch nach dem Cherrhonesos. Timasions Blicke waren noch auf Asien gerichtet.

Bey dieser Theilung der Meinung löß'ten sich allmählig Glieder vom Heere ab. Die Einen, denen sich Gelegenheit darboth, segelten ab; Andre, aufgebend ihre Waffen, ließen sich in den Städten nieder. Diese Zerstückelung des Heeres machte Niemanden größeres Vergnügen, als dem Kleandros: denn nun meinte er, könne ihm nicht fehlschlagen, sich den Pharnabazos auf das Kräftigste zu verbinden.

Nach

Nach der Abfahrt von Byzantion mit Xenophon hatte Anaxibios eben Kyzikon im Gesichte, als er auf Aristarchos, den Nachfolger von Kleandros stieß, der ihm die Nachricht brachte, daß auch ihn der neue Nauarch, Polos, bald ablösen werde. Anaxibios machte auch noch von der kurzen Dauer seines Oberbefehls verderblichen Gebrauch; er befahl dem Aristarchos, alle die Krieger, die er als Theilnehmer an dem Zuge des Kyros nach Byzantion aufgreifen würde, als Sklaven zu verkaufen. So erfuhren wohl Vierhunderte das traurigste Loos, nach tapfern Thaten schmachvolle Fesseln zu tragen. Anaxibios fand sich für diese unedle Befriedigung des Rachegefühles dennoch bestraft. Umsonst kam er nach Parion, um dort sich von Pharnabazos für seine Hingabe belohnt zu sehen; dieser fand es für gut, jetzt mit dem Aristarchos gemeinsame Sache zu machen.

Anaxibios dünkte nun nichts zuträglicher zu seyn, als sich an Xenophon zu wenden, um dem Satrapen ein neues Schreckbild entgegen zu stellen. Er trug dem Tapfern auf, so schnell als möglich zum Griechischen Heere abzusegeln, die Zerstreuten so gut als thunlich wäre, zu sammeln, in Perinthos zu vereinigen und schleunig nach Asien überzusetzen. Xenophon folgte dem Aufrufe. Mit Vollmachten und einem beygeordneten Bothen, der die Perinthier zur schnellsten Weiterbeförderung Xenophons auffordern mußte, fuhr er auf einem

Dreyßigruderer ab und ward von den Hellenen mit Freude empfangen; gerne wollten sie den Boden Thrakiens mit dem von Asien vertauschen.

Kaum hatte Seuthes von Xenophons Ankunft Kunde, als er den Medosades an ihn abschickte, um den Versuch zu machen, ob er ihn nicht durch Versprechungen für sich gewinnen könnte. Allein Xenophon wies seine Ansinnungen bestimmt zurück.

Die Hellenen waren unter den Mauren von Perinthos versammelt und mit der Aufbringung der Fahrzeuge zum Uiberschiffen beschäfftigt, als Aristarchos, der Harmoste von Byzantion, mit 2 Triremen eintraf, nach seiner Verabredung mit dem Pharnabazos den Schiffsleuten jede Hilfsleistung verboth und im Lager selbst die Uiberfahrt nach Asien verboth. Xenophon setzte ihm des Anaxibios Befehl entgegen. „Nicht mehr, war die Antwort, ist Anaxibios Nauarch; hier bin ich Harmoste; den nächsten Beßten aus Euch, den ich gegen mich ertappe, lasse ich in das Meer werfen."

Am andern Tage ließ er die Strategen und Lochagen zu sich rufen. Vertrauensvoll brachen sie auf und schon waren sie fast am Thore, als Xenophon verrathen wurde, wenn er sich hineinwage, so gelte es seine Freyheit, um ihn entweder zur Verantwortung zu ziehen oder ihn an Pharnabazos auszuliefern. Dieser Wink war für ihn

nicht umsonst gefallen, er bath die Anderen vorauszuziehen; er habe die Opfer noch über etwas zu befragen.

Aristarchos entließ die Strategen und Lochagen mit dem Aufschube, sie sollten Abends wiederkehren. In dieser Lage glaubte Xenophon auf die Anträge des Thrakischen Prinzen eingehen zu müssen. Da dieser sich in der Nähe gezeigt hatte, so suchte ihn der Hellene noch in der nächsten Nacht auf. Sein Vertrauen theilte der Athenäer Polykrates; beygeordnet wurden aus dem Heere Einzelne, auf welche die Strategen ihre Zuversicht setzten.

Als man dem Lager auf 60 Stadien nahe gekommen war, stießen die Hellenen auf verlassene Wachtfeuer, welche anzudeuten schienen, daß Seuthes von hier aufgebrochen sey. Allein dieser hatte die Feuer von seinen Außenposten mit Absicht anzünden lassen, damit die Kundschafter im nächtlichen Dunkel ihre Stellung nicht ausspähen konnten, indessen die Beleuchtung jede Annäherung ihm bemerklich machte. Kaum waren daher die Griechen gegen das Lager gekommen, so zeigte sich schon ein Getümmel. Xenophon schickte hierauf den Dollmetscher, den er bey sich hatte, voraus und ließ den Seuthes von seiner Gegenwart und dem Wunsche nach einer Zusammenkunft mit ihm unterrichten. Erstaunen ergriff den Thrakier. Sollte dieses wirklich Xenophon der Athenäer aus dem Hellenischen Lager seyn? Bald darauf erschienen

zwey,

zweyhundert Peltasten, um den Athenäer und seine Begleiter zu Seuthes zu führen, der seine Sicherheit in einem strenge bewachten Thurme, um den ringsher gesattelte Pferde in Bereitschaft waren, gesucht hatte: denn seine Feinde, die in dem Rufe standen, vorzüglich bey Nacht gefährliche Angreifer zu seyn, zwangen ihn zu dieser Vorsicht.

Seuthes empfieng den Xenophon nur mit zwey Begleitern, die er sich auswählen durfte. Als die Griechen eingetreten waren, erfolgte eine gegenseitige Umarmung; nach Thrakischer Sitte tranken sie sich auch aus hörnernen Bechern zu. Bey der Unterredung war auch derselbe Medosades zugegen, den wir schon als Unterhändler seines Herrn kennen gelernt haben. Xenophon knüpfte das Gespräch an, indem er sich an diesen Vertrauten wendete und den Gang der frühern Verhandlung berührend, ihn zur Aussage über die wahre Angabe aller Umstände aufrief. Als Medosades diese bezeugt hatte, erklärte Xenophon, daß man die Unterhandlung wieder aufzunehmen geneigt sey, außer ihm seyen Phryniskos, der Stratege und der Lochage Polykrates hier zugegen, draußen noch mehrere Männer, welche das ganze Vertrauen ihrer Anführer besäßen. Um der Verhandlung größere Zuversicht zu geben, möge Seuthes auch sie rufen. Polykrates wollte sie nun unbewaffnet einführen, so wie auch er selbst sein Schwert zurücklassen. Allein Seuthes suchte sogleich dem Verdacht,

dacht, als mistraue er den Athenäern, abzuwehren; er betrachte sie, erklärte er, als Stammverwandte und halte sie für wohlgesinnte Freunde.

In der Versammlung warf nun Xenophon vor Allem die Frage auf: für welchen Zweck das Heer verwendet werden sollte? Seuthes ging auf eine Entwicklung seiner bisherigen Verhältnisse ein und schloß mit der Erklärung, „er hoffe durch die Hilfe der Hellenen seine väterlichen Staaten wieder zu erobern.“ Xenophon fragte nun: auf welche Gegenleistungen das Heer für seine Unterstützung rechnen könne? Seuthes versprach jedem Krieger einen Kyzikener, jedem Lochagen das Gedoppelte, dem Strategen das Vierfache zum monathlichen Solde. Den letztern sagte er auch so viele Ländereyen, als sie verlangten, Zugvieh und einen befestigten Platz am Meere zu. Xenophon drängte sich eine Bedenklichkeit auf: wenn der Versuch, das Heer für den Antrag zu gewinnen, nicht gelänge, sondern dieses aus Scheu vor Sparta von der Annahme desselben sich abhalten lasse: würden dann diejenigen, welche die Führer zu Seuthes hatten seyn wollen, bey ihm Zuflucht finden? „Ja, fiel Seuthes ein, brüderlich will ich sie empfangen, theilen sollen sie meinen Tisch, theilen jeden Wachsthum meines Besitzes.“ Dem Xenophon öffnete er sogar noch die Aussicht auf die innigste Verknüpfung durch verwandtschaftliche Bande und auf Bisanthe, seinen schönsten Küstenplatz.

Man

Man reichte sich zur vorläufigen Besieglung des Bundes die Rechte. Noch vor Tages Anbruch trafen die Abgeordneten im Lager bey Perinthos ein und statteten hier ihren Bericht ab.

Mit Tages Anbruch wurden die Strategen und Lochagen von dem Aristarchos auf das Neue gerufen. Allein diese fanden für diesesmahl nicht für gut, zu folgen; sondern versammelten das Heer. Mit Ausnahme von Neon erschien Alles. Xenophon nahm das Wort: „Aristarchos verwehre ihnen mit seinen Trieren, sich dahin, wo sie gewünscht, einzuschiffen, er wolle, daß sie sich einen Weg nach dem Cherronesos durch Thrakien mit Gewalt bahnen sollten, für diesen Fall sie nicht, wie jene in Byzantion verkaufen, sondern ihnen vielmehr eine Löhnung zugestehen und für den künftigen Lebensunterhalt sorgen. Seuthes dagegen verspreche für den Fall des Beytrites zu seiner Sache, sich freygebig zu bezeugen. Nun käme es darauf an, ob man sich gleich hier über einen Beschluß verständigen oder ihn erst dann, wenn man sich des Unterhaltes versichert habe, fassen wolle. Meine Meinung, endete er, ist, daß bey unserm Mangel an Geld zum Markteinkaufe und bey der hier herrschenden Unmöglichkeit, ohne jenes Bedürfnisse zu erhalten, wir aus den Ortschaften von den an Stärke uns nicht gewachsenen Einwohnern unsern Unterhalt nehmen und versehen mit diesem, dann weiter hören, welche Anerbiethungen uns Seuthes oder Aristarchos machen will, um die beßte Wahl

zu

zu treffen. Wer dieser Meinung ist, hebe die Hand empor." Keiner blieb zurück. Xenophon ließ nun Alle zum Abmarsche sich anschicken, der unter seiner Anführung auch schnell erfolgte, ohne daß sich das Heer weder durch Neon, noch durch andre Anhänger des Aristarchos hätte irre machen lassen. Es hatten die Griechen an 30 Stadien zurückgelegt, als sie auf Seuthes stießen, den Xenophon anging, sich zu nähern. „Die Griechen, sagte er zu ihm, seyen jetzt beschäfftigt, sich Lebensmittel zu verschaffen, dann wollten sie von ihm und dem Spartaner Vorschläge vernehmen und den Beschluß auf dieselbe berathen, würde er sie nach einer Gegend führen, wo sich ihnen reichlicher Vorrath darböthe, so würden sie diese gastfreundliche Behandlung zu würdigen wissen." Der Prinz erwiederte: „in der Nähe seyen viele, mit allen Bedürfnissen ausgestattete Ortschaften, die man selbst noch zum Frühmahle erreichen könne." Nachdem er ihnen dieselben angewiesen hatte, brachen die Hellenen auf. Als sie, jedoch später als sie gehofft hatten, in das Lager gerückt waren, vernahmen sie die Vorschläge, welche hier Seuthes, so wie er sie schon früher gemacht hatte, wiederhohlte und zu denen er noch die Versicherung hinzufügte: „daß er auch außerdem noch jeden Diensteifer zu lohnen wissen werde." Alle Beute behielt er jedoch sich bevor, um mit dem Erlöse derselben die zugesagte Löhnung zu bestreiten. Seine Truppen sollten zu Streifzügen und zum Verfolgen des fliehenden Feindes, die Hellenen, wenn der

letztre

letztre Stand hielte, als muthige Kämpfer dienen. Nie sollten sie über sieben Tagmärsche landeinwärts zu ziehen haben.

Seuthes Antrag fand Beyfall: denn der Winter versperrte die Aussicht auf Heimkehr, auch fehlte es an Mitteln, um im Freundeslande zu zehren, mußten man aber einmahl zur Gewalt schreiten, so war es doch besser, Seuthes zum Genossen zu haben und dabey noch Sold zu gewinnen. Bestimmt durch diese Gründe, erklärte sich das Heer, ihm zu folgen.

Während das letztre sich lagerte, lud Seuthes die Strategen und Lochagen in einem nahen Dorfe zum Mahle ein. Die gebildeten Hellenen fanden hier so Vieles, was nicht verfehlen konnte, einen wunderbaren Eindruck auf sie zu machen. Gleich am Eingange zeigte sich ihnen Heraklides von Maronea, der Jeden empfing und je nachdem ihm Einer hiezu geeignet schien, dem Seuthes eine Gabe darzubringen, geradezu besprach. Eben waren einige Parier da, die dem Medokos, dem Haupte der Odrysen und seiner Gemahlinn, zur Abschließung eines Freundschaftsbundes Geschenke bringen sollten. Sogleich stellte ihnen Heraklides vor, Medokos sey wenigstens noch 1½ Tagereisen vom Meere entfernt, Seuthes hingegen, der jetzt dieses Heer an sich gezogen, könne schon als Herr über diese Seegegend angesehen werden und sich den Pariern jetzt im Guten und Bösen erzeigen, ihre Geschenke wären hier wohl besser, als bey dem entfern-

entferntern Medokos angebracht! Die Reihe, sich von dem geschäftigen Herakleides so angegangen zu sehen, traf Jeden und auch Xenophon, den der zudringliche und doch gewandte Mahner bey dem geringen Vorrath, mit dem er aus dem Hellespontos sich vorgesehen, in ziemliche Verlegenheit brachte.

Endlich setzten sich die Gäste, die aus den vornehmsten Thrakiern, den Hellenischen Strategen und Lochagen und Städte-Abgeordneten bestanden, in einem Kreise zu Tische. Das Gastmahl ward nach Thrakischer Sitte vollzogen. Fleißig ging der Wein in Hörnern herum. Während dem Gelage trat ein Thraker mit einem weißen Rosse auf und ergriff das gefüllte Horn mit den Worten: „ich trinke es Dir zu, o Seuthes und bringe Dir dieses Pferd dar, auf welchem Du jeden Flüchtling einhohlen und auf dem eignen Rückzuge gegen jeden Feind gesichert seyn kannst.“ Hierauf brachte ein Andrer einen Sklaven, gleichfalls zutrinkend, ein Dritter eben so Gewänder für des Seuthes Gemahlinn dar. Als die Reihe Timasion traf, so opferte dieser der eignen Sitte des Hofes eine silberne Schaale und einen Teppich von zehen Minen am Werthe. Dagegen erklärte sich der Athenäer Genesippos ganz treuherzig: „es ist ein löblicher, alter Gebrauch, daß die Reichen den König durch Geschenke ehren, daß aber auch die Könige denen, die nichts besäßen, Gaben austheilten, würde Seuthes das letztre gegen ihn

geltend

geltend machen, dann wolle auch er mit seinen Ehrengeschenken nicht zurückbleiben.“

Alle Augen waren jetzt auf Xenophon gerichtet, der den Ehrenplatz an des Königes Seite hatte. Schon befahl Heraklides dem Mundschenk, jenem das Horn zu reichen. Die Fröhlichkeit, welche der Genuß des Weines, ohne dem Attischen Anstande Abbruch zu thun, aufgeregt hatte, hob ihn leicht über alle Bedenklichkeit weg; gefaßt nahm er das Horn und sagte: „Ich bringe Dir mich selbst und diese meine Gefährten als treue Freunde dar, die mich in den Gesinnungen für Dich noch zu übertreffen suchen werden. Durch uns soll Dir Dein väterliches Land und noch großes Gebieth werden, ohne sie als Beute zu nehmen, werden Dir Pferde, Sklaven und schöne Frauen, als freywillige Geschenke dargebothen, zu Theil werden.“

Hierauf erhob sich der König, trank zugleich mit dem Xenophon und sprützte diesem, um ihn nach Thrakischer Sitte zu ehren, den übrigen Wein aus dem Horne entgegen. Das Gastmahl ward nun aufgehoben und es traten Pfeifer mit ihren gellenden Instrumenten ein. Seuthes sang mit mächtiger Stimme ein Kampflied und sprang mit großer Fertigkeit im Kreise herum, als ob er einem Pfeilgeschosse ausweichen wolle. Zuletzt kamen auch noch Possenreisser zum Vorscheine.

Die Sonne neigte sich, als die Hellenen sich wegbegaben. Sie stellten vorher dem Seuthes

noch

noch vor, er möge den Thrakiern zur Nachtzeit den Zugang zum Hellenischen Lager verbiethen lassen, weil es schwer sey, die freundlich gesinnten Thrakier von denjenigen, mit welchen man in Feindschaft stehe, zu unterscheiden. Eben waren die Strategen im Begriffe, zum Heere zurückzukehren, als sie Seuthes, an dem sich keine Spuren des Weingenußes zeigten, noch auf die Seite zog. „Männer! trug er ihnen vor, noch wissen unsere Feinde nichts von unserm Bündnisse. Wenn wir jetzt auf sie losgingen, ehe sie sich noch gerüstet: welche reiche Beute an Gütern und Sklaven würde uns zu Theil werden?“ Die Strategen waren damit einverstanden; sie hießen ihn, sie gegen den Feind zu führen. Seuthes befahl nun, sich zum Aufbruch anzuschicken; er selbst wollte zu gehöriger Zeit mit seinen Peltasten zu den Hellenen stoßen und Führer seyn. Hier geboth die Klugheit dem Xenophon einen Einwurf; er hielt die Hellenische Weise eines Nachtmarsches für zuträglicher. „Wenn wir, sprach er, bey Tage marschiren, so stellen wir, so wie es die Gegend mit sich bringt, bald die Hopliten, bald die Peltasten, bald die Reiterey in den Vortrab, bey Nachtzeit ist aber immer die langsamste Waffengattung an der Spitze: denn auf diese Weise wird das Heer nicht getrennt und Ausreißer bleiben nicht so leicht verborgen. Ein zerrißnes Heer stößt leicht auf seine eigne Abtheilungen als auf Feinde, denen es aus Unwissenheit Uibel zufügt, so wie es sie von ihnen empfängt.“ Seuthes konnte dieser bessern Ansicht

nichts

nichts entgegen stellen; er versprach demnach, den Hellenen bewährte Führer mitzugeben, selbst aber mit dem Hinterzuge mit seiner Reiterey zu folgen, um im Falle der Noth sogleich gegenwärtig zu seyn. Es ward nun bis Mitternacht Ruhe gepflogen; der Marsch dann nach der Verabredung begonnen. Mit Tages Anbruch erschien Seuthes bey dem Vortrab und ließ der Ordnung der Griechen sein Lob zu Theil werden, es sey ihm selbst schon oft begegnet, daß nach dem Aufbruche mit Wenigen er sich mit seinen Reitern vom Fußvolke verlohren habe, da er hingegen so wie es seyn solle, jetzt mit dem Tage Alles beysammen sehe.

Nachdem das Heer sich einer kurzen Ruhe überlassen, war Seuthes selbst auf Kundschaft vorgegangen; sein Weg führte ihn eine Höhe hinauf, hinter der sich eine reiche Ebne ausbreitete. Es lag viel Schnee; deshalb richtete er sein erstes Augenmerk darauf, ob sich in diesem Spuren von vor = oder rückwärts gehenden Menschenschritten fänden. Er gewahrte jedoch nirgends Fußtapfen, eilig kehrte er zurück und sprach den Kriegern Muth ein: sie würden ihren Feind überfallen; er wolle mit der Reiterey den Weg bahnen und jede zu frühe Nachricht, die dem Gegentheil zukommen könne, durch Auffangung eines Jeden, auf den er stoßen möge, verhüthen; die Andern sollten seinen Huftriten folgen, über dem Berge würde sich ihnen eine reiche Gegend öffnen."

Um Mittagszeit war die Bergspitze gewonnen; von ihr herab sahen die Krieger auf die zerstreuten Dorfschaften. Seuthes besetzte die Ebne mit seinen Reitern, die leichten Truppen ließ er gegen die Orte anrücken, den Hopliten befahl er, nach Möglichkeit zu folgen, wenn sich etwa ein Widerstand gegen ihn zeigte. Sogleich auf diese Worte stieg Xenophon vom Pferde. „Warum, fragte ihn Seuthes, warum thust Du dieses jetzt, wo es der Eile bedarf?“ „Wohl, versetzte Xenophon, wenn man nur meiner bedürfte, aber die Hopliten eilen schneller und munterer vorwärts, wenn ich zu Fuß vorausschreite.“ Er zog nun auch alle Leute gegen dreyßig Jahre aus den Lochen zusammen und eilte damit in das Thal. Kleanor führte die übrigen, Timasion an 40 Hellenische Reiter. Als sie an die Dörfer gelangt waren, traf Seuthes mit etwa 50 Mann zu Pferde ein und äußerte seine ängstliche Besorgnisse, daß sich seine Reiter in Verfolgung des fliehenden Feindes zu sehr versprengt hätten und dieser vielleicht sich doch wo setzen und Schaden zufügen werde: denn da die Dörfer voll Menschen seyen, so dürfe man die Aufmerksamkeit auch von diesen nicht ablenken. Xenophons gegenwärtiger Geist wußte auch hier Rath zu schaffen; er erklärte sich bereit, die Ausgänge des Thales zu besetzen, Kleandros sollte in der Ebne seine die Ortschaften bedrohende Phalanx bilden. Der Erfolg dieser Maasregel war eine Beute von tausend Sklaven, zweytausend Rindern, zehentausend Schafen. Vertragsmäßig erhielt

diese

diese Seuthes, der, um die Löhnung zu bezahlen, den Heraklides damit zum Verkaufe nach Perinthos absendete. Das Heer übernachtete auf der genommenen Stelle. Am folgenden Tage ließ Seuthes vollends alle Ortschaften niederbrennen um denjenigen, die mit der Unterwerfuug zögern mögten, Furcht einzujagen. Die Hellenen zogen nun in die Ebnen der Thynen, von wo aber Alles in die Gebirge floh. Tief war der Schnee, äußerst schneidend die Kälte, so daß viele Griechen erfrorne Nasen und Ohren bekamen; denn die Thrakier waren durch ihre winterliche Tracht dagegen geschützt.

Seuthes sandte einige Gefangene in die Gebirge, um den dahin Geflüchteten zu bedeuten, wenn sie nicht in ihre Wohnungen zurückkehrten und sich unterwürfen, so sollten auch ihre Ortschaften und Mundvorräthe ein Raub der Flammen und Hungertod ihr Loos werden. Weiber, Kinder und die Greise kamen nun von den Höhen herunter, die Jüngern aber verweilten an den am Fuße des Gebirges liegenden Orten.

Seuthes, hievon unterrichtet, befahl dem Xenophon, die jüngsten aus den Hopliten auszulesen und ihm zu folgen. Dieses geschah zur Nachtzeit; mit dem grauenden Tage standen die Truppen vor den Dörfern. Bey der nahen Gebirgslage entwischten jedoch die meisten Thynen, aber was Seuthes in die Hände gerieth, ward grausam hingewürgt.

Der

Der Thrakische Prinz beliebte hier zu verweilen, um denen auf dem Gebirge die Nahrungsmittel abzuschneiden. Er selbst lagerte in der Ebne, Xenophon aber mit Auserlesenen in dem höchstgelegenen Gebirgsdorfe.

Wenige Tage verstrichen, so erschienen schon Abgeordnete der auf den Höhen befindlichen, um Geiseln und Uibereinkommniß anzubiethen.

Xenophon hatte indessen die Entdeckung von der sehr gefährlichen Stellung gemacht, in die er gerathen war und wünschte sich lieber eine solche, die ihm außerhalb dem Orte mehr Haltbarkeit und Deckung gegen einen entscheidenden Unfall gewährte. Seuthes sprach ihm, mit Hindeutung auf die eben anwesenden Geiseln Muth ein. Auch gingen einige von dem Gebirge den Xenophon an, ihrem Gesuche um Frieden förderlich zu seyn; Schritte, dnrch die sie ihre Gegner nur sicher zu machen suchten.

Nach eingezogener Kundschaft beschlossen die Thynen Nachts vom Berge auf das Dorf, das Xenophon inne hatte, einen Angriff zu machen. Zu Führern dienten ihnen die Einwohner, die allein im Stande waren, sich allenthalben zurechtzufinden. An den Thüren der Wohnungen kündigten sie sich durch ihre Geschosse und Keulen an, die sie die Spitzen der Hellenischen Speere abzuschlagen, bey sich führten, auch legten sie Brand an. Am härtesten sah sich Xenophon bedrängt, den sie bey Nahmen riefen und verwegen fragten:

ob er herausgehen und fallen oder drinnen verbrennen wolle?

Schon hatte das Feuer das Dach ergriffen, doch schnell waren Xenophons Gefährten innerhalb gerüstet, aber noch in der bedenklichsten Lage, als ein Jüngling von 18 Jahren durch einen Trompetenstoß den übrigen Hellenen das Zeichen gab, mit dem Schwerte in der Hand auf ihre Angreifer zu fallen. Die Thynen ergriffen jetzt die Flucht, nicht ohne fühlbaren Verlust; Viele, die das Pfahlwerk überspringen wollten, verunglückten bey dem Versuche, darüber zu springen, Andere verfehlten die Auswege. Doch wagten es noch welche, im Dunkel zurückzukehren und auf diejenigen, die sie an der beleuchteten Seite erreichen konnten, ihre Wurfspieße zu schleudern. So erhielten einige Lochagen Wunden; doch blieb Niemand auf dem Platze; einige Kleidungen und Geräthschaften verzehrte die Flamme.

Seuthes, dem ein solcher Vorfall nicht entgehen konnte, schickte sich mit wenigen Reitern und einem Thrakischen Trompeter an, zu beobachten, wo Hilfe nöthig seyn möge. Wie er aber den Feind bemerkte, ließ er, zum Anzeichen der annähernden Hilfe, den Trompeter wiederhohlt in das Horn stoßen; dadurch jagte er dem Feinde Furcht ein. Bey seiner Ankunft konnten ihm die Hellenen die erfreuliche Versicherung geben, viel weniger, als er befürchten mogte, verlohren zu haben.

Xeno=

Xenophon glaubte nun, auf den Feind selbst losgehen zu müßen und verlangte zu dem Ende, Seuthes solle ihm zu dem Zwecke die feindlichen Geiseln als Führer, ausliefern; eine Forderung, der Seuthes entsprach. Auch erschien er selbst mit seiner Macht, die jetzt um das dreyfache verstärkt war: denn die Odrysen, unterrichtet von seinen Unternehmungen, hatten sich ihm in Anzahl zugesellt.

Wie die Thynen von den Höhen herab die vielen Hopliten und Peltasten und diese ansehnliche Reiterey gewahrten, so suchten sie, zuvorkommend, um Friede mit der Versicherung nach, sich Allem zu unterwerfen und für ihre Treue Sicherheit zu gewähren.

Seuthes trug ihre Wünsche dem Xenophon vor; dieser sollte über die Strafe ihres Uiberfalles entscheiden. Mit edlem Sinne erwiederte der Athenäer: „ich halte sie für bestraft genug, wenn sie aus Freyen Sklaven werden.“ Uibrigens rieth er, sich für die Zukunft die gefährlichsten Menschen als Geiseln stellen zu lassen und dagegen die Alten nach Hause zu schicken.

Seuthes rückte nun mit den Griechen in das Thrakische Delta oberhalb Byzantion, dem Teres, ein Sprößling des Odryses, vorstand. Jetzt fand sich Herakleides (s. o.) mit dem Erlöse von der gemachten Beute ein, die, ihrer Bestimmung nach, zur Tilgung der den Hellenen zugesagten Löhnung

dienen sollte. Die Zusage sollte um so bestimmter erfüllt werden, als der Monath schon abgelaufen war. Allein der Thrakische Prinz, vielleicht durch Einflüsterungen verleitet, glaubte das Genügendste geleistet zu haben, wenn er an die Strategen und Lochagen Geschenke austheilte, den Truppen aber nur einen Sold für zwanzig Tage bezahlen ließe. Zur Beschönigung wandte Heraklides vor, er habe zu keinem höheren Belaufe verkaufen können. Von den Geschenken erhielten nun die Strategen Timasion, Kleanör, Phryniskos, drey Gespanne von Maulthieren, die Lochagen eine Zahl Joche von Rindern. Xenophon konnte den Unwillen hierüber um so weniger zurückhalten, da er ihn von den Kriegern gegen sich selbst zu fürchten hatte; er brach in Vorwürfe gegen Heraklides aus. Allein dieser war gegen dergleichen so abgehärtet, daß er darauf nur feindselige Gesinnungen gegen Xenophon, durch den er aus seines Herrn Gunst verdrängt werden konnte, faßte und den Hellenen-Anführer bey jeder Gelegenheit verläumdete. Dieser konnte sich bey der Festigkeit, mit der er auf treuer Erfüllung gegebner Zusagen bestand, in der Gunst des Prinzen auch schwer auf das Neue feststellen, zumahl da dieser auch seiner Versprechungen uneingedenk blieb, wenn er an die Küstengegenden gelangt seyn würde, ihm Bisanthe, Ganos und Neon einzuräumen: denn auch hierinn hatte Heraklides entgegengearbeitet und vorgestellt, wie Gefahr drohend es sey, einem so mächtigen Manne feste Burgen zu überliefern.

Bey einem so zweydeutigen Benehmen mußte Xenophon über die Fortsetzung des Kriegszuges unschlüssig werden. Die Thrakier an seiner Seite glaubten, ihn entbehren zu können. Heraklides verleitete sie dahin. Man berief daher die andern Strategen und versprach ihnen, wollten sie ihre Dienste allein fortsetzen, binnen wenigen Tagen eine zweymonathliche Löhnung. „Und wenn Du mir, erwiederte Timasion, wenn Du mir fünf Monathe Löhnung geben wolltest; so möchte ich doch nicht ohne Xenophon dienen.“ Dieser Gesinnung pflichteten Phryniskos und Kleanor bey. Uiber diese ihm unerwartete Aeußerungen ließ Seuthes den Heraklides hart an, daß er nicht auch den Xenophon herbeygerufen habe. Der erste glaubte nun, dem letztern eine Schlinge zu legen, indem er ihn allein berief; allein Xenophon mußte den Verdacht einer Hinterlist leicht entdecken. Um sich gegen den Argwohn besondrer Verhandlungen mit Seuthes zu decken, erschien er mit allen Strategen und Lochagen. Nunmehr vereinigte man sich über den ferneren Zug mit Seuthes.

Das Heer nahm nun seine weitere Richtung den Pontos rechts durch das Gebieth der Thrakischen Melinophagen (Hirseesser) nach Salmydessos und zog sich dann, vom Siege begleitet, wieder an den Propontis hinab nach Selymbria.

Seuthes vergaß jetzt immer mehr, was er den Hellenen schuldig war. Der Fortgang seines Unternehmens hatte so Viele angelockt, daß sein

Heer

Heer ansehnlich stärker war als das der Hellenen. Umsonst warteten diese auf ihre Löhnung und unbillig lenkte sich ihr Unwille gegen Xenophon, der sich doch selbst von Seuthes so zurückgestoßen sah, daß dieser sogar dem Zutrit zu seiner Person Schwierigkeiten in den Weg legte.

Inzwischen hatte der Kampf zwischen Sparta und Persien, dessen Verlauf unsere späteren Geschichtsbücher erzählen, begonnen. Thimbron, Feldherr der Spartaner in Jonien (s. u.) hielt es für vortheilhaft, den Uiberrest der Zehentausende an sich zu ziehen und sendete zu dem Ende seine Landsleute, Charminos und Polykrates, nach Thrakien ab, mit dem Versprechen, den Hellenen den schon früher von dem Anaxibios zugesagten Sold zu bezahlen.

Dem Heraklides trafen diese Abgeordneten zur erwünschten Zeit ein. Der König bedurfte jetzt, wie er glaubte, der Griechischen Hilfsmacht nicht mehr, da sie hingegen die Lakedämonier suchten, auf diese Weise konnte man sich wohl von der rückständigen Löhnung loszählen.

Seuthes ließ die Gesandten vor sich führen und überzeugt von der Wichtigkeit, welche ein gutes Vernehmen mit Sparta für ihn habe, zeigte er sich gegen sie auf das Zuvorkommendste und Gastlichste. Die Lakedämonier brachten in ihren Gesprächen mit ihm auch die Frage auf Xenophons Charakter. Seuthes erwiederte: „er ist im Ganzen

zen

zen kein übler Mann, aber den Truppen eifrig ergeben.“ Die Gesandten fragten: „ob er diese wohl ganz lenke?“ Heraklides bejahte es. „So würde er, fuhren jene fort, ihnen wohl bey der Abführung in den Weg treten können.“ Dagegen meinte Heraklides, daß, wenn dem Heere nur Sold zugesagt wäre, es jenen leicht aufgeben und zu ihnen übergehen würde. Die Bedenklichkeit: wie man die Truppen zu versammeln habe, zu heben, versprach Heraklides, die Gesandten am nächsten Tage in das Lager zu führen und fügte noch die Versicherung hinzu, sie würden sich bey ihrem bloßen Anblicke alle herandrängen.

Tags darauf geleiteten auch Seuthes und Heraklides die Abgeordneten zum Heer. Zur Versammlung desselben sagten die letztern, wie die Lakedämonier Krieg gegen den Tissaphernes hätten; wollten die Truppen ihm zu diesem folgen, so sollten von den Gemeinen jeder einen Dariken, die Lochagen das Gedoppelte, die Strategen das Vierfache erhalten.

Dieser Antrag ward freudig aufgenommen. Zugleich ergoß sich aber ein leidenschaftlicher und ungerechter Unwille gegen Xenophon. Ein Arkadier stand auf und beschuldigte ihn geradezu, für ihn sey alle Anstrengung geleistet worden, ihn habe Seuthes bereichert, während sie um ihre Löhnung getäuscht worden seyen, er könne sich keine größere Befriedigung denken, als Xenophon vor seinen Augen gesteiniget zu sehen. So erhoben sich ähn-

liche

liche Vorwürfe, bey welchen der tief Gekränkte zuletzt sein Stillschweigen brechen mußte. Wer hätte mehr vermogt, seine Verdienste mit solcher Kraft zurückzurufen in die Erinnerung als er, der die Hellenen aus den mißlichsten Lagen gezogen? Gegen den Vorwurf des von Seuthes versprochenen Soldes, redete er vorzüglich mit gerechtem Unwillen, er legte es ihnen nahe, wie er nicht einmahl das empfangen, was Seuthes ihm selbst zugesichert, er betheuerte ihnen, daß er noch weniger als die Lochagen erhalten habe.

„Wohlan, endete er, nicht als einen Flüchtling, nicht als einen Ausreißer habt Ihr mich in Eurer Gewalt. Wollet Ihr ausführen, was Ihr drohet, so wisset auch, daß Ihr jenen Mann tödet, der so oft für Euch die Nacht durchwachte, der mit Euch Mühen und Gefahr bestand, der immer den Grenzen seiner Pflicht genügte und noch über sie thätig hinausstrebte, den Mann, der bey der Geneigtheit der Götter mit Euch so viel Zeichen der Siege über Barbaren erhob, den Mann, der mit aller Kraft dahinstrebte, daß Ihr nicht mit Hellenen in Feindschaft geriethet. Deshalb könnt Ihr nun sicher aufbrechen, wohin Ihr wollet, zu Lande sowohl als zu Wasser. Ihr aber, weil Euch jetzt reicher Vorrath umgiebt, weil Ihr nach dem früher erwünschtem Ziele segelt, die Mächtigsten Eure Hilfe ansprechen, Euch Löhnung zugesagt wird, die beßten Lakedämonischen Strategen Euch anführen: Ihr glaubet, nun sey es Zeit, mich

aus

aus dem Wege zu räumen! Nicht so dachtet Ihr, als Ihr in Euren Bedrängnissen mir auf immer dankbare Erinnerung zusichertet, als Ihr mich selbst Euern Vater nanntet, als Euern Wohlthäter feyertet! Doch nicht unbillige Richter sind die Männer, welche hier erschienen sind; unmöglich können sie von Euch bey diesem Verfahren gegen mich eine günstige Meinung gewinnen."

Charminos erwiederte unverhohlen: „er glaube, daß die Soldaten dem Xenophon mit Unrecht zürnten, auch Seuthes habe ihn nur seines zu großen Eifers für die Krieger halber getadelt." „Gut, sagte hierauf der Lusier, Eurylochos, möge es nun Eure erste Sorge als unsre Strategen seyn, uns von Seuthes unsre Löhnung gutwillig oder durch Gewalt zu bewirken; ehe wir noch an den Abzug denken!" Mehrere nahmen sich nun des Xenophons an, den sie seines Eigennutzes halber so hart angeschuldigt sahen. Polykrates erhob sich und deutete auf den Herakildes hin. „Hat dieser nicht, fragte er, die Beute, die wir genommen, zum Verkaufe bekommen und seinen Herrn und uns darum zum Theil betrogen, um durch Unterschlagung für sich zu gewinnen? An ihn müssen wir uns halten, an ihn, der als Hellene Hellenen hintergangen hat."

Diese Aeußerungen versetzten den Herakildes in Bestürzung, er eilte mit dem Prinzen in das Thrakische Lager zurück. Der letztere, der sich auf Gehörsweite von den Hellenen entfernt befunden

den hatte, mogte jedoch durch jene für den Xenophon eine neue günstige Meinung gefaßt haben. Er schickte demnach seinen Dollmetscher an diesen ab, um ihm den Antrag machen zu lassen, ob er nicht mit tausend Hopliten bey dem Prinzen bleiben wolle; dieser werde ihm dagegen die Plätze am Meere ausliefern, auch die übrigen Versprechungen lösen. Zugleich ließ er Xenophon insgeheim wissen, er habe von Polynikos vernommen, daß ihn Thimbron, sobald er sich in seiner Gewalt befinde, töden lassen werde. Wirklich hatte auch Xenophon sonst noch von seinen Freunden Winke erhalten, auf der Huth zu seyn, indem man ihn verläumdet habe. Auch jetzt, wo Xenophon allerdings etwas eingeschüchtert war, erwartete er, was die Götter für ihn aussprechen würden: ob bey dem Seuthes zu bleiben oder mit dem Heere aufzubrechen. Sie entschieden seine Abreise.

Seuthes fand die Umstände jetzt so, daß es ihm dienlich dünkte, sein Lager zu entfernen; die Hellenen hingegen nahmen ihre Stellung in denjenigen Ortschaften, welche ihnen bey der nahen Abfahrt erwünschten Mundvorrath darbothen. Medosades hatte diese Orte von dem Prinzen zum Geschenk erhalten, er sah daher mit Empfindlichkeit, wie sich die Hellenen hier auf seine Kosten gütlich thaten. Mit ungefähr 50 Reitern erschien er vor dem Griechischen Lager und ließ den Xenophon vor sich rufen. Als dieser erschien, machte er ihm Vorwürfe über die Verheerung seines Gebieths und

fügte

fügte Drohungen hinzu, die Hellenen wohl als Feinde zu behandeln und aus dem Lande zu jagen.

Xenophon antwortete, wie solche Undankbarkeit mit dürftigem Stolze vereinigt, geboth: „darauf etwas zu sagen sey schwer;“ er hielt ihm vor, wie wenig ihm eine solche Sprache gezieme und brach am Schluße in die Worte aus: „Und warum das gerade mir? mir, der ich nicht mehr an der Spitze bin: denn an dieser stehen die Lakedämonier, denen Ihr das Heer überlassen habet; an sie kehret Euch!“

Selbst Begleiter des Medosakes fühlten das Unrecht von diesem lebhaft und verließen ihn, so daß der erstere, den die Verwüstung seines Landstriches zu tief schmerzte, von Xenophon forderte, er möge den Charminos und Polykrates herbeyrufen. Dieser willfahrte: denn es dünkte ihm, jetzt sey der schickliche Zeitpunkt eingetreten, dem Seuthes den rückständigen Lohn abzuzwingen.

Das Vertrauen, welches Xenophons Benehmen nothwendig eingeflößt hatte, bewirkte, daß man seinem Vorschlage gerne Gehör gab. Mit ihm erschienen die Vorgerufenen und die, deren Anwesenheit sonst zuträglich befunden war. Als sie zusammengetreten waren, stellte Charminos die männliche Frage: „Hast Du etwas bey uns anzubringen: so rede, wo nicht, so haben wir ein Wort mit Dir zu wechseln.“

Die-

Dieser Ton war dem Medosades unerwartet. Er meinte, da sie gegenseitig befreundet, sollten sie sich auch nichts Böses zufügen, da sich beyde Theile als Verbündete einander angehörten.

„Gut, erwiederten die Spartaner, wir ziehen wieder ab, sobald die Truppen für die großen Dienste, welche sie Euch geleistet, ihren Lohn empfangen haben; verweigert Ihr den letztern, so werden wir unsre Landsleute unterstützen und Männer bestrafen, welche die Schuld der Eidbrüchigkeit auf sich geladen haben und gehörst Du auch der Art Menschen an, dann beginnen wir bey Dir, Gerechtigkeit zu üben.“ Herb setzte noch Xenophon einige schneidende Worte hinzu. Medosades hingegen äußerte bloß, man möge die beyden Sparter an den Prinzen absenden, die unstreitig Seuthes zum Ziele leiten würden. Würden sie aber auch den Xenophon entsenden: so wollte auch er seine Mitwirkung versprechen. Man schickte auch diesen mit denjenigen Männern, zu denen man das stärkste Vertrauen trug, ab. Er sprach mit der Besonnenheit und mit dem männlichen Ernst, womit er so oft in den bedeutsamsten Verwicklungen auch dem Heere den glücklichsten Ausgang gezeigt hatte. Seuthes mußte die Uiberlegenheit des Mannes, mit dem er es gegenwärtig zu thun hatte, in seinen Erwiedrungen anerkennen. „Nie, erklärte er mit deutlicher Hinweisung auf seinen bösen Rathgeber, Heraklides, nie habe er im Sinne gehabt, das Heer um seine Löhnung zu bevortheilen; er

wolle

wolle sie ausbezahlen. Xenophon sprach hierauf seinen Wunsch aus, daß, wenn diese Aussage in Erfüllung gehen solle, die Bezahlung durch ihn zur Schadloshaltung für die Kränkungen, die er erfahren, geschehe. Mit geneigtem Sinne versicherte ihn Seuthes seiner Bereitwilligkeit und nochmahls drückte er seinen Wunsch aus, Xenophon möge auf die angebothenen Bedingungen mit 1000 Hopliten bey ihm bleiben. Xenophon dankte ihm für diese Geneigtheit, erklärte aber die Unmöglichkeit, von ihr Gebrauch zu machen und schloß mit einer verbindlichen Zusage.

Mit den Mitteln zur Leistung der Löhnung war übrigens Seuthes übel ausgerüstet. Die Hellenen hatten bis an fünfzig Talente zu fordern, der Prinz hatte aber nur ein einiges baar vorräthig. Noch standen ihm aber 600 Rinder, gegen 4000 Schafe und 120 Sklaven zu Gebothe, die er an Zahlungsstatt hingeben konnte. Zugleich ließ er dem Xenophon noch die im Gebirge gefangnen Geiseln zur Verfügung über.

Obgleich damit die Ansprüche der Griechen nicht ganz gedeckt waren, so freute sich dennoch Xenophon, so Vieles errungen zu haben und hielt sich unter einem schicklichen Vorwande, zur Bewahrung in der Nähe.

Schon hatten sich auch im Heere, wie die Meinungen der Menge leicht wogen, auf das Neue allerley bösliche Ansichten von Xenophon verbreitet,

tet, als er auf einmahl mit dem Gewinne seiner Sendung erschien. Freudig eilte ihm Alles entgegen. Er übergab die Heerden zur Verfügung den Lakedämonischen Abgeordneten. „Dieses sey, sagte er, dem Heere durch sie gerettet worden, sie mögten es nun auch darunter vertheilen.“ So entzog er sich allem Vorwurfe, den sich dagegen die Lakedämonischen Abgeordneten wohl nicht ohne Grund zuzogen: denn sie wurden beschuldigt, bey dem Verkaufe nicht rechtlich verfahren zu seyn.

Xenophon schickte sich nun ernstlich zur Nachhausreise an; aber er sah sich so sehr von Vorstellungen bedrängt, das Heer vor der Verbindung mit Thimbron nicht zu verlassen, daß er nicht zu widerstehen vermogte.

Hierauf erfolgte die Uiberfahrt nach Lampsakos. Am nächsten Tage trafen sie zu Ophrynion ein. Hier zeigten sich bereits willkommen neue Spartanische Bothen zur Berichtigung des Soldes. Auch gab sich hier dem Xenophon die Zuneigung, deren er würdig war, durch einen zarten Zug kund. Er hatte sein ihm theures Pferd eben aus Mangel verkaufen müssen; man hatte es erfahren, er erhielt es um die Auslösungssumme von 50 Dariken zurück, ohne daß von einer Vergütung derselben die Rede war.

Die Trennung des Heeres von Seuthes endet die Geschichte des Rückzuges der Zehentausend.

send. Der Uiberrest der Tapfern schließt sich an Thimbron an und ficht im Kriege mit den Persern, auf dessen geschichtliche Darstellung wir jetzt zurückkommen.

Tissaphernes, dem der Persische König für seine Dienstleistungeu gegen den Kyros auch die Satrapie des letztern zugetheilt hatte, hielt es sogleich für seine dringendste Angelegenheit, die Jonischen Städte von sich abhängig zu machen. Allein diese wollten sich des köstlichen Gutes der Freyheit nicht berauben lassen, sondern wendeten sich an die Lakedämonier, als die mächtigsten in Hellas, um durch sie die Bewahrung desselben und die Ungekränktheit ihres Gebiethes zu bewirken.

Die Spartaner gingen auf ihr Verlangen ein und sandten den Harmosten, Thimbron, mit 1000 Neodamaden und an 4000 andern Peloponnesiern ab. Da jene auch noch dreyhundert Reiter von den Athenäern mit dem Versprechen, ihnen Löhnung zu reichen, verlangten, so sendeten ihm diese diejenigen zu, deren sich die Dreyßige bedient hatte, indem sie der Meinung waren, die Hinopferung derselben könne gewißermassen als ein Gewinn für das Gemeinwesen betrachtet werden. Nach der Ankunft in Asien sammelte er auch dort noch Mannschaft aus den Hellenischen Städten des festen Landes, da sich alle dem Spartanischen Gebothe fügten.

Mit

Mit diesem Heere begnügte sich nun Thimbron auf der von ihm eingenommenen Stelle mit dem Vertheidigungskriege. Als aber die oben schon berührte Vereinigung des Uiberrestes der Zehentausend mit den Seinigen erfolgt war, verfuhr er gegen Tissaphernes als Angreifer und bemächtigte sich mehrerer Städte. Bald endigte sich aber sein Oberbefehl, unter dem keine bedeutende That ausgeführt worden war; angeschuldigt, der Plünderungslust des Heeres auch gegen Freunde nachgesehen zu haben, ward er zur Verantwortung gezogen und mußte sein Vaterland als Verbannter fliehen. Ihm folgte in der Anführerstelle Derkyllidas, (390 v. Chr.) ein Mann, der sich durch seine größere Geschicklichkeit im Kriege empfahl. Dieser benützte sogleich die Eifersucht, welche zwischen dem Tissaphernes und dem Pharnabazos herrschte, zu seinem Vortheile und ging, nachdem er mit dem erstern eine Unterredung gepflogen, mit seinem Heere auf das Gebieth des letztern, dem er auch schon früher abgeneigt war. So hatte er statt zweyer Feinde nur einen Gegner zu fürchten. Auf seinem Zuge zeichnete er sich sogleich wesentlich vor seinem Vorgänger aus: denn er führte das Heer durch befreundete Gegenden, bis in das dem Pharnabazos unterworfene Aeolien, ohne den Bundesgenossen den geringsten Schaden zuzufügen.

Dieser Aeolische Landstrich war zwar dem Pharnabazos unterworfen, aber dieser hatte ihm

auf seine Lebenszeit der Dardanier Zenis vorgesetzt. Als diesen eine Krankheit weggerafft hatte, so gelang es der hinterlassenen Gattin desselben, Mania, den Satrapen dahin zu bringen, ihr eine Stelle zu überlassen, auf welcher sie sich auf einer höhern Stufe zeigte, als man von ihrem Geschlechte erwarten durfte. Nicht bloß erfolgten alle Leistungen an den Satrapen so genau als bey dem Leben ihres Mannes, sondern so oft sie zu dem erstern kam, brachte sie ihm Geschenke und betrat Pharnabazos ihr Gebieth, so ward er hier herrlicher und ausgezeichneter als von andern Untergeordneten empfangen. Auch bewahrte sie dem Satrapen nicht bloß das ihr anvertraute Gebieth, sondern fügte auch noch einige Küstenplätze, Larissa, Amaritos und Kolonä hinzu. Sie führte vor die Mauern von diesen Hellenische Miethstruppen, deren Angriff sie selbst von einem Wagen herab zusah. Wem sie ihren Beyfall zuerkannte, dem wurden auch freygebig Geschenke gereicht. So bildete sie sich ausgezeichnete Söldner. Sie begleitete auch den Pharnabazos bey seinen Zügen gegen die Myser oder Pisidier, wenn diese verheerende Einfälle in das königliche Gebieth gemacht hatten. Bey solchen Vorzügen bewies ihr auch der Satrape hohe Achtung und zog sie manchmal sogar zu seinen Berathungen bey. Diese Frau hatte schon ein Alter von mehr als 40 Jahren erreicht, als sie durch ihren Eidam, Midias umgebracht wurde, auch den noch nicht 17jährigen Sohn von ihr traf das Loos der Mutter.

Nach vollzogner That machte sich Midias zum Meister von Skepsis und Gergis, zweyen festen Städten, in welchen die meisten Reichthümer der Mania aufbewahrt waren. Die andern Plätze waren durch die Besatzungen des Pharnabazos gedeckt. Midias suchte nun auch die Stelle seiner Mutter einzunehmen, erhielt aber von dem Satrapen die für seine Zukunft sehr beunruhigende Weisung: daß er lieber sterben, als die Mania ungerochen lassen wolle.

So lagen die Sachen, als Derkyllidas eintraf und sogleich an einem Tage die Seeplätze, Larissa, Hamaxitos, Kolonä, durch freywillige Ergebung nahm, sodann die Aeolischen Städte zu ihrer Befreyung, zur Aufnahme innerhalb ihrer Mauern und zur Bundesgenossenschaft aufforderte. Die Neandrenser, Ilienser und Koklyten fügten sich sogleich, Kebrene aber leistete, ehe es sich unterwarf, noch Widerstand. Nachdem Derkyllidas auch hier eine Besatzung eingelegt hatte, brach er geradezu gegen Skepsis und Gergis auf.

Midias, den keine Sorge mehr beunruhigte als die der etwaigen Ankunft des Pharnabazos, der auch den Einwohnern nicht traute, beschickte den Derkyllidas, um mit diesem gegen Stellung von Geiseln eine Unterredung zu haben; der Feldherr sendete ihm von jeder verbündeten Stadt einen. Aus der Zahl behielt Midias zehen zurück und begab sich in das Lager des Derkyllidas, um sich mit diesem über die Bedingungen eines Bündnisses zu besprechen.

chen. Der Feldherr erklärte ihm kurz: diese seyen Freyheit und Selbstgesetzgebungsrecht der Bürger. Hierauf brach er nach Skepsis auf, wo ihn Midias, unfähig ihn durch Gewalt der Einwohner abzuwehren, aufnahm. Derkyllidas führte sogleich die Besatzung des Midias aus der Stadt, der er ihre Freyheit zurückgab. Die Bürger fühlten darüber so herzliche Freude, daß sich viele aus ihnen nicht versagen konnten, ihren Retter zu begleiten. Auch Midias war unter den Gefährten des Derkyllidas, von dem er wenigstens Gergis für sich zu erhalten hoffte, der letztere benützte den erstern aber bloß, sich den Eingang in die Stadt friedlich zu öffnen. Im Besitze von ihr erklärte er den Soldaten des Midias, sie sollten sich nur als künftige Lohnkrieger zu seinem Heere gesellen. Bald sah sich der Mörder seiner Schwiegermutter für die frühere That noch empfindlicher bestraft. „Hat sie Dich, fragte ihn der schlaue Derkyllidas, als Herrn des Hauses zurückgelassen?“ „Ja wohl, versetzte Midias.“ „Und wie viele Häuser, Landgüter, Weiden, hattest Du denn?“ Midias entwarf ein Verzeichniß davon. „Glaube ihm nicht, Derkyllidas!“ fielen hier einige anwesende Skepsier ein. „Und Ihr, erwiederte dieser, geht nicht zu sehr in das Kleinliche ein.“ Nach Verzeichnung des väterlichen Gutes frug Derkyllidas: „wem gehörte denn Mania an?“ die einstimmige Antwort war: „dem Pharnabazos!“ „Also gehörten diesem auch wohl alle ihre Güter?“ „Allerdings!“ „Gut! so sind sie jetzt

unser: denn wir sind mit jenem im Kriege: man mag uns daher dahin führen, wo die Reichthümer der Mania und des Pharnabazos aufbewahrt liegen." „Und wo soll ich jetzt meine Wohnung nehmen?" fragte nun der getäuschte Midias. „Da, wo es für Dich am Angemessensten ist, in deiner Heimath Skepsis und in deinem väterlichen Hause!"

Der Schatz, welchen Derkyllidas hier fand, war für ihn eine erfreuliche Veranlassung, sein Heer mit neuem Muthe zu beleben: denn wie er den Taxiarchen und Lochagen, auf die er zuerst stieß, versicherte, reichte er auf ein Jahr für mehr als 8000 Mann hin.

Nach einem so glücklichen Fortgange der Unternehmungen war der Feldherr, der jetzt das Winterlager zu beziehen hatte, darauf bedacht, weder den Bundesgenossen lästig zu fallen, noch auch die Hellenischen Städte den Anfällen des Pharnabazos bloß zu stellen. Er schloß daher mit dem letztern einen Waffenstillstand und brach dann in das Bithynische Thrakien auf, um hier zu überwintern. Dieses konnte selbst Pharnabazos, weil er von da öfter feindlich angefallen worden war, nicht ungerne sehen. Hier both sich den Griechen eine reiche Beute dar; auch gesellten sich zu ihnen von der jenseitigen Küste als Verbündete an 200 Odrysische Reiter und an 300 Peltasten, die Anfangs von den Hellenen entfernt gelagert und von diesen zur Bewachung ihres Lagers 200

Schwer-

Schwerbewaffnete erhalten hatten. Während sich aber jene der Plünderung überließen, überfielen die Bithynier die letztern mit einer großen Macht; nur etwa 15 retteten sich noch in das Griechische Lager, die Uibrigen wurden niedergemacht. Hierauf schloßen sich auch die Odrysen an dieses an und verheerten das Bithynische Gebieth mit Schwert und Flamme.

Mit dem Anfang des Frühlings brach Derkyllidas nach Lampsakos auf. Während seiner Anwesenheit in dieser Stadt trafen Arakos, Nauates und Antisthenes ein, die von Sparta an ihn abgeschickt worden waren, um sich theils selbst von dem Stande der Asiatischen Angelegenheiten zu überzeugen, von denen sie auf ihrer Rückkehr durch die Hellenischen Städte die erfreulichste Ansicht gewannen, theils auch dem Derkyllidas die Verlängerung seines Oberbefehles auch für das nächste Jahr anzukündigen. Zugleich waren sie von den Ephoren beauftragt, die Krieger zusammenzuberufen und diesen zu erklären, wie sie über das, was sie sich früher erlaubt hatten, ungehalten wären, für ihr gegenwärtiges Benehmen sie aber lobten, auch für die Zukunft erwarteten, daß sie sich durch ein edles Verhalten gegen die Bundesgenossen werth machten, gepriesen zu werden. Als dieses dem vereinigten Heere vorgetragen worden war, erhob sich einer aus den Männern von dem Zuge für Kyros: er, der aus Erfahrung wußte, wie mächtig der Geist des Führers

rers durchgreife durch das ganze Heer, sprach: „O Lakedämonier! wir sind noch dieselben, die wir im vorigen Jahre gewesen, aber unser Anführer ist ein Andrer. Warum jetzt keine Schuld mehr auf uns haftet, das könnet Ihr selbst leicht einsehen.“

Im gastlichen Gespräche mit den Abgesendeten both sich dem Derkyllidas die Gelegenheit zu einem nützlichen Unternehmen dar. Einer aus den Begleitern des Arakos äußerte, Gesandte aus dem Cherronesos, die sie zu Sparta zurückgelassen, hätten bittre Klagen über die Beunruhigung der dortigen Gegend durch die Thraker geführt und vorgeschlagen von der einen Meeresküste zur andern eine Mauer zu ziehen, durch welche den Einwohnern und auch den Lakedämoniern, die dahin Neigung hätten, der große und fruchtbare Landstrich gesichert würde. Es wäre demnach natürlich, wenn etwa Jemand von Lakedämon zur Ausführung dieses Vorschlages mit einer Macht dahin geschickt würde. Diese Aeußerung war für den Derkyllidas nicht verlohren. Nach dem Abgange der Gesandten schloß er mit dem Pharnabazos auf das Neue Stillstand und setzte friedlich mit dem Heere über den Hellespontos nach Europa über. Als Freund durchzog er Thrakien; gastlich nahm ihn Seuthes auf. Nach seiner Ankunft im Cherronesos brachte die Nachricht von den 11 bis 12 Städten, die sich hier befänden und von der Güte des Bodens in seinen Unternehmungen raschen Fortgang. Die Messung des Bodens

gab

gab eine Erstreckung von 37 Stadien, die Deckungsmauer gegen die verheerenden Thraker ward daher ohne Verzug unternommen. Gewandt in Ausführung seiner Beschlüsse traf er eine zweckmäßige Vertheilung der Strecke unter seine Krieger und ermunterte sie durch Belohnungen, die er denjenigen, die ihre Aufgabe an der gemeinschaftlichen Arbeit zuerst vollendet haben würden, zusprach. So brachte er ein Werk, das im Frühlinge begonnen hatte, noch vor dem Herbste zu Stande. Diese Mauer umschloß 11 Städte, mehrere Häven, an Getreide reiches Land, große und schöne Weiden.

Nachdem er eine so schöne Aufgabe gelößt, Asiens Boden wieder betreten hatte und in Ephesos verweilte, erhielt er von Sparta neue Befehle. Bis jetzt war zwischen ihm und Tissaphernes Friede bestanden. Allein Gesandte der Hellenischen Städte hatten den Spartanern die Bedenklichkeiten ihrer Landesleute vorgetragen, Tissaphernes könnte wohl, wenn ihn die Neigung hiezu anwandelte, jene Städte sich unterwerfen, wenn man ihn aber in Karien, seinem Aufenthaltssitze, durch einen Angriff beschäftigte, so würde er ihre Unabhängigkeit auf das Bereitwilligste anerkennen. Die Ephoren beschickten auf dieses den Derkyllidas und ließen ihm auftragen, mit seinen Truppen nach Karien überzusetzen, Pharakos der Nauarch sollte mit seiner Flotte nach den dortigen Küsten segeln.

Phar=

Pharnabazos war zwar dem Tissaphernes wegen der Erweiterung des Machtumfanges von diesem abgeneigt; dennoch fand er sich jetzt bey ihm ein, sey es nun, weil jener zum Oberbefehlshaber ernannt war, oder um seine Bereitwilligkeit zu zeigen, die Hellenen durch Verbindung und gemeinschaftlichen Krieg aus dem Persischen Reichsgebiethe zu verjagen. Beyde begaben sich nun gemeinschaftlich nach Karien und gingen sodann, nachdem sie die dortigen festen Orte mit Besatzungen versehen hatten, nach Jonien.

Auf die Nachricht, daß die Perser schon über den Mäandros gesetzt hätten, äußerte Derkyllidas gegen den Pharakos seine Besorgnisse, Tissaphernes und Pharnabazos mögten das von Truppen entblößte Jonien verheeren. Der Nauarch ließ nun auch seine Mannschaft zu der des Derkyllidas stoßen und so brachen sie miteinander ohne Beobachtung der Ordnung im Marsche auf, weil sie wußten, der Feind habe das Ephesische Gebieth vor ihnen betreten, als sich plötzlich Spuren von jenem zeigten. Wirklich standen ihnen auf dem Wege, den sie vor sich hatten, die Karier mit ihren weißen Schildern, Persische und Hellenische Truppen und eine zahlreiche Reiterey unter Tissaphernes auf dem rechten, unter Pharnabazos auf dem linken Flügel gegen über.

Sogleich gab Derkyllidas den Taxiarchen und Lochagen Befehle für die Ordnung des Heeres.

Wäh-

Während der Feldherr opferte, hielten sich die Peloponnesischen Truppen ruhig und machten sich auf den Angriff gefaßt, dagegen gab der ausgebreitete, getreidreiche Ebne des Mäandros, den Prienern, Achilläern und auch Hellenen aus den Jonischen Städten und Inseln Gelegenheit, ihre Waffen in der Saat zurückzulassen und sich aus dem Staube zu machen, während man an den andern nur zu deutlich bemerken konnte, daß sie in der Schlacht nicht aushalten würden.

Tissaphernes hatte sich von der Tapferkeit der Hellenen und ihrer hohen Kriegskunst früher nur zu sehr überzeugt. Welchen Ausgang durfte er sich versprechen, wenn das ganze Heer jenen Männern glich, die für Kyros gefochten? Deshalb theilte er die Meinung des Pharnabazos, sich zu schlagen, nicht, sondern suchte eine Beredung mit dem Derkyllidas. Der letztere las aus den Seinigen die schönsten Reiter und Fußgänger aus und ertheilte, umgeben von diesen, den Bothen des Satrapen die Antwort: „sie sähen ihn hier zur Schlacht bereitet, doch wollte er der verlangten Zusammenkunft nicht entgegen seyn, auf beiden Seiten müßten jedoch Bürgen gestellt werden.“ Man vereinigte sich hierüber und nun begab sich das Persische Heer nach Tralles an den Grenzen von Karien und Lydien, das Hellenische nach Leukophrys in der Ebne des Mäandros.

Die

Die Zusammenkunft erfolgte am nächsten Tage in der dazu bestimmten Gegend. Man besprach die Bedingungen, auf welche der Friede geschlossen werden konnte. Der Grieche foderte die Unabhängigkeit der Hellenischen Städte vom Könige, die Perser verlangten von den Hellenen die Räumung des königlichen Gebiethes und die Entfernung der Lakedämonischen Harmosten aus den Städten. Man trennte sich nach Eingehung eines Waffenstillstandes für die Zeitdauer, bis Derkyllidas nach Sparta, Tissaphernes an den König berichtet haben würde.

Um die Zeit, als sich in Asien diese Ereignisse begaben, (Olymp. 94¾.) waren zwischen den Spartanern und Eleern Feindseligkeiten ausgebrochen, deren ausführlichere Erzählung jedoch unsern Geschichtsbüchern fremd bleibt. Ihre Beylegung überlebte der Spartanische König Agis nur kurze Zeit; ihm folgte ein Mann, der, eine seltne Heldennatur, mit fester Haltung die Spartaner im ruhmvollen Kampf gegen die Perser leiten sollte. Das Leben solcher Ausgezeichneten, die ihr Volk emporführen zur Größe und ihm das heilige Gefühl der Kraft einflößen, verdient auch dann noch in vollständigen Zügen gezeichnet zu werden, wenn das muthige Streben nicht mit dem Erfolge, dessen es werth war, gekrönt wurde. Es war Agesilaos, der dem Agis folgte.

Da sein älterer Bruder König geworden war, so genoß Agesilaos als der jüngere jene strenge

Erzie-

Erziehung, auf welcher die Stärke des Spartanischen Staates beruhte. Durch Gehorsam ward er vorbereitet zum Befehlen. Seine Milde gewann ihm diejenigen, denen er zu gebiethen hatte: denn mit der Eigenschaft des Königs verband er Bildung zur schönern Menschheit und Herablassung. Zwar entstellte ihn ein körperlicher Fehler: denn er hinkte, aber sein schönes blühendes Alter ließ dieses kleine Gebrechen leicht übersehen und er selbst machte es sich um so erträglicher, da er es mit leichtem und heiterm Geiste ertrug, so daß er sich wohl über seine Hinkbeinigkeit belustigte und sein Streben nach wahrhaftem Ruhme dadurch auf das deutlichste bewies, daß er dieses körperlichen Uibelstandes halber sich keiner Anstrengung und keiner Mühe entzog. Eine deutliche Abbildung von ihm vermißte sein Zeitalter: denn noch im Tode verbath er sich ausdrücklich, ihn im Gebilde oder der Malerey darzustellen. Er war von kleiner Statur und hatte in seinem Aeußern nichts Gebiethendes, aber seine Heiterkeit, sein immer ungetrübter Geist, seine Stimme und sein Antlitz, auf dem weder der Unmuth noch mürrischer Ernst sichtbar waren, machten ihn bis in sein spätes Alter liebenswürdig.

Zum König erhob ihn bloß (s. o.) der verdächtigte Ursprung des Sohnes von Agis, mit dessen Gemahlin Alkibiades in zu vertrauter Berührung gestanden war. Immer war der Vater selbst über die echte Abkunft des Sohnes in Unruhe gewe-

gewesen; nur nach vielen Bitten hatte er ihn auf dem Krankenbette vor vielen Zeugen anerkannt. Den Spartanischen Gesetzen gemäß, hätte demnach die Nachfolge dem Leotychides gebührt, der auch seine Ansprüche geltend zu machen suchte. Allein Agesilaos sah sich von dem einflußreichen Lysandros und von der Neigung vieler Bürger zu ihm unterstützt; Leotychidas ward für unecht erklärt.

Agesilaos, an des letztern Stelle zum König erhoben, suchte sich vor Allem Macht durch Hingabe an das Vaterland. Vorzüglich wußte er sich die Geneigtheit der Ephoren und Geronten zu erwerben. Jeden Streit mit ihnen meidend, begegnete er ihnen mit zuvorkommender Achtung, nahm bey seinen Handlungen auf ihre Stimmen Rücksicht, zeigte sich, wo sie seine Gegenwart wünschten, schnell bereit. Wenn er auch vor der Gerichtsbühne sitzend Urtheil sprach und die Ephoren sich näherten, stand er vor ihnen auf. Indem er andere ehrte, verstärkte er sein eigenes Ansehen und verschaffte sich eine auf Wohlwollen für seine Person gestützte Machterweiterung. Gegen die übrigen Bürger verhielt er sich so, daß man ihn weniger als Feind, denn als Freund tadeln kann; als der erstere trat er seinem Gegner nie auf eine ungerechte Weise in den Weg, als der letztere unterstützte er auch den, dessen Sache ungerecht war. Feinden, die etwas Ruhmwürdiges geleistet, nicht mit Ehre zu lohnen, dünkte ihm

schändlich, Freunde, die sich eine Schuld hatten zukommen lassen, vermogte er nicht zu tadeln, sondern rechnete es sich zum Lobe, ihnen in ihren Vergehungen Beystand nnd Hilfe zu leisten, da nach seiner Meinung kein, dem Freund erwiesener Dienst schändlich sey. Wurden seine Gegner von irgend einem Unfalle betroffen, so war er es, der ihnen zuerst hilfreich begegnete und auf Ersuchen schleunigen Beystand gewährte. Indem er so die Neigungen aller auf sich lenkte, brachte er es dahin, daß ihm die Ephoren sogar eine Geldstrafe auferlegten, weil er die dem Staate angehörigen Bürger insbesondre für sich gewinne. Seine Kriegsgeübtheit zeigen uns die nachfolgenden Begebenheiten; auch bewies er jene Strenge der Lebensweise, die festes Vertrauen begründet. Er hatte eine schlechte Lagerstätte, Hitze und Kälte ertrug er so, als hätten ihn die Götter für beyde unempfindlich gemacht. Seine Einfachheit zeigte sich auf seine Umgebung wirksam; er, in seinen schlechten Mantel gehüllt, hielt auch Andre durch sein Beyspiel von Uippigkeit ab. Dem Vaterlande opferte er auch seinen persönlichen Ruhm; als ihn dieses von einer glorreichen Läufbahn zurückrief, folgte er der Stimme desselben willig. Doch trübte seine spätern Lebenstage der Anblick der erschütterten Macht von Sparta. Noch im hohen Alter von mehr als 80 Jahren blieb ihm, bey den Wunden, mit denen er bedeckt war, ein jugendlicher Geist. Die Unruhen in Aegypten öffneten ihm, dem des Ruhmes genug geworden war,

einen

einen neuen Schauplatz. Statt des frühern edlern Zweckes, den er verfolgt, seinem Vaterlande zu dienen, ward er Söldling des Tachos. Als er in Aegypten, wo ihm der Ruf seiner Thaten vorausgegangen war, landete, war Alles auf seinen Anblick begierig. Allein die Erwartung der Menge fand sich getäuscht, als sie am Ufer nichts als einen alten Mann von unansehnlichem Körperbau in dürftiger Kleidung erblickte; sie enthielt sich selbst muthwilliger Ausbrüche nicht. Aber der kleine Agesilaos zeigte sich auch in den hohen Jahren durch die That des frühern Ruhmes würdig. Nektanabis ward durch ihn auf den Thron erhoben.

Die Heimath erblickte Agesilaos nicht mehr; er starb auf der Rückkehr dahin in einem Alter von 94 Jahren. (362.)

Dieses war seinen Grundzügen nach Agesilaos, der Sparta's Größe, aber auch noch des Epaminondas Sieg (s. u.) erlebt hatte.

In den Anfang seiner Regierung fiel die Verschwörung des Kinadon. Dieser jugendliche Mensch zeichnete sich durch seine Schönheit und ob er gleich an der gemeinsamen Spartanischen Bildung Antheil genommen, auch durch seinen Geist aus. Schon war Agesilaos bey einem dargebrachten Opfer auf das Vorhaben aufmerksam gemacht worden, als sich bey den Ephoren ein Mann stellte, der nähere Angaben lieferte. Als ihn die

erstern befragten, auf welche Weise diese That vollzogen werden sollte, antwortete ihnen der Angeber: „Kinadon habe ihn selbst an das Ende der Agora geführt und ihm befohlen, die Spartaner auf dieser zu zählen. Nun habe er 2 Könige, 5 Ephoren, 5 Budiaken, 28 Senatoren, zusammen 40 gefunden und gefragt, warum er diese Zahl von ihm habe erforschen müssen? Kinadon habe geantwortet: diese könne er als Feinde, die andern alle als Bundesgenossen betrachten, auch sey auf den Spartanischen Landgütern nur der Herr Feind, auf jedem fänden sich viele Freunde.“

Die Ephoren drangen nun wieder in den Angeber: „ob er wohl wisse, wie viele Mitschuldige seyen?“ Dieser erwiederte: „nach des Kinadons Aeußerung habe dieser nicht viele, aber zuverläßige, diese seyen der Einstimmigkeit der Heloten, der Neodamaden und der Hypomeionen versichert. Auf die Frage: „woher die Verschwornen ihre Waffen nehmen wollten,“ erwiederte er: „die Genossen des Bundes hätten sie nach Kinadons Worten schon selbst, für den großen Haufen habe er ihm bey einem Eisenschmiede allerley waffendienliches Geräthe, Aexte, Sicheln ꝛc. gezeigt.“ Uiber die Zeit des Ausbruchs der Verschwörung erklärte er, daß er auf ein gewisses Fest zu warten angewiesen worden sey.

Die Ephoren beriefen auf diese Aussage nicht einmahl die Versammlung der Geronten, sondern faßten, indem sie bloß dort und da einen zu Rathe zogen,

zogen, den Entschluß, den Kinadon mit einigen andern jungen Leuten nach Aulon abzuschicken, mit dem Auftrage, von da einige Auloniten und in der Skytale (s. o.) bezeichnete Leute abzuführen. Auch befahlen sie ihm, von da ein Weib herbeyzubringen, welches zwar im Ruf außerordentlicher Schönheit stand, aber auch angeschuldigt ward, ältere und jüngere Lakedämonier, die dahin kämen, zu verderben.

Schon früher hatten die Ephoren den Kinadon zu solchen Aufträgen gebraucht, daher gaben sie ihm auch jetzt die Skytale, in der diejenigen, welche aufgegriffen werden sollten, verzeichnet waren. Er erbath sich nun seine Gefährten. Den Epheben (s. u.) waren drey Hippagreten vorgesetzt, welche jene in mancherley Uibungen beschäftigten, der älteste von ihnen sollte ihm, nach dem Auftrage der Ephoren, sechs oder sieben von den eben gegenwärtigen mitgeben, dabey sorgten sie schon, daß der Hyppagrite wüßte, welche er absenden hätte, so wie die Abgeschickten, daß sie den Kinadon zu ergreifen hätten. Zugleich bedeuteten sie dem Kinadon, daß sie drey Wagen absenden würden, um die Gefangenen nicht zu Fuße führen zu müßen und sie auf das Verborgenste fortzubringen.

In der Stadt wurde übrigens Kinadon nicht ergriffen, weil man die Zahl der Verschwornen nicht wußte und zuerst von jenem selbst erfahren wollte, welches die Theilnehmer der Verschwörung seyen,

ehe

ehe sich jene noch verrathen glaubten und sich durch die Flucht retten konnten.

Nachdem man sich des Kinadon nach der getroffnen Veranstaltung bemächtigt hatte und ein Reiter von jenem selbst verzeichnete Nahmen der Mitschuldigen überbracht hatte, wurde sogleich der Seher Tisamenes mit den Häuptern der Verschwörung, von denen man am Meisten zu besorgen hatte, gefangen genommen. Kinadon selbst gestand Alles ein, zeigte auch die Theilhaber an. Auf die Frage, zu welchem Zwecke er dieses Wagestück begonnen, entgegnete er: „damit ich in Sparta Keinem nachstünde!" Hierauf ward an ihm und seinen Gefährten der Schuld die Strafe vollzogen.

Bald beschäftigten die Spartaner wieder ihre auswärtigen Angelegenheiten. Sie erhielten Nachricht von den Zurüstungen, welche die Perser auch zur See machten. Lysandros Ehrgeiz fand hier neue Hoffnungen. Er hatte früher seine Freunde an die Spitze der Städte gestellt; diese waren wegen Misbrauch ihrer Gewalt von den Bürgern theils getödet, theils verjagt worden. Diesen zunächst zu helfen, dünkte ihm der schickliche Zeitpunkt. Er bestärkte daher den Agesilaos in der Hoffnung, es werde ihm gelingen, den Persischen König zu besiegen. Dem Geiste des erstern konnte ein so weit geöffnetes Feld nicht anders als lockend erscheinen; er erklärte sich zum Zuge bereit und verlangte, daß man ihm die dreyßig Män-

ner, welche die Lakedämonier ihrem Könige zur Berathung zuzugesellen pflegten und welche ihn oft auch bey dem Heere begleiteten, 2000 Neodamaden und 6000 Bundesgenossen geben mögte.

Nach der Ankunft in Asien entstand eine mächtige Eifersucht zwischen Agesilaos und dem Lysandros, der sich unter jenen Dreyßigen befand. Der erstre war dem letztern große Verpflichtungen schuldig, aber obgleich König durch Lysandros, konnte er es doch nicht ohne Schmerz sehen, daß ihm der bloße Nahme blieb, jenem die Huldigung zu Theil ward. Während der Anwesenheit in Ephesos drängte sich Alles um den letztern unter den Ausdrücken der Verehrung. Agesilaos, obgleich ohne Empfindungen des Hasses deshalb aufkeimen zu lassen, glaubte, diese Hintansetzung könne dennoch seinem Ruhme nachtheilig und auch die eigne That auf die Rechnung des Lysandros gesetzt werden, deshalb suchte er diesen des Uibergewichts zu berauben, indem er ihn in seinen Entwürfen und Handlungen so sehr durchkreuzte, daß eine einem solchen Benehmen untergelegte Absicht nicht verborgen bleiben konnte. Lysandros entging dieses selbst am Wenigsten; er erklärte seinen Freunden, er glaubte, die Umstände geböthen, dem Könige lebhaftere Ausdrücke der Achtung darzubringen, um dadurch der Abgeneigtheit, deren Folgen auch sie träfen, entgegen zu arbeiten. Allein Agesilaos sah in der Zuvorkommenheit, die ihm so bezeugt werden sollte, nur eine neue Schlinge und machte nun

den Lysandros, um ihn noch mehr zu demüthigen, zum Fleischaustheiler. „Nun können sie, sagte er vor vielen Anwesenden, hingehen und meinen Tranchirmeister sehen.“ Lysandros empfand diese Zurücksetzung und besprach den Agesilaos über dieselbe: „Du weißt Deine Freunde recht gut herunterzusetzen.“ Agesilaos: „ja, wenn sie mir über den Kopf empor wachsen wollen, welche aber meiner Macht Zuwachs verschaffen, mögen billig einen Antheil an derselben haben.“ Lysandros: „was Du da gegen mich gedenkst, hat Deiner Deutung gemäß einigen Anschein der Wahrheit, doch würdest Du meine Handlungen von jenem Verdachte, womit Du sie auffassest, frey finden, wenn Du sie in meinem Geiste tiefer durchblicktest. Aber wohlan! erweise mir die Gunst und trage mir eine andre Sendung auf, damit ich Dir nicht im Wege, des Gefühles meiner Erniedrigung überhoben und Deinen Nutzen zu fördern im Stande bin.“

Agesilaos schickte ihn hierauf in den Hellespontos. Von da führte er dem Agesilaos den Spithridates zu, der vom Pharnabazos abfiel und sich mit seinen Kindern, seinem bereiten Gelde und 200 Reitern den Hellenen in die Arme warf. Sonst vollbrachte er in diesem Kriege nichts mehr.

Der Spartische König, des Nebenbuhlers überhoben, rückte dem Ziele rasch näher. Anfangs war Tissaphernes, der erst seinen neuen Gegner versuchen wollte, scheinbar unschlüssig und äu-

ßerte seinen angelegentlichsten Wunsch nach neuer Waffenruhe. Ruhig hörte er die Vorschläge von Anerkennung der Freyheit der Hellenischen Städte an, doch war es ihm nicht darum zu thun, des Königs Antwort abzuwarten, sondern seine Kraft zu verstärken. Nachdem er diese zusammengezogen, erklärte er übermüthig: Agesilaos habe die Wahl zwischen der Räumung von Asien und dem Kriege. Diese Nachricht machte auf die anwesenden Bundesgenossen und Lakedämonier einen widrigen Eindruck, weil ihnen ein vergleichender Blick das Heer des Persischen Königs um so Vieles größer zeigte; der König hingegen zeigte sich heiter. „Er danke, sagte er den Gesandten, dem Tissaphernes recht sehr, daß er, der das frühere Uibereinkommniß beschworen, durch Meineid die Götter sich entfremdet und den Hellenen als Helfer zugewendet habe.“ Von Gedanken großer Thaten und durch die Erinnerung, was jene Zehentausend gethan, belebt, ging er, der Anführer der Spartaner, bekleidet mit dem Oberbefehle zu Lande und zur See auf seinen Feind los. Zuerst stellte er sich, als wollte er seine Richtung nach Karien nehmen und ließ allen denjenigen Städten, wohin ihn der Weg führte, melden, daß sie für Mundvorrath sorgen sollten; den Joniern, Aeoliern und Hellespontern ließ er wissen, daß sie ihm Mitstreiter nach Ephesos senden sollten.

Karien both der Reiterey keinen Spielraum dar. Tissaphernes glaubte daher, am Klügsten

zu verfahren, wenn er jene in der Ebne des Mäandros aufstellte, das Fußvolk aber nach Karien führte. Auf diese Weise, glaubte er, könnte er die Griechen unstreitig noch aufreiben, ehe sie die Stelle, wo die Reiter ohnedem nichts nützten, erreichten. Allein, so schlau es auch Tissaphernes angelegt zu haben glaubte, so war er doch von Agesilaos getäuscht. Auf einmahl lenkte dieser um und ging auf Phrygien los. Auf dem Wege dahin unterwarf er sich viele Städte, bemächtigte sich großer Reichthümer und sah sich bloß bey Daskylion von einem Reitergeschwader des Pharnabazos beunruhigt. Er wendete dann seinen Marsch wieder der Küste nach Ephesos zu.

Er hatte sich jetzt verdeutlicht, daß er, um den Krieg in der Ebne zu führen, Reiterey bedürfe. Zu dem Endzwecke both er Alles auf, um sich diese zu verschaffen. Am meisten machte in den reichern Städten das Versprechen Wirkung, daß, wer Pferde, Waffen und einen tauglichen Mann stelle, selbst vom Kriegsdienste frey sey. Es gab auch damahls Feige, die Andre für sich einstehen ließen.

Mit beginnendem Frühling versammelte er seine ganze Macht bey Ephesos. Herrlich war der Anblick, den ihre Uibungen verschafften. Der König setzte zuerst Preise für die ausgezeichnetesten Hopliten, dann für die beßten Reiter aus. Auch den Peltasten und Bogenschützen wurden welche ausgesetzt. Jetzt sah man alle Gymnasien mit

Män-

Männern gefüllt, die hier Kraft und Kunst übten, alle Hippodromen mit Reitern, die sich auszuzeichnen strebten, gefüllt; dazu kamen noch die Uibungen der Pfeil- und Bogenschützen. Das Gedränge so vieler Bewaffneter hatte auch den Gewerbfleiß geweckt; ein reicher Markt an Pferden und Waffen und allerley Kriegsgeräthschaften war errichtet.

In der muntern Thätigkeit und der fröhlichen Bewegung fand der Muth neue Nahrung; ihn nährte auch Agesilaos. Zuerst trat er bekränzt hervor, ihm folgten die andern aus den Gymnasien und weihten ihre Kränze Dianen.

Diesen Augenblick hielt Agesilaos für günstig, um größere Verachtung des Feindes einzuflößen; er befahl den Herolden, die gemachten Gefangenen nackt zu verkaufen. Die Truppen, die nun ihren weichlichen und zarten Körper sahen, glaubten, sie hätten es in diesem Kriege mehr mit Weibern als mit Männern aufzunehmen.

Ein Jahr war nun seit dem Aufbruche des Agesilaos aus dem Vaterlande verflossen; die ihm beygesellten Dreyßige kehrten nach Hause zurück und ihre Nachfolger, den Herippidas an der Spitze, trafen ein. Agesilaos traf Anstalten, auf Lydien loszugeben. Tissaphernes hielt die Bewegung seines Gegners nur für eine neue, ihm gelegte Schlinge und wähnte, es könnte denn jetzt geradezu Karien gelten. Er führte daher auch dieß-

dießmahl das Fußvolk dahin und ließ die Reiterey sich gleichfalls wieder in der Ebne des Mäandros aufstellen. Agesilaos aber drang geradezu auf das Herz von Lydien los. Drey Tage stieß er auf keinen Feind; reichlich bothen sich ihm Lebensmittel dar, am vierten Tage erst zeigte sich feindliche Reiterey. Agesilaos bedachte jetzt, daß sein Gegner noch ohne Fußvolk, er hingegen mit Allem, was der Krieg fordre, ausgerüstet und es demnach am Räthlichsten sey, mit dem Feinde sich ohne Weiteres zu schlagen. Dem Gedanken folgte die gelungene That, es ward ein ehrenvoller Sieg erfochten, die Beute über 72 Talente angeschlagen, auch wurden die Kameele genommen, die der König dann nach Hellas führte.

Während dieses Treffen vorfiel, war Tissaphernes in Sardes. Zum Verrath geneigte Gemüther erhalten selten den Lohn ihrer bösen Absicht. Jetzt ward der Satrape von den Persern selbst als die Quelle ihres Misgeschickes angesehen, Tithraustes ward vom Könige abgeschickt, ihm das Haupt vom Rumpfe zu trennen. So endete ein Mann, der Hellas so große Uibel zugefügt hatte.

Hierauf trafen Gesandte des Tithraustes an den Agesilaos mit dem Auftrage ein: „der Urheber des Krieges sey aus dem Wege geräumt, der König denke, der Spartaner könne nun mit seinem Heere nach Hause schiffen, die Städte Asiens im Besitze ihrer Selbstgesetzgebung sollten ihre Zinspflicht an den Perser wie früher entrichten.

Gold

Gold sollte den Antrag blendend machen." Agesilaos verwies die Antwort nach Sparta. Tithraustes bath ihn, doch einstweilen das Gebieth zu räumen. Der Lakedämonier, um sich für die Bestrafung des Tissaphernes doch einigermassen dankbar zu bezeigen, nahm zur Wegzehrung für das Heer noch 30 Talente an und wendete sich nach dem, dem Pharnabazos unterworfenen Phrygien.

Auf dem Marsche empfieng er den Auftrag der Ephoren, auch den Oberbefehl über die Seemacht mit der Befugniß zu übernehmen, jeden beliebigen Nauarchen zu ernennen; eine Auszeichnung, die ihm vor Andern zu Theil geworden war.

Agesilaos ließ nun vor Allem den Inselplätzen und Seestädten entbiethen, so viel Trieren als möglich zu liefern. Theils von den Städten, theils von Privaten wurden an 120 neue erbaut. In der Wahl des Nauarchen jedoch zog sich der Spartanische König den Vorwurf zu, das Gemeinwohl etwas aus den Augeu gesetzt zu haben, indem er, obgleich Andere vorhanden waren, die sowohl Alter als Klugheit mehr empfahl, aus Rücksicht auf verwandschaftliche Verbindung den Pisandros, den Bruder seiner Frau, dazu erhob; einen Mann, der zwar nach Ruhm strebte, dem auch nicht Gegenwart des Geistes, aber die Geschicklichkeit in Handhabung seiner Verrichtungen fehlte.

Am

Dem Tithraustes blieb nicht verborgen, daß Agesilaos gar keine Lust habe, Asien zu verlassen, sondern vielmehr mit kühnern gegen den König gerichteten Gedanken umgehe. Unter diesen Umständen war nichts räthlicher, als den Hellenen einen Krieg in Hellas selbst zu erwecken; Geld verschaffte dort Waffen, die den Feind, welcher so drohend geworden war, lähmten. Doch ehe wir von dem heimischen Kriege melden, müßen wir den Fortgang des Persischen bis dahin verfolgen, wo sich Agesilaos genöthigt sah, seine schöne Siegesbahn, um dem Vaterlande zu Hilfe zu kommen, zu verlassen.

Bey dem Verheerungszuge des Agesilaos gegen des Pharnabazos Gebieth war ihm immer Spithridates zur Seite, der ihm auch Kotys, den König der Paphlagoner gewann, der mit 1000 Reitern und 2000 Peltasten zu den Hellenen stieß. Diese befanden sich in einem Landstriche, der ihnen den reichsten Vorrath und die angenehmsten Genüsse both.

Pharnabazos entzog sich seinen Feinden so, daß er sich nicht einmahl an festen Orten zu halten versuchte, sondern sich mit seinen Kostbarkeiten bald da bald dorthin wendete. Dadurch erweckte er bey seinen Gegnern ein Gefühl der Geringschätzung, welches diese zu einer Sicherheit führte, deren Folgen gefährlich seyn konnten. Wirklich überließen sich auch Krieger von des Agesilaos Heere der Plünderung und der Aufsuchung von Lebens-

mitteln so sorglos, daß Pharnabazos auf den in der Ebne streifenden Haufen mit zwey Sichelwagen und 400 Reitern fiel. Bey seinem Anblicke schaarten sich die Hellenen, etwa 200 an der Zahl. Sogleich ließ der Perser, seine Wagen an der Spitze, diese durch die Reiterey unterstützen und auf den Feind losgehen. Die Griechische Schaar ward so gebrochen, die Reiter machten an hundert Mann nieder, die andern zogen sich schnell auf den Agesilaos zurück, der mit den Hopliten nicht ferne war.

Am dritten oder vierten Tage darauf bemerkte Spithridates das Lager des Pharnabazos in einem etwa 160 Stadien entfernten Orte, Kane, und meldete dieses sogleich dem Herippidas. Diesen hob die Aussicht, hier Ruhm zu ärnten; er forderte von Agesilaos an 2000 Hopliten, eben so viele Peltasten und die Reiterey des Spithridates, der Paphlagoner und Hellenen. Nach unternommenem Opfer ließ er die Krieger abkochen und außerhalb dem Lager sich einfinden. Da schon die Nacht einbrach, so zeigte sich aber kaum die Hälfte bereit, so daß Herippidas, um sich nicht bey den übrigen Dreyßigen durch die Rückkehr in das Lager bloß zu geben, mit der Mannschaft, die ihm zu Geboth stand, aufbrach.

Mit Tagesanbruch stieß er auf das Lager des Pharnabazos; von der Vorwache desselben, die aus Mysern bestand, wurden viele niedergemacht, die andere entflohen, das Lager ward genommen.

Blen=

Blendend war die Beute, welche hier als Preis des Sieges erschien: man sah viele Trinkgeschirre, reiche Geräthschaften des Pharnabazos, Gepäcke und Zugvieh.

Des Herippidas Unvorsichtigkeit beraubte hier den Agesilaos eines Mannes, von dessen Dienstleistung er sich Vieles hatte versprechen können. Mit einer unbilligen Strenge ließ er er eine Durchsuchung der barbarischen Hilfsvölker anstellen, ob sie etwas von der Beute sich zugeeignet und mitgeschleppt hätten. Dieses empfand Spithridates so übel, daß er Nachts mit den Paphlagonern nach Sardes aufbrach, ein Unfall, der den Spartanischen König sehr beunruhigte. Bey dem letztern befand sich damahls ein gewißer Apollophanes, ein Kyzikener, der schon seit längerer Zeit mit Pharnabazos in Verbindung gestanden und jetzt mit Agesilaos in gastfreundschaftliche Berührung getreten war. Er legte dem letztern nahe, durch seine Person eine Beredung mit dem Perser zur Knüpfung der Freundschaft zu bewerkstelligen. Jene gestand man zu. Apollophanes führte den Pharnabazos an den Ort, wo ihn Agesilaos und die Dreyßige, hingelagert im Grase, erwarteten. Mächtig zeigte sich auch hier der Eindruck, welchen einfache Sitte selbst auf den verweichlichten Genußmenschen machte. Prächtig geschmückt erschien der Perser, seine Diener legten ihm sanfte Polster unter, aber ein Hinblick auf die Spartaner erregte ihm Scheu, sich eines so üppigen

Sitzes

Sitzes zu bedienen und er legte sich daher in seiner vollen Kleidung gleich den übrigen auf den Boden. Nachdem man sich gegenseitig gegrüßt hatte, reichte Agesilaos seine Rechte dar, Pharnabazos die seinige ihm entgegen.

„Agesilaos, erhob zuerst der letztre das Wort, Agesilaos und Ihr anwesenden Lakedämonier! ich war, als Ihr mit den Athenäern kriegtet, Euer Freund und Bundesgenosse, nicht bloß vergrößerte ich durch meine Hilfsgelder Eure Flotte, sondern auf dem Lande zu Pferde selbst mit Euch kämpfend verfolgte ich die Feinde bis an das Meer. Wohl könnet Ihr mich nicht anschuldigen, daß ich in Wort oder That je wie Tissaphernes mich doppelsinnig gezeigt habe. Als ein solcher Mann nun sehe ich mich so zu Euch gestellt, daß ich nicht einmahl in meinem eignen Gebieth eine Mahlzeit habe, wenn ich nicht, dem Gethiere gleich, das auflese, was Ihr überlasset; die Reichthümer, die mir mein Vater an herrlichen Gebäuden, an Parken voll Bäumen und Thieren überlassen und an denen mein Geist sich vergnügte, sind jetzt theils verbrannt, theils zu Grunde gerichtet. Wahrlich, wenn ich mich in meinen Begriffen von Billigkeit und Gerechtigkeit täuschen soll: so belehrt Ihr mich, wie man ein solches Verfahren von Männern, welche wohl wissen, was Dankbarkeit heißt, nennen soll.“

Mit einem aus Schaam zur Erde gekehrten Blicke schwiegen die Spartaner, ihr Inneres sagte ihnen,

ihren, daß sie Pharnabazos an eine Schuld mahne. Endlich äußerte sich zuerst Agesilaos: „Pharnabazos! Dir ist, wie ich meine, nicht unbekannt, daß auch in Hellenischen Städten die Menschen in gastfreundliche Verbindung unter einander treten. Gerathen nun aber die Städte unter sich in Krieg, so zieht jeder Genosse des Gemeinwesens auch gegen jeden Gastfreund in dem feindlichen los und wohl fügt es sich, daß sie sich gegenseitig töden. Wir nun, im Kriege mit Eurem Könige begriffen, müssen auch Alles, was jenem angehört, für feindlich halten, wie hoch wir auch Deine Freundschaft anschlagen mögen. So wie Du die Freundschaft der Griechen und ihr Bündniß der Knechtschaft des Königs vorgezogen haben wirst, werden diese Flotte, diese Phalanx, diese Waffen, wir alle, die Bewahrer Deiner Güter und der Freyheit, des köstlichsten unter allen seyn.“

Edel entgegnete Pharnabazos: „Ich will Euch meine Meinung einfach vorlegen.“ „Gut, das geziemt Dir,“ fiel ihm Agesilaos ein. „Wenn, fuhr der erstre fort, der König einen andern Strategen schickt, dem ich unterworfen seyn soll, so will ich Euch Freund und Bundesgenosse seyn, trägt er aber mir den Oberbefehl auf, so sollt Ihr erfahren, daß ich den Krieg gegen Euch männlich bestehe.“

Da ergriff Agesilaos des Pharnabazos Hand: „Mögten wir, vortrefflicher Mann! bey solchen Gesinnungen, Dich zum Freunde haben; jetzt

wisse,

wisse, daß ich so schnell als möglich Dein Gebieth verlasse; wenn übrigens der Krieg noch fortdauert, so werden wir, so lange noch ein Andrer zu bekämpfen ist, uns Deiner Person und Deiner Güter enthalten."

Indem sie so schieden, lief der Sohn des Pharnabazos von der Agapita, dessen liebliche Bildung ansprach, bey dem Aufbruche auf den Agesilaos zu und rief: „ich mache Dich zu meinem Gastfreunde, Agesilaos!" „Gut, sagte Agesilaos, und ich nehme es auch an." „Da magst Du dessen auch eingedenk bleiben," war die Antwort. Der Jüngling reichte ihm ein gastliches Geschenk, gegen dieses Agesilaos einen schönen Pferdeschmuck. Nun schwang sich der jugendliche Freund auf sein Roß und folgte dem Vater nach. Wohl vergaß auch Agesilaos der gastlichen Pflichten nicht; als dieser Sohn des Persers in der Folge seiner väterlichen Habe beraubt und von seinen Brüdern verjagt, in den Peloponnesos kam, fand er in Agesilaos seinen theilnehmendsten Wohlthäter.

Inzwischen hatten die Perser im Innern von Hellas die Flamme des Krieges entzündet. Tithraustes erreichte dort durch seinen Abgesandten, Timokrates von Rhodos, seinen Zweck: Verderben der Griechen durch heimischen Zwist. Nur 50 Talente konnten ein so geistvolles Volk bestechen, von den Vordern überlieferten Ruhm aufzugeben und dem Agesilaos die Erklärung möglich machen,

„die

„die Persischen Pfeilschützen, d. h. die damit bezeichneten Münzen, hätten ihn aus Asien vertrieben.“ Zuerst wurden Thebä, Korinthos, Argos verführt. Die Athenäer waren zum Kriege geneigt, ob ihnen gleich von den Persischen Dariken nichts zufloß und rechneten hier auch auf die Anführerschaft. So entstand der neue Kampf von Korinthos, Thebä, Argos, Athenä, den Thessaliern, gegen Lakedämon. (394.)

Dieses entsendete den schon bejahrten und deshalb mehr grämlichen Lysandros und den König Pausanias ab. Der erstre brach mit seiner Mannschaft durch Phokis auf, nahm Orchomenos und Lebadia und hieß sodann den Pausanias, sich bey Haliartos einzufinden, wo er ihm aber zuvorkam. Nicht wartete er hier das übrige Lakedämonische Heer ab, sondern führte die Seinigen geradezu gegen die Mauer. Hier fand er seinen Tod; Viele blieben, die übrigen ergriffen die Flucht und wurden von den Thebanern verfolgt.

Nun erregte Pausanias durch die Ankunft mit seinem Heere neue Furcht. Wie sich aber den Thebanern am folgenden Tage auch die Athenienser beygesellten und Pausanias keine Schlacht anboth, wuchs den Thebanern der Muth auf das Neue. Pausanias berief inzwischen die Polemarchen und Pentekosteren, um sich zu berathen, ob man sich auf ein Treffen einlassen, oder die Auslieferung des Lysandros und derer, die mit ihm gefallen, durch Vertrag zu bewirken suchen sollte.

Die Bedenklichkeiten, die sich von dem Anführer dem übrigen entmuthigten Heere mittheilten, entschieden für das Letztre. Unmännlicher Hingebung setzten die Thebaner Trotz entgegen: „erst sollten die Lakedämonier ihr Gebieth räumen, dann würden jene weichen.“ Dieser Antrag ward, statt ihn stolz zurückzuweisen, mit Vergnügen angehört, die Toden wurden erhoben und die Spartaner zogen aus Böotien. Die Thebaner beunruhigten noch ihren Weg.

Hoch rechneten die Spartaner den Pausanias an, daß er sich nicht zur rechten Zeit bey Haliartos eingefunden, die Toden auch nicht mit den Waffen in der Hand, sondern durch Uibereinkommniß zurückgenommen habe. Verurtheilt zu Hause kam er nach Tegea und verlebte da, die Minerva anflehend, den Rest seiner Tage. Lysandros aber, der als ein Tapferer gefallen, obgleich nicht frey von großen Fehlern, hinterließ einen löblichen Nahmen, durch die Armuth, in der er gestorben war.

Die Lakedämonier, die sich in eine bedrängte Lage versetzt sahen, schickten nun den Epikydidas an den Agesilaos ab. Das Vaterland, erklärte er ihm, rufe ihn zur Hilfe

Agesilaos hatte immer Großes vollendet; der Gedanke der Perser Macht ganz zu brechen, durfte in seiner männlichen Seele Platz greifen. Jetzt, einem Ziele, nach welchem dem Tapfern

zu

zu streben geziemt, nahe sah er alle seine Hoffnungen gescheitert, sah die Kränze, die seinen Scheitel umgeben sollten, ihm entrissen. Aber das Vaterland geboth und Agesilaos war ein Spartaner. Der König brach auf. In Asien ließ er den Euxenos mit 4000 Mann zur Deckung der Plätze zurück.

Auf dem Rückwege durch Thrakien fand er kein Hinderniß, nur die Traller machten die eben so sonderbare als übertriebene Forderung an ihn, er solle ihnen 100 Talente Silbers und eben so viele Frauen liefern. „Und warum, fragte Agesilaos spottweise, warum habt Ihr sie nicht gleich abhohlen lassen?" Schnell brachte er sie durch Gewalt zur Unterwerfung. Eben so, wie ihm der König von Makedonien auf die Anfrage über den Durchzug erwiederte: „er wolle die Sache in Berathung ziehen," versetzte er: „mag er überlegen, wir marschiren." Solche Kühnheit machte ihn dem Könige zum Freunde. Die Thessaler fühlten als Feinde seine Hand.

In Lakedämon selbst suchte man ihm Auszeichnung zu gewähren, indem man den Jünglingen, die des Königs Umgebung bilden wollten, sich zu stellen aufboth; Alle drängten sich herbey, 50 an Alter und Kraft hervorstechend, wurden auserlesen und an Agesilaos geschickt.

Als dieser Böotien erreicht hatte, nahm er seine Stellung bey Koronea. Im Geiste nichts

als den Glanz seines Vaterlandes tragend, sah er sich nun nahe gestellt dem Kampfplatze, wo er ihn als Feldherr erhöhen sollte. Bald kamen sich beyde Theile nahe, die Schlacht entwickelte sich; die Entscheidung schien Anfangs ohne viel Blut bewirkt zu werden, aber Agesilaos ließ sich zu sehr von der Hitze fortreißen; er konnte seinen Gegner, statt sich ihm auf das Neue entgegen zu werfen, leicht wehrlos machen. So verwickelte ihn sein Muth in einen heftigen Kampf, an dem die 50 seiner Umgebung den ehrenvollsten Antheil nahmen. Für den König stürzten sie sich den Gefahren entgegen, doch konnten sie nicht verhindern, daß jener verwundet und fast getödet wurde. Zuletzt wichen die Thebaner theils auf den Helikon, theils wurden sie auf dem Wege niedergemacht.

Agesilaos traf bey seiner Phalanx zwar verwundet ein, doch verließ ihn die Achtung des Göttlichen nicht; noch waren 80 bewaffnete Feinde in einem Tempel eingesperrt, er geboth, Scheu vor den Göttern tragend, jenen zu erlauben, sich, wohin sie wollten, zu begeben und gab nicht zu, daß ihnen etwas Uibels zugefügt würde.

Wie glücklich und tapfer aber auch Agesilaos war, so sah sich Sparta dennoch in neuen Verwicklungen. Konon, der sich nach der Schlacht von Aigospotamos zu Euagoras, dem König von Kypros geflüchtet hatte, ward den Athenäern durch Hilfe der Perser ein Anführer, durch den das Ansehen ihrer gesunknen Seemacht wieder erhöht werden

den sollte. Er schlug (393) mit der Hellenisch-Persischen Flotte jene der Spartaner, Pisandros selbst fand den Tod. Nach dem erfochtnen Siege schiffte er mit dem Pharnabazos nach den Inseln und den Seestädten, verjagte von da die Lakedämonischen Harmosten und schmeichelte diesen Plätzen zugleich durch die Hoffnung, daß in ihnen keine Burgen aufgeführt, auch sie in ihrer Unabhängigkeit ungekränkt bleiben sollten, eine Zusage, welche die lebhafteste Freude erregte, so daß sie auch dem Pharnabazos Gastgeschenke darzubringen, sich beeiferten. Konon war es gewesen, der dem Pharnabazos den Rath gegeben, auf diese Weise sich der Freundschaft der Städte zu versichern: denn mit ihrer Unterjochung raube er diesen die Mittel, ihm nützlich zu seyn, selbst auch sey zu befürchten, daß sich die Hellenen sonst aneinander anschlössen. Der Perser gab Konon 40 Triremen, damit er bey Sestos auf ihn stieße und begab sich selbst in seine Satrapie. Es hatte sich eben Derkyllidas, ein früherer Feind von ihm, zu Abydos befunden, als die Seeschlacht erfolgte und die Stadt nicht wie die andern Harmosten verlassen, sondern in seiner Gewalt und der Treue der Lakedämonier erhalten, so daß hier viele Harmosten und andere der Stadt nützliche Männer Aufnahme fanden. Derkyllidas setzte nach Sestos über. Hier berief er nun alle, die den Lakedämoniern Landbesitz schuldig waren und die aus den Europäischen Städten vertriebenen Harmosten und suchte ihren Muth anzufrischen.

Als sich Pharnabazos von dem Zustande von Sestos und Abydos überzeugt hatte, erklärte er den Städten, falls sie nicht die Lakedämonier verjagen würden, den Krieg. Diese genügten seiner Forderung nicht; nun ward Konon beauftragt, diese geltend zu machen und jene vom Meere abzuschneiden. Das Gebieth der Abydener fühlte durch ihn die Geisel der Verheerung.

Gewalt führte hier nicht zum Zwecke, die Städte ließen sich durch sie nicht zur Unterwerfung bringen, so daß Pharnabazos, in seinen Erwartungen getäuscht, nach Hause schiffte, nachdem er dem Konon anbefohlen hatte, von den am Hellespontos gelegnen Seestädten für den nächsten Frühling eine so ansehnliche Seemacht als möglich aufzubringen. Das Verfahren der Lakedämonier hatte nähmlich seinen Unwillen so stark aufgereizt, daß er keinen lebhaftern Wunsch hegte, als den, in ihr eignes Land einzufallen und volle Rache zu nehmen.

Mit beginnendem Frühjahre war eine ansehnliche Zahl von Schiffen ausgerüstet, auch waren die Miethtruppen verstärkt und Pharnabazos brach nun mit Konon durch die Eilande hindurch nach Melos auf, von wo man den Lauf nach Lakedämon richtete. Zuerst schifften sie nach Pherä in Messenien, wo sie an den Küstenorten große Verheerungen anrichteten. Mehrere Gründe bewogen sie aber, diesen Küstenweg aufzugeben und ihre Fahrt zu wenden. Als sie an den Isthmos

von

von Korinthos gelangten, munterten sie die Bundesgenossen auf, den Krieg mit Kraft zu führen und dem Könige sich getreu zu bezeigen, ließen auch das Geld, das sie bey sich hatten, zurück.

Konon dachte jetzt des nützlichsten Dienstes, den er seinem Vaterlande leisten konnte. Schon war Sparta's Eifersucht heftig aufgeregt, schon sein Stolz gebrochen worden: welchen schönen Ersatz konnte er Athenä für die Tage seiner Unterjochung durch Lakedämon liefern, indem er es zurückführte zu der frühern Bedeutsamkeit, die es unter den Hellenischen Gemeinwesen gehabt hatte? Deshalb machte er dem Pharnabazos den Antrag, er sollte ihm die Flotte anvertrauen, die Schiffsmannschaft wollte er auf Kosten der Inseln unterhalten und dann in die Heimath aufbrechen, um in Athenä die lange Mauer und die Mauern des Pireäos wieder aufzuführen. Dieses sey der Weg, auf dem er sich zugleich die Athenäer verbinde und die Lakedämonier am Bittersten verwunde. Dem Pharnabazos gefiel dieser Antrag; Konon bekam, sein Vorhaben zu beschleunigen, selbst noch Hilfsgelder. Schleunig brach er nun auf und unter thätiger Handanlegung seiner eignen Schiffsleute und anderer Beyhilfe erstand das durch Sparta vernichtete Werk.

Die Lakedämonier sahen jetzt die Athenäer durch die dem Konon untergebene Flotte auf das Neue der Stufe der Macht näher gerückt: denn wie gefährlich war jene den Inseln und Küstenplätzen?

tzen? Sie sahen jene Mauer aufsteigen, die ihr Stolz in den Staub geworfen hatte, sie sannen auf Athenä's Demüthigung. Es dünkte ihnen, sie würden am Beßten thun, wenn sie an den Perser Teribazos sendeten, entweder ihn auf ihre Seite zu ziehen, oder seine Eifersucht gegen Athenä's neu erstehende Macht erregend, die weitere Unterhaltung der Flotte des Konon zu verhindern. Antalkidas ging ab. Er sollte einen Frieden vermitteln, der die großen Verdienste, die sich Athenä einst um die Freyheit der Hellenen erworben, völlig vernichtete, indem er den Persern für die Tage von Thermopylä und Marathon durch die Anerkennung ihres Uibergewichtes über die Griechen eine vollständige Entschädigung gewährte.

Die Athenäer gewahrten kaum die Absicht der Lakedämonier, als auch sie Gesandte mit Konon abordneten. An diese schlossen sich auch Böotische, Korinthische und Argivische an.

Antalkidas erklärte sogleich nach seiner Ankunft bey dem Teribazos, daß er für Sparta sich in die Friedensbedingungen, welche der König forderte, fügen würde: denn nicht stritten die Lakedämonier gegen den König um die Hellenischen Städte in Asien, zufrieden, wenn nur die Eilande im Genusse ihrer Freyheit blieben.

Dem Teribazos waren solche gemäßigte Aeußerungen willkommen. Ohne vom Könige beauftragt zu seyn, gab er dem Antalkidas insgeheim Hilfsgelder, mit welchen die Lakedämonier ihr

See=

Seewesen wiederherstellen und sowohl die Athenäer als auch deren Bundesgenossen dem Frieden geneigter machen sollten. Den Konon ließ er, unter dem Vorgeben, daß er sich gegen den König vergangen, in Fesseln legen, dann erst begab er sich zu dem Könige, diesem theils von seinen Schritten Nachricht zu geben, theils die weitern Befehle einzuhohlen. Der letztre sendete den Struthas, einen den Athenäern sehr ergebnen Mann, zur Besorgung der Seeangelegenheiten ab. Die Spartaner, seiner feindseligen Gesinnungen, die er um des Agesilaos Glück gegen die Perser willen trug, kundig, stellten ihm den Thimbron entgegen, der nach Asien übersetzte, Ephesos und die in der Ebne des Mäandros liegenden Städte nahm und das Gebieth des Königs beunruhigte. Bald überließ er sich aber zu sehr der Sicherheit. Dieses bemerkte Struthas und sendete Reiterey ab, die, indem sie sich in der Ebne ausbreitete, die größtmöglichste Beute machen sollte. Eben befand sich Thimbron, der seine Mahlzeit genommen, mit dem Thersandros, einem sehr geschickten Flötenspieler, zusammen. Struthas, der gewahrte, daß sich seine Gegner schwach und ordnungslos unterstützten, stürzte auf diese Unvorsichtigen mit Macht los, zuerst fielen Thimbron und Thersandros, nun mußten auch die Andern weichen, Viele verlohren durch den verfolgenden Feind das Leben, einige retteten sich in befreundete Städte. Man hatte den Zeitpunkt, sich gegenseitig zu Hilfe zu kommen, verscherzt, daher großer Verlust.

Diphri=

Diphridas ward nach Asien gesendet, um den Thimbron zu ersetzen, die Städte, welche diesen aufgenommen, in der Treue zu erhalten und den Krieg gegen den Struthos fortzuführen. Seine Feldherrngaben verschafften ihm den Vorzug vor seinem Vorgänger: denn er war wachsamer und thätiger als dieser, unempfänglich gegen die gemeinen Genüsse, lebte er im Gedanken der Pflicht.

Inzwischen hatten die Lakedämonier eine Bothschaft von den Rhodiern erhalten. Diese hatten sich (Olymp. 96. 1.) während des Agesilaos Aufenthalt in Asien an den Konon angeschlossen, die Besatzung der Lakedämonier verjagt und unstreitig auch gegen die Anhänger der Spartaner Gewalt geübt. Im zweyten Jahre der 97. Olympiade hatte aber die Lakedämonische Parthey über die der Athenäer Uibergewalt gewonnen. Die erstere erbath sich Hilfe von Sparta, das auch Schiffe sendete. Das Gemeinwesen der Rhodier ward nun nach Lakedämonischen Verfassungsansichten bestimmt. Sparta selbst gewann bey der Theilnahme an den Rhodischen Angelegenheiten, indem es seine Seemacht verstärkte.

Als die Athenäer die Zunahme der letztern gewahrten, sendeten sie den Thrasybulos, den Styrenser, mit 40 Schiffen gegen sie ab. Dieser nahm seinen Lauf nicht geradezu auf Rhodos, sondern war auf eine, seinem Vaterlande heilsame Unternehmung bedacht. Er schiffte in den Chersonesos und erwarb Athenä den Amadokus, den

König

König der Odrysen und den Thrakischen König Seuthes als Bundesgenossen. Dann gelangte er nach Byzantion. Der Geist des Alterthums brachte es, wie wir schon mehrmahls gesehen, mit sich, daß man nicht bloß mit Waffen, sondern auch mit Begriffen stritt. Die Gegenwart der Athenäer verschaffte daher auch hier dem Demos Oberhand. Von Byzantion ging Thrasybulos nach Lesbos. Ein heftiger Sturm zerstörte 23 seiner Schiffe, mit den übrigen suchte er die Städte der Insel, die bis auf Mitylenä abgefallen waren, zu bezwingen. Zuerst wendete er seine Macht gegen Methymna, dem der Spartaner Therimachos vorstand. Dieser selbst fiel, nachdem er mit seinem Feinde zusammengestoßen. Thrasybulos nahm nun theils die Städte, theils Beute, die als Mittel zur Bestreitung des Soldes diente, dann schickte er sich an, nach Rhodos zu gehen. In Aspendos erreichte ihn sein Verhängniß; Nachts ward er im Zelte umgebracht. Wackere Männer haben oft den unglücklichsten Ausgang; das Schönste ist, daß sie den Tod nicht zu fürchten haben. An seine Stelle trat Argyrios.

Die Lakedämonier waren über den Einfluß, welchen die Athenäer in Byzantion und den Städten des Hellespontos gewonnen, eifersüchtig. Anaxibios ging in diese Gegenden ab, um das dort von Thrasybulos begonnene Werk zu vereiteln. Gegen ihn schickten die Athenäer den Iphikrates, der Feldherrn Klugheit des letztern unterlag Anaxibios.

xibios. Ihn umwickelten die Künste des erstern, doch fiel er, wie jedem Manne geziemt, als Held. Als ihn der Feind dahin gebracht, daß zu entkommen weiter keine Aussicht war, sagte er: „Soldaten! hier geziemt zu fallen, Ihr, ehe Ihr mit dem Feinde anbindet, berathet schnell Euer Heil." Dieses gesprochen, kämpfte er, um zu sterben; mit ihm fielen Treue. Tapfere Thaten dürfen nie verschwiegen werden. Iphikrates begab sich in den Chersonnesos.

Die Zufälle des Krieges wechselten; ihre Aufzählung im Einzelnen ist nutzlos. Die Athenäer zeigten sich noch in ihrer Stärke zur See größer als ihr früherer Unfall (s. o.) hätte glauben laßen sollen. Sie gewannen vorzüglich durch die Abneigung, die ihre Gegner gegen ihren Anführer Eteonikos, trugen; die Spartanischen Seeleute waren über das Ausbleiben des Soldes aufgebracht. Die Lakedämonier gaben daher den Befehl über die Flotte dem Teleutias wieder. Dieser belebte die Mannschaft. „Krieger! sagte er zu ihr, Geld bringe ich Euch nicht, aber ist es der Wille des Gottes, greift Ihr zusammen im Entschluß, dann werde ich Euch Fülle der Bedürfnisse schaffen. Wisset, daß, so lange ich an Eurer Spitze stehe, ich wünsche, daß Euch derselbe Lebensgenuß werde, der mir wird, daß Euch das Nothwendige noch reichlicher zu Theil werde, als mir. Bey den Göttern! lieber will ich selbst zwey Tage der Speise entbehren, als daß ich sehe, daß

sie

sie Euch mangle, für einen einzigen, den Bittenden, steht meine Thüre wie immer offen; da, wo Ihr Uiberfluß habet, da werdet Ihr mich auch des Lebens reichlicher genießen sehen: dann aber, wenn Ihr erblicket, wie ich Kälte, Hitze, Nachtwachen überwinde, müßet Ihr dasselbe zu ertragen, Muth fassen. Aus der Mühe soll Euch Gewinn werden. Ihr waret — wohl weiß ich es — früher tapfre Männer; übertrefft Euch in der schön errungnen Tugend!"

Auf solche Reden zeigten sich Alle bereit, seinem Geheiße zu folgen. Er opferte. Hierauf sprach er: „Soldaten! nehmt Eure sonst gewöhnliche Nahrung, auch so viel Speise, als auf einen Tag hinreicht: dann zeiget Euch bereit bey den Schiffen, dahin, wohin der Gott winket, abzusegeln."

Die Mannschaft fügte sich dem Auftrage. Nachts ward die Fahrt nach den Haven der Athenäer unternommen. Nach den frühern, hier leicht zu übergehenden Vorfällen, dünkte ihm, er dürfe selbst nur mit 12 Trieren ein Wagestück ausführen, indem die Athenäer ihres Havens halber nicht auf der Huth seyen. Er setzte voraus, die Schiffe, welche sich hier befänden, würden ihre Bemannung nicht besitzen, indem die Trierarchen sich dem Schlafe überlassen, die andern Seeleute sonst ihren Aufenthalt genommen haben würden. Fünf oder sechs Stadien vom Haven machte er Halt, mit dem aufgehenden Tage drängte er voran.

Er

Er erweckte durch schnellen Anfall, der immer Vortheil gewährt, Bestürzung. Seinen Kriegern schaffte er Sold durch Geistesgegenwart.

Antalkidas kehrte indessen mit dem Teribazos aus Asien zurück. Ein schlauer Unterhändler, hatte er, falls die Athenäer und ihre Verbündeten den von ihm vorgeschlagnen Frieden verwürfen, die Beyhilfe des Königes sich zugesichert. Mit dem Persischen Hilfsgelde hatte er eine Flotte von 80 Schiffen gesammelt, durch die er im Stande war, den Fahrzeugen die Reise aus dem Pontos nach Athenä zu verwehren und ihnen hingegen die Richtung zu seinen Bundesgenossen zu geben.

Als die Athenäer die Läkedämonier auch noch durch die Macht der Perser verstärkt sahen, war es für sie Unmöglichkeit, sich den Bedingungen des Friedens zu entziehen, den Artaxerxes dahin vorschrieb: „es sollten die Städte in Asien mit den Inseln Klazomenä und Kypros ihm unterworfen, die andern Hellenischen Städte unabhängig seyn. Lemnos, Imbros, Skiros sollten auch künftig den Athenäern gehören. Wer diesem Frieden sich widersetzte, der sollte, sich zu ihm zu fügen, gezwungen werden" Die Thebaner fanden demungeachtet Bedenklichkeiten, den Vertrag zu beschwören, da er die Unabhängigkeit der Böotischen Städte in sich schloß. Agesilaos führte aber gegen die erstern eine so nachdrückliche Sprache, welche drohende Bewegungen unterstützten, daß die Thebaner den Frieden anerkennen mußten, so wie auch das Wi-

derstreben von Korinthos, die Argivische Besatzung zu entlassen, fruchtlos war.

Dieses war die nothwendige Wirkung der Spaltung unter den Hellenischen Gemeinwesen. Hätten sie sich fest geeinigt: der Geist hätte die Macht besiegt. Seit Agesilaos Zurückberufung aus Asien, war die Gelegenheit, Persien zu demüthigen, verscherzt. Jetzt gab es Gesetze, die Pflanzstädte der Hellenen an Asiens Küsten waren aufgegeben. Nur Sparta gewann durch den Frieden, indem es die Vollziehung desselben auf sich nahm. Dadurch gewann es Ersatz dafür, daß es demjenigen entsagte, was zu behaupten, ihm unmöglich geworden war und durch die Bedingung, die Hellenischen Städte sollten frey seyn, sicherte es sich vor der Hand den Anschein, als hätte es sich zum Schutze edler Unabhängigkeit aufgeworfen. Wie trügerisch aber eine solche Meinung von ihm war, zeigte sich bald durch die That. Im Stillen bearbeitete es in den städtischen Gemeinwesen die Bürger, gewohnt, die aristokratische Parthey zu unterstützen. Streit gab Gelegenheit zum Schiedsrichteramt, welches Lakedämons Ansehen vergrößerte. Dieses sollten auch die Waffen vermehren.

Anfangs gedachten die Spartaner, diese gegen diejenigen Städte zu richten, welche sich im letzten Kriege ihren Feinden geneigter gezeigt, oder ihren Wünschen nicht willfährig gewesen waren. Mantinea empfand zuerst ihren Uibermuth. Schon

ein Jahr nach dem Frieden des Antalkidas (386) warfen Gesandte von ihnen den Mantineern in ihrer Versammlung vor, sie hätten den Argivern zur Zeit des Krieges Getreide geliefert, bey glücklichen Ereignissen der Spartaner geradezu Misgunst, bey unglücklichen Vergnügen bezeigt. Trotzig gebothen sie hierauf, ihre Mauern niederzureißen. Auf die Verweigerung schritten die Spartaner zur Belagerung der Stadt. Da Agesilaos sich der Anführerstelle entzog, führte Agesipolis das Heer an. Die Einwohner leisteten ihm so muthigen Widerstand, daß sie beynahe die Geduld ihrer Gegner erschöpften. Endlich gelang es diesen, durch Stauung des Flusses Ophis der durch Wasser leicht zerstörbaren Mauer aus rohen Ziegeln beyzukommen. Die Stadt mußte sich zur Uibergabe auf harte Bedingungen verstehen. Die Mantineer mußten sich nach Niederreißung der Mauer bequemen, ihre Wohnungen in der Stadt zu zerstören, sich in 4 Gemeinden (nach andern Angaben in 5) theilen und so wie ihre Vorfahren, in Ortschaften leben. *)

Noch härter empfand Phlius die Strenge der Spartaner. Eine Parthey hatte dort ihre Geg-

*) Am Wahrscheinlichsten ist des Wesseling Meinung zum Diodoros, daß Einige in Mantinea haben bleiben dürfen, so daß man mit den 4 Ortschaften 5 getrennte Theile annehmen kann, die früher zu einem Gemeinwesen zusammengeflossen waren.

Gegner ausgestoßen. Diese wendeten sich an die Lakedämonier und trugen denselben vor, daß so lange sie sich in ihrer Stadt befunden, die letztere die Spartaner immer aufgenommen und die Zeichen ihrer Anhänglichkeit gegeben habe, seit ihrer Verbannung offenbarten die Phliasier ein entgegen gesetztes Benehmen. Agesilaos bewirkte darauf durch seine gebiethrischen Befehle, daß die Verbannten nach Phlius rückkehren durften. Hier wurden sie aber kalt empfangen. Stolz auf Sparta's Schutz, suchten sie sich durch diesen Rache zu verschaffen. Von Sparta gingen Beauftragte ab, die schuldigen Phliasier zu richten und mit dem Tode zu bestrafen.

Inzwischen kamen Abgesandte von Akanthos und Apollonia, um ihre Beschwerden gegen Olynthos vorzubringen. Diese Stadt lag in einer schönen Gegend unfern vom Meere zwischen den Gewässern, Olynthos und Amnios und hatte sich einen Zuwachs an Macht verschafft, der, weil er zu neuen Umgriffen reizte, nicht verfehlen konnte, Eifersucht Andrer zu erregen. Kligenes der Akanthier sprach in der Versammlung von Sparta gegen Olynthos also:

„Noch ist vielleicht Euch Lakedämoniern, so wie Euch Bundesgenossen, nicht kund geworden, zu welcher Macht sich Olynthos unter Thrakiens Städte erhoben habe. Es haben sich an dasselbe einige Städte angeschlossen, durch die auch die mächtigeren, diesem Beyspiel zu folgen, gezwungen werden.

werden. Hierauf haben sie ihre Gedanken darauf gelenkt, Makedoniens Städte an sich zu ziehen. Schon war bey unserm Abgange Pella in ihrer Gewalt gewesen und Amyntas Herrschaft bedroht. Schon haben sie von uns und den Apolloniern verlangt, ihnen unsere Truppen zu senden, widrigen Falles sie uns angreifen würden. Was blieb uns zuletzt übrig, als uns ihnen zu bequemen? Was wäre auch für Euch von ihnen zu besorgen, vergrößerten sie ihr Ansehen noch durch ein Bündniß mit Thebå oder Athenå? Welche Mittel würden ihnen die Goldgruben des Pangåos, nach denen sie jetzt ihre Hånde ausstrecken, darbiethen? Noch sind die Olynthier zu besiegen; Euch gebühret auf unser Anrufen ihrer Macht Grenzen zu setzen."

Auf diese Reden verstatteten die Lakedåmonier ihren Bundesgenossen, deren Willfährigkeit sie im voraus versichert seyn konnten, das Wort. Man vereinigte sich, gegen Olynthos ein Heer von 10000 Mann aufzubringen. Welches Gemeinwesen nicht Leute stellte, sollte je für den Mann Gold erlegen, der Starrige und Saumselige bestraft werden. Mit Lobsprüchen anerkannten die Akanthier diese Verfügung, doch schien ihnen aus jeder Verzögerung größere Gefahr zu entspringen, deshalb sie auch bathen, man möge doch sogleich ein so starkes Heer als bereit sey mit einem Anführer nach Olynthos senden. Dieses Ansinnen fand Eingang. Eudamidas ward mit 2000 Mann abgeschickt, sein Bruder Phöbidas sollte ihm eine

Ver-

Verstärkung zuführen. So begann (383 v. Chr.) der erste Feldzug gegen Olynthos. Eudamidas versah nach seiner Ankunft die Plätze, welche deren bedurften, mit Verstärkung an Besatzung. Freywillig ergab sich ihm Potidäa. Doch war der Ausgang seiner Unternehmungen unglücklich, sein Heer ward aufgerieben, er selbst getödet. Ihm folgte Teleutias, des Agesilaos Bruder. Er geboth über ein Heer von 10000 Mann, aber auch die Blüthe von dieser ward gebrochen. Erst im vierten Feldzuge unter Polytiades unterwarf sich Olynthos. (380 v. Chr.) Es verpflichtete sich, mit Sparta dieselben Freunde und Feinde anzuerkennen und sich Sparta's Oberbefehl zu fügen; seine Macht ward geschwächt, Pella bleibt Hauptstadt in Makedonien.

Phöbidas, des Eudamidas Bruder, der diesem in dem Zug gegen Olynthos noch 8000 Mann Verstärkung zuführen sollte, ist uns oben aus der Geschichte verschwunden. Von ihm ward nähmlich auf dem Marsche eine That ausgeführt, von welcher zu Sparta's Unruhm zu befürchten ist, sie sey nicht ohne Befehl vollzogen worden.

Phöbidas lagerte sich auf seinem Marsche bey Thebä, innerhalb dessen Partheyungen herrschten. Von den Polemarchen stand Ismenias an der Spitze derer, die den Lakedämoniern abgeneigt waren, Leontiades hingegen ergriff das Interesse von Sparta. Dieses im Auge, ging er den Phöbidas an, wie diesem eben die Gelegenheit gegeben

 sey,

sey, sich um sein Vaterland verdient zu machen, er wolle ihm nähmlich den Eingang in die Burg öffnen, dadurch wäre Thebä in den Händen der Lakedämonier und er hätte die Aussicht, seine Macht gegen Olynthos noch bedeutend zu verstärken. Phöbidas, der unstreitig schon die Uiberzeugung hatte, daß er als Werkzeug einer ungerechten That das Aeußerste nicht zu befürchten hätte, schickte sich unter günstigen Vorbedingungen zur Ausführung an.

Eben feyerten die Thebischen Frauen die Thesmophorien in der Kadmea. Von diesem Feste waren die Mannspersonen ausgeschlossen, die Burg war daher ohne Vertheidigung. Auf den Straßen herrschte auch große Stille: denn eine furchtbare Hitze um Mittags drängte die Einwohner in ihre Häuser zurück. Phöbidas hatte durch den Schein, als sey es ihm um Fortsetzung seines Zuges zu thun, die Thebaner noch sichrer gemacht. So ward es dem Leontiades leicht, sein Versprechen zu erfüllen. Die Spartaner besetzten die Burg und nach vollzogner That erschien Leontiades in dem Senate, der sich sonst auf jener zu versammeln pflegte, gegenwärtig aber auf dem Markte Sitzung hielt und sagte: „die Thebaner sollten über die Besetzung der Burg nicht erschrecken, Phöbidas sey auch nicht in feindlicher Absicht gekommen, er selbst nach dem als Polemarch ihm zustehenden Rechte bemächtige sich hier des Ismenias, der auf Krieg gesonnen. Ismenias ward gefangen genom-

men;

men; an 400 entflohen nach Athenä. Nachdem hierauf an des erstern Stelle ein neuer Polemarchos gewählt worden, ging Leontiades nach Sparta. Nach seiner Ankunft daselbst zeigten die Ephoren und das Volk über das Verfahren des Phöbidas, insoferne es willkührlich erschien, lebhaften Unwillen. Des Agesilaos Aeußerungen bestärkten jedoch in der Vermuthung, daß wohl auch Mehrere Mitwissenschaft um das Vorgefallene hatten. Geradezu meinte Agesilaos: „wohl wäre billig, den Phöbidas zu bestrafen, habe er etwas gethan, was den Lakedämoniern zum Nachtheil gereiche, habe er aber das Beßte von diesen berücksichtigt, so spreche ein altes Gesetz dafür, zu solchem Zwecke für sich zu verfahren.“ Phöbidas ward, um sich das Ansehen zu geben, als misbillige man, was anzuerkennen die Gerechtigkeit verboth, um tausend Minen bestraft, aber die Burg von Thebä blieb, obgleich die Willkühr des Phöbidas dem Worte nach zugestanden ward, besetzt.

Ungerechte Handlungen strafen sich an ihren Urhebern; es sind gewaltige Menschen und ganze Völker untergegangen, weil sie Herrschaft an sich gerissen, durch frevelhaften Eingriff in fremdes Gut. Der Rächer, der zuerst für Thebä erwachte, war ein Mann, der in Verbindung mit den Tugendhaftesten und Uneigennützigsten seines Zeitalters, Sparta selbst seine politische Stellung in der Hellenischen Eidgenossenschaft raubte: Pelopidas.

Dieser war des Hippokles Sohn von einem unter den Thebanern berühmten Geschlechte. Ausgestattet mit Vermögen, zeigte sich sein edles Gemüth in fröhlicher Mittheilung. Große Menschen kennen die Fesseln niedrigen Eigennutzes nicht; darum begegnen sie ihnen verwandten Naturen leicht. In inniger Freundschaft mit dem Epaminondas, war er bestimmt, Großes vorzubereiten und bekränzt zu sterben. Die Glücklichsten sind die, welche, weil sie den Tod nicht fürchten, des Lebens höchsten Preis erringen. Einen bedeutendern gibt es aber nicht, als den, sein Vaterland aus fremden Händen befreyt zu haben. Dieser ward ihm. Sank auch mit seinem und seines Freundes Ende das neu geschaffene Werk: so blieb doch die Unvergänglichkeit des Ruhmes. Wie wäre aber auch dieser dem zu entringen gewesen, von welchem so viele schöne Tugenden und muthige Thaten gepriesen werden müßen? Als Kleombrotos gegen Thebä zog, rief den Pelopidas die Stimme der Pflicht. Mit gerührtem Herzen geleitete ihn seine Gattinn, unter Thränen bath sie ihn, auf sein Wohl bedacht zu seyn. „Gattinn, entgegnete er ihr, hieran muß man Privatpersonen immer erinnern, den aber, der eine öffentliche Stelle bekleidet, seinen Untergebenen Unverletztheit zu bewahren." Ein solcher Mann begnügte sich leicht, seinen Glanz dem Gemeinwesen unterzuordnen. Er hatte seines Vaterlandes Unabhängigkeit gerettet, demungeachtet erschien er in dem Treffen von Leuktra (s. u.) mit beschränkter Gewalt, aber Helden-

muth und Geist halfen ihm, den Sieg zu beschleunigen. Seine Thaten sicherten ihn dennoch nicht gegen den Wankelmuth des Volkes; ihn traf mit seinem Freunde eine Anklage auf Leben und Tod; doch wurden beyde losgesprochen. Pelopidas seines Verdienstes sich bewußt und etwas heftigerer Natur, ertrug jedoch was ihm widerfahren nicht ruhig und wendete seinen Unwillen gegen seine Feinde. Der Rhetor Meneklidas war mit dem Pelopidas und Melon in dem Hause von Charon (s. u.) zusammen gekommen. Er war beredt, aber von verderbtem Charakter und ohne Kraft, sich zu beherrschen. Seiner Leidenschaftlichkeit sagte die Rolle des Verläumders zu. Diese spielte er auch gegen Pelopidas. Unfähig, diesem die Misgunst des Volkes zuzuziehen, bestrebte er sich, ihm die Feindschaft des Charon zu erwecken und das Lob des letztern über Gebühr im Munde zu führen. Charon hatte in der Schlacht von Platäa (s. u.) als Anführer der Reiterey gefochten. Meneklidas nahm sich nun vor, folgendes Weihgeschenk zu veranstalten. Androkides, der Kyzikener, hatte nach Angabe der Stadt ein andres Schlachtgemählde zu Thebä begonnen, aber nicht vollendet, doch blieb es in der Stadt zurück. Meneklidas rieth nun, man solle es mit dem Nahmen des Charon zur Weihe aufhängen. Dadurch gedachte er, des Pelopidas Ruhm zu schwächen. Da der Vorfall, bey dem Charon zugegen gewesen, keinen Erfolg von Bedeutung gehabt, so klagte Pelopidas, auf dessen Verkleinerung es an-

gesehen

gesehen war, den Meneklidas eines Vergehens gegen das Gesetz an: denn nicht hätten die Vordern in Theba festgestellt, einem Manne die Ehre des Sieges für sich zuzuerkennen, sondern ihn dem gemeinschaftlichen Vaterlande vorzubehalten. Meneklidas ward in eine große Geldstrafe verurtheilt, zu deren Bezahlung nicht einmahl sein Vermögen hinreichte, so daß er sich dadurch zu neuen Umtrieben versucht sah.

Es ward für den Pelopidas das Vertrauen, das immer in kräftigen Menschen lebt — nur der Feige erwartet immer das Schlimmste — verderblich, er fiel in die Hände des berüchtigten Alexandros von Pherä (s. u.) als er nach Larissa aufgebrochen, wohin sich auch dieser begeben. Pelopidas glaubte, Alexandros käme, um sich zu rechtfertigen; waffenlos und allein vertraute er sich ihm an: er gedachte des Glanzes seines Vaterlandes und eigner Tugend. Ihn nahm Alexandros gefangen und schleppte ihn nach Pherä. Anfangs war Jedermann der Zugang zu ihm verstattet. Die Pheräenser schütteten aber vor ihm ihre gerechte Klagen aus, er hingegen frischte ihren Muth an: denn wohl werde den Tyrannen nun seine Strafe erreichen. Zugleich ließ er dem Alexandros ganz furchtlos bedeuten, es sey von ihm sehr verkehrt, schuldlose und gute Bürger täglich zu quälen und dem Tode zu weihen; inzwischen möge er seiner schonen, der, wenn er je entwischte, Rache zu nehmen wissen würde. „Und warum, fragte der

Tyrann

Tyrann, gereizt und doch die Hoheit der Seele eines solchen Mannes anerkennend, beschleunigt Pelopidas seinen Tod?“ „Damit, antwortete Pelopidas, Du desto früher zu Grunde gehest, noch mehr als jetzt belastet mit dem Hasse der Götter!“

Von des Pelopidas Wächtern erfuhr Thebe, des Jasons Tochter und des Tyrannen Gemahlinn, welches Selbstvertrauen und Bewußtseyn männlicher Kraft jener habe. Sie wünschte einen so ausgezeichneten Mann zu sehen und zu sprechen. Die ungeordneten Haare, die Kleidung und Nahrung des Gefangenen, schlugen anfänglich ihre Meinung nieder. Thränen traten in ihre Augen. Hierüber verwunderte sich Pelopidas, der die Frau nicht kannte. Als er sie erkannte, sprach er sie bey dem väterlichen Nahmen an und auf ihre Aeußerung, sie fühle Mitleiden mit dem Loose seiner Gattinn, erwiederte er: „und ich fühle es mit Dir, da Du, frey von Fesseln, den Tyrannen erträgst!“ Von der letztern Gefangenschaft befreyte ihn endlich Epaminondas. Pelopidas ging als Thebanischer Unterhändler nach Persien, wo er die Bewunderung des Artaxerxes so auf sich zog, daß er den schönsten Zweck (s. u.) erreichte. Nun ging er auf das Neue gegen den, welcher ihn früher so sehr mishandelt, gegen Alexandros von Pherä. Hier bewies er schon früher erprobte Gegenwart des Geistes. Als er aufbrechen wollte, trat eine Sonnenfinsterniß ein. Das Volk, durch Naturerscheinungen leicht zu berücken, hielt dieses

für

für ein ungünstiges Zeichen; nicht ließ er sich les durch irre machen und brach mit geringer Schaar auf. Als ihm Jemand kündete, der Tyrann komme mit großer Macht, sagte er: „desto besser, um so Mehrere werden von uns besiegt.“ Er zeigte sich solcher Antwort bis zum Tode würdig. Auf seinen Hauptfeind, auf des Tyrannen Person selbst, stürzte er sich; dieser entzog sich seinem Ungestüm; er selbst fiel groß, weil er keinen Widerstand gefürchtet. Schmerz überfiel die Thebaner über den Tod ihres Vaters und Retters, über den, der sie angeführt zu großen Thaten; sie ließen ihm freyen Ausbruch. Nicht legten die, welche im Treffen zugegen gewesen, ihren Harnisch, noch zäumten sie ihre Pferde ab, noch ließen sie sich eine Wunde verbinden, bis sie nicht noch bewaffnet und noch in der Wärme der Schlacht um ihn, als hätte er noch das Gefühl seiner selbst, aufhäuften die feindliche Beute, die Haare der Pferde und die ihrigen schoren. Schweigend gingen sie dann in ihre Zelten, kein Feuer brannte, keine Mahlzeit war genommen, Stille herrschte über dem Ganzen; nicht hätte man glauben sollen, hier tapfre Sieger, sondern Besiegte zu sehen. Kaum war die Nachricht von seinem Falle in den Städten erschollen, so fanden sich sogleich obrigkeitliche Personen, Knaben, Jünglinge, Priester ein; sie brachten dem Leichnahme Trophäen, Kronen und goldne Waffen dar. Schon sollte der Leichnahm erhoben werden, da bathen die Aeltesten aus den Thessalern die Thebaner, sie mögten ihnen allein

zuge-

zugestehen, den Pelopidas zu begraben. „Eine Wohlthat, sprach Einer, erbitten wir uns von Euch, die uns, die ein solches Misgeschick betroffen, noch zur Ehre und zum Troste dienen kann. Nicht begleiten wir Thessaler den Pelopidas lebendig, nicht erweisen wir ihm, dem noch einwohnet das Gefühl des Lebens, die Ehre, welche ihm gebühret, sollte es uns aber verstattet seyn, zu berühren den Toden, verstattet uns, ihn zu schmücken mit unsrer Hand, dann werdet auch Ihr leben des Glaubens, den Thessalern sey ein größeres Unglück als den Thebanern widerfahren: denn Ihr habet lediglich einen guten Heerführer, wir diesen und das Gut der Freyheit verlohren." Man gestand ihnen Erfüllung einer so rührenden Bitte zu. Wer ein Grabmahl nicht nach Gold und Silber abmißt, gestand, daß eine glänzendere Bestattung als die des Pelopidas nie gesehen worden. Mit Recht sagt daher Plutarchos, dessen vergleichende Lebensbeschreibungen großer Männer einen Schatz der treflichsten Erinnerungen in sich schließen: „ein volksbeliebter Mann, der außer seinem Vaterlande verstorben, in Abwesenheit von Gattinn, Kindern, Anverwandten, auf Niemandes Verlangen oder Zwang von so vielen Völkerschaften und Städten in die Wette erhoben, begleitet, bekränzt worden sey, könne nicht unbillig für einen solchen gehalten werden, der den höchsten Grad der Glückseligkeit erreicht habe."

Des

Des Pelopidas Tod ward an Alexandros gerächt (s. u.)

Der um sein Vaterland so verdiente Held hatte einen Helden, der gleich ihm den rühmlichsten Tod fand, zu seinem vertrautesten Freunde, den Epaminondas, der Thebä auf die höchste Stufe des Ansehens hob. Billig reihen wir daher sein Charaktergemählde hier an.

Epaminondas war des Polymanes Sohn ehrbarer Abkunft, ohne Vermögen. Er ward frühe geübt in den musischen und gymnischen Künsten. Mit Gewandheit des Körpers verband er jene des Geistes und männliche Tugend, so strenge in dieser, daß ihm das herrliche Lob ertheilt wird, er habe auch im Scherze nie gelogen. Armuth ertrug er mit Würde, immer hilfreich, wo er durch seinen Ruhm, seinen einigen Reichthum, es zu seyn, vermogte. Umsonst both ihm Pelopidas von seinen Gütern an, er nahm davon nichts für sich. Konnte er aber einen Gefangenen lösen, einem heurathfähigen Mädgen Aussteuer verschaffen, dann sprach er Freunde mit Nachdruck an. Einem solchen Manne war bestochen zu werden, unmöglich. Des Artaxerxes Gold wies er kalt zurück: „es bedarf, sagte er, desselben nicht: denn will der König der Thebaner Beßtes, so reiche ich ihm aus freyem Triebe meine Hand, will er das Gegentheil, so hat er weder des Goldes, noch des Silbers genug, mich dahin zu vermögen. Uiber alle Reichthümer geht mir mein Vaterland.

Ent=

Entferne Dich daher, o Diomedon! schnell, damit Du nicht, da ich Dir den Antrag Deines Königes verziehen, Andre bestechest, wofern Du aber jenes nicht alsogleich thuest, so überliefre ich Dich dem Magistrate." Unter seinen Mitbürgern zeichnete er sich durch Beredsamkeit in öffentlichen Geschäften aus. Dem Vaterlande zu zürnen, hielt er für Unrecht, daher ertrug er oft die Unbilden seiner Mitbürger. Als aber er und Pelopidas bestraft werden sollten, weil sie ihren Oberbefehl gegen das Thebanische Gesetz zu lange ausgedehnt hatten, so nahm er zwar die Schuld auf sich und entzog sich der gesetzlichen Strafe nicht; doch verlangte er eine Vormerkung: „Epaminondas sey von den Thebanern mit dem Tode bestraft worden, weil er sie gezwungen, bey Leuktra die Lakedämonier zu besiegen, welchen vor ihm kein Böotischer Feldherr in der Schlacht in das Auge zu blicken gewagt, daß er durch ein Treffen Thebä nicht bloß vom Untergange gerettet, sondern auch ganz Hellas die Freyheit gesichert, daß er die Thebaner dahin gebracht, Sparta selbst ruhmvoll zu bekämpfen." Eine solche Erinnerung machte es, ihn zu verurtheilen, unmöglich.

Sein schönes Leben schloß sich für das Vaterland in der Schlacht bey Mantinea. (s. u.) Hier ward er im tapfern persönlichen Streit tödlich verwundet. Er sah, daß sein Ende unvermeidlich sey, sobald er das feindliche Geschoß, das ihn getroffen, aus seiner Wunde zog. Noch tobte

die

die Schlacht; ihn erhielt nur noch die Hoffnung, daß sie zum Siege führe. Als die Bothschaft von diesem erscholl, starb er mit den Worten: „ich habe genug gelebt: denn ich sterbe unbesiegt.“

Häusliche Tugenden konnte er nicht üben: er blieb unverheirathet. Vielleicht mag ihn allzustrenge Ansicht des Menschenlebens abgehalten haben. Darauf deutet Mehreres. Meneklidas warf ihm vor, daß er keine Gattin habe. „Bleibe mir, sprach Epaminondas, mit dem Vorwurfe weg: denn in der Sache mögte ich mich am Wenigsten deines Rathes bedienen.“ Meneklidas stand nähmlich im Verdachte des Ehebruches. Dem Pelopidas, der einen höchst ungerathenen Sohn hatte, sagte er: „gib Acht, daß Du Dir nicht böser rathest als ich, indem Du einen solchen Sohn hinterlässest; mir kann keine Nachkommenschaft fehlen. Als meinen Nachkömmling hinterlasse ich die Schlacht von Leuktra; durch sie ist meine Unsterblichkeit gesichert.“ So leben wahrhaft große Menschen nicht bloß in ihrer Zeit, sie umfassen alle Geschlechter.

Diese zwey Männer waren es, durch welche die ungerechte Besetzung der Burg von Thebä an den Spartanern auf das Bitterste bestraft wurde. Aus geringem Ursprunge entwickelte sich durch sie Großes.

Thebä seufzte unter der ihm aufgebürdeten Tyranney. Die Besetzung der Burg hatte es in

die

die Hände von Sparta gegeben. Inzwischen hatten die Thebanischen Flüchtlinge in Athenä gute Aufnahme gefunden. Die in Thebä siegreiche Parthey verfolgte sie aber auch bis dahin und die Lakedämonier verlangten von den Athenäern, sie sollten Vertriebne nicht aufnehmen und unterstützen, sondern diejenigen, welche als gemeinschaftliche Feinde der Bundesgenossen anerkannt worden, verjagen. Auf diese Einflüsterungen und Anforderungen erwiederten die Athenäer nicht durch die That.

Pelopidas inzwischen begeisterte diejenigen, durch welche er glaubte, seinem Vaterlande Unabhängigkeit zu bereiten. Jugendlich warm und männlich klug ging er den Einen und Andern der Verwiesenen an: nicht Liebe der Heimath, nicht Edelsinn sey es zu nennen, wenn man das von der Tyranney gedrückte Vaterland aufgebe und nur auf sein Heil und sein Leben Rücksicht nehme, mit äußerster Gefahr müße man zur glänzendsten That schreiten, müße richten den Blick auf jenen Thrasybulos, der mit geringen Mitteln den edelsten Zweck erreicht habe, wie einst er müßten jetzt Thebaner an ihre Freyheit Alles setzen.

Nichts ermuntert so sehr als Muth eines jugendlichen Kräftigen, wenn er nach Hohem strebt. Seine Worte wurden zündende Blitze. Es ward das Werk der Freywerdung kühn und doch besonnen angelegt. Man verständigte sich insgeheim mit den Anhängern, auf die man in Thebä zählen konnte. Diesen sagte nothwendig die stille Bothschaft

schaft zu. Charon both sein Haus an. Um sicher zu gehen, bedurfte man eines gewandten Mannes, der den Verdacht schwächte, indem er mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt war. Ein solcher war ein gewißer Phyllidas, der es dahin zu bringen wußte, daß er zum Geheimschreiber ernennt wurde. Dieser ward in das Geheimniß der Vertriebenen und in die Theilnahme an ihrem Zwecke gezogen.

Man vereinigte sich über den Tag, an dem Thebä wieder die Freyheit werden sollte. Auf der Thriasischen Ebne sollten sich die Thebanischen Flüchtlinge versammeln, einer kleiner Haufe der jüngsten und muthigsten aus ihnen sollte es auf sich nehmen, in die Stadt zu gehen. Unter denen, welche sich der schwierigen Aufgabe gerne unterzogen waren Pelopidas und Melon, im Ganzen 7, nach Andrer Angabe 12. Sie hatten 2½ Meilen durch feindliches Gebieth zu gehen. Um nicht entdeckt zu werden, bedienten sie sich der Verkleidung und als hätten sie sich nur zur Jagd angeschickt, kamen sie mit Netzen und Jagdstäben versehen, glücklich in die Stadt; je der Eine und Andere gelangten durch eine andre Pforte in dieselbe. Glücklicher Weise hatte sich auch das Wetter gewendet, Schneegestöber die Menschen in die Häuser getrieben. So war es, verborgen zu bleiben, leicht. Man versammelte sich nun in dem Hause des Charon; mit den Vertriebenen fanden sich hier 52 zusammen. Phyllidas setzte

sich

sich jetzt für den Entwurf der Verschwornen in Bewegung.

Dieser hatte gesehen, daß er den Tyrannen am Beßten beykommen könne, wenn er ihre Sinnlichkeit bis auf den höchsten Grad errege. Deshalb veranstaltete er ein üppiges Mahl und versprach auch, für die Genüsse der Frauenliebe zu sorgen. Schon war die Nüchternheit von den Gästen gewichen, als sich ein dumpfes Gerücht von der Ankunft von Fremdlingen in der Stadt ausbreitete. Phyllidas suchte zwar den Eindruck desselben zu schwächen, Archias aber sendete einen Gerichtsbothen ab, der dem Charon befahl, sogleich vor ihm zu erscheinen.

Eben waren die Verschwornen beschäftigt, ihre Rüstungen anzulegen und schickten sich in der abendlichen Zeit zur Ausführung ihres Unternehmens an, als sie die Vorladung des Charon überraschte. Ihnen dünkte es ausgemacht, die Verschwörung sey entdeckt und ihrer warte ein gräßliches Ende, ohne das Rühmlichste vollführt zu haben. Das Klügste blieb unter solchen Umständen, daß sich Charon, um allen Verdacht abzuwälzen, stellte. Dieser Mann hatte Kraft und in Gefahren Unerschrockenheit; doch konnte er sich dießmahl anfänglich von Befürchtungen nicht frey erhalten, als hätte er den Verdacht des Verrathes gegen sich, doch schnell ermannte er sich und hohlte aus dem Frauengemach seinen Sohn. „Hier, sprach er, habt Ihr das Unterpfand meiner Treue;

findet

findet Ihr sie befleckt, dann schonet dieses nicht, sondern behandelt ihn als Euern Feind." Einigen traten hier Thränen in die Augen. „Menge, war ihre Antwort, deinen Sohn nicht in unsere Sache, er soll dem Tyrannen nicht unterliegen, sondern erzogen werden zum Rächer des Vaterlandes und Deiner Freunde." „Nein! sagte Charon, ich weiß für meinen Sohn kein andres Heil und kein anderes edles Daseyn, als mit seinem Vater und so vielen Freunden dem Tode entgegen zu sehen." Dann rief er die Götter an, grüßte die Uibrigen und redete ihnen Muth ein. Entschlossen verfolgte er seinen gefährlichen Pfad; auf seiner Miene war kein Zug, der auf den Gedanken hindeuten konnte, der sich in seiner Seele bewegte. Er schien mit ganz andern Dingen beschäftigt zu seyn.

Als er an die Pforte der Schatzkammer gelangte, so traten ihm Archias und Phyllidas entgegen. „Höre! sagten sie ihm, wir vernahmen, einige Fremde hätten sich in die Stadt gestohlen würden hier verborgen und von einigen Bürgern unterstützt." Charon betrug sich auf diese Frage mit der größten Klugheit, indem er sich sogar anheischig machte, der Sache selbst auf den Grund zu kommen, deshalb lobte ihn auch Phyllidas.

Die Tyrannen überließen sich nun, auf das Neue in Sicherheit eingewiegt, ihren schwelgerischen Genüssen, indessen Charon zu Hause eintraf, wo er nun die Verschwornen in Bereitschaft fand.

Noch

Noch war der Sturm nicht völlig beschworen. Von Athenä kam ein Bothe von einem Gastfreund des Archias, der diesem ein Schreiben zu übergeben hatte, in dem die Verschwörung vollkommen enthüllt war. Alles stand so auf dem Spiele. Glücklicher Weise war aber Archias schon so betrunken, daß er, statt auf die Erinnerung, die Schrift sogleich zu lesen, zu merken, höhnisch antwortete: „ernste Gegenstände gehörten dem morgigen Tage an" und so den Brief unter den Polster seines Ruhebettes schob.

Der Augenblick war jetzt da, wo die Verschwörung ausbrechen sollte. In zwey Partheyen getrennt, verließen die Verbündeten das Haus des Charon. Sie hatten über ihren Harnisch Frauenkleider geworfen, durch Kränze ihre Gesichtszüge versteckt und sich so das Ansehen von Frauen gegeben, deren Liebkosungen die Trunkenen eben entgegensahen. Es war ihnen leicht, diese zu überfallen, nur Pelopidas hatte den schwerern Kampf zu bestehen, er hatte es mit dem nüchternen Leontiades zu thun; doch auch dieser fiel nach hartem Widerstand. Das Werk, das so verständig angelegt war, ward glücklich ganz beendigt. Nach Attika gingen Bothen ab, welche die übrigen Verschwornen herbeyriefen, in der Stadt ertönte das Wort der Freyheit, Alles griff zu den Waffen, der Vorfall hatte Alle aufgeregt; Furcht und Hoffnung herrschten die Nacht hindurch in den Gemüthern. Noch war die Menge über den eigentli-

chen Gang der Dinge nicht belehrt; sie erwartete, den nächtlichen Sturm erklärt zu sehen, den Anbruch des Tages.

Diesen Augenblick konnte die Lakedämonische Besatzung auf der Burg benützen. Die das Nachtdunkel erhellenden Fackeln in der Stadt, das Getöse und Gewühl in den Straßen von dieser, mußte sie aufmerksam machen, daß etwas Ungewöhnliches vorgehe. Doch hielt sie sich ganz ruhig. Zu den Verschwornen aber gesellten sich mit dem Anbruche des nächsten Tages die andern bewaffneten Vertriebenen, die aus Attika kamen.

Vollbracht war die That; des Volkes Unruhe ward leicht gehoben. Ein Herold rief nach des Tages Anbruch dasselbe in eine Versammlung. Epaminondas, der, obgleich der Sache der Freyheit ergeben, dennoch mit keinem Blute der Tyrannen sich befleckt hatte, erschien mit dem Pelopidas und Gorgidas. Hier genoßen sie die erste Frucht ihrer That in den öffentlichen Ausdrücken des Beyfalles, der ihnen zu Theil ward.

Das erste Unternehmen, auf das man nun bedacht seyn mußte, war, sich wieder der Burg zu bemächtigen. Kaum hatte die Besatzung von dieser vernommen, was in der Stadt vorgefallen war, so waren auch Bothen abgegangen, um Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die in der Stadt meldeten, was sich ereignete, den Athenäern, um von da, bey einer für diese so günstigen Gelegenheit,

Sparta wehe zu thun, Beystand zu erhalten. Nicht ward ihnen dieser versagt; schnell brach zu ihrer Unterstützung ein Heer auf. Nicht lange hielt sich die Burg. Die Besatzung ergab sich auf die Bedingung des freyen Abzuges mit den Waffen. Traurig fiel das Loos derjenigen Thebaner, welche, der Gegenparthey angehörig, sich auf die Feste geflüchtet hatten. Die meisten fielen als Opfer der Leidenschaften, deren Ausbrüche bey allen Staatsumwälzungen nicht vermieden werden können. Die Lakedämonier bestraften den Befehlshaber der Burg, der den Entsatz nicht abgewartet hatte, mit dem Tode.

Der Kampf zwischen Sparta und Thebä war nun angeknüpft. Es galt den Vorrang der einen oder andern Stadt in Hellas. Von Seite der erstern zog dießmahl nicht Agesilaos zu Felde, er entzog sich dem Oberbefehle unter falschen Vorgebungen. Statt seiner führte Kleombrotos an. Mitten im Winter drang er in Böotien vor, ohne jedoch die Stadt Thebä selbst anzugreifen.

Die Thebaner suchten jetzt, sich durch List einer Unterstützung von Athenä, welches seiner frühern Theilnahme ganz widersprechende Schritte that, zu versichern. Kleombrotos hatte in Thespiä den Sphodrias zurückgelassen, einen Mann, dem es nicht an Muth und Ruhmbegierde fehlte, der sich aber öfter von den Vorschriften der Klugheit entfernte. Diesem ward durch absichtliche Einflüsterungen in den Kopf gesetzt, daß er eine große

That ausführte, wenn er sich schnell des Piräeos bemächtigte und so dem Athenäischen Seewesen eine tiefe Wunde schlüge. Sphodrias brach auf, als der Tag ergraute, in der Hoffnung, den Pireäos noch vor dem Anbruche des nächsten zu erreichen. Er befand sich erst auf der Thriasischen Ebne, als das Licht schon angebrochen war. Sein Wagestück ward jetzt kund; es vereinigten sich gegen ihn Waffen, die Stadt sicherte sich gegen einen Gewaltstreich. In ihrem Umkreise befanden sich Lakedämonische Abgeordnete. Diese wurden auf diesen Vorfall eingezogen, aber, nachdem sie sich hinreichend gerechtfertigt, wieder entlassen.

Die Spartanischen Ephoren bezeugten ihre öffentliche Unzufriedenheit über das, was sich Sphodrias erlaubt hatte. Sie riefen ihn zurück; es ward über ihn das Strafgericht verhängt: ihn rettete vom Aeußersten nur sein Sohn. Dieser, Nahmens Kleonymos, war der Liebling des Archidamos, des Sohnes des Agesilaos, dessen Parthey Sphodrias selbst nicht angehörte. „Du kannst, sagte ihm daher sein Vater, Du kannst mich retten, wenn Du den Archidamos bittlich angehst, daß sich mir Agesilaos als einen milden Richter beweise. An dem Könige der Spartaner wird neben seinen Feldherrntugenden auch Vorliebe für das kindliche Alter gerühmt.“ Kleonymos, dem diese selbst bekannt seyn mußte, wendete sich daher, die Erhaltung seines Vaters zu bewirken, an den Archidamos. Das Unglück sei-

 nes

nes Geliebten entlockte auch diesem Thränen, wie sie dem Auge des erstern entfielen. Er versprach ihm, wie schwierig auch die Aufgabe sey, zur Erfüllung seines Wunsches beyzutragen. Bey der Strenge des Agesilaos in öffentlichen Dingen hatte er alle Sorgfalt anzuwenden, seinen Vater schicklich zu besprechen. Als ihm endlich nach sorgfältiger Bemühung hiezu Gelegenheit geworden war, so bath er für den Vater seines Liebhabers. „Gut, entgegnete ihm dieser, er wisse, wenn er auch diesen Antrag von Seite des Sohnes annehme, nicht, wie er es von dem Gemeinwesen erhalten könne, daß man einem Manne nachsähe, der diesem Schaden zugefügt habe.“ Aus eignem Antriebe oder auf fremde Eingebung sagte nun Archidamos: „Vater! ich weiß, Du würdest den Sphodrias, hätte er nichts Unrechtes gethan, lossprechen von der Schuld, jetzt aber ertheile ihm unserthalben, wenn er etwas verschuldet, Nachsicht.“ „Ja, versetzte Agesilaos, dem sey also, wenn es mit unsrer Würde vereinbar ist.“

Als später ein Freund des Sphodrias zu dem Etymokles sagte: „er glaube, alle Freunde des Agesilaos legten es auf die Todesstrafe des erstern an, so gestand Etymokles geradezu: „er wisse nicht, warum sie nicht dasselbe thun sollten, als der König. Dieser sage zu Allen, mit denen er in das Gespräch komme, es sey unmöglich, daß Sphodrias Unrecht begangen, abzuläugnen, aber schwierig, einen Mann zu tödten, der sich im

Kna=

Knaben- und Jünglingsalter immer würdig bewiesen. Solcher Krieger sey Sparta bedürftig." Als Kleonymos diese Aeußerung vernahm, eilte er froher Hoffnung voll zu seinem Freunde, mit dem er sich noch inniger verband. Sphodrias ward losgesprochen.

Diese Freysagung von der Schuld verschaffte den Thebanern die Erreichung ihres Zweckes. Die Athenäer, darüber aufgebracht, erbauten Schiffe und schickten sich zur kräftigen Unterstützung der Feinde von Sparta an.

Gegen diese zog nun Agesilaos. Die vollständige Aufzählung seiner Kriegsunternehmungen ist diesen Geschichtsbüchern fremd. Er hatte 18000 Mann Fußvolk, 1500 Reiter unter sich. Seine Thaten trugen dießmahl zur Erweiterung seines Ruhmes nichts bey. Krankheit zwang ihn, sich nach Sparta bringen zu lassen, wo er einige Zeit, unfähig zum Felddienste, blieb. Die Spartanischen Waffen waren nicht vom Siege begleitet, so daß der Vorwurf nicht ungerecht scheint, welchen Antalkidas dem Agesilaos gemacht, er habe die Thebaner gelehrt, Krieg zu führen und zu siegen. Phöbidas, der einst die Burg besetzt hatte, ward geschlagen und blieb. Die Schlacht von Tegyra ging für die Spartaner verlohren, zur See unterlag die Flotte, die 60 Segel stark unter Pollis stand, der Einsicht und dem Muthe des Chabrias, selbst entferntere Gegenden, auch Chios und Byzantion, schloßen sich wieder an Athenä an.

Indem

Indem Thebä das Ansehen seiner Waffen verstärkte und jenes der Spartanischen sank, war die Persische Politik darauf gerichtet, als vermittelnde Macht unter den Hellenen aufzustehen. Es bedurfte, da Aegypten der Persischen Oberherrschaft widerstrebte, Hellenischer Feldherren und Krieger. Die Freyheit aller Griechischen Städte sollte Grundlage bleiben. Sparta und Athenä nahmen (374) den Frieden an, Thebä weigerte sich. Epaminondas erschien selbst in Sparta, als von gänzlicher Uibereinkommniß die Rede war. Man müße, verlangte er, den Frieden auf gleiche Bedingungen feststellen, auch Thebä hätte das Recht, für die von ihm abhängigen Städte zu unterzeichnen.

Agesilaos entging nicht, welchen großen Eindruck des Epaminondas Rede machte. Er verwickelte sich mit dem letztern in ein kurzes Gespräch über die Frage von der Freyheit Böotiens. An dem strengen Sinne des Thebaners scheiterte die Friedensstiftung für seine Stadt; sie ward ausgeschlossen vom Vertrage und hatte nun nichts übrig, als die erste oder die unterjochte zu werden. (371 bis 362.)

Im Alleinkampf mit Sparta stand jetzt Thebä. Da Agesilaos nicht ausziehen konnte, so trat Kleombrotos an die Spitze der Krieger. In der Ebne, die sich um den Ort Leuktra ausbreitete, sammelten sich die Krieger. Hier umkränzten die Fläche der Helikon, Kythäron und die Berge, Kynoske-

noskephalä. Das Heer der Spartaner belief sich auf 24000 Mann zu Fuß und auf 1600 zu Pferde. Diesen waren die Thebaner ihrer Zahl nach nicht gewachsen, aber ihre Reiterey war vortrefflich und ihr größter Vorzug war der, durch denjenigen befehligt zu werden, dessen Geist ersetzte, was an Mannschaft abging. Am 8. Julius 371 v. Chr. ward bey Leuktra für den Ruhm von Thebä geschlagen: Kleombrotos blieb, Epaminondas Heldennahme war seitdem in den Geschichtsbüchern fest gegründet.

Die Spartaner ehrt nichts so sehr, als die Würde, mit der sie das unglückliche Loos, das ihr Heer betroffen, ertrugen. Man feyerte eben die jährlichen, dem Apollo gewidmeten Spiele. Der Bothe des traurigen Ausganges traf am letzten Tage ein. Schon war der männliche Chor eingetreten. Die Ephoren ließen nach empfangener Nachricht die Spiele dennoch nicht unterbrechen. Rechnend auf Spartaner-Sinn sendeten sie dann den Verwandten das Verzeichniß der Geliebten, die sie verlohren, den Frauen verbothen sie lauten Ausbruch eines Schmerzes, den nur im Stillen zu tragen, das Vaterland geboth. Noch war solche Stärke im Volke, daß man am nächsten Tage diejenigen, welche das Höchste verlohren, sich öffentlich ohne Betrübniß zeigen sah, da sich hingegen diejenigen, deren Verwandten übrig geblieben, nur sparsam und mit trauriger Miene sehen ließen.

Man

Man hatte jetzt die noch übrigen Streitkräfte, auf das Neue zu sammeln. Noch war Agesilaos nicht gesund; Archidamos, der Sohn, mußte des Vaters Stelle vertreten. Eine allgemeine Bewegung zeigte sich im Peloponnese.

Die Thebaner sendeten gleich nach der Schlacht einen Bothen nach Athenä. Wollte sich dieses an das erstere anschließen, so hatte es sichre Aussicht, zur vollen Demüthigung von Sparta beyzutragen; aber indem Thebäs Ansprüche durch einen solchen Sieg und durch den Geist des Pelopidas und Epaminondas begründet und selbst Hoffnungen auf eine ausgezeichnete Stellung in Hellas eröffnet waren, empfiengen die Athenäer den Bothen mit schneidender Kälte. Nicht sagten sie Hilfe zu.

Die Thebaner, getäuscht in ihren Erwartungen, welche sie von Athenä gehegt hatten, wendeten sich hierauf an Jason, der sich in Thessalien ein großes Ansehen erworben und dasselbe zu erweitern, alle Eigenschaften hatte. Ihm hatte sich früher Polydamas von Pharsalos entgegengesetzt. Dieser war Oberbefehlshaber der Burg dieser wichtigen Stadt. Wie er des Jason Umgriffe sah, misbilligte er diese; unempfänglich gegen alle Versuche, ihn von seiner Uiberzeugung abzubringen, ging er selbst nach Sparta. „Lakedämonier! sagte er hier, ich, ein öffentlicher Gastfreund Eurer Stadt, begebe mich zu Euch, um die Verlegenheit, in der ich mich befinde, zu be-

spre-

sprechen. Euch kann des Jason Nahme nicht verborgen geblieben seyn."

„Große Macht, von Ruhm begleitet, steht ihm zu Gebothe. Er selbst kam unbewaffnet zu mir und redete mich also an: „Du wirst leicht begreifen können, daß ich die Stadt Pharsalos auch wider Euern Willen, zu nehmen vermögte: denn viele und mächtige Städte Thessaliens habe ich zu Verbündeten, ich zähle nicht weniger als 6000 Miethtruppen, gegen welche Widerstand gefährlich ist. Die Männer, die mich umgeben, sind gleich mir, geübt am Körper." Nie habe ich der Wahrheit entsagt; ich erscheine hier gegen Jason und dennoch muß ich offen rühmen, daß er, natürlich kräftig, auch jede Beschwerde zu überwinden gelernt habe und täglich Beweise seines Strebens, sich auszubilden, von sich gibt. Uibig für sich, strenge gegen Andere, belohnend, wo Preis der Ehre gebührt, hat er diejenigen, welche er gemiethet, durch männliche Eigenschaften an sich geknüpft."

„Dieser Mann ist es, der mir selbst dargethan, wie ihm schon die Maraker, Doloper und Alketas, der Herrscher von Epiros, gehorchen." „Und, sagte er, Du kannst noch zweifeln, daß ich Dich leicht unterwerfe? Setzest Du mir entgegen: warum greifest Du denn nicht geradezu an? so setze ich Dir fest entgegen: weil ich Euch lieber freywillig als durch Gewalt unterworfen sehe."

„Poly-

„Polydamas! ich weiß es, die Blicke des Vaterlandes sind allein auf Dich gerichtet. Erwerbe mir die Zustimmung von diesen, ich sage Dir dagegen zu, Du sollst in Hellas nach mir der größte seyn.“

„Erhalte ich auch noch den Zuwachs von Pharsalos mit seinen Abhängigkeiten: so erhebe ich mich leicht zum Häuptling von Thessalien; ist dieses einem Einzigen unterworfen, so kann es nicht schwer fallen, an 6000 Reiter und über 10000 Mann Fußvolk aufzubringen, eine Macht, welche gehörig gepflegt, blicke ich auf Körper und Geist der Thessaler, diese gegen jede auswärtige Abhängigkeit schützt. Zudem ist Thessalien schon für sich ein ausgedehntes Land, wenn es ein Haupt hat, so werden ihm auch die es umgebenden Völker gehorchen. Mit den Böotiern und den andern Feinden von Lakedämon bin ich überdem im Bunde, will ich für sie die Hand des Rächers erheben, so werden sie mir als Anführer gerne folgen. Auch die Athenäer getraute ich mir, auf jede Bedingung für mich zu gewinnen, doch suche ich ihre Freundschaft aus Gründen am Wenigsten. Meine Meinung ist, daß ich leichter die Herrschaft auf dem Meere als auf dem Lande gewinne. Ich will Dir meine Gründe noch lebhafter entwickeln. Sind wir im Besitze von Makedonien, von wo die Athenäer ihr Holz beziehen, so können wir mehr Schiffe als sie erbauen. An Bemannung haben wir keinen Mangel, für die Bevorrathung dürfen wir völlig außer Sorge

seyn,

seyn, auch wird unser Schatz reicher gefüllt seyn als der der Athenäer. Es gehorchen auf dem festen Lande Schaaren von Völker dem Könige der Perser. Selbst diesen getraue ich mir und zwar mit geringerer Mühe als Hellas unterzubringen; denn alle Menschen dort, mit Ausnahme eines einzigen, sind nicht Tapfre, sondern Sklaven. Auch ist mir nicht entgangen, mit welcher Macht der König sowohl durch die Zehentausende als durch den Agesilaos auf das Aeußerste gebracht worden." „Gut! sagte ich, nur liegt mir eine Bedenklichkeit vor, noch stehen wir mit den Lakedämoniern in einer Freundschaft, welche zu brechen, wir keinen Grund haben." „Das gefällt mir, entgegnete er: Du bist mein Mann, gehe Du selbst nach Sparta und suche Deine Würde zu retten, bekommst du hinreichende Hilfe, so bekriege mich: dann sind die Würfel des Glückes geworfen."

„Sehet, dieses hat mich hieher geführt, Lakedämonier. Ich bin mich meinem Vaterlande schuldig. Gebet mir hinreichende Unterstützung an Mannschaft, dadurch werdet Ihr Schrecken und Abfall von Jason bewirken: denn man bangt, wie weit sich dieses Mannes Macht noch ausdehnen mag. Wollt Ihr aber Neodamaden mit einem dem Unternehmen nicht gewachsenen Mann absenden, so rathe ich Euch, Euch stille zu verhalten: denn Ihr habt nicht einen gemeinen, sondern einen klugen und gewappneten Gegner zu erwarten, der seinen Zweck nicht leicht verfehlt. Nicht hemmt

seine

seine Thätigkeit die Scheide des Tages und der Nacht, von Mahlzeiten hängen seine Entschlüsse nicht ab. Ruhe sucht er, wenn an seine Gedanken die That sich geknüpft, diesen Geist findet Ihr auch in seinen Umgebungen."

Die Lakedämonier beriethen sich auf diesen Vortrag des Polydamas reiflich. Ihre endliche Antwort war: „gegenwärtig könnten sie keine große Hilfe leisten." Hierauf ging Polydamas nach Hause. Noch verhandelte er mit dem Jason, die Uibergabe der Burg zu verhindern, um nicht das Vertrauen derer, die sie ihm überliefert, zu täuschen, dagegen versprach er Alles anzuwenden, sein Vaterland zur freywilligen Unterwerfung zu bewegen und Jason zum Haupt von Thessalien zu erheben. Er gab ihm das theuerste Unterpfand, seine Kinder. Jason erreichte seinen Zweck. Dieser sammelte jetzt eine Macht von mehr als 8000 Reitern und von nicht weniger als 20000 Mann Fußvolke. Zudem hatte er noch gegen jeden Feind eingeübte leichte Truppen.

Ein Mann, dessen Gemüth und Kraft nach Xenophons Geschichtsbüchern klar vorliegen, war für die Thebaner nothwendig ein wichtiger Bundesgenosse. Als diesen bewies er sich auch; er ließ Dreyrudrer ausrüsten, als wollte er den Böotiern zur See zu Hilfe kommen. Dadurch machte er die Phokier irre, mit denen er in einem Kriege stand, der unstreitig die Oberaufsicht über das Orakel von Delphi zum Zwecke hatte. Mit seiner Mannschaft

drang

drang er schnell zu Lande nach Böotien vor, wo er sich an das Thebanische Heer anschloß. Doch verstand er sich hier nicht zu kriegerischen Unternehmungen, sondern trat als Vermittler auf. Dadurch wuchs sein Einfluß nothwendig. „Habet Ihr, sagte er zu den Thebanern, nicht auch in den größten Bedrängnissen den Sieg erfochten? Wollet Ihr die Lakedämonier auf das Aeußerste bringen: was ist davon zu befürchten? Oft gefällt es dem Gotte, die Kleinen groß, die Großen klein zu machen. Zu den Lakedämoniern sprach er warnend: „wollt Ihr den Unfall, der Euch begegnet, vergessen, so will ich Euch den Rath geben: sammelt Eure Kräfte, dann greifet die nun unbesiegten Thebaner wieder an. Jetzt, erwäget es wohl, habet Ihr unter Euern Bundesgenossen welche, die sich mit dem Feinde über ein Bündniß bereden. Folget demnach meinem Rathe und schließet ein Uibereinkommniß.“

So machte sich Jason beyden Theilen wichtig. Sein Antrag hatte auf die Lakedämonier Eindruck gemacht: es ward ein Waffenstillstand geschlossen; schnell brachen, von Mistrauen beherrscht, die Spartaner Nachts auf.

Jason zog durch Phokis heimwärts. Auf seinem Rückmarsche zerstörte er die Mauern von Heraklea an der Meerenge von Thermopylä. Er befürchtete, wenn hier ein fester Platz bliebe, so könnte ihm daraus für sein Gebieth und seine Entwürfe

würfe Nachtheil erwachsen und ihm der Eingang in Hellas versperrt werden.

Er kam zurück; das Erfreulichste, was einem Menschen zu Theil werden kann, war ihm geworden: er ward von Niemand verachtet, weil seine Größe in Tugend gegründet war. Die Pythischen Spiele sollten begangen werden. Jason wollte ihnen nicht bloß beywohnen, sondern strebte auch nach dem Vorsitze bey denselben, demnach befahl er den Städten, Ochsen, Schafe, Ziegen und Schweine zu Schlachtopfern zu mästen. So brachte er 1000 Ochsen und sonst gegen 10000 Viehstücke zusammen. Städten, die sich in Lieferung dieser auszeichneten, war zur Belohnung eine Krone von Gold zugesagt. Zu gleicher Zeit ließ er sich, seine Absichten der Pythischen Spiele halber zu unterstützen, seine Kriegsmacht bereit halten.

In großen Dingen begriffen, ereilte ihn ein Ende, das einem so muthig geführten Leben nicht entsprechend war. Er war in der Musterung der Reiterey begriffen, als sich ihm sieben Jünglinge mit der Mine, als hätten sie einen durch ihn auszugleichenden Zwist näherten und ihn mit ihren mörderischen Waffen tödeten. Zwey von den Thätern fielen durch die herbeyeilende Leibwache; für die übrigen waren Pferde in Bereitschaft gesetzt, auf welche sie sich warfen. In den Städten, die Jasons aufwachsende Macht scheuten, erscholl der Jubel der Freyheit.

Nach

Nach der Schlacht von Leuktra war Sparta's Macht erschüttert. Thebä's Oberherrlichkeit erkannten selbst entferntere Gegenden: es verschaffte sich im Norden und Süden gebiethende Achtung; dieses zu bewirken, war um so leichter, um so häufiger und stärker die Zerwürfnisse in Hellas überhaupt waren. Am Klügsten verfuhren die Mantineer; sie versahen ihre Stadt auf das Neue mit Befestigungen. Dabey blieb Sparta nicht gleichgültig; es ordnete den Agesilaos ab, der ihnen vom Vater befreundet war. Die Häupter in Mantinea weigerten sich nach seiner Ankunft den Demos zusammenzuberufen, ihnen selbst sollte er, was vorzutragen, eröffnen. Er forderte, sie sollten vor der Hand den Bau ihrer Mauer einstellen, sie sollte später ohne Aufwand auf Sparta's Kosten aufgeführt werden.

Fest stellten ihm die Mantineer entgegen: unmöglich sey es, von einem Beschluße abzugehen, den die ganze Stadt gefaßt habe. Zürnend entfernte sich Agesilaos. Die Mantineer sahen sich übrigens in Aufführung ihrer Mauer durch Arkadische Städte unterstützt. Die Anhänger der Parthey eines Kallibios und Proxenos suchten in Arkadien einen Gemeinbund zu veranstalten, ihr entgegen war die des Stasippos. Von ihr flüchteten sich Anhänger nach Lakedämon. Dieses beschloß einen Zug gegen die Mantineer. Agesilaos ging gegen den Feind. Geradezu verfolgte er seinen Weg nach Arkadien. Von Sparta war die Glücksgöttin gewichen. Agesilaos

silaos richtete nichts aus, die Thebanische Macht unter Pelopidas und Epaminondas rückte heran, der Spartanische Anführer verließ Arkadien. Die Mannschaft seiner Gegner belief sich auf 50, nach andrer Angabe sogar auf 70000 Mann. Man beschloß, einen Einfall in das Spartanische zu thun. Es sollte in 4 Haufen geschehen. Bey Sellasia sollte der Vereinigungspunkt seyn. Insgesammt wollte man auf Sparta losrücken. Heldenmüthig vertheidigte Ischolaos den Paß von Skiritis. Er starb, wie ein Tapfrer nachdem ihn die Feinde im Rücken und von den Seiten angegriffen, jede Gegenwehre unmöglich gemacht hatten, mit den Seinigen ruhmbedeckt, vergleichbar den Männern von Thermopylä.

Nachdem man sich vereinigt hatte, rückte man auf Sparta los, für dieses zeigte sich hier ein ungewohnter Anblick. Nie hatten die Frauen den Staub empor steigen gesehen, der die Ankunft der Feinde verkündete. Lakedämon hatte keine Mauern; diese sollte die Gesinnung seiner Bürger seyn; doch war die Besatzung zu schwach. Den obrigkeitlichen Personen blieb nichts übrig, als die Heloten unter dem Versprechen der Freyheit unter Waffen zu stellen. Bekanntlich hatten die Lakedämonier Grund genug, sich zu fürchten, der Zahl dieser Unglücklichen Waffen in die Hand zu geben, welche gegen die Bürger selbst gewendet werden konnten. Nothwendigkeit schlug hier jede Rücksicht nieder. So wurden denn 6000 dieser Knechtlinge einge-

eingereiht unter die Wehrfähigen; hiezu kamen noch andere Verstärkungen aus Phliasiern, Korinthern, Epidauriern, Pellenern. Mit solchen Kräften rettete Agesilaos bey seiner Geistesgegenwart die Stadt, die sich von außen von dem Feinde, innerlich durch Mißvergnügte bedroht sah.

Als die Athenäer von der großen Verlegenheit, in welche die Spartaner versetzt waren, Nachricht empfangen hatten, entsagten sie der Gleichgültigkeit, welche sie bisher beybehalten hatten. Eben waren Abgeordnete der Spartaner und der von ihnen nicht abgefallnen Bundesgenossen zugegen. Diese riefen den Athenäern in die Erinnerung zurück, „wie sich beyde Gemeinwesen oft in nützlichen Dingen unterstützt hätten, die Spartaner beygetragen zur Verjagung der Tyrannen, die Athenäer entgegen Dienste geleistet. Zugleich bemerkten sie, wie vieles Ersprießliches aus zusammengreifender Thätigkeit erwachsen sey.“ Was sie noch hinzu fügten, machte Eindruck. Doch waren vor der Hand die Meinungen noch getheilt, indem befremdlich scheinen mußte, wie sehr Sparta mit seiner veränderten Lage auch seine Sprache wechselte. Es behaupteten die Einen, nach dem letzten beschwornen Vertrage hätte es keine rechtlichen Ansprüche, ihm beyzustehen, der Krieg mit Arkadien sey durch seinen eignen Anfall veranlaßt.

„Athenäer! trug jetzt Kliteles der Korinther, als Sprecher vor: Athenäer, es streitet sich darum, wer der Urheber des Angriffes gewesen. Kann

man

man wohl uns anklagen, während des Krieges irgend eine Stadt angegriffen, Jemandes Geld weggeschleppt, fremdes Land verwüstet zu haben? Nichts desto weniger haben die Thebaner, wie sie unsere Grenzen beschritten, Bäume gefällt, Häuser eingeäschert, Geld und Vieh mitgenommen. Ja, Ihr seyd verpflichtet, uns, die wir so offenbar gegen geschwornes Uibereinkommniß beleidigt sind, Hilfe zuzugestehen."

Diese Rede ward günstig aufgenommen.

Auch von Phlius war ein Abgeordneter, Patrokles, anwesend: „Athenienser! redete er, sind einmahl die Lakedämonier beseitigt, dann werden die Thebaner den Krieg zuerst gegen Euch richten: wer denn möchte sich dieses verhehlen? Euch halten sie vor andern für die einige Schwierigkeit, die Herrschaft über Hellas zu gewinnen, demnach ist die Hilfe, die Ihr in dieser Lage den Lakedämoniern leistet, dieselbe, die Ihr Euch selbst erweiset. Wahrlich, es müßte Euch empfindlicher fallen, die Hegemonie bey den Thebanern, als Euern Nachbarn zu sehen, als sie zu Euern Gegnern zu haben."

„Haben Einige die Besorgniß, die Lakedämonier mögten, wenn sie jetzt der Gefahr entrinnen, Euch später Beunruhigungen machen, so bedenket, daß man von Denen, die Unbilden, nicht von Solchen, die Wohlthaten erhalten, Anwachs der Macht zu befürchten habe. Bedenket, daß auch Gemeinwe-

sen, wie einzelne Menschen, darauf zu sehen haben, im Besitze ihrer vollen Macht sich Stützpunkte für die Zukunft zu verschaffen."

„Euch biethet gegenwärtig ein Gott die Gelegenheit dar, Euch die Spartaner auf immer als Freunde zu verbinden, wenn Ihr ihnen die Hilfe, deren sie bedürftig sind, zugestehet. Reichlich werdet Ihr Zeugen haben des Guten, was Ihr ihnen erweiset, Zeugen die Alles umschauenden Götter, Zeugen die Bundesgenossen, selbst die Feinde, alle Hellenen und Barbaren. Vergessen sie entgegen, was sie Euch schulden, wie mögte man in Zukunft ihnen geneigt seyn? doch wahrlich sie werden sich eher als Wackre denn als Undankbare beweisen!"

„Zudem überleget auch noch, daß, stürzte je auch der Barbar auf das Neue mit Heeresmacht auf Hellas, Ihr Anderen nicht heiligern Glauben weihen könntet, als den Lakedämoniern. Jene, die einst bey Thermopylä die Lorbeeren um die Scheitel flochten, wollten sie nicht sterben, ehe sie Hellas dem Barbaren öffneten? Sollte es daher nicht billig seyn, daß sie, die sich mit Euch bewiesen haben als tapfere Männer, die sich als solche wiederum beweisen werden, von Euch, von uns Beweise der Zuneigung erhalten?"

„Der Mühe werth ist es auch, diese Zuneigung zu erklären um der Bundesgenossen willen, die sie noch haben. Sie werden, den Spartanern

im

im Misgeschicke treu, nicht zugeben, daß diese Undankbare sind gegen Euch, Euer Beytrit wird sie mit neuem Muthe durchdringen."

„Athenäer! Früher schon nöthigte es mir Bewunderung ab, daß Ihr Gedrückten und ungerechter Weise Vertriebenen eine Zufluchtsstätte darbothet. Nicht mehr vernehme ich, nein ich erblicke, wie hier die mit Ruhm bedeckten Lakedämonier, wie ihre getreuesten Freunde zu Euch kommen, Euch um Hilfe anzusprechen. Auf der andern Seite sehe ich jene Thebaner, welche einst die Lakedämonier nicht bewegen konnten, Euch vollends in die Fesseln der Knechtschaft zu schmieden, Euch jetzt beschwören, daß Ihr den Untergang derer, die Euch erhalten haben, nicht zugebet."

„Man rühmet von Euern Vorfahren, daß sie nicht zugegeben, daß die bey der Burg von Thebä getödeten Argiver unbegraben geblieben. Ruhmvoller für Euch ist, wenn Ihr nicht zugestehet, daß die Spartaner, welche noch leben, von schwerer Ungerechtigkeit betroffen und ausgetilget werden durch sie. Rettet Sparta durch Eure Waffen! In Eurer Wahl liegt es. Ihr waret oft Freunde und Feinde der Lakedämonier; gedenket jetzt nicht des Bösen, das Ihr erlitten, sondern des Guten, welches Ihr erfahren habet."

Diese Rede wirkte. Iphikrates sollte 12000 Mann anführen. So groß war das Feuer des ihm untergebenen Heeres, daß Viele ihrem Feld-

herrn

herrn auf den Sammelplatz sogar voraus eilten. Doch machte er von einer solchen Stimmung den Gebrauch, den er der Größe seiner Feldherrngaben schuldig war, nicht.

Lakedämon hatte indessen durch des Epaminondas Verheerungen gelitten. Tiefer als durch diese kränkte er die Spartaner, als er jenes Messene wieder aufbaute (369 v. Chr.) gegen welches sie einst so hart verfahren waren. (s. o.) Was noch von Messeniern übrig war, vereinigte sich durch Epaminondas zur neuen Gemeinde. So hatte Sparta nach seinen blutigen Kriegen zur Vertilgung seiner frühern Feinde den öffentlichen Spott erlitten, diejenigen, welche es völlig unterdrückt geglaubt hatte, auf das Neue selbstständig begründet zu sehen.

Nachdem durch den Iphikrates nichts von Erfolg ausgeführt, von dem Epaminondas das Lakedämonische Gebieth verheert worden war, jedes Heer sich nach Hause gezogen hatte, erschienen mit dem Frühling des nächsten Jahres (368) Gesandte der Lakedämonier und ihrer mit ihnen noch vereinigten Bundesgenossen, um zwischen Sparta und Athenä noch engere Bande zu knüpfen. Auch jetzt trat Patrokles, der Phliasier, auf.

„Lasset uns, redete er, in Betrachtung ziehen, wie die Freundschaft, die Ihr einmahl mit den Spartanern eingegangen, am Dauerhaftesten zu begründen sey. Wenn wir unser Bündniß

auf

auf dasjenige stützen, was beyden Theilen am Zuträglichsten ist, so wird es dadurch auch den festesten Bestand gewinnen. Schon sind wir über Alles, abgerechnet über die Hegemonie, einverstanden. Euer Senat hat schon ausgesprochen, Euch gebühre die Herrschaft zur See, die zu Lande den Lakedämoniern. So scheint es mir auch durch die Natur und die Gottheit bestimmt: denn Eure Lage begünstigt Euch als Seemacht durchaus. Euch umgeben Seestädte, denen Ihr überlegen seyd, Ihr habet Haven, habet Werfte; in der Kunst der Ausrüstung habet Ihr den Vorrang vor Andern und das Glück, das Euch zur See meistens begleitet hat, macht, daß Bundesgenossen ihre Gefahren mit Euch am Liebsten bestehen."

„Die Lakedämonier befinden sich in andern Verhältnissen. Sie wohnen tiefer im Lande, ohne jedoch deshalb die Güter des Lebens sich versagt zu sehen. Bey der Einsicht, daß es ihnen dieser halber nicht nachtheilig sey, der Gemeinschaft mit dem Meere zu entbehren, gewöhnen sie ihre Jugend an den Landkrieg. Für diesen vermögen sie schnell eine zahlreiche Mannschaft in Bewegung zu setzen. Daher schloßen sich Verbündete schnell auch an sie an; auch in ihrem Gefolge war das Glück oft."

„Aus den Thatsachen ergibt sich, daß den Lakedämoniern eben so sehr die Sorge für ihre Angelegenheiten zu Lande, als Euch für die Eurigen zur See wesentlich geziemt. So habe ich im früh-

hern

hern Geiste der Bule gesprochen. So mag unser gegenseitiges Verhältniß das räthlichste seyn.“

Den Worten des Phliasiers pflichteten die Athenäer mit den anwesenden Spartanern bey. Da trat Kephisodetos auf. Einwendend sagte er, „merkt Ihr Athenäer nicht, daß man Euch umstrickt? Ich will Euch die Augen öffnen. Gut, Ihr habet den Oberbefehl zur See. Werden aber die Lakedämonier Eure Bundesgenossen seyn, so werden sie Euch die Schiffsanführer (Trierarchen) und wohl auch Schiffsbemannung schicken, die Schiffsleute aber werden in der That Heloten oder Miethlinge seyn. So werdet Ihr Euer Uibergewicht behaupten! Rufet man dagegen Euch zu einem Landzuge, so werdet Ihr Eure Reiterey und die Hopliten senden. Auf die Weise nun ist Euch selbst klar, wer im Gewinne steht.“ Nun wendete er sich zu einem der anwesenden Spartaner mit der Frage: „Hattest Du nicht gesagt, Du kämest, den Bund, der mit uns gestiftet werden soll, zu errichten nach gerechten und billigen Bedingungen?“ „Ja wohl“, war die Antwort. Sodann Kephisodetos: „Was mögte, aber wohl billiger seyn, als wenn wir im Oberbefehle abwechselten?“

Die Athenäer sagten dem letztern Vorschlage zu. Es ward beliebt, daß das Commando je fünf Tage zwischen den Athenäern und den Spartanern wechseln sollte.

Die

Die Spartaner verhandelten auch mit Dionysios II. von Syrakusä, von dem sie sich als Dorier Hilfe versprachen, die ihnen auch gewähret ward.

Die Arkadier eröffneten die Feindseligkeiten auf das Neue, indem sie in das Gebieth von Pellene eindrangen. Mit ihnen vereinigten sich die Argiver und Eleer. Epaminondas zeigte sich bey den kriegerischen Bewegungen, welche jetzt, nachdem auch die Athenäer aufgebrochen waren, statt fanden, nicht so, wie seine Mitbürger wünschten; seine Anstrengungen in Süden waren verlohren, er traf zu Hause ein, um die Stimme des Unwillens über sich zu vernehmen.

Das Betragen des Thebanischen Feldherrn, welchem jedoch bey des Epaminondas rechtlichem Sinne keine böse Deutung gegeben werden kann, wirkte hauptsächlich auf die Arkadier. Bey diesen hatte sich der Mantineer, Lykomedes, als Anführer die günstigste Meinung erworben. Jetzt suchte er die Gelegenheit, große Dinge zu vollführen und seinem Ehrgeize Befriedigung zu verschaffen, zu benützen. Er rief die Arkadier auf: „Sie seyen eingebohrne Peloponnesier, ihr Körper sey tüchtig, Beschwerden zu ertragen, sie hätten Ihre Tapferkeit bewähret, nie hätten ohne sie die Athenäer Sparta angegriffen, nie ohne Arkadier die Thebaner Hoffnungen auf Spartas Bezwingung gerichtet. Gehorchet nun, fuhr er fort, der Stimme der Klugheit, folget nicht Andern, wohin sie Euch rufen. Ihr habet einst, als Ihr Euch an sie anschloßet,

schloßet, der Lakedämonier Macht vermehrt; jetzt liegt die Gunst des Augenblickes vor. Rechnet nicht auf diese Thebaner, so daß Ihr Euch selbst aufgebet; Ihr müßet, was den Oberbefehl betrift, für Eure Würde Sorge tragen, daß nicht eine böse Rolle mit Euch zum zweiten Mahle gespielt werde."

Diese Aeußerungen schmeichelten den Arkadiern, da sie auf die Mannhaftigkeit des Lykomedes Vertrauen setzten. Sie vereinigten sich, diejenigen Städte, die sie den Spartanern und deren Bundesgenossen weggenommen, zu behalten und faßten noch kühnere Gedanken.

Mit Beginn des Frühlinges 367 zogen sie gegen die Spartaner aus. Agesilaos, der den Vorwand zu hohen Alters für sich hatte, führte nicht an, statt seiner sein Sohn, Archidamos. Er verhielt sich als ein Muthiger, durch ihn empfingen die Arkadier eine für ihn unblutige Niederlage bey Midea. Ehe er sich schlug, ermunterte er die Seinigen mit den Worten: „Bürger! uns ist ein großes Ziel vorgesteckt, laßt uns den Nachkommen das Vaterland also überliefern, wie wir es erhalten haben von unsern Vorfahren. Es hafte keine Schmach auf uns, auf uns, auf die einst die Blicke von ganz Hellas gerichtet waren."

Klar war der Himmel; ein Donnerschlag, der plötzlich geschah, erregte günstige Hoffnungen; diese verstärkte der Anblick, der sich auf der rech-

ten

ten Seite von einem Haine und Bildnisse des Herakles darboth. Muthig gingen die Spartaner auf die Arkadier los. Diese erschrocken, flohen; es sollen die erstere keinen Mann verlohren haben. Die Kunde von diesem glücklichen Schlage wirkte mächtig auf die Spartaner, die in ihren Aeußerungen den Verfall ihrer Macht offenbarten. Einst konnten Sparta's Männer, wie Plutarchos sagt, aus Schaam nicht einmahl den Anblick ihrer Frauen bey der Bothschaft einer erlittenen Niederlage erdulden: dieser Sieg, der mit so geringem Verluste verknüpft war, verursachte heftige Ausbrüche der Freude, die mehr aus Rückerinnerung an Unglück kamen.

Die Thebaner blieben, wenn ihren Gegnern auch dort und da ein Strahl des Glückes leuchtete, dennoch im Vorrange der Macht. Sie machten von dieser auch im Norden Gebrauch.

In Thessalien hatte sich Alexandros von Pherä zum Tyrannen erhoben. Jasons edlem Nahmen standen seine Laster entgegen. Zwar rühmen die Geschichtbücher die Rührung, die ihn bey der Vorstellung der Hekuba ergriffen, doch ist die Erscheinung, daß häusliche und öffentliche Tugenden mit solchen Aeußerungen an rohen Naturen nicht im Einklange stehen, häufig; diejenigen, welche das unmittelbare menschliche Elend nicht bewegt, werden öfter durch ein vorgestelltes zu Thränen gebracht, welche die sicherste Verbürgung sind, daß auch niedrigeren Seelen der götrliche Funke nicht erlischt.

erlischt. Sonst wird von diesem Alexandros erzählt, er sey ohne alle zarte Gefühle, ein Verächter der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit und so grausam gewesen seyn, daß er sogar lebendige Menschen habe eingraben oder auch gehüllt in die Haut von wilden Schweinen und Bären den Bissen von Jagdhunden Preis geben lassen, oder auch zur Lust wohl selbst mit Jagdgeschossen verfolgt habe.

Mit einem solchen Menschen hatte Pelopidas zu streiten. Die Thessaler hatten von den Thebanern Hilfe erbethen, diese zu gewähren, war klüglich. Epaminondas beschäftigten die feindlichen Unternehmungen gegen Lakedämon, Pelopidas ging in den Norden ab. Kaum war er dort angekommen, so nahm er Larissa wieder an sich. Der Tyrannos von Pherå zitterte; er ergab sich vor der Hand; Tyrannen sind grausam, Tapferkeit fehlt ihnen.

Nun mengte sich Pelopidas in die Angelegenheiten von Makedonien, dessen Regierungsgeschichte in Tagen, wo wieder eine edle Freyheitsliebe, die nur auf die Achtung des Gesetzes gestützt wird, erwachet, keine ausführlichere Erzählung bedarf. Es darf unsern Gelehrten überlassen werden, die Menschen durch Worte kraftlos zu machen. Nur in Kürze reden wir von den Dingen, welche die Meinung schnell gerichtet.

Seit Archelaos, der Makedonien groß gemacht, ist die Geschichte der Makedonischen Monarchie

che unfruchtbar. Solche Kämpfe, die bloß um Alleinherrschaft mit wilder Leidenschaft geführt worden, verdienen nicht, überliefert zu werden. Was würde aus der Geschichte, redete sie eben so warm von den Thaten der Edlen, als von der Gewalt und dem Unrechte der Einzelnen?

Amyntas II. behauptete sich als Thronling in Makedonien 390—69. Er hatte die Herrschaft gewaltsam an sich genommen. Seine Abkömmlinge männlichen Geschlechtes waren Alexandros, Perdikkas, Philippos. Noch war ein natürlicher Sohn, Ptolemäos, vorhanden. Der letztere war hier die Quelle großer Unruhen. Nur ein Jahr genoß Alexandros eine Herrschaft, die durch fremde Ränke so sehr getrübt ward, Ptolemäos trachtete die Regierung an sich zu nehmen. Die Parthey des Prinzen rief die Thebaner herbey. Pelopidas kam nach Makedonien, Alexandros ward auf dem Throne befestigt, sein Bruder Philippos und dreyßig andre Jünglinge wurden als Geiseln gegeben und zur Verbürgung der hergestellten Ordnung nach Thebä gesendet. Doch entsagte Ptolemäos seinen Umtrieben nicht, noch in demselben Jahre (368) ward Alexandros durch ihn gestürzt. Nun gab er sich zwar das Ansehen, als wolle er die Regierung lediglich für die beyden vorhandenen jüngern Brüder aufbewahren, doch konnte auch die Art, wie Pelopidas die Regentschaft eingerichtet hatte, seinen Ehrgeiz nicht in Schranken halten. Der Thebanische Feldherr hatte indessen

den

den Ruhm seines Vaterlandes vergrößert. Wunderbar ist aber die Verkettung der Dinge. Indem Pelopidas einen Königssohn nach Thebä sendete und dadurch einen Beweis von der Macht des letztern gab, trug er wesentlich zur Ausbildung desjenigen bey, der später die Freyheit von Hellas angriff.

Nachdem die Streitigkeiten der Makedonier durch den Pelopidas geschlichtet waren, kam dieser nach Pharsalos, wo er erfuhr, daß sich auch Alexandros mit seinen Söldnern annähere. Da der Thebanische Held nur geringe Mannschaft bey sich hatte, so geboth ihm Klugheit, auf seiner Huth zu seyn, allein mit einer Sicherheit, welche allerdings tadelschuldig ist, vertraute er sich einem Manne an, dem der Gedanke der Treue fremd war. Nach des Pelopidas Gefangennehmung ward von den Thebanern eine zweyte Expedition veranstaltet. Epaminondas befreyte seinen Freund. Er verfuhr hiebey mit der höchsten Vorsicht, indem er es vermied, den Tyrannen auf das Aeußerste zu reizen und ihm zur Unterwerfung Zeit ließ. Alexandros bath auch um Frieden; er erhielt bloß gegen Auslieferung des Thebanischen Feldherrn und des Ismenias einen Waffenstillstand von 30 Tagen.

Pelopidas hatte jetzt das Geschäft des Unterhändlers auf sich zu nehmen. Sparta und Athenä hatten Gesandte an den Persischen Hof abgesendet. Von Seite des erstern war der verschmitzte

schmitzte Antalkidas abgegangen; um Artaxerxes für die Absichten der Thebaner zu gewinnen, erschien Pelopidas. Von Seite des Athenäischen Gemeinwesens waren Timagoras und Leon abgeordnet worden.

Der Thebaner erwarb sich bald die höchste Aufmerksamkeit des Königes. Voraus gegangen war ihm der Ruf seiner Thaten, zu diesem kam noch eine männliche Beredsamkeit hinzu. Mit dieser verlangte er als Bedingungen des Friedens: Messene sollte von den Spartanern unabhängig seyn, die Athenäer ihre Schiffe abtackeln; würden sie sich nicht fügen: so sollte Krieg gegen sie seyn. Wo sich eine Stadt widersetzte, sollte Heeresmacht gegen sie in Bewegung gesetzt werden.

Artaxerxes verstand sich, diesen Bedingungen gebiethrischen Nachdruck zu geben. Sie wurden aufgezeichnet und den Abgeordneten vorgelesen. Timagoras hatte sich gegen die Pflicht, die er seinem Vaterlande schuldig gewesen, offenbar durch Bestechung an die Sache der Thebaner angeschlossen. Nicht so handelte Leon, sein Gefährte. Laut sagte er, nach geschehener Ablesung: „wahrlich, Athenäer! nun mag es Zeit seyn, daß Ihr Euch einen Andern als den König von Persien zum Freunde suchet.“ Dieses verdollmetschte der Schreiber des Artaxerxes. Die Erwiederung war der Zusatz: „wüßten die Athenäer Billigeres vorzuschlagen, so sollten sie ihre Anträge an den König bringen.“

Nach der Rückkunft der Gesandten verurtheilten die Athenäer den Timagoras, den selbst Leon anschuldigte, daß er mit dem Pelopidas in vollem Einverständniß gewesen sey. Er hatte auch von dem Persischen Könige reiche Geschenke erhalten. Der Thebaner hatte seiner Seits seinen Staat in dem vortheilhaftesten Lichte gezeigt. Jetzt wurden die Griechischen Staaten zu einer Zusammenkunft in Thebä berufen, um ihnen dort den Erfolg der an dem Persischen Hofe gepflogenen Unterhandlung vorzulegen. Die Bedingungen, mit des Königs Siegel versehen, sollten von allen, die seine Freunde bleiben wollten, eidlich bekräftigt werden. Einmüthig antworteten die sämmtlichen Abgeordneten: „sie seyen nicht erschienen, zu beschwören, sondern was man vortragen würde, vorläufig für die weitere Berathung zu vernehmen.“ Lykomedes fügte noch hinzu: „nicht in Thebä sollte man über den Frieden sich versammeln, sondern da, wo der Sitz des Krieges.“ Die Thebaner wurden hierüber heftig aufgebracht, sie hielten ihren Unwillen gegen ihn, den sie dem Anwachse ihres Ansehens widerlich gesinnt glaubten, nicht zurück; beleidigt brach er auf, ihm folgten in gleicher Stimmung seine Mitabgeordneten.

Die Thebaner sahen die Erwartung, in ihrer Stadt auf einer Versammlung durch Persischen Einfluß Friede zu gebiethen, verfehlt. Sie beschickten nunmehr die einzelnen Städte, um diese zu bewegen, die Bedingungen zu beschwören. Aber

gleich

gleich an dem ersten Gemeinwesen, wohin sie sich wendeten, an Korinthos, scheiterte auch dieser Versuch. „Nicht bedürften sie, erwiederten die Einwohner mit Stolz, nicht bedürften sie der Hilfe des Königes.“ Diesem Beyspiele folgten mehrere Städte. Der Gedanke des Pelopidas, den Epaminondas wohl kaum gebilligt hatte, durch ein Bündniß mit den Persern die Größe von Thebä zu befestigen, war vereitelt.

Epaminondas trat nunmehr (363) auf das Neue an die Spitze eines Heeres, mit dem er im Peloponnesos einfiel. Um die Arkadier und die übrigen Bundesgenossen sichrer in Scheu zu erhalten, richtete er seinen Angriff auf Achaja. Hier traten die Vornehmen auf seine Seite. Er nahm die Zusicherungen ihrer Treue an und ihre Zusage, daß sie sich überall dem Aufrufe von Thebä fügen würden und ging nach Hause.

Der Feldherr der Thebaner erfuhr nach seiner Rückkehr den Haß seiner Gegenparthey; auch die größten Tugenden werden angefeindet. Man warf ihm vor, er habe Achaja verlassen, nachdem er den dortigen Demos aufgegeben und Einrichtungen nach Spartaner Weise getroffen. So brachten es seine Feinde dahin, daß die Thebaner die Wiederherstellung der Demokratie in Achaja unterstützten. Als aber die Verbannten sich auf das Neue sammelten, setzten sie sich wieder in Be-

sitz ihrer frühern überlegenen Stellung in den Städten. Jetzt waren die Arkadier in einer höchst mislichen Lage, sie wurden auf der einen Seite von den Lakedämoniern, auf der andern von den Achäern beunruhigt.

Für die Spartaner war es ein sehr widerlicher Umstand, daß jetzt, bewogen durch Lykomedes von Mantinea, die Arkadier mit den Athenäern einen Bund schlossen. Athenä, mit diesen und Thebä vereinigt, konnte auf das Neue in Hellas Gesetze vorzeichnen. Die Neigung hiezu offenbarte sich auch. Im Korinthischen Gebiethe fanden sich in mehrern Plätzen Athenäische Besatzungen, die Korinther verlangten, daß diese herausgezogen würden. Ungerne gehorchten die Athenäer. So standen die Sachen, als Chares mit einer Athenäischen Flotte bey dem Haven von Korinthos anlangte. Sein Vorwand war, er käme, da man der Stadt Schlingen gelegt, ihr zu Hilfe. Klug priesen die Korinther ein solches Anerbiethen, aber sie nahmen den Chares nicht auf, machten sich auch von den Athenäern, die aus den besetzten Plätzen in ihre Stadt gekommen waren, frey. Ihr Augenmerk war nun auf eigne Rüstung, zugleich aber auf den Frieden gerichtet. Sie schickten daher nach Thebä, um dort die Gesinnungen über diesen zu erforschen. Sie verlangten, sich auch mit den Bundesgenossen verständigen zu dürfen. Dieses gestanden die Thebaner zu. Die

Korin-

Korinther erschienen hierauf in Sparta. „Lakedämonier! trugen sie hier vor, wir kommen zu Euch als Freunde, welche es für billig halten, daß falls Ihr Gründe habet, aus welchen die Fortsetzung des Krieges zu unserm Heile nothwendig ist, Ihr sie uns aufweiset, findet Ihr aber, daß Eure eignen Sachen im Verfalle sind, so mögte es wohl auch Euch zuträglich seyn, nebst uns Friede zu schließen. Unsere lebhaftesten Wünsche sind darauf gerichtet, uns mit Euch gerettet zu sehen. Findet Ihr aber für Euch zuträglich, den Krieg fortzusetzen, so gewähret unser Ansuchen, für uns Friede zu schließen: denn werden wir für diesen Zeitpunkt erhalten, so werden wir Euch für die Folge nützlich seyn können, unser Verderben raubt Euch einen künftig thätigen Freund.“

Sparta war in einer Lage, in der es, so lange auf der Selbstständigkeit von Messene beharrt wurde, die früher vorgeschriebnen Friedensbedingungen nicht wohl annehmen konnte; es erklärte daher: „daß es für sich ferner auf dem Kriege bestehen werde, jedoch die Korinther und andre Bundesgenossen nicht hindern wolle, wenn es ihre Lage erheischte, sich durch den Frieden zu erhohlen.“

Die Korinthischen Abgeordneten verfügten sich sodann nach Thebä, um dort abzuschließen. Hier aber sann man ihnen an, sich in den Thebanischen Staatenbund aufnehmen zu lassen. „Das

hieße, antworteten sie, nicht Friede stiften, sondern nur den Feind wechseln." Die Thebaner gestanden ihnen und den Phliasiern die gewünschte Theilnahmlosigkeit am Kriege zu.

Auf das Neue hatten die Thebaner ihre Macht im Norden geltend zu machen gesucht. Der Tyrann Alexandros von Pherä hatte durch Hilfe seiner Söldner sich wieder zum Meister von Thessalischen Städten aufgeworfen, die Thessaler, unfähig, sich für sich gänzlicher Unterjochung zu entziehen, sendeten nach Thebä und bathen dieses um eine Hilfe, die ihnen schon früher so bereitwillig zugestanden worden war. Die Thebaner bewilligten die Unterstützung durch ein Heer von 10000 Mann. Ihm entgegen stellte der Tyrann 20000. Bey Kynoskephalä stießen beyde auf einander. Wir haben schon oben gesehen, daß sich Pelopidas auf seinen Feind zu unvorsichtig warf. Der Tod des Helden ward durch die Niederlage des Tyrannen nur wenig vergütet; Thebä hatte eine seiner Hauptstützen verlohren. Alexandros, der gedemüthigt war, blieb dennoch in Pherä. Er fand das Ende, das Tyrannen gebührt. Pelopidas (s. o.) hatte bereits seine Gemahlinn erinnert, sie mögte sich nicht durch den äußern Glanz ihres Gatten und seine grausamen Mittel verblenden lassen. Furcht vor seiner Treulosigkeit schien es ihr nothwendig zu machen, ihre eigne Person sicher zu stellen. Sie entwarf mit ihren Brüdern den

Plan

Plan einer Verschwörung. Das Haus des Tyrannen umwachten nächtlich Bewaffnete, das Zimmer, in welchem er mit seiner Gemahlinn allein zu schlafen pflegte, lag in der Höhe und war von einem angeketteten Hunde beschützt, der nur den Tyrannen, die Gattinn und den Sklaven der ihn fütterte, unangegriffen ließ. Als daher Thebe an ihrem Gemahl die äußerste, beschloßne That vollführen wollte, versteckte sie vorerst ihre Brüder in einem nahen Gemache, sie selbst trat nach ihrer Gewohnheit bey Alexandros, der schon im Schlafe begriffen war, ein. Bald darauf befahl sie dem Sklaven, den Hund fortzuführen, weil der Tyrann nicht in seiner Ruhe gestört seyn wolle. Damit die Schritte der Jünglinge nicht Aufsehen erregen konnten, hatte sie die Vorsicht angewendet, die Stufen mit Wolle zu bedecken. So führte sie ihre bewaffneten Brüder unbemerkt herbey und wies ihnen ihre Stelle an der Thüre an. Sie selbst trat in das Zimmer, nahm das Schwert, das über ihres Mannes Haupt hing, herab und wies es ihren Brüdern zum Zeichen, daß der Tyrann schon schlafe. Diese konnten sich aber nicht sogleich zur That entschließen, so daß Thebe nichts übrig blieb, als ihnen zu drohen, woferne sie nicht zur Ausführung schritten, würde sie den Gemahl wecken und ihm die ganze Sache angeben. Scheu und Furcht trieben endlich die Mitverschwornen an. Thebe selbst blieb mit einer Laterne an der Lagerstätte stehen; einer von den Jünglingen hielt

des

des Tyrannen Füße, ein andrer zog sein Haupt an den Haaren rückwärts, der dritte tödete ihn mit dem Schwerte.

Während dem Pelopidas gegen einen Mann gezogen, der später einen solchen verschuldeten Ausgang gefunden, war Epaminondas mit einer neuen Schöpfung beschäftigt, die, hätte sie vollendet werden können, für Thebä von den größten Folgen seyn mußte. Er legte eine Seemacht an (365). Thebä's Nahmen ward auch auf den Gewässern ein Gegenstand der Furcht.

Auf dem festen Lande machten die Arkadier Versuche, ihrem Ehrgeize durch Eroberungen Befriedigung zu verschaffen. Sie machten sich selbst zu Meistern von Olympia, obgleich die Elier die Hilfe der Spartaner angerufen hatten. Es näherte sich die Feyer der 104. Olympiade. Nicht sollte, nach ehrwürdiger Hellenischer Sitte, durch die Waffen die öffentliche Freude gestört werden. Es schickten sich die Arkadier mit den Einwohnern von Pisa, die alte Ansprüche auf den Vorsitz hatten, an, diese geltend zu machen. Die Elier vergaßen, daß sie zur Ungestörtheit der Feyer verpflichtet waren. Schon war ein Theil der gymnischen Spiele vollendet, als die Elier auf heiliger Stätte bewaffnet erschienen. Die Arkadier hatten mit ihren Bundesgenossen die Haine und Tempel besetzt. Auf einmahl fielen die Elier auf

sie

sie los, sie, die man für Leute von der größten Feigheit gehalten hatte. Sie setzten die Arkadier durch den Muth, mit welchem sie sie angriffen, in einen Schrecken, von welchem diese nur langsam zurückkehrten. Als sie sich von ihm erhohlt hatten, trafen sie, nach Vereitlung des Versuchs der Elier, strengere Sicherheitsmaasregeln, die Feyerlichkeiten wurden nun ungestört fortgesetzt, doch anerkannten sie die Elier nicht, trugen sie auch nicht in die Verzeichnisse ein. Die Arkadier sahen sich durch den Besitz von Olympia auch in den Stand gesetzt, über den Schatz zu verfügen, der sich an einem für ganz Hellas so bedeutsamen Orte aufgehäuft hatte. Wirklich legten sie auch ihre Hand an denselben, um ihre unter dem Nahmen der Epariten gemietheten Völker zu bezahlen. Einem Frevel der Art widersetzten sich die Mantineer zuerst. Sie sammelten den Antheil, der sie zur Löhnung der Epariten traf, für sich selbst und sendeten den Betrag an diejenigen, welche den allgemeinen Angelegenheiten der Arkadier vorstanden. Diese nahmen einen Schritt der Art sehr übel auf. Durch ein solches Benehmen, behaupteten sie, würde dem Gemeinwohl der Arkadier geschadet. Sie forderten die Mantineischen Vorsteher vor die Magistratur der letztern, die Zehentausende. Jene erschienen nicht; sie sollten nun mit Gewalt durch die Epariten abgehohlt werden, aber die Mantineer versperrten diesen die Thore. Dieser Widerstand machte selbst mehrere aus den

Zehen=

Zehentausenden auf die Verletzung eines geheiligten Gutes aufmerksam. Bald ward auch der Angriff auf den Schatz allgemein verworfen. Da hieraus eine Verminderung des Soldes der Epariten nothwendig entsprang, so entzogen sich jetzt viele aus diesen dem Dienste und an ihre Stelle traten nun Arkadier ein, denen es selbst besser dünkte, daß die Epariten von ihnen abhingen, als sie von diesen.

Inzwischen bangte den Archonten, welche an den Schatz die Hand gelegt, vor der Ablegung der Rechenschaft. Sie glaubten daher, ihre Person sicher zu stellen, wenn sie die Thebaner unter dem Vorwande, es wäre zu befürchten, die Arkadier ergriffen die Parthey der Spartaner wieder, bewegten, herbeyzueilen. Dieser Schritt blieb nicht ohne Erfolg. Allein diejenigen, welche das Arkadische Gemeinwesen getreuer besorgten, bewogen die Thebaner, daß diese stehen blieben und waren überhaupt auf Herstellung eines friedlichen Zustandes bedacht. Dieser war leicht vermittelt, wenn man den Eliern das Heiligthum zurückstellte. Da auch diese den Krieg nicht wollten, so kam es auf jene Bedingungen bald zum Einverständnisse. Man versammelte sich zur gänzlichen Ausgleichung zu Tegea. Schon ward diese allgemein für bewerkstelligt gehalten; noch verweilten Viele in der Sicherheit, welche der Glaube an das Bündniß gestattete. Sie gesellten sich zum fröhlichen Mahle.

Die Archonten und die Uibrigen, welche noch immer um der Ablegung der Rechenschaft über die Verwaltung der Schatzes besorgt waren, benützten diesen Augenblick der Sorglosigkeit. Sie schloßen die Thore der Städte und nahmen die im Vollgenusse zu allem Widerstande unfähigen Theilhaber an dem Gastmahle gefangen. Es war deren eine beträchtliche Zahl. Von den Mantineern geriethen nur wenige in die Hände derer, welche das Wagestück bestanden.

Kaum waren nach Anbruch des Tages die Mantineer von dem Vorgefallenen unterrichtet worden, als sie den Städten Arkadiens entbiethen ließen, zu den Waffen zu greifen und ihre Städte in Sicherheit zu stellen, wie sie ihrer Seits dieses selbst thaten. Zugleich forderten sie durch Abgesandte nach Tegea ihre dort zurückgehaltenen Landsleute und legten ihre Verwahrung dagegen ein, daß irgend ein Arkadier vor Untersuchung der Sache gefesselt oder mit dem Tode bestraft würde.

Die Urheber der That wurden durch den allgemeinen Unwillen, den diese erregte, verschüchtert. Die Gefangenen erhielten auf einmahl ihre Freyheit und der Thebanische Hauptanstifter erschien am nächsten Tage vor einer Versammlung der Arkadier, um sich zu rechtfertigen, als sey er selbst hintergangen worden. „Er habe nähmlich ver-

nom-

nommen, bewaffnete Lakedämonier befänden sich an den Grenzen und einige Arkadier wollten diesen Tegea ausliefern.“ Obgleich die Unrichtigkeit dieses Vorgebens klar am Tage lag, so ward das begangne Unrecht von ihnen selbst nicht geahndet, doch klagten sie den, der es verübt, durch Gesandte zu Thebä an.

Hier war eben Epaminondas Stratege. Dieser misbilligte das, was den Arkadiern durch Mithilfe der Thebaner widerfahren war, keineswegs. Er erklärte die Festhaltung der erstern für vernünftiger als die Loslassung derselben: denn es hätten diese Menschen ohne die Beystimmung von Thebä Friede geschlossen. Er erklärte den Abgeordneten, die Thebaner würden selbst einen Zug nach Arkadien unternehmen und diejenigen, die zu ihrer Parthey gehörten, unterstützen.

Das Gemeinwesen der Arkadier ward durch diese Gesinnung, welche die Thebaner mit ihrem Anführer theilten, in Bestürzung gesetzt. Ihnen so wie den Eliern und Achäern dünkte es nun außer Zweifel zu liegen, daß Thebä die Kräfte des Peloponnesos brechen und diesen unterjochen wollte. Einem solchen Mißgeschick zu begegnen, vereinigten sie sich nicht bloß untereinander inniger, sondern sendeten auch Abgeordnete nach Athenä und nach Sparta.

Epaminondas brach indessen auf. Sein Heer bestand aus den Böotiern, den Euböern und Thessalern. Außerdem erwartete er noch im Peloponnesos den Zuzug von Argivern, Messenern und den der Sache von Thebä ergebenen Arkadiern. Als er Nemea erreicht hatte, so blieb er hier stehen, in der Meinung, seinen Feinden bereits einen Hauptschlag zu versetzen, wenn er die Athenäer auf dem Landmarsche hier besiegte. Allein diese führten ihre Hilfe zur See zu. Epaminondas sah sich in seiner Erwartung getäuscht. Nun brach er gegen Tegea auf. So lange er sich hier aufhielt, sah er einen Tag nach dem andern fruchtlos verstreichen. Keine Stadt trug ihm ihre Unterwerfung an, bey Mantinea wuchs die feindliche Macht, die Lakedämonier näherten sich unter Agesilaos. In dieser Lage glaubte es Epaminondas seinem Ruhm, so wie dem seines Vaterlandes schuldig zu seyn, einen Gewaltstreich auszuführen. Er ging geradezu auf Sparta los, das er auch ohne Widerstand genommen haben würde, wäre es nicht einem Kretischen Geschwindläufer gelungen, dem Agesilaos von dem Vorhaben des Thebaners Nachricht zu geben. So konnte der Spartanische König mit dem Archidamos richtig noch schnell mit einer kleinen Hilfe herbeyeilen. So gut Epaminondas seinen Gedanken gefaßt, mit welcher Feldherrnumsicht er auch seine Ausführung versucht hatte, so mußte

er

er doch, unfähig dem Ungestüm seiner Gegner abzuwehren, mit Verlust abziehen.

Epaminondas, dem sich die Vorstellung aufdringen mußte, die Arkadier seyen der Hauptstadt zu Hilfe geeilt, ging auf Tegea zurück, um dort den Hopliten Rast zu gönnen, die Reiterey ließ er, so beschwerlich es auch für sie war, auf Mantinea losgehen. Er hielt den Zeitpunkt für schicklich: denn eben waren dort die meisten Einwohner mit der Einfuhr der Aernte beschäftigt. Allein auch hier vereitelte der Zufall die Absichten der Thebaner. Athenäische Reiterey hatte sich in die Stadt geworfen; sie schlug sich mit dem anrückenden Feinde und erfocht, obgleich gering an Zahl, den Sieg.

Es lief die Zeit, die dem Epaminondas für seinen Zug fest gestellt war, ab. Eine glänzende That oder ein ruhmvoller Tod schienen, die erstre seines Vaterlandes Größe noch höher zu steigern, der andre das Zeugniß treuer Hingabe an das Gemeinwesen auf die Nachwelt zu verpflanzen. Er durfte auf ein geübtes und tapfres Heer rechnen; Tag und Nacht hatte er es rege erhalten, die Furcht einer Gefahr kannte es nicht, gehorsam war es auch dann noch, wenn Mangel an Bedürfnissen herrschte. Eine Begeisterung durchdrang die Krieger bey dem Aufrufe zur Schlacht. In dieser zeigte sich der Feldherrnblick des Thebanischen Anführers,

führers, die Geübtheit des ihm untergeordneten Heeres. Epaminondas selbst fiel; (27. Junius 362.) seine tödliche Wunde gestattete ihm noch den Gedanken an die Nachwelt, weil er für seine Zeit ganz gelebt. (s. o.)

Mit seinem Tode verschwand die allerdings erkünstelte Größe von Thebä. Unter Persischer Vermittlung ward ein allgemeiner Friede geschlossen; die Spartaner widerstrebten jedoch, sie wollten die Unabhängigkeit von Messene durchaus nicht zugestehen. Sie ergriffen daher die Gelegenheit, Unruhen in Aegypten gegen Artaxerxes zu unterstützen. Agesilaos selbst ging dahin, der Empörer Tachos führte hier den Oberbefehl, Agesilaos ward über die Miethtruppen gesetzt, der Flotte stand der Athenäer, Chabrias, vor, der nicht aus Auftrag seines Vaterlandes, sondern als Privatmann hier sich eingefunden hatte. Diese Anordnung verdarb den Tachos. Agesilaos hatte 1000 Spartanische Hopliten, zu diesen hatten sich 10000 Söldner gereiht. Diese an sich nicht ansehnliche Macht verstärkten seine persönlichen Eigenschaften. Tachos hatte einen Anverwandten Nektanebes. Dieser fiel von dem erstern ab und erhielt die Stimme der Aegypter als König für sich. Tachos, die hieraus für ihn entspringenden Uibel betrachtend, suchte, sich des Agesilaos Geneigtheit durch Chabrias umsonst zu erhalten. „Thue Du, erwiederte der Spartaner auf die

Ansin-

Ansinnungen des letztern, was Du für gut findest, da Deine Lage eine andre ist als die meinige; ich handle als öffentlicher Mann für mein Vaterland, dessen Geheiß ich folgen muß.“ Sparta überließ ihm, zu thun, was er für dessen Beßtes hielt. Agesilaos ergriff nun die Parthey des Nektanebes geradezu. Tachos mußte fliehen; der erstre ward befestigt. Agesilaos kehrte in sein Vaterland zurück, durch ansehnliche Geschenke bereichert. Im Gebiethe von Kyrenä erreichte ihn der Tod.

Berich=

Berichtigungen.

Seite	Zeile	von	lies:	statt:
18	12	u.	Sestos	Seostos
31	8	o.	Theognis	Theochnis
37	3	o.	Harmoste	Hormoste
37	Anmerk.		Weisen	Weise
49	16	o.	Xenias	Xenios
57	7	u.	mußte	müßte
58	11	o.	Steinwürfe	Steinwürfre
—	15	o.	Thrakiern	Thrakinen
62	14	o.	Parasangen	Parasongen
65	14	o.	nach dem Worte befremdet muß das Komma weggestrichen werden	
96	11	o.	den Sieg	der Sieg
125	18	o.	Chirosophos	Chirisophos
172	17	o.	Kotyora	Katyora
190	5	u.	eine	ein
195	2	o.	Chirosophos	Chirisophos
216	14	o.	Dexippos	Derippos
224	4	o.	Abentheurer	Ebentheurer
234	7	o.	mußte	mußten
265	3	o.	die	der
268	8	o.	Leotychides	Leotychidas

Nachricht.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche bey Entstehung dieser Geschichtsbücher anfänglich der zweckmäßigsten Einrichtung der Kupfer und Karten entgegen standen, verursachten, daß manche dem Käufer unangenehme Störung eintrat. Wir sind nun auch mit diesem Werke dahin gekommen, daß wir Herstellung der strengsten Ordnung versprechen können.

Möchte nur unser eifriges Bestreben, jedem Wunsche unsrer Leser zu begegnen, erkannt und durch fortdauernd bedeutende Abnahme belohnt werden.

Hier anliegend eine Uibersicht des Inhaltes der bis jetzt erschienenen 4 Bände. Die genaue Nachweisung aller Abbildungen wird mit dem nächsten Bande, mit welchem wir auch die in den frühern Abtheilungen erwähnten und zum Theil noch fehlenden Kupfer nachliefern, ausgegeben, jedem fernern Bande aber die Inhalts- und Kupfer-Uibersicht sogleich angereiht.

Dem Wunsche mehrerer Herren Abnehmer gemäß übergeben wir hier zugleich den ursprünglich angekündigten Titel:

geschichtliche Unterhaltungen,

welcher jedem Bande ohne Schwierigkeit angeheftet werden kann.

Die Verlagshandlung.

Inhalts = Uibersicht
vom
IV. Bande.

	Seite.
Alkibiades Rückkehr nach Athenä. . . .	6.
Des Lysandros Sieg über Antiochos. . .	9.
Alkibiades Fall.	10.
Kallikratidas wird Befehlshaber der Peloponnesischen Macht.	10.
— — wird geschlagen.	13.
Anklage der Peloponnesischen Feldherren. . .	13.
Lysandros wieder mit dem Oberbefehl bekleidet.	17.
Konons Niederlage.	19.
Der Athenäer Unterhandlungen um Uibergabe.	22.
Wirkliche Unterwerfung von Athenä. . .	24.
Sparta's Gebrauch von der gewonnenen Macht. .	24.

Die

Inhalts = Uibersicht

	Seite.
Die Tyrannen in Athenä.	25.
Thrasybulos der Retter von Athenä. . .	33.
Das Amnestie = Gesetz.	38.
Persiens Lage.	39.
Kyros im Kampfe gegen Artaxerxes. . .	40.
(Dem Leser dient hier unsre Marsch = Tafel von dem Zuge der Zehentausend.)	
Xenias, Proxenos, Sophänetos, der Stymphaler, Sokrates, der Achäer, Pasion, der Megarer und Sokrates, der Anführer der Belagerer von Milet treffen zu Sardes ein. .	44.
Menon, der Thessalier, stößt zu Kolossä mit 1000 Hopliten und 500 Peltasten zu Kyros. .	44.
Kyros zieht zu Kelenä den Lakedämonier Klearchos, Sosias, den Syrakuser und Sophänetos, den Arkadier, mit ihrer Mannschaft an sich.	44.
Epyora, Gemahlinn des Königs der Kilikier, reißt Kyros aus einer großen Verlegenheit. .	44.
Die Soldaten des Menon und Klearchos gerathen unter sich in Streit.	57.
Orontas.	59.
Kyros fällt.	66.
Xenophon, der Athenäer, rettender Geist des Heeres.	94.
Xenophons Bestreben, dem Heere die Beschwerden der rauhen Jahreszeit zu erleichtern. .	137.
Die Hellenen entlassen ihren Führer und beschenken ihn.	154.
Schreckliche Folgen des zuhäufigen Genusses der Honigwaben.	157.
Chirosophos, der Spartaner, wird zu Anaxibios gesandt.	159.
Unternehmung gegen die Hauptstadt der Drilen.	162.
Volksthümlichkeit der Mosynöken. . . .	170.

Xeno=

vom IV. Bande.

Seite.

Xenophons Verantwortung gegen die Beschuldigung: er habe Einige geschlagen und sich übermüthig gegen sie betragen. . . . 185.

Chirosophos kommt wieder zurück. . . . 191.

— — — erhält den Oberbefehl. . . . 194.

Das Heer theilt sich dreyfach ab. . . . 197.

Betragen der Hellenen vor Byzantion. . . 220.

Köratades, der Thebaner, erscheint bey dem Heere. . . . . 224.

Medosades, von dem Thrakischen Prinzen, Seuthes, an Xenophon gesandt, wird mit seinen Anträgen abgewiesen. . . . . . 228.

Xenophon verlangt eine Zusammenkunft mit Seuthes. . . . . 229.

Xenophons Empfang bey Seuthes. . . . 230.

Xenophon in einem Dorfe der Thynen hart bedrängt. . . . . 241.

Xenophon schickt sich zur Nachhausreise an. . 254.

Thimbron, an den sich der Rest der Zehentausend angeschlossen, gegen den Perser. . . 255.

Derkyllidas, sein Nachfolger. . . . . 256.

Agesilaos König von Sparta. . . . . 260.

Des Kinadon Verschwörung. . . . . 270.

Lysandros und Agesilaos gegen den Perser. . 274.

Agesilaos allein. . . . . 278.

Die Perser zetteln Zwietracht in Hellas an. . 285.

Agesilaos muß zurückkehren. . . . . 288.

Schlacht von Koronea. . . . . . 290.

Konon hebt der Athenäer Macht. . . . 290.

Antalkidas Verhandlungen. . . . . 294.

Durch ihn mit Persien geschlossner Friede. . 300.

Die Spartaner gegen Mantinea. . . . 302.

Olynthos. . . . . 303.

Die Spartaner besetzen die Burg von Thebä. . 306.

Pelo-

Inhalts-Uiberſicht vom IV. Bande.

Pelopidas, des Hippokles Sohn. . . . 308.
Alexandros von Pherä. . . . . . 310.
Epaminondas. . . . . 314.
Thebä wird wieder befreyt. . . . . 318.
Kampf zwiſchen Sparta und Thebä. . . 323.
Des Epaminondas Tod und Thebä's Fall. . 365.
Ageſilaos in Aegypten. . . . . . 365.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Geschichtliche Unterhaltungen

Bd.: 4

Augsburg (1817)
H.un. 713 g-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137677-8